

Das Magazin für Geschichte

GEO EPOCHE

NR. 112

SKANDINAVIEN

Die
Geschichte
des
Nordens



NORWEGEN, DÄNEMARK, SCHWEDEN:
Von den Wikingern bis zum Wohlfahrtsstaat

ISBN 978-3-652-01044-3
00112
4 194875 512006

Deutschland € 12,00 · Schweiz 19,00 sfr · Österreich € 13,50
Benelux € 14,00 · Dänemark dkr 135,- · Italien € 16,00

Die SCHOKOLADEN-RUNDREISE - Finnland in vollen Zügen genießen



Sommerurlaub in Finnland? Jetzt planen!

Freuen Sie sich auf die Schokoladenseite der finnischen Seenregion.

Während der 8tägigen Rundreise erkunden Sie das Westliche Seengebiet von Finnland. Start und Ziel Ihrer Reise ist Helsinki – die Metropole der Ostsee! Zwischendurch gibt es immer wieder die Möglichkeit köstliche Pralinen zu verkosten.

www.fintouring.de/Finnland/Westfinnische-Seenplatte

Buchbar schon
ab € 899,- bei
7 Übernachtungen
inkl.
Frühstück



JOACHIM TELGENBÜSCHER
Redakteur von GEOEPOCHE

D

er dänische Schriftsteller Hans Christian Andersen zählt zu den größten Künstlern, die sein Heimatland hervorgebracht hat. Andersens „Kleine Meerjungfrau“ ist weltberühmt, und wenn Sie schon einmal in Kopenhagen waren, dann haben Sie sich vermutlich auch ihre Bronzestatue angesehen. Traurig sitzt sie auf ihrem Felsen am Hafen, überraschend unscheinbar für eine Touristenattraktion.

Ein anderes Werk des Märchendichters kennen dagegen heute nur noch Experten. Andersen verfasste es im Hochsommer 1839 nach einem Spaziergang durch die Wälder Fünens. Den Moment der Inspiration hat er später so beschrieben: „Ich spürte die Schönheit des nordischen Geistes, die Art und Weise, wie die drei Schwesternationen allmählich zusammengewachsen sind, und da kam mir in den Sinn, dass wir drei noch keine Nationalhymne haben. Ich wollte sie liefern.“ Das Ergebnis war das Lied „Ich bin ein Skandinavier“ – eine Hymne für einen Staat, den es noch gar nicht gab, den es Andersen zufolge aber geben sollte. Denn wie viele Intellektuelle seiner Zeit träumte auch er von einem vereinten Skandinavien, in dem Norweger, Schweden und Dänen gemeinsam leben würden.

Bekanntlich wurde am Ende aus dieser Vision nichts. Anders als in Deutschland etwa fand sich kein Akteur, der wie Preußen entschlossen und stark genug war, den panskandinavischen Traum wahr werden zu lassen. Doch die Nähe zwischen

Liebe Leserin, lieber Leser

Schweden, Dänen und Norwegern, die Andersen damals begeistert hat, ist nicht verschwunden. Wobei es heute nicht zuletzt Wohlstand und Zufriedenheit sind, die diese drei Staaten verbinden: Sie belegen sowohl im „Human Development Index“ als auch im „World Happiness Report“ stets vordere Plätze.

In gewissem Sinne erfüllt die Ausgabe, die Sie in den Händen halten, den Traum, den die Anhänger des sogenannten Skandinavismus im 19. Jahrhundert geträumt haben: Hier sind die drei Nationen vereint. Auf den folgenden Seiten begleiten wir Sie durch ihre eng verwobene, turbulente Geschichte. Denn der Norden war nicht immer ein wohlhabendes Idyll – und oft genug haben seine Bewohner auch untereinander erbitterte Auseinandersetzungen geführt. Wir nehmen Sie mit auf den langen Weg von den Wikingerreichen zum Wohlfahrtsstaat.

Wer sich besonders für die Ära der nordischen Seefahrer interessiert, dem sei unsere Ausgabe zu dem Thema empfohlen (GEOEPOCHE Nr. 53/2012). Und noch ein Tipp in eigener Sache: Seit einiger Zeit entwickeln wir zusammen mit „Meet the World“ historische Stadtführungen. Mittlerweile können Sie in sieben deutschen Städten mit GEOEPOCHE auf Entdeckungstour gehen, und zwar in Hamburg, Berlin, Potsdam, Leipzig, Köln, Frankfurt und München. Schauen Sie doch mal vorbei!

Herzlich, Ihr

Joachim Telgenbüscher



Alle zwei Monate neu,
GEOEPOCHE im Abo:
www.geo-epoch.de/abo

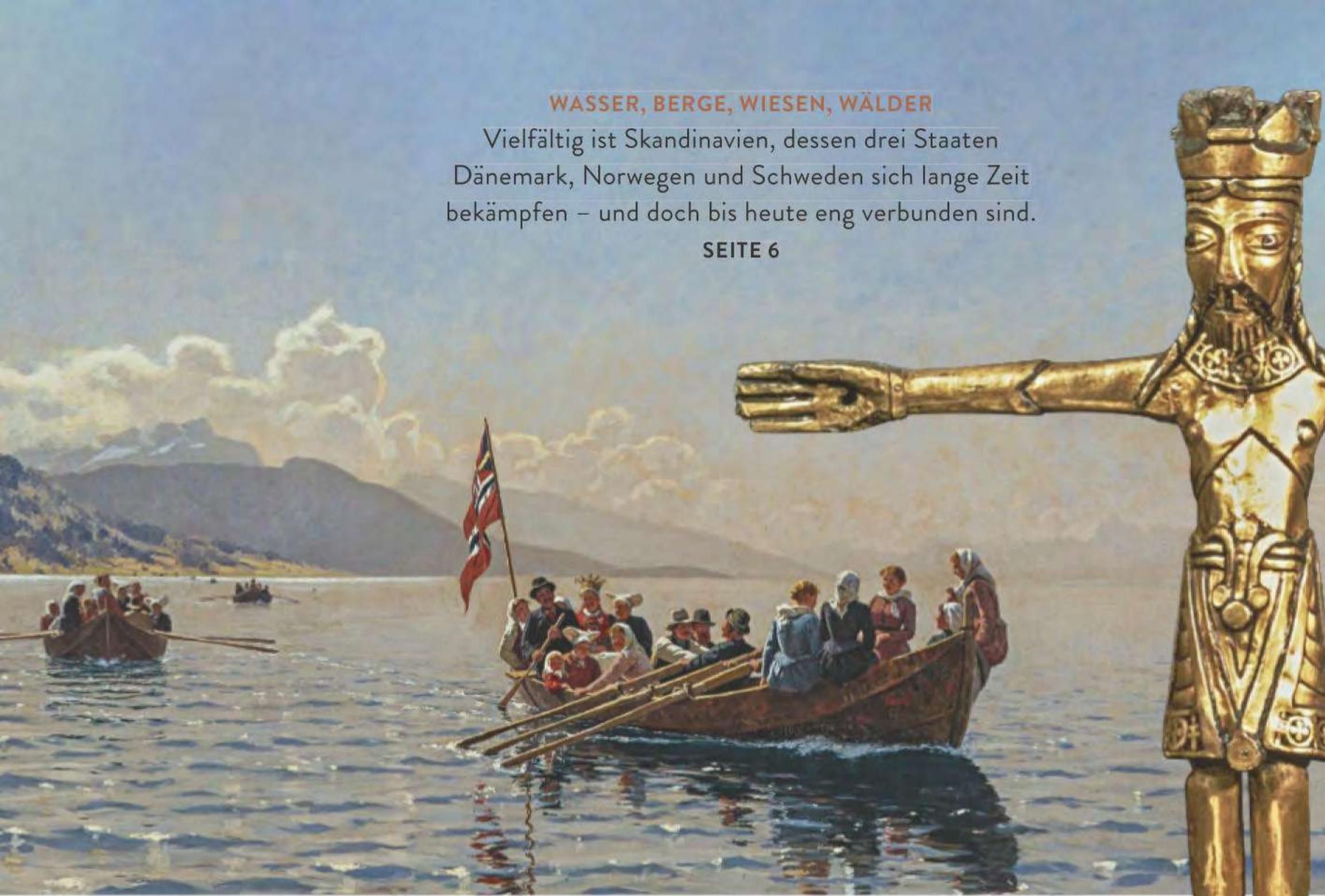


FÜR GESCHICHTSFANS:
GEOEPOCHE »Die
Wikinger« und Touren von
www.meet-the-world.de

WASSER, BERGE, WIESEN, WÄLDER

Vielfältig ist Skandinavien, dessen drei Staaten Dänemark, Norwegen und Schweden sich lange Zeit bekämpfen – und doch bis heute eng verbunden sind.

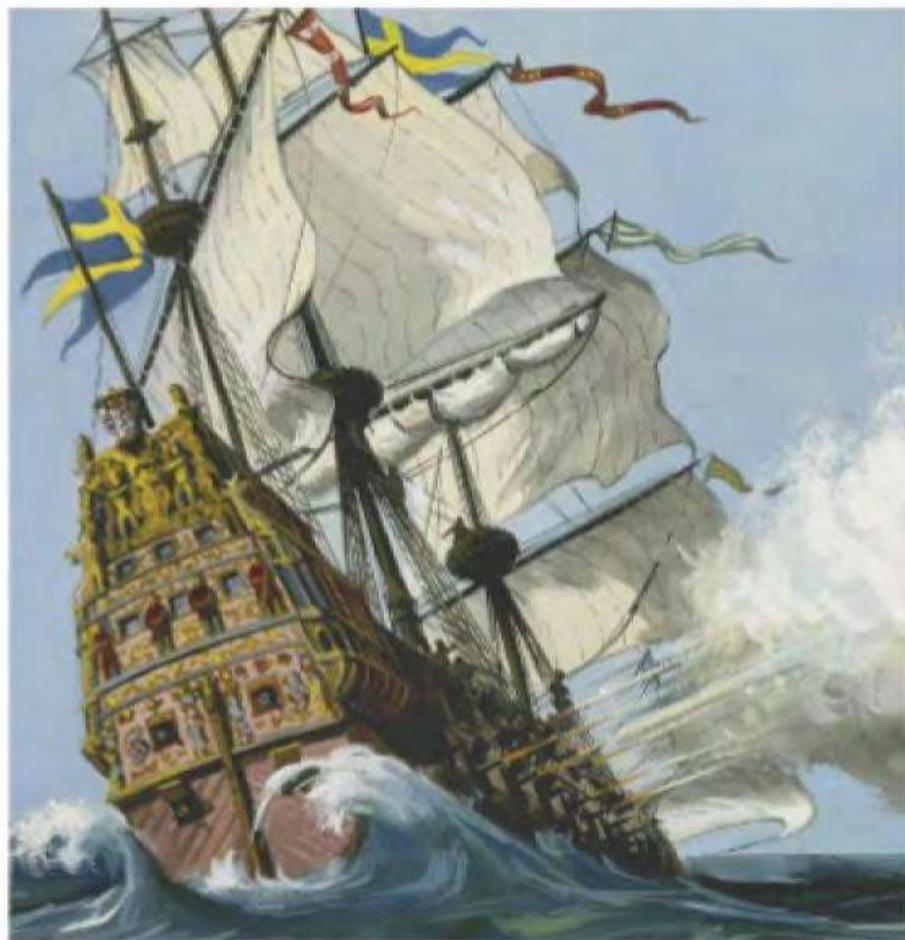
SEITE 6



CHRISTIANISIERUNG

Um 965 gelingt es dem dänischen Thronfolger Harald Gormsson, Blauzahn genannt, weite Territorien unter seiner Herrschaft zu vereinen. Vor allem, weil er einen taktisch klugen Schritt vollzieht: Er lässt sich christlich taufen.

SEITE 22



DIE »VASA« – DER STOLZ SCHWEDENS

1628 setzt das mächtigste Schiff der Ostsee erstmals die Segel. Doch die Präsentation endet in einer Katastrophe.

SEITE 50



HYBRIS

1700 entbrennt ein Krieg um die Herrschaft über die Ostsee, in dem sich Schwedens König Karl XII. den falschen Gegner wählt – den russischen Zaren.

SEITE 66



AUFLÄRUNG

Der königliche Leibarzt Johann Friedrich Struensee wirkt um 1770 als Reformer in Dänemark. Doch er stolpert tödlich über seine Politik und eine Affäre. SEITE 96



Inhalt

Skandinavien

• <i>Die mit diesem Symbol versehenen Beiträge sind links bebildert</i>	
BILDESSAY In der Welt des Nordens 800–1900	
Viel Gemeinsames prägt die drei Königreiche Skandinaviens	6
KARTEN Von Siedlungen zu Staaten	
Wie aus germanischen Weilern das heutige Skandinavien erwächst	20
WIKINGER Sie nannten ihn Blauzahn um 965	
Ein Nordmann eint große Gebiete: der Ursprung Dänemarks	22
EXPANSION Nordatlantische Inseln	
Die Wikinger tragen die skandinavische Kultur in die Ferne	33
BIRKEBEINER Die Retter des Königskindes 1205	
Einstige Räuber setzen sich im norwegischen Bürgerkrieg durch	34
HANDELSZENTRUM Das Massaker von Visby 1361	
Um die gotländische Hansestadt entflammt ein blutiger Krieg	36
MARGARETHE I. Drei Reiche, eine Herrin 1397	
Eine Frau vereint Dänemark, Schweden und Norwegen	48
VASA-DYNASTIE Auf zu Glanz und Größe 1628	
Das Kriegsschiff „Vasa“ soll Schwedens Ruhm mehren	50
HEGEMONIE Die Geburt Finnlands	
Jahrhundertelang untersteht die Heimat der Finnen Stockholm	54
GROSSER NORDISCHER KRIEG Ende eines Imperiums 1700–1721	
Das Kräftemessen mit Russland hat für Schweden fatale Folgen	66
ZEITTAFEL Daten und Fakten	
JOHANN FRIEDRICH STRUENSEE Ein Arzt für Dänemark 1768–1772	
Ein deutscher Mediziner prägt als Schattenregent das Land	96
SCHLESWIG-HOLSTEIN-FRAGE Streit um die Grenze 1842	
Orla Lehmann fordert: Schleswig soll dänisch bleiben	106
POLAR-EXPEDITION Auf eisigem Weg zum Ruhm 1893–1896	
Der Norweger Fridtjof Nansen stößt tief in die Arktis vor	108
ELSA LAULA RENBERG Die Stimme der Samen 1917	
Die Aktivistin verschafft den Indigenen Skandinaviens Gehör	124
ASTRID LINDGREN Im Herzen immer Bullerbü 1907–2002	
Als Autorin zehrt die Schwedin von Kindheitserlebnissen	126
WIDERSTAND Kampf in Eis und Schnee 1940–1945	
Norweger begehen Sabotage gegen die deutschen Besatzer	138
PALME-MORD Olof der Gute 1927–1986	
1986 erschüttert ein Attentat das Glück der Schweden	146
INTERVIEW Ein Traum vom Norden	
Ein Gespräch über Wohl und Weh in Skandinavien	158
<i>Werkstatt</i>	80
<i>Die Welt von GEO</i>	81
<i>Impressum, Bildnachweise</i>	82
<i>Lesezeichen</i>	95
<i>Vorschau »Karthago und die Welt der Phönizier«</i>	162

ABENTEUER ARKTIS

Norwegen ist ein international wenig bekanntes Land. Bis Fridtjof Nansen 1893 zu einer Expedition aufbricht, die auch seiner Heimat Ansehen bringen wird.

SEITE 108

ASTRID LINDGRENS WELT

Das ländliche Idyll ihrer Kindheit in Südschweden inspiriert die Autorin zu Geschichten voller Zauber und listiger Lebensweisheit.

SEITE 126

WOHLFAHRTS-

STAAT

Seit 1969 setzt Schwedens Premierminister Olof Palme auf Frieden und soziale Gerechtigkeit. Dann wird er erschossen.

SEITE 146



800-1900

Skandinavien

IN DER WE

Pulsierende Hafenorte und undurchdringliche Wälder, karge Hochebenen und saftige
Norwegen und Schweden erblühen. Die drei Staaten bekämpfen

DES NO



LT

Wiesen: Vielfältig ist Skandinavien, wo im Laufe der Jahrhunderte die Königreiche Dänemark, sich immer wieder – und sind doch aufs Engste miteinander verbunden

RI DEN S



IN KÜSTENNÄHE ragen im generell dünn besiedelten Skandinavien Handelsstädte wie die dänische Kapitale Kopenhagen auf: In Hafen und Börse erwirtschaften heimische Kaufleute und Fernhändler Reichtümer (Gemälde von Martinus Roerbye, 1845)

AUF GROSSER FAHRT

Früh schon konstruieren geniale skandinavische Bootsbauer hochsee zu ausgedehnten Raub- und Handelszügen auf, gründen in der Fremde

tüchtige Schiffe. Siedlungen und

DIE SCHNELLEN Drachenboote der nordischen Seefahrer sind bald gefürchtet an den Küsten. Um 860 n. Chr. erreichen sie das damals wohl nur von wenigen irischen Mönchen bewohnte Island. Zehn Jahre später nehmen norwegische Wikinger und weitere Skandinavier die Insel in Besitz (Gemälde von Oscar Wergeland, 1877)

Mit ihnen brechen die sogenannten Wikinger (»Teilnehmer einer Beutefahrt«) ab etwa 790 n. Chr. eigene Reiche – und tragen so die nordische Kultur in weite Teile der Welt





ALS KÖNIG Christian IV.
1596 in Kopenhagen
gekrönt wird und in einer
Prozession durch die
Stadt zieht, übernimmt
der dänische Monarch
damit zugleich die Herr-
schaft über Norwegen
(Gemälde von Otto
Bache, 1887)

IM SCHATTEN DER KRONE

Nach einer Ära innerer Machtkämpfe erblühen ab dem 12. Jahrhundert jene Königreiche, die Schweden und Norwegen. Am kraftvollsten ist lange die dänische Monarchie – und so regieren deren



Skandinavien bis heute p ägen: Dänemark,
Könige zeitweise über alle drei Länder

VOM KRIEG ZUM FRIEDEN

Vor allem Dänemarks und Schwedens Könige ringen wiederholt um die Macht im Norden, um militärischen Konflikte des übrigen Europa – bis sich die skandinavischen Nationen im



Handelswege und Territorien. Und immer wieder greifen sie auch ein in die großen 19. Jahrhundert auf eine eher neutrale, sich selbst genügende Politik verlegen



VERBUNDEN IM GLAUBEN

Nur zögernd wenden sich die heidnischen Wikinger im frühen Mittelalter dem Christentum zu. die Kirche im 16. Jahrhundert spaltet, erklären die skandinavischen Könige den Protestantismus zur



Bald aber prägt
Staatsreligion –

und eint der neue Glaube den Norden. Als die Reformation
und fast alle Untertanen folgen ihnen



VOR ALLEM im 19. Jahr-
hundert blühen im Norden
Europas Bewegungen
tiefreligiöser, bibeltreuer
Christen – etwa die der
puritanischen Haugianer.
Deren Gründer, der
norwegische Bauer Hans
Nielsen Hauge, kommt
wegen unerlaubter Laien-
predigten ins Gefängnis
(Haugianer-Andacht,
Gemälde von Adolph
Tidemand, 1848)

DER STOLZ DER LANDLEUTE

Die große Mehrheit de Skandinavier lebt abseits
nicht als Leibeigene unt rjocht. Und

der Städte – von Fischerei Viehzucht,
bilden eine verhältnismäßig



Ackerbau. Anders als in vielen anderen Gebieten Europas werden die meisten nordischen Bauern einflussreiche Schicht, die selbstbewusst ihre Traditionen und Interessen verteidigt



HOCHZEITSGESELLSCHAFT
auf dem Sognefjord in
Norwegen. Das Land steht
im 19. Jahrhundert unter
schwedischer Herrschaft –
besitzt aber eine eigene,
freiheitliche Verfassung,
die der Bevölkerung
politische Mitbestimmung
garantiert (Gemälde
von Hans Dahl)



EIN ABSCHIED FÜR IMMER

Im 19. Jahrhundert erfasst die Industrialisierung den Norden, bringt vielen Bewohnern wachsenden
Können die in jener Ära stark wachsende Bevölkerung nicht ausreichend ernähren – und so verlassen



AM HAFEN von Kopenhagen warten Auswanderer auf ihre Passage nach Amerika. Zwischen 1825 und 1930 emigrieren drei Millionen Skandinavier dorthin. Viele von ihnen queren den Atlantik auf Dampfschiffen, Sinnbildern einer neuen Zeit (Gemälde von Edvard Petersen, 1890)

Wohlstand. Doch die neu entstehenden Wirtschaftszweig viele Skandinavier ihre Heimat gen USA ◇

von SIEDLUNGEN ZU STAATEN

Aus den Weilern germanischer Stämme im entlegenen Norden Europas erwachsen dereinst drei selbstbewusste Königreiche

TEXT: Insa Bethke

KARTEN: Stefanie Peters

Abertausende Kilometer Küste säumen jene gewaltige Region im Norden Europas, die wir heute Skandinavien nennen. Eine vom Wasser geprägte Weltgegend der Extreme und der Vielfalt, die historisch vom Fluss Eider im flachen Süden der Kimbrischen Halbinsel bis weit über den Polarkreis hinaus reicht; die sanft geschwungene Strände und schroffe Berge umfasst, tosendes Meer und stille Seen, Felder, Wiesen und arktisches Eis. Im Laufe von Jahrhunderten sind in jener Region die heutigen Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen entstanden – über ihre frühe Geschichte aber ist nur wenig bekannt.

Erstmals belegt ist die Bezeichnung dieser Weltgegend im 1. Jahrhundert n. Chr.: Der römische Gelehrte Plinius der Ältere schreibt über eine große Meeres-

UM 1000

WELT DER WIKINGER



ALS WAGEMUTIGE

Seefahrer durchmessen Skandinavien ab etwa 790 selbst den Atlantik – und gründen in der Ferne Reiche

UM 1225

DÄNISCHES IMPERIUM



IM MITTELALTER

herrschen Dänemarks Könige auch in Estland und zeitweise sogar über die südländische Ostseeküste bis nach Danzig

1658

GROSSMACHT SCHWEDEN



FRÜH SCHON

dehnen Schwedens Herrscher ihr Territorium nach Finnland aus, im 17. Jahrhundert kontrollieren sie nahezu den gesamten Ostseeraum. 1658 wird auch das zuvor dänische Schonen Teil ihres Reiches – das damit seine größte Ausdehnung erlangt

1905

DIE NATIONALSTAATEN ENTSTEHEN



IN DER NAPOLEONISCHEN ÄRA verliert Stockholm Finnland an das russische Reich, während Norwegen, zuvor mit Dänemark verbunden, in eine Union mit Schweden wechselt. 1905 wird es schließlich unabhängig (wie auch Finnland 1917/18). Die Staatenwelt in Skandinavien verändert sich danach nicht mehr – bis auf den Anschluss Nordschleswigs an Dänemark nach dem Ersten Weltkrieg

bucht (die Ostsee) und eine große Insel darin (tatsächlich der Süden der Skandinavischen Halbinsel), die „Scatinavia“ heiße – was wohl auf einen germanischen Namen zurückgeht, der möglicherweise „gefährliches Land auf dem Wasser“ bedeutet und auf Untiefen in der Einfahrt zur Ostsee anspielen könnte.

Antike Quellen berichten auch von den germanischen Stämmen, die in Skandinavien siedeln – etwa die Jütten und Kimbern in Jütland. Jenseits davon, auf der Skandinavischen Halbinsel, liegt das Land der Gauten (schwedisch Götar). Und schon Tacitus kennt um 90 n. Chr. den Stamm der Suionen, die manche Forscher mit den später bezeugten Svear gleichsetzen, einem Volk, das um den See Mälaren siedelt (und von dem sich der Name Schwedens ableiten wird). Andere germanische Scharen leben im Westen der Halbinsel, manche sind entlang der zerklüfteten, von der Wärme des Golfstroms begünstigten Küste bis weit in den Norden vorgestoßen.

Eine Vielzahl von Häuptlingen führt die verschiedenen Stämme, doch alle eint die bäuerliche Lebensweise, die noch weitgehend gleiche Sprache und die Verehrung derselben Götter. Große Gebiete im Norden, in die noch keine germanischen Siedler vorgedrungen sind, durchstreifen hingegen Jäger und Sammler mit gänzlich eigener Kultur, deren Vorfahren wohl einst von Osten her in die Region kamen: die Samen.

In der Ära der um 376 n. Chr. einsetzenden „Völkerwanderung“ erfasst Unruhe auch Skandinavien: Während manche Bewohner gen Süden ziehen und sich als Kämpfer im Imperium Romani verdingen, ziehen viele Jütten mit den weiter südlich siedelnden Angeln und Sachsen aus ihrer Heimat fort nach England. Einige Zeit später nennen lateinische Quellen erstmals ein anderes Volk, das nun in Jütland lebt: die Dänen.

Im 8. Jahrhundert entstehen dann bedeutende Handelsplätze wie Birka auf einer Insel im Mälaren und Haithabu an der Schlei, unterhalten Skandinavier mit

ihren Schiffen weitgespannte Verbindungen im Nord- und Ostseeraum.

Ab etwa 790 machen sie aber nicht nur als Händler und begnadete Seeleute von sich reden: Dänische Raubfahrer überfallen Klöster und Ortschaften an den Küsten Englands, Männer aus Norwegen die Shetlandinseln und Irland. Rund 250 Jahre lang halten diese Wikinger (von altnordisch *viking*, „Raubfahrt“) nahezu ganz Europa im Bann; sie gründen eigene Herrschaften auf den Britischen Inseln, an Frankreichs Nordküste,

in Russland, besiedeln Island, Grönland und zeitweise sogar Nordamerika.

Gegen Ende der aggressiven Expansion um 1050 ist in Skandinavien bereits eine neue Zeit angebrochen: Die Christianisierung hat die Region erreicht, Könige in Schweden, Norwegen und Dänemark stützen ihre Macht nun auf den neuen Glauben.

So erwachsen im Norden nach und nach drei eigenständige Reiche, deren Herrscher fortan nicht nur untereinander um Macht und Territorien ringen. ◇

BLAU

IN LANGHÄUSERN (hier ein Nachbau in Schweden) wohnen die Wikingerfamilien mit ihrem Vieh unter einem Dach. Denn selbst jene Nordmänner, die im Sommer auf Raub- oder Handelszüge fahren, führen in der Heimat ein Leben als Bauern





DER MÖNCH Poppe (l.) tauft der Überlieferung nach Harald Blauzahn (r.). Von dem Akt ist keine zeitgenössische Darstellung überliefert. Diese vergoldete Plakette stammt aus dem 11. Jahrhundert. Und noch länger dauert es, bis man die Heldenaten der skandinavischen Könige aufzuschreiben beginnt

S | E

N A N N I T E N

I H N

TEXT: Markus Wolff

Z A H N

Jahrhundertelang kontrollieren einzelne Wikingersippen die Buchten und Fjorde Skandinaviens, manch einer ihrer Anführer kann sich sogar zum König aufschwingen. Um 965 gelingt es dem dänischen Thronfolger Harald Gormsson, Blauzahn genannt, weite Territorien unter seiner Herrschaft zu vereinen. Es ist die Geburtsstunde Dänemarks, das nun in den Kreis der Mächte Europas aufsteigt. Vor allem, weil König Harald einen taktisch klugen Schritt vollzieht: Er lässt sich christlich taufen

EINE CHRISTUSFIGUR prangt auf dem Stein von Jelling in Jütland. Auf der Rückseite des Denkmals hat Harald Blauzahn eine Runeninschrift einmeißeln lassen, die seine Eltern und ihn selber röhmt. Es ist das einzige persönliche Dokument seiner Regierungszeit

Bei Thors Hammer, was ist das für ein Mann?

Ein wilder Hund in der Schlacht, wie es in Legenden heißt?

Ein durchtriebener Strateg auf dem Thron, ein auf Beutezügen reich gewordener Machtmensch, der sich zwar als erster Wikingerkönig zum Christentum bekennt, doch nur, um seine Herrschaft zu sichern? Der nach Vergrößerung seines Reiches giert, dabei aber doch weitsichtig genug ist, sein sumpfiges Land mit dem Bau von Straßen zu festigen, mit Brücken, Verteidigungsanlagen – und dazu einen Stein mit der vielleicht berühmtesten Inschrift der dänischen Geschichte hinterlässt?

Knapp zehn Tonnen wiegt das geradezu unumstößliche Zeugnis seines Lebens und seiner Taten, aufgestellt am einzigen Königshof seiner Dynastie im dänischen Jütland. Ein paar Runen in rotem und schwarzem Granit nur, die von einem der wichtigsten Ereignisse in der nordischen Geschichte berichten: „König Harald ließ dieses Denkmal zur Erinnerung an König Gorm, seinen Vater, und seine Mutter Thyra errichten; jener Harald, der ganz Dänemark und Norwegen gewann und die Dänen zu Christen machte.“

Andere Schriftzeugnisse existieren nicht von diesem Harald Gormsson. Erst um 1200 gibt eine dänische Chronik weitere Details preis. Und lange nach seinem Tod wird der Herrscher auch in der Welt der nordischen Sagen lebendig. Entsteht schließlich ein vages Bild seines Lebens und Wirkens, das viele Jahrhunderte später noch durch archäologische Erkenntnisse ergänzt wird. Das Bild eines Mannes, der der Nachwelt womöglich wegen eines abgestorbenen Zahns als „Harald Blauzahn“ in Erinnerung bleibt – und unter dessen Herrschaft sich der vielleicht tiefgreifendste Wandel in der Geschichte der Dänen vollzieht: Der Wikingerkönig Harald Blauzahn eint ihre Heimat erstmals politisch, führt Dänemark sogleich an die Spitze Skandinaviens – und ebnet ihm den Weg in die abendländische Staatenwelt.

DÄNEMARK AM ENDE DES 1. JAHRTAUSENDS, ein Land aus Inseln und Wäldern, Seen und Marschen, fruchtbaren

Äckern und sandigen Böden. Eine heidnische Welt, in der die Menschen an Elfen und Riesen glauben und Odin verehren, den einäugigen Gott der Magie und des Krieges, der ein Auge für einen Schluck aus der Quelle der Weisheit gab. Das Christentum verachten sie, sofern sie ihm begegnet sind. Einen „blutrünstigen Drachen“ nennt der Kleriker Adam von Bremen Harald Blauzahns Großvater, den Dänenherrscher Harthacanute Gorm, der angeblich Geistliche verfolgen und nicht selten zu Tode foltern lässt.

Bereits seit dem frühen 8. Jahrhundert gibt es Versuche, das Evangelium nach Skandinavien zu bringen. Als einer der Ersten reist der Angelsachse Willibrord nach Dänemark, um einen als grausam geltenden Herrscher zu bekehren. Der Missionar scheitert, kehrt aber mit 30 Jungen im Gefolge zurück, die er im christlichen Glauben unterrichten darf.

829 macht sich der Benediktinermönch Ansgar im Auftrag des fränkischen Kaisers Ludwig des Frommen auf den Weg zum schwedischen Birka, einem bedeutenden Fernhandelsplatz auf einer Insel im See Mälaren (unweit des heutigen Stockholm). Der dortige König hat selbst um einen Geistlichen gebeten. Zwar ist der Regent kein Christ, doch gibt es christliche Händler in der Stadt; ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Die Möglichkeit, an einem Gottesdienst teilzunehmen, soll weitere Kaufleute anlocken.

Unterwegs wird Ansgars Schiff von Wikingern überfallen, die Geschenke, die er dem Schweden als Dank für seine

DIE GÖTTER der Wikinger weichen erst allmählich dem christlichen Glauben. Und leben fort in Mythen sammlungen wie der um 1220 verfassten »Prosa-Edda«: Diese Illustration zeigt den listigen Loki

því munr fíir
hér kyrfz kír 17,
fr. 111. Sosm
Seig' Eddu XLVI.
Dæmi Saga





FEINSTE BÄNDER zieren diese goldene Gewandspange aus Jütland. Unter Harald Blauzahn erlebt Dänemark mit seiner Handelsmetropole Haithabu nahe der Grenze zum römisch-deutschen Reich einen nie gekannten Aufschwung



ZEITENWANDEL: Händler in Haithabu verkaufen ihrer internationalen Kundschaft ebenso christliche Kreuze wie heidnischen Schmuck – etwa das Zeichen des Donnergottes Thor



MIT SEINEM HAMMER holt Thor zum Schlag gegen die Midgardschlange aus. König Harald kommt mit seiner Taufe wohl einer Unterwerfung durch den römisch-deutschen Kaiser zuvor



WIKINGERGRÄBER bei Aalborg

Einladung überreichen wollte, werden geraubt. Doch der Mönch setzt seine Reise fort – und sorgt dafür, dass in Birka eine erste Kapelle errichtet wird. Nach seiner Rückkehr erhält Ansgar vom Papst den Auftrag, Dänen und Schweden für den christlichen Glauben zu gewinnen.

Auch andere lokale Fürsten erkennen bald die Vorteile, die eine Duldung des Christentums für sie hat. Um 850 erlaubt der dänische Machthaber Horik I. den Bau einer Kirche in Haithabu, der ersten in Dänemark. Die am Südufer der Schlei gelegene Siedlung ist der größte Handelsplatz Skandinaviens – und ein Ort der Vielfalt: Heidnische Wikinger, christliche Fernhändler aus fast ganz Europa und sogar Muslime aus dem Orient bieten dort Waren an; feine Tuche, Schmuck, Tischgeschirr, Gläser – und Sklaven.

Sein Thronfolger gestattet einige Jahre später das Läuten der Kirchenglocken in Haithabu, zum Ärger der heidnischen Bevölkerung. Aber die Zugeständnisse sind wohlkalkuliert und stärken die Position des Regenten: So genießt er jetzt Anerkennung durch Papst und Kaiser. Da der Dänenherrscher sich aber nach wie vor zu den Göttern seiner Vorfahren bekennt, unterstützt ihn auch der eigene Adel.

Die Strategie des Wikingerkönigs zahlt sich aus: Der Handel blüht auf, etliche heidnische Kaufleute entscheiden sich für die *prima signatio*, einen christlichen Segen, der aber die Anbetung der alten Götter erlaubt. So können die Getauften mit Christen wie Nichtchristen gleichermaßen guten Umgang pflegen.

Doch obwohl eine weitere Kirche in dem Handelsort Ribe entsteht, verbreitet sich der Glaube nicht. Zumal die Bekehrungsversuche immer häufiger unter Zwang erfolgen: Kaiser und Könige aus den deutschen Landen drängen auf die Missionierung der Dänen, weniger aus religiösem Eifer, eher aus politischem Kalkül – bedeutet die Unterwerfung unter Christus doch nichts anderes als eine Unterwerfung unter den weltlichen Herrscher. So fordert König Heinrich I., nachdem er die Dänen 934 im Kampf besiegt hat, seine Gegner angeblich dazu auf, sich taufen zu lassen. Überzeugte, ihm untertänige Christen werden sie dadurch nicht.

Auch Harald Blauzahns Vater lehnt den neuen Glauben vermutlich ab. Nicht viel ist über Gorm den Alten bekannt, dem es aber offenbar gelingt, sich in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts an die Spitze eines oft in Bürgerkriegen versunkenen und von einer Vielzahl von Häuptlingen oder Königen regierten Reiches zu setzen.

Dänemark erstreckt sich seit etwa 800 bis in die heutigen südschwedischen Gebiete Halland und Schonen. Im

Süden endet der Machtbereich, darauf hatten sich 811 nach Kämpfen zwischen Franken und Wikingern Kaiser Karl der Große und der Dänenkönig Hemming verständigt, am Fluss Eider. Zur Nordsee hin ist das Grenzgebiet versumpft und ohnehin unpassierbar, im östlichen Bereich schützt ein rund 30 Kilometer langes Bollwerk aus Gräben und mit Holzpalisaden versehenen Erdwällen die Grenze: das Danewerk, die größte Festungsanlage Skandinaviens. Sehr wahrscheinlich reicht die Macht nordischer Anführer aber schon Jahrhunderte zuvor bis hierher; davon künden von Archäologen entdeckte Vorgängerbauten des Danewerks.

Gorm stammt vermutlich aus dem südlichen Teil Dänemarks und heiratet aus politischen Gründen eine Prinzessin, die man später in Schriften für ihre Schönheit preist, ihren Geist, ihre Kraft: Thyra, den „Stolz Dänemarks“, wie der König in Runen in einen Stein ritzen lässt; es ist das erste Mal, dass der Name „Dänemark“ schriftlich auf dänischem Boden erwähnt wird. Zum Zentrum seines Reiches macht Gorm den Ort Jelling auf der reichen Halbinsel Jütland.

UM DAS JAHR 930 BRINGT KÖNIGIN THYRA ihren zweiten Sohn zur Welt, Harald. Als der ältere Bruder stirbt – den Lieblingssohn Gorms trifft bei einem Überfall in Irland ein Pfeil, so berichtet es der dänische Chronist Saxo Grammaticus –, folgt er diesem auf den Thron. 15 Jahre lang regiert er gemeinsam mit seinem Vater, bis der alte Herrscher im Winter 958/59 stirbt.

Handelt es sich tatsächlich um sein Skelett, das Wissenschaftler Jahrhunderte später in Jelling entdecken, ist Gorm noch an seinem Lebensende von robuster Statur. Ein 1,73 Meter großer und höchstens 50 Jahre alter Mann, den jedoch Arthritis im Rücken und Zahnschmerzen geplagt haben müssen.

Harald lässt für seinen Vater ein gigantisches Grabmal errichten: ein 350 Meter langes, aus mannshohen Steinen geformtes Schiff, das die Reise ins Totenreich symbolisiert. Der Leichnam wird in einer 18 Quadratmeter großen und knapp 1,50 Meter tiefen, mit Holz ausgekleideten und wuchtigen Eichenstämmen verschlossenen Grube im Zentrum beigesetzt. Rund drei Jahre lang häufen Arbeiter Steinmassen über die Kammer, überziehen das Monument mit einem Gerüst aus Ästen und bedecken es schließlich mit Heide und Grassoden. 64 Meter beträgt der Durchmesser des Hügels, ein acht Meter in der Landschaft aufragendes Denkmal.

An Dänemarks Spitze steht nun ein König, über dessen Wesen die historischen Quellen nur wenig berichten. Die

Sagas immerhin stellen Harald Blauzahn als unerschrockenen, aber durchaus sorgsam abwägenden Mann dar, der angeblich Island erobern will – doch von seinem Plan ablässt, als ihm ein Kundschafter mit übernatürlichen Fähigkeiten von Monstern berichtet, die auf der Insel leben. Der aber auch ein gefühlloser Tyrann ist, wie der Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus notiert: Stellt angetrunken in großer Runde einen treuen Kriegsbruder namens Palna-Toki auf eine teuflische Probe und zwingt ihn, mit einem Pfeil einen Apfel vom Kopf seines ältesten Sohnes zu schießen.

Und der nach den Schilderungen eines Mönches letztlich so von Missgunst und Eifersucht zerfressen ist, dass er später sogar gegen den eigenen Sohn in den Krieg zieht.

Zweifellos ist Harald Blauzahn ein selbstbewusster Regent. Zu Beginn seiner Herrschaft treibt ihn vor allem der schwelende Konflikt mit den Nachbarn im Süden um: Die Soldaten des römisch-deutschen Herrschers Otto I. drängen in Richtung Danewerk, um die Dänen zur Anerkennung seiner Vorherrschaft und zum Christentum zu zwingen.

Wohl aus Einsicht, dass er Ottos Truppen nicht dauerhaft standhalten könnte, raubt der Regent ihm vermutlich um das Jahr 965 jeden Vorwand für einen Angriff – und trifft eine der folgenreichsten Entscheidungen in der Geschichte Skandinaviens: Harald Blauzahn, heidnischer König der Dänen, bekennt sich zum Kreuz Christi.

Der Wikinger lässt sich vermutlich in Haithabu oder in Aarhus taufen, einer weiteren, 70 Kilometer nordöstlich von Jelling gelegenen dänischen Handelsmetropole. Doch seltsam: Kein Dokument, keine Aufzeichnung beschreibt das Ereignis. Nur eine vergoldete Reliefplatte aus dem 12. Jahrhundert zeugt von dem Taufakt. Sie zeigt Harald in einem großen Bottich, neben ihm der deutsche Missionar Poppo, der den Heiden angeblich durch ein Wunder bekehrt hat: Auf einem Fest habe Harald den Priester auf die Probe gestellt und behauptet, dass andere Götter zu weitaus größeren Wundern und Zeichen fähig seien als Christus – so berichtet es der sächsische Mönch Widukind. Poppo habe daraufhin ein glühendes Eisen umfasst und dem überraschten König schließlich eine unversehrte Hand gezeigt.

Doch es bleibt fraglich, ob Harald den alten Göttern wirklich aus Überzeugung abschwört. Fest steht nur, dass er seinem Bekenntnis Taten folgen lässt. Christliche Symbole werden in den folgenden Jahren alltäglich. Weitere Kirchen entstehen, und in neue Silbermünzen ist nicht selten auf beiden Seiten ein Kreuz geprägt. Sogar seinen Vater, der als Heide gestorben war, lässt der König exhumieren und in

einer Holzkirche direkt neben dem Grabhügel im Geist des neuen Glaubens wieder begraben.

Als geradezu vorbildlichen König preist der Geistliche Adam von Bremen das Dänenoberhaupt, und tatsächlich scheinen sich die Beziehungen zu den südlichen Nachbarn nach der Taufe zu bessern.

DASS OTTO I. PATENONKEL von Haralds Sohn Sven Gabelbart wird, den der skandinavische Herrscher angeblich mit einer Mätresse zeugt, mag Legende sein. Sicher aber erkennt der König den Dänen nun als christlichen Herrscher an und verzichtet auf seine kaiserlichen Rechte über die wenige Jahre zuvor vom Erzbischof des Bistums Hamburg-Bremen gegründeten drei dänischen Diözesen Haithabu, Ribe und Aarhus.

Und doch ist der Friede im Land brüchig; Harald scheint Otto I. nicht zu trauen. Auch versucht er nicht, wie unter Herrschern üblich, die Beziehung mit dem Nachbarreich durch eine Heirat zu festigen. Stattdessen nimmt er die Tochter eines Fürsten der slawischen Abodriten zur Frau, eines mächtigen Stammes im heutigen Holstein und Mecklenburg – und Feindes Ottos.

Aus Furcht vor einem Angriff lässt Harald um 968 das Danewerk ausbauen, mit Palisaden verstärken und an den Schutzwall heranführen, der seit Kurzem Haithabu umgibt. Doch zum Krieg kommt es erst Jahre später – nachdem sich der Däne Teile Norwegens unterworfen hat.

Das bergige Land mit seiner langen, zerfurchten Küstenlinie ist schwer unter Kontrolle zu bringen und zerfällt zu Beginn der Wikingerzeit in eine Vielzahl von Herrschaftsgebieten. Zwar gelingt es König Harald Schönhaar um 880, große Teile Norwegens zu vereinen. Doch der Norden bleibt unabhängig, über ihn gebieten die Jarle von Lade, eine bei Trondheim beheimatete, mächtige Häuptlingssippe.

Frieden jedenfalls findet Norwegen nicht. Um 955 erheben sich die Enkel Harald Schönhaars gegen einen neuen Herrscher, der sich den Thron mit Gewalt erobert hat – und bitten einen mächtigen Verwandten um Unterstützung: Harald Blauzahn, den Bruder ihrer Mutter.

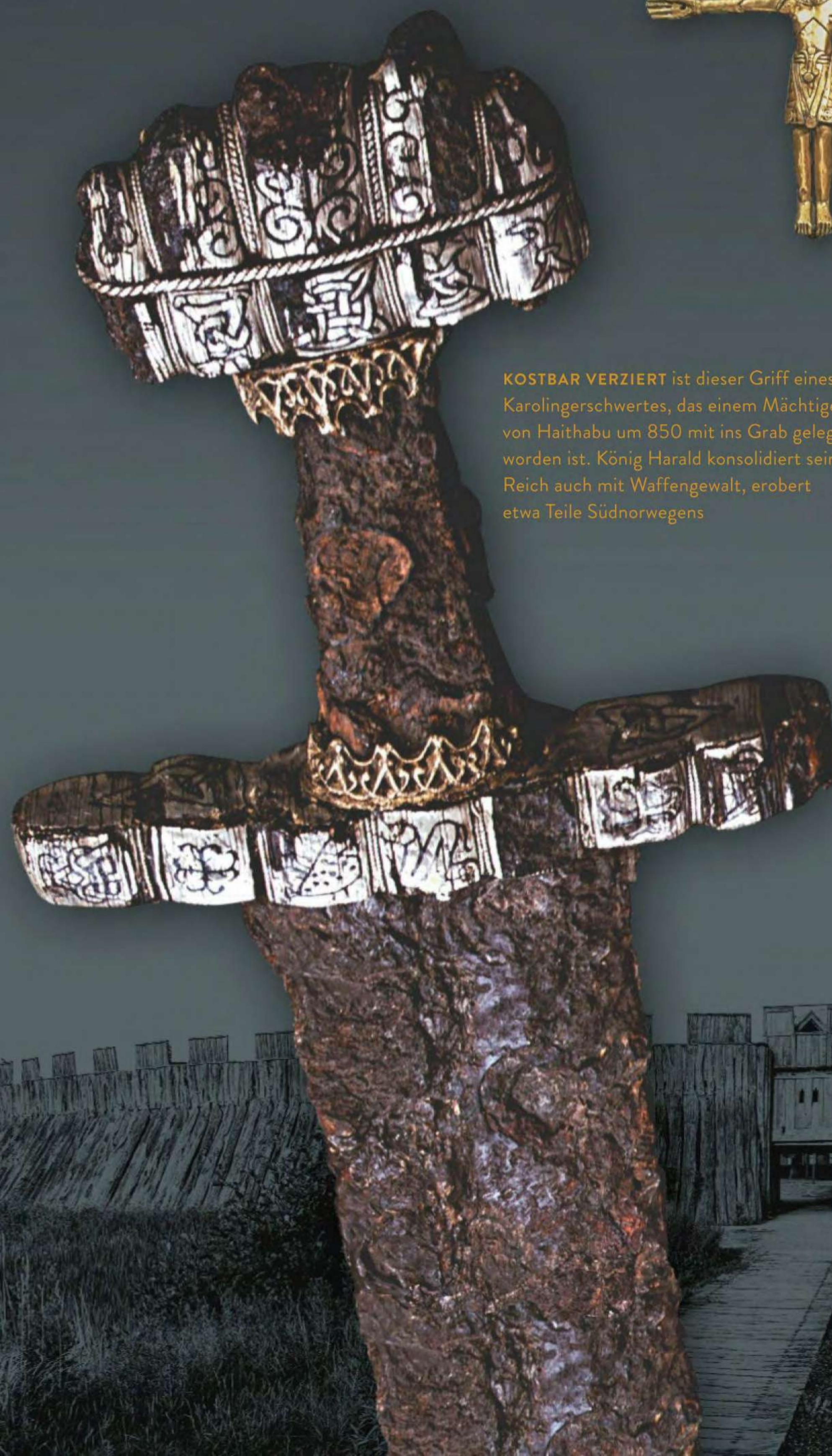
Der Däne verhilft seinen Neffen zur Macht und setzt einen von ihnen auf den Thron. Doch der neue norwegische Machthaber regiert aus seiner Sicht schon bald zu unabhängig und entgegen seinen Interessen. Um 965 verbündet sich Harald daher mit Haakon, dem Jarl von Lade, tötet seinen Cousin – und sieht sich fortan als Herrscher der Norweger.

In jenen Jahren lässt der Dänenkönig neben dem Grabmal seines Vaters in Jelling einen zweiten, noch größeren

HEIMDALL BEWACHT die Regenbogenbrücke zwischen Himmel und Erde. Niemand weiß, ob der einstige Heide Blauzahn wirklich an Jesus glaubt. Doch lässt er im ganzen Land Kirchen errichten



ΧΗΨΑΡΙΝ
neb lxiixs sibsmalb
phsbps Olzsyrgxs
es silcs Nlmbxbps
Rph rem Lbbp he
nlhxtx **XXV.**
3RxR. hllses



KOSTBAR VERZIERT ist dieser Griff eines Karolingerschwertes, das einem Mächtigen von Haithabu um 850 mit ins Grab gelegt worden ist. König Harald konsolidiert sein Reich auch mit Waffengewalt, erobert etwa Teile Südnorwegens



DAS CHRISTENTUM, hier ein dänisches Kruzifix aus dem 11. Jahrhundert, ist nur ein Pfeiler von Haralds Macht. Zudem lässt er Straßen und Brücken bauen – und ein System gewaltiger Ringburgen



AUF SKIERN jagt der Wintergott Uller durch den Schnee. Um 985 kommt es zwar zu einer für Harald tödlichen Rebellion in Dänemark, doch unter seinen Nachfolgern blüht das Land weiter auf



DÄNISCHE RINGBURG (Rekonstruktion)

LITERATURTIPPS

KLAVS RANDSBORG

»The Viking Age in Denmark: The Formation of a State«

Grundlagenwerk
(St. Martin's Press).

CLAUDIA BANCK

»Die Wikinger«

Kompakte und gut lesbare Einführung zu den Nordmännern (Theiss).

Hügel auftürmen. Dieser dient wohl einzig dazu, auf den gewaltigen Runenstein aufmerksam zu machen, den Harald genau zwischen den beiden Erhebungen platzieren lässt: ein ebenso kunstvolles wie kryptisches Zeugnis des Zeitenwechsels in Dänemark, ein Monument, auf dem eine gemeißelte Inschrift von Haralds Ruhm als erster christlicher Herrscher Dänemarks und Erbauer Norwegens kündet, auf dem eine Schlange mit einem Fabelwesen kämpft und ein Löwe mit Pferdemähne vor Christus seine Pfote hebt.

Nun, da Harald seine Macht in Südnorwegen gefestigt wähnt, setzt er den Jarl von Lade als seinen Stellvertreter ein, sichert sich dessen militärische Unterstützung und fällt 974, ein Jahr nach dem Tod Ottos I., in die Reichsgebiete südlich der Eider ein. Mag er sich zur Loyalität gegenüber Otto I. verpflichtet gefühlt haben – Harald ist offenbar nicht bereit, dessen Nachfolger in gleicher Weise zu dienen.

Doch im Kampf mit Otto II. unterliegt der Dänenherrscher. Bei einem Gegenschlag nehmen die Soldaten des mächtigen Kaisers sogar das Danewerk ein, auch Haithabu fällt in ihre Hände.

Es folgen schwere Jahre für den König. Der Süden seines Landes bleibt von Otto II. besetzt, fremde Wikingerflotten suchen wiederholt die dänischen Küsten heim – und im Norden verweigert ihm schon bald Haakon die Gefolgschaft. Zum Bruch führen vor allem Haralds Missionierungsversuche, denen sich der Jarl von Lade – obwohl selbst getauft – zunehmend widersetzt: Er wendet sich vom Christentum ab und betet wieder die alten Götter an.

Mit einer Armee fällt Harald Blauzahn daraufhin in Norwegen ein, verheert das Land und verschont nur fünf Bauernhöfe – so überliefert es eine Saga. Doch ist die Schilderung dieses Rachezuges wenig glaubwürdig, denn am Ende verliert der Herrscher den Kampf: In einer Seeschlacht vor Hjorungavag in Westnorwegen werden die Dänen von einer Flotte des abtrünnigen Jarls besiegt.

Harald Blauzahn ist zweifelsohne geschwächt. Doch er reagiert auf die Bedrohungen seines Reiches geradezu kühn – mit einem einzigartigen Bauprogramm. Denn er weiß, dass sich ein großes und zentral regiertes Territorium nur mithilfe gut ausgebauter Straßen, Brücken sowie Burgen zusammenhalten lässt. Und mit Soldaten.

Jütlands Haupttrasse, die auch Ochsenweg genannte Heerstraße, ist bisher nicht mehr als ein breiter Trampelpfad. Andere Straßen enden nicht selten an Seen oder Flüssen, die nur mit einer Fähre oder an einer Furt durchquert werden können. Und im Winter kämpfen sich Menschen auf Ski und mit Schlitten mühevoll durch Schnee und Eis.

DÄNEMARK, IN EINEM WINTER um das Jahr 980. Aus den Wäldern Ostjütlands dringt der Klang von Tausenden Axthieben: Der König lässt mindestens 300 Hektar Wald fällen und die mehr als 500 Jahre alten Eichenstämme zu den Weiden südlich von Jelling transportieren. Bald darauf spannt sich bei dem heutigen Ort Ravning eine gewaltige Holzkonstruktion über die weite Niederung des Flusses Vejle und macht das sumpfige Gebiet bei jeder Witterung passierbar: 760 Meter lang, mehr als fünf Meter breit, getragen von 280 Pfostenreihen – die größte Brücke Dänemarks.

Im Abstand von knapp zweieinhalb Metern ziehen sich die Pfosten in perfekten Linien durch das Tal; auf der gesamten Länge weicht kein Stamm mehr als fünf Zentimeter vom zuvor festgelegten Verlauf ab.

Wahrscheinlich macht die Brücke schnellere Truppenbewegungen möglich. Harald Blauzahn rüstet nun auf – und plant einen Krieg gegen den römisch-deutschen Herrscher. 983, als die Truppen Ottos II. in Kalabrien von den Sarazenen besiegt werden, sieht der Däne seine Chance gekommen. Er erobert Haithabu und das Grenzland zurück, während sein mit ihm verbündeter Schwiegervater, der Fürst der Abodriten, zeitgleich Holstein plündert und Hamburg angreift. Auch eine von Otto II. angelegte Burg nördlich der Eider nimmt Harald ein und brennt sie nieder; was der Kaiser 974 gewonnen hatte, verliert er ein knappes Jahrzehnt später im Handstreich.

Einen Gegenangriff muss der König nicht fürchten: Otto II. stirbt noch im selben Jahr, ein vierjähriges Kind folgt ihm auf den Thron. Keine Gefahr für Dänemark.

Harald Blauzahn hat sein Reich inzwischen zudem durch weitere spektakuläre Bauten gesichert: ringförmige Festungen, die seine Macht wohl nicht nur nach außen, sondern auch gegen Feinde im Inneren schützen sollen. Deren genaue Funktion jedoch bis heute unklar ist.

Sie entstehen um 980 im gleichen Zeitraum an fünf Orten Dänemarks. Keine der Festungen erhebt sich direkt an der See, alle jedoch sind über Flüsse und Fjorde mit dem Meer verbunden. Wie gewaltige, kreisrunde Amulette liegen

die Burgen, aus der Luft betrachtet, in der Landschaft: Jede Anlage besteht aus einem exakt gezirkelten Ringwall mit einem Durchmesser zwischen 120 und 240 Metern, in den vier gleichweit voneinander entfernte, in die vier Himmelsrichtungen weisende Tore Einlass gewähren. Zwei mit Holzbohlen ausgelegte, schnurgerade Hauptwege zerteilen die Anlage in gleichmäßige Viertel, in denen wiederum vier Langhäuser ein Quadrat bilden.

Eine dieser Burgen ist die Trelleborg auf Seeland. Sie erhebt sich auf einer Landzunge zwischen zwei Wasserläufen, die sich hinter der Festung treffen und später in den Großen Belt münden, die Meerestraße zwischen Seeland und Fünen. Über fast zwei Hektar Land erstreckt sich die Anlage, der ein weiterer Wall vorgelagert ist.

Tausende Arbeiter erfordert der Bau – vor allem wohl Sklaven. Denn schwere Arbeit lassen die Wikinger oft von Unfreien erledigen, die sie auf Raubzügen gefangen und nach Skandinavien verschleppt haben – Menschen mit geschorenen Köpfen und aufgeschnittenen Nasenflügeln, die ihren Status markieren.

Allein um den Bauplatz für die Trelleborg einzuebnen, müssen die Arbeiter 8000 Kubikmeter Lehmboden bewegen. Mit Holzspaten heben sie anschließend die Erde für einen gewaltigen Wallgraben aus. Sie verlegen Zehntausende Quadratmeter Grassoden, verbauen Tausende Kubikmeter Steine und Eiche, aus denen Palisaden, Wege und Häuser entstehen.

Mögen die Mittel einfach sein, die Präzision der Arbeit ist enorm. Ein Grund ist, dass die Burg offenbar exakt geplant worden ist – in einer neuen, konsequent angewandten Maßeinheit, die Spezialisten wohl eigens festlegen; 49,3 Zentimeter misst die „Trelleborg-Elle“.

Diese Einheit entdecken Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler jedoch erst rund 1000 Jahre später, nach der Computeranalyse von Grabungszeichnungen. Ähnlich spät stoßen sie auf eine Stätte mit 135 Gräbern, darunter drei Massengräber, in dem die Überreste von Männern zwischen 20 und 35 Jahren lagen. Möglich, dass es sich um gefallene Krieger handelt, denn einem der Toten wurde das Bein oberhalb des Knies abgetrennt – war die Trelleborg also Schauplatz eines militärischen Kampfes?

In den Gräbern fanden sich auch Knochen von älteren Männern, Frauen und Kindern, in anderen Bereichen des Geländes zudem Sensenblätter, Fischhaken, Schmiedewerkzeuge, Spinn- und Webgeräte. Zeugnisse eines friedvollen Alltags? Beweise, dass die Ringburgen keineswegs nur als Kasernen dienten? 750 Menschen, so schätzen Archäologen, lebten wohl zur Hochphase in der Anlage – Soldaten, Bauern, Handwerker, ganze Familien.

Velleicht nutzte Harald die königlichen Festungen auch als Verwaltungszentralen. Denn sie finden sich in allen dicht besiedelten Regionen Dänemarks. Ließ der König etwa von der Trelleborg aus Steuern eintreiben, die Abgaben womöglich dort lagern?

Sicher scheint, dass die Ringburg nur wenige Jahre genutzt und dann für immer verlassen wird. Wie ein Relikt aus anderen Zeiten mag das Bauwerk noch eine Weile aus den Sümpfen Seelands ragen, bis alles Holz verrottet ist – nur einige Überreste der Wallanlagen bleiben erhalten. Auch die gewaltige Brücke, die Harald Blauzahn über die Niederung der Vejle spannen ließ, verfällt wohl binnen kurzer Zeit. Denn eine Holzbrücke muss im Abstand von zehn bis 15 Jahren repariert werden; die Konstruktion in Jütland aber wurde es nie, wie Archäologen festgestellt haben.

DOCH WARUM STECKT HARALD BLAUZAHN
so viel Geld und Arbeitskraft in Bauten, die dann so rasch wieder aufgegeben werden? Regt sich Widerstand gegen seine Projekte, den hohen Aufwand, den er treibt?

Um 987 kommt es jedenfalls zu einer Rebellion gegen den dänischen König, angeführt von dessen eigenem Spross – Sven Gabelbart. Mag sein, dass der Sohn Gegner seines Vaters hinter sich vereint, die sich gegen steigende Abgaben und Zwangsarbeit wehren. Denn der Thronerbe hat eine andere Vorstellung davon, wie sein Vater das Reich finanzieren sollte – nämlich durch massive Raubfahrten nach England.

Oder aber initiiert Sven Gabelbart den Aufstand, weil sich Harald Blauzahn weigert, seine Macht mit ihm zu teilen? Weil der Vater dem ungeliebten, mit einer Konkubine gezeugten Kind, das im Mannesalter nur



Lesen Sie auch »Wikingerstadt Haithabu: Metropole zwischen den Meeren«
(aus GEOEPOCHE Nr. 53) auf
www.geo-epoch.de

IN KÜRZE

Wohl um einer Eroberung durch das römisch-deutsche Reich zu entgehen, lässt sich der dänische Wikingerkönig Harald Gormsson um das Jahr 965 taufen. Der Schachzug gelingt. Mehr noch: Harald formt aus den angestammten Territorien Dänemarks, zu denen auch Teile des heutigen Südschwedens gehören, sowie norwegischen Gebieten das erste Großreich Skandinaviens. Doch heute ist er noch auf ganz andere Art präsent: Sein Rufname Blauzahn bezeichnet die Bluetooth-Technologie.

plündernd umherzieht und im In- und Ausland brandschatzt, das Erbe nicht gönnt?

Welchen Grund es auch geben mag: Am Ende zieht der Sohn gegen den Vater in die Schlacht. Laut einer Saga verbündet sich Sven dafür mit einem Kriegsgesellen, den Harald einst auf die Probe gestellt und zutiefst gedemütigt hat: Palna-Toki. Im Isefjord im Nordwesten der dänischen Insel Seeland wartet auf die Krieger bereits die Flotte des Königs. Nach schweren Gefechten muss Sven zwar fliehen, doch sein Vater wird am Ende von einem Pfeil Palna-Tokis getroffen.

Doch auch andere Quellen berichten zumindest von einer tödlichen Kampfverletzung Haralds, der noch aus Dänemark fliehen kann – vielleicht zum Stamm seiner Frau oder in eine Wikingersiedlung an der Odermündung, wie es ein Chronist nahelegt. Er stirbt um das Jahr 986 im Exil.

Gefolgsleute überführen seinen Leichnam in die Heimat und setzen ihn in einer Kirche bei, die Harald einst auf einem Hügel am Roskildefjord auf Seeland errichten ließ. Heute erhebt sich an jener Stelle der Dom von Roskilde – die Grablage von 40 Königinnen und Königen, die dem ersten christlichen Herrscher Dänemarks seither auf den Thron gefolgt sind; 30 Generationen, über die das dänische Königshaus bis heute mit der Dynastie von Jelling verbunden ist.

Diese erfährt schon bald eine weitere Blüte: Sven Gabelbart gründet nicht nur die spätere schwedische Stadt Lund, sondern erobert England und lässt sich dort 1013 zum König proklamieren. Doch erst Harald Blauzahns Enkel, Knut dem Großen, gelingt es, die dänische Herrschaft über Norwegen und England (sowie über Teile Schwedens) zu festigen.

Knut ist der wohl erste Wikinger, den die Großen Europas in ihren Kreis aufnehmen. Der römisch-deutsche König Konrad II. lädt ihn gar zu seiner Kaiserkrönung im Jahr 1027 nach Rom ein – neben deutschen und italienischen Fürsten, Großäbten, Bischöfen und dem König von Burgund.

Zwar zerfällt das dänische Imperium wenige Jahrzehnte später wieder, brechen zwischen rivalisierenden Linien der Jelling-Dynastie Machtkämpfe aus. Und im Jahr 1066 brennen slawische Krieger Haithabu nieder; die Überlebenden des Infernos treiben nun am anderen Ufer der Schlei im heutigen Schleswig Handel.

Und doch sieht Dänemark am Ende der Wikingerzeit einer verheißungsvollen Zukunft entgegen. In dem von Harald Blauzahn begründeten Reich blüht die Landwirtschaft auf, entstehen reiche Agrargüter, mehr und mehr Städte.

Und 1104, 139 Jahre nach Haralds Taufe, erhebt Rom das im dänischen Schonen gelegene Lund zum Erzbistum – dem fortan sämtliche Kirchen Nordeuropas unterstehen. ◇

NORDATLANTISCHE INSELN

Die Wikinger gründen Reiche in ihrer Heimat – tragen ihre Macht und Kultur aber auch weit in die Ferne

Bereits um 800 lassen sich nordische Seefahrer auf den Orkney- und Shetlandinseln nördlich von Großbritannien sowie auf den Färöern nieder. Etwa 60 Jahre später erreichen Wikinger Island, wo bis dahin wohl nur einige irische Mönche gelebt haben. Den Pionieren folgen bald zahlreiche norwegische Siedler, die vor der zunehmenden Macht der Krone fliehen und auf der Suche nach freiem Weide- und Ackerland sind. Von Island aus besiedeln die Skandinavier ab 986 auch Gebiete auf Grönland.

Lange regiert auf Island kein Fürst, Versammlungen freier Männer beschließen die Gesetze; die wohl 3000 Siedler auf Grönland leben auf ähnliche Weise. Bis etwa 1270 jedoch kommen alle skandinavisch geprägten Atlantikinseln unter die Herrschaft des norwegischen Königs. Isländern und Grönländern sichert der Monarch für ihre Unterwerfung Rohstofflieferungen zu. Nur gut ein Jahrhundert darauf wird das Inselreich zusammen mit Norwegen Teil einer von Dänemark dominierten Union. Deren König verpfändet 1469 die Shetland- und Orkneyinseln an Schottlands Herrscher, für die Mitgift seiner Tochter (die Eilande werden nie ausgelöst). Als Norwegen 1814 in einen Bund mit Schweden wechselt, verbleiben Färöer und Grönland bei Kopenhagen.

Ebenso Island, doch die Inselbewohner erlangen ihre Selbstständigkeit zurück: 1944, während Dänemark von Deutschland besetzt ist, beschließen sie die Gründung der Republik Island. *Svenja Muche*

Nach der Wintersonnenwende des Jahres 1205 setzt heftiger Schneefall ein. Irgendwo zwischen den Orten Lillehammer und Trondheim kämpfen sich Männer durch das Treiben. Sie sind auf der Flucht. Ihre Feinde haben es auf das Kind in ihrer Mitte abgesehen: Haakon, einen Jungen von gerade einmal anderthalb Jahren, den Sohn eines Königs.

Es herrscht Bürgerkrieg in Norwegen. Mehrere Fraktionen erheben Anspruch auf den Thron. Und so droht dem Königskind Unheil. Es sei denn, die Rettung durch seine Leute, die Birkebeiner, gelingt.

Schon zu Zeiten der Wikinger ist die Macht in Norwegen umkämpft. Ab etwa 900 unterwerfen einzelne Anführer zeitweilig weite Teile des Landes. Viele von ihnen sind auf Raubzügen zu Besitz und Ansehen gelangt; mancher hat als Söldner im fernen Byzanz Schätze erworben.

Als die Ära der Plünder- und Handelsfahrten um 1050 zu Ende geht und weite Teile der Bevölkerung verarmen, haben Anführer, die ihrer Gefolgschaft Beute in Aussicht stellen, umso leichteres Spiel. Doch ein Erbrecht, das dem ältesten Sohn eines Königs die Nachfolge sichert, gibt es nicht. Daher teilen sich die männlichen Nachkommen die Herrschaft immer wieder auf. Oft regieren sie friedlich nebeneinander, aber ab 1130 folgen Kämpfe, in denen ständig mehrere Könige und Prätendenten um die Macht ringen. Zudem ergreift nun auch die Geistlichkeit Partei; seit dem 11. Jahrhundert gibt es in Norwegen erste Bistümer und Kirchen.

Mit Hilfe des Klerus erheben 1161 einige Adelige Magnus Erlingsson zum König und lassen ihn 1164 als ersten Monarchen Norwegens mit kirchlichen Weihen krönen. Sofort fordern zahlreiche Prätendenten den Herrscher heraus.

Einer dieser Männer schart im Westen des Landes eine Truppe mittelloser Krieger um sich, mit der er raubend umherzieht. „Birkebeiner“ nennen die Bauern sie, weil sie zunächst so arm sind, dass sie Beinkleider aus Birkenrinde tragen.

Bald schon aber rüstet die Gruppe Schiffe aus, nimmt 1176 Trondheim ein. Nur mit Glück kann König Magnus sie zurückschlagen. Die Birkebeiner fliehen gen Osten – nach Telemark und in die Wälder an der Grenze zu Schweden.

Dort aber gelingt es einem anderen Rebellen, die Birkebeiner für sich zu gewinnen. Sverre Sigurdsson verheißt ihnen Ruhm und Reichtum. Er erbeutet mit ihnen Schiffe, Waffen und Geld, schmiedet aus den wilden Gesellen eine professionelle Truppe und lässt sich zum Herrscher ausrufen.

Als Magnus Erlingsson ihm 1184 mit seiner Flotte entgegenzieht, kommt es im Sognefjord zur Schlacht. Die Birkebeiner siegen; König Magnus findet den Tod.

Sverre, der die Macht der Kirche einschränken will, überwirft sich mit hohen Klerikern. Die Geistlichen formen daraufhin aus der Gefolgschaft des getöteten Magnus eine eigene Fraktion (die sogenannten Bagler, abgeleitet – über altnordisch *bagall* – vom lateinischen Wort *baculus* für Bischofsstab), die auch einen eigenen König wählt. Schließlich belegt sogar der Papst im fernen Rom Sverre mit dem Kirchenbann.

Aber die Getreuen halten zu ihrem König. Und nach Sverres Tod 1202 auch zu dessen Sohn.

Als die Bagler im Winter 1205 versuchen, Sverres Enkel Haakon in ihre Gewalt zu bringen, überlebt dieser nur dank einiger Birkebeiner, die den Knaben mit sich nehmen.

In den Jahren seines Heranwachsens aber verlieren beide Seiten die Lust am Kampf, vor allem die Bagler büßen an Schlagkraft ein. 1217 sind sie schließlich bereit, einen gemeinsamen König aus den Reihen der Birkebeiner anzuerkennen: Haakon, der bald darauf als erster Monarch unangefochten über ganz Norwegen herrscht.

In den folgenden Jahrzehnten blüht das Reich auf, dehnt seine Macht auf die Färöer, Hebriden, Island und bis nach Grönland aus. Als 1319 der letzte Monarch aus den Reihen der Birkebeiner stirbt, gründet Norwegen mit Schweden eine Union. Wenige Jahrzehnte später jedoch schwächt die Pest, die ab 1347 ganz Europa verheert, auch Norwegen nachhaltig, und um 1390 übernehmen schließlich die Dänen die Kontrolle über das Königreich (siehe Seite 48) – das nun auf Jahrhunderte in politischer Bedeutungslosigkeit versinkt.

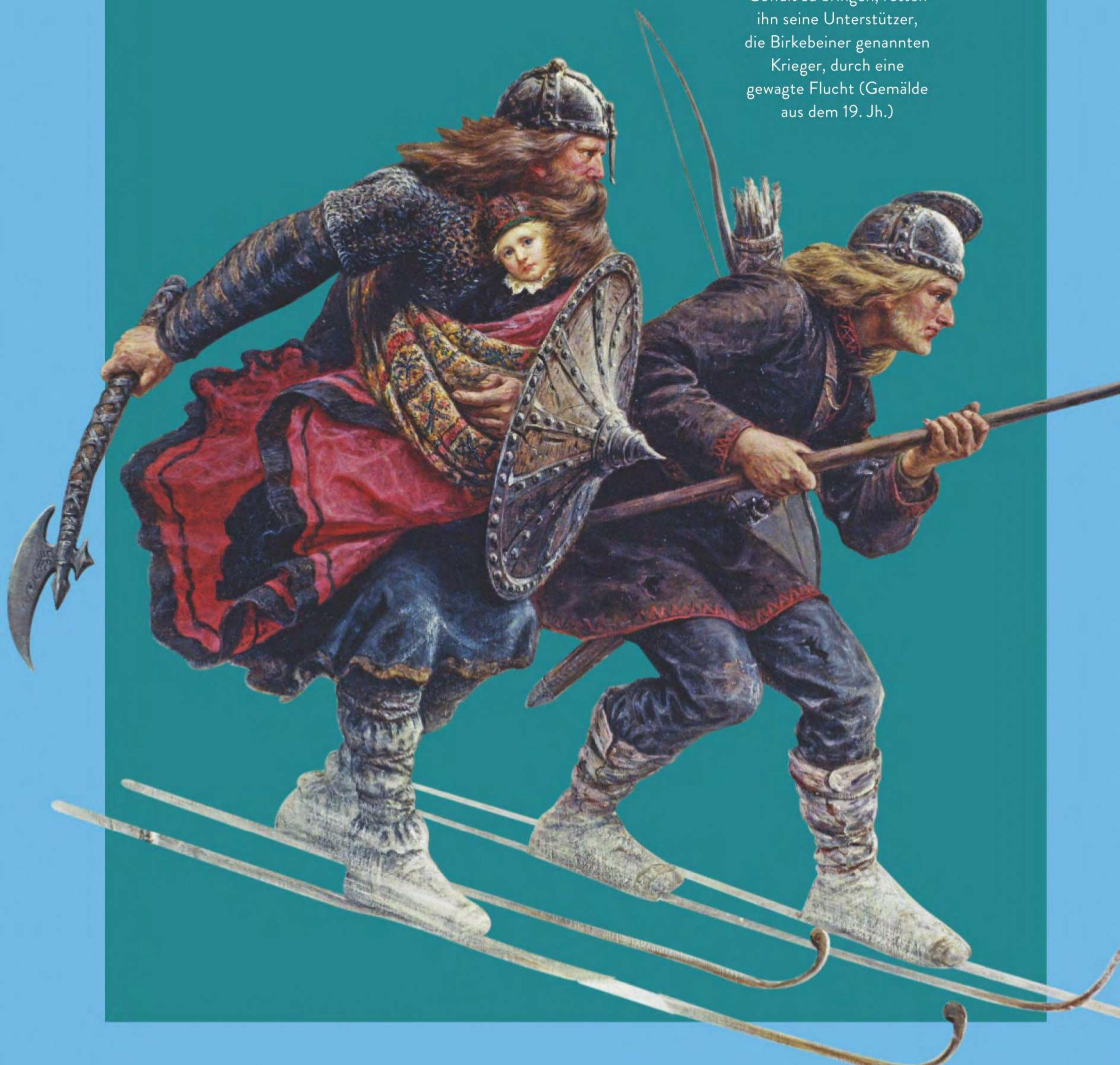
Der Birkebeiner aber wird noch heute gedacht: Seit 1932 erinnert ein Skirennen zwischen Rena und Lillehammer an ihre legendäre Rettung des Königskindes im Wintersturm – und Norwegens frühe Blüte. ◇

DIE RETTER DES KÖNIGSKINDES

Seit jeher ist die Macht in Norwegen umkämpft, die Königswürde umstritten. Doch im 13. Jahrhundert gelingt es ausgerechnet einer Truppe einstiger Räuber, erstmals einen im ganzen Land anerkannten Monarchen auf dem Thron zu etablieren

TEXT: Marie Oellig

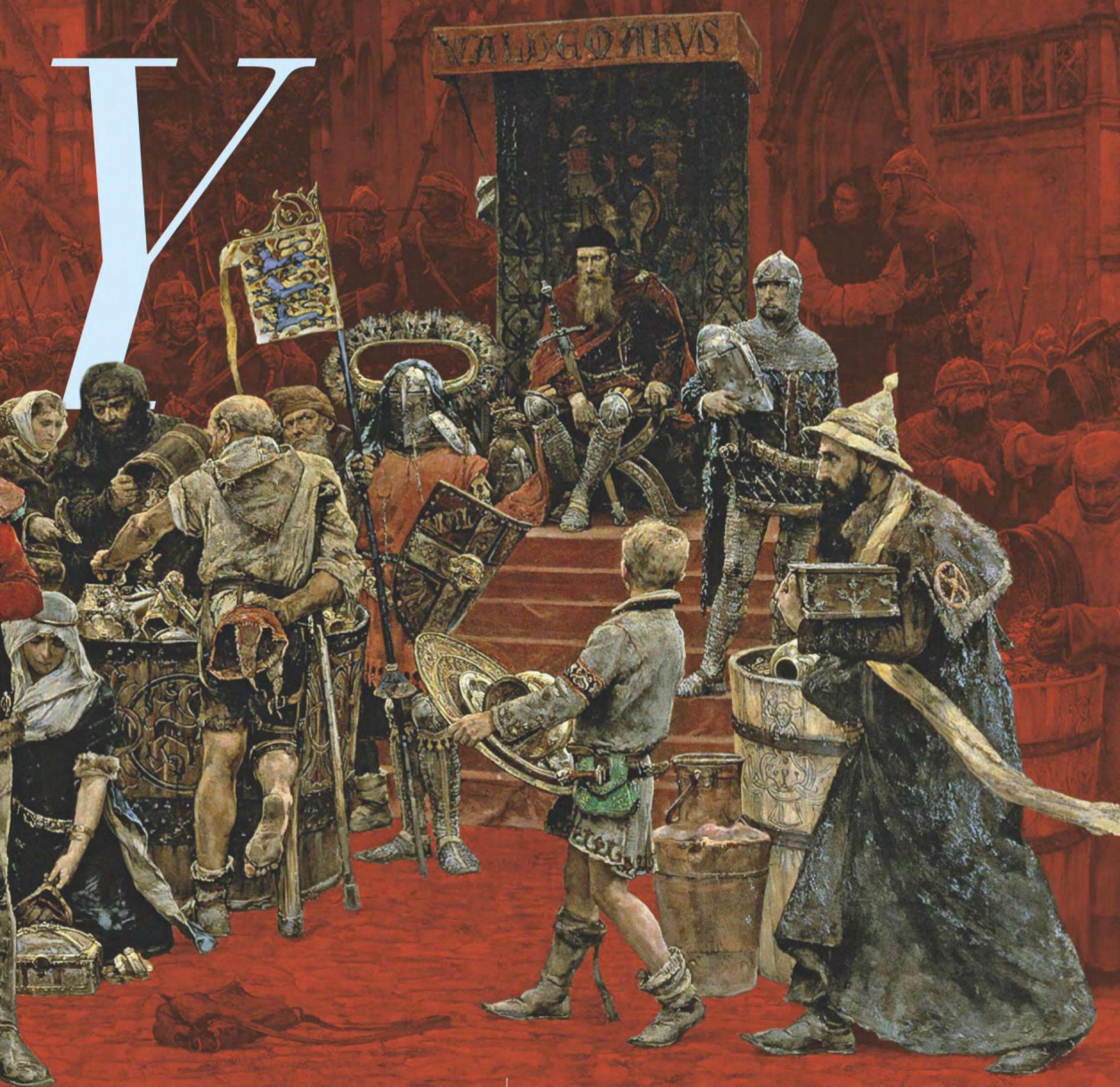
ALS EINE rivalisierende Fraktion im Winter 1205 versucht, den Königssohn Haakon in ihre Gewalt zu bringen, retten ihn seine Unterstützer, die Birkebeiner genannten Krieger, durch eine gewagte Flucht (Gemälde aus dem 19. Jh.)



DAS MASSAKER VON VISBY

DIE BÜRGER der wohlhabenden Handelsstadt Visby besänftigten den dänischen Eroberer Waldemar IV. (hier auf dem Thron) durch reiche Gaben. Viele andere Inselbewohner aber werden getötet

Die Ostseeinsel Gotland steigt im Mittelalter auf zu einer der bedeutendsten Handelsdrehscheiben Nordeuropas. Fernkaufleute schlagen hier wertvolle Güter um, häufen Vermögen an, dominieren von der Hansestadt Visby aus die Geschäfte auf der Ostsee. Doch der Reichtum weckt das Begehr von fremden Machthabern. Lange ist Schweden Oberherr. 1361 aber greift der dänische König auf die Insel aus. Mit grausamen Folgen



S

TEXT: Katrin Diederichs

Sie hören die Schreie, mit denen die Krieger um Einlass betteln, ihr Klopfen und Kratzen. Doch die Bürger von Visby halten das massive Fallgitter am Südtor an diesem 27. Juli 1361 fest verschlossen. Einige der Bewohner stehen auf den Wächtergängen der gewaltigen Mauer, die die Stadt auf einer Länge von fast dreieinhalb Kilometern umschließt, spähen durch die Schützenspalten des Bollwerks nach draußen, auf die etwa 2000 verbliebenen Kämpfer der Volksmiliz von Gotland, die sie an diesem Sommertag ihrem Schicksal überlassen.

Es sind Bauern aus dem Umland, Väter, Großväter, manche wiederum fast noch Kinder, vielleicht 15 Jahre alt. Sie tragen mit Eisenplatten bewehrte Lederhemden, halten Äxte und Speere in ihren Händen, doch kämpfen können die meisten von ihnen nicht mehr: In den vergangenen Tagen hat sich das eilig zusammengerufene Heer bereits zweimal den Truppen von Dänemarks Herrscher Waldemar IV. entgegengestellt, die die Insel Gotland von der Südwestküste aus überrollen. Hunderte Kämpfer sind gefallen, niedergemetzelt von den Soldaten der dänischen Krone.

Und die Überlebenden sind zu entkräftet, zu viele von ihnen verwundet, um erneut den Waffenangang gegen die Invasoren zu wagen, die sich am Horizont zu einer weiteren Schlacht sammeln.

In Visby an der Westküste, der größten Stadt der Insel, haben die Milizionäre auf Zuflucht gehofft, vielleicht auch auf Verbündete, mit deren Hilfe sie die dänischen Truppen doch noch schlagen können. Aber die Stadtbewohner, die ihre Tore nicht öffnen, haben andere Pläne. Zu viel steht für sie auf dem Spiel, wenn sie den übermächtigen Angreifer erzürnen: die Kontrolle über die gewaltigen Warenmengen, die in ihrem Hafen verschifft werden; die immensen Reichtümer, die durch die Geschäfte der Stadt, eine der mächtigsten Handelsmetropolen des Ostseeraums, jedes Jahr in ihre Kassen fließen.

Die Kaufleute, darunter viele Deutsche mit engen Verbindungen zu den Hansestädten Norddeutschlands, haben längst begriffen, dass sie ihr Geschäftsimperium in diesen Julitagen nur mit einer Taktik retten können: Sie wollen sich freikaufen, den dänischen König mit einem Teil ihrer Besitztümer milde stimmen und so ihre prachtvollen Häuser und Kirchen, die prall gefüllten Vorratsspeicher vor dessen marodierenden Truppen bewahren. Dafür nehmen die Männer aus der Stadt auch den Tod der Einheimischen in Kauf, die sich mit allen Kräften für den Schutz Gotlands, ihrer Höfe und Familien eingesetzt haben.

Und so sehen die Visbyer tatenlos zu, wie sich die Verdammten vor den Stadttoren noch einmal dem Feind stellen müssen.





INSBESONDERE wegen seiner geografischen Position erlangt Gotland über Jahrhunderte eine immense Bedeutung: Inmitten der Ostsee gelegen, ist die Insel ein wichtiger Zwischenhalt für Schiffe auf ihren langen Handelsfahrten durch Nordeuropa (»Carta Marina«, um 1540)

Es ist seine geografische Lage, die Gotland viele Jahrhunderte zuvor zu einem der bedeutendsten Umschlagplätze Nordeuropas werden lässt – und damit zu einem begehrten Objekt für fremde Machthaber. Die Insel liegt zentral in der Ostsee, nur gut 80 Kilometer vom schwedischen Festland entfernt und etwa auf halber Strecke zwischen dem heutigen Dänemark und Finnland.

Bereits in der Antike ist sie daher ein wichtiger Anlaufpunkt. Denn jeder Seefahrer, der die Ostsee durchfahren will, kann durch einen Halt auf Gotland jene Strecke beträchtlich verringern, die er in einem Stück über das offene Meer zurücklegen muss – ein unschätzbarer Vorteil in Zeiten, in denen es noch keinen Magnetkompass gibt und Seeleute nach den Sternen oder entlang der Küste navigieren.

Doch nicht nur als Zwischenhalt dient die Insel, die sich in Nord-Süd-Richtung gut 100, von Ost nach West etwa 40 Kilometer ausdehnt. Fruchtbar und grün ist Gotland; eingefasst von Sandstränden und schroffen Kalkklippen, erstrecken sich hier Birken-, Fichten- und Eichenwälder sowie von Wacholder überwucherte Ebenen – und dazwischen die Felder der Einheimischen.

Diese Bauern beteiligen sich ab etwa 500 n. Chr. selbst am lukrativen Fernhandel – ohne dafür ihre landwirtschaftliche Tätigkeit aufzugeben. Über die Flüsse Russlands stoßen gotländische Seefahrer bis zum Schwarzen und zum Kaspischen Meer vor, verkaufen etwa in Konstantinopel Felle und Wachs – und Sklaven, die sie auf Raubzügen entlang der östlichen Ostseeküste erbeutet haben. Zurück bringen sie große Mengen an Silber: Münzen, Ringe, Armbänder, Ketten.

So wächst der Wohlstand auf der Insel, können die Gotländer ihre Kontakte und Fertigkeiten als fahrende Kaufleute weiter ausbauen. Auch wenn Dänen, Russen und Bewohner des schwedischen

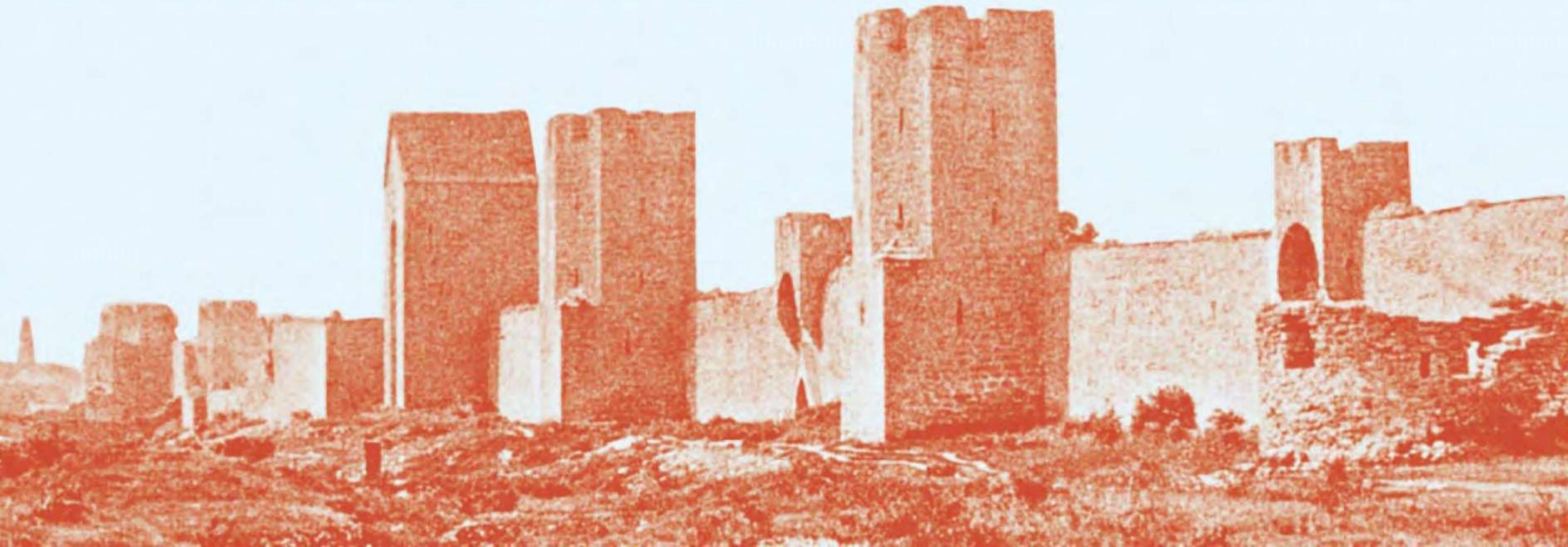
Festlands ebenfalls Handelsreisen über die Ostsee unternehmen: Das Geschäft dominieren die gotländischen Fernhändler.

Ab etwa 1000 greifen Herrscher aus Schweden, die aus den Gebieten mehrerer Stämme allmählich ein zentrales Reich erschaffen, nach dem wohlhabenden Eiland; den Nachbarn im Westen und die Insulaner verbinden eng verwandte Sprachen.

Doch die selbstbewussten Gotländer können sich ein hohes Maß an Unabhängigkeit bewahren, sich sogar Vorteile sichern: Sie erkennen die Oberherrschaft Schwedens zwar an, erhalten dafür aber den Schutz der Krone und das Recht, in allen Gewässern der schwedischen Monarchen frei zu segeln und ohne Zölle Handel zu treiben. Gleichzeitig müssen sie geringere Steuern zahlen als die schwedischen Provinzen auf dem Festland, stehen unter eher schwacher Kontrolle, da keine königlichen Beamten auf der Insel weilen.

Aus den eigenen Reihen wählen die Gotländer Richter, die darauf achten, dass Gesetze eingehalten und Steuern gezahlt werden, meist Insulaner, die über große Höfe und Land verfügen. Viele Männer der Insel werden weiterhin jedes Jahr zur Frühlingszeit zu Fernhändlern, brechen auf zu ihren Reisen, mittlerweile vor allem nach Nowgorod im Nordwesten Russlands, wo sie Pelze,

AUF GOTLAND BETREIBEN AUCH DIE BAUERN FERNHANDEL



Wachs und Honig erwerben – während zu Hause die Frauen, das Hofgesinde und mitunter auch Sklaven die Äcker bestellen.

Um 1100 profitiert ein Ort im Nordwesten Gotlands immer stärker von diesem Handelstreiben: Visby, lange Jahre nur ein kleiner Küstenhafen unter vielen, eine Ansammlung von Holzschuppen, in denen im Winter Segel, Tau und Netze lagerten.

Wasserquellen entspringen im nahe gelegenen Klippenraum; kleine Inseln vor der Küste schützen den Naturhafen vor der offenen See. Angezogen von diesen natürlichen Vorteilen, siedeln sich immer mehr Gotländer, aber auch ausländische Kaufleute, etwa aus Dänemark und Russland, hier an. So wird die Siedlung zum wichtigsten Handelsplatz der Insel.

Ab etwa 1160 treibt es schließlich auch jene Händler in die Stadt, die Visbys Schicksal mehr als alle anderen prägen werden: die Kaufleute der Hanse.

•

DIE BEWOHNER Norddeutschlands haben lange kaum Anteil am Fernhandel in der Ostsee. Doch seit Mitte des 12. Jahrhunderts fördern Fürsten in der zum Heiligen Römischen Reich gehörenden

Region massiv die Geschäfte von Kaufleuten, etwa durch die Gründung von Hafenstädten, darunter Lübeck im Jahr 1143.

Der mächtigste dieser Fürsten, der Sachsenherzog Heinrich der Löwe, dessen Territorium sich vom Sauerland im Südwesten bis zu Gebieten nördlich der Elbe erstreckt, schickt Boten nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Russland, nach England, Frankreich und Flandern, die den dortigen Kaufleuten freien Handel in den neu gegründeten deutschen Siedlungen anbieten.

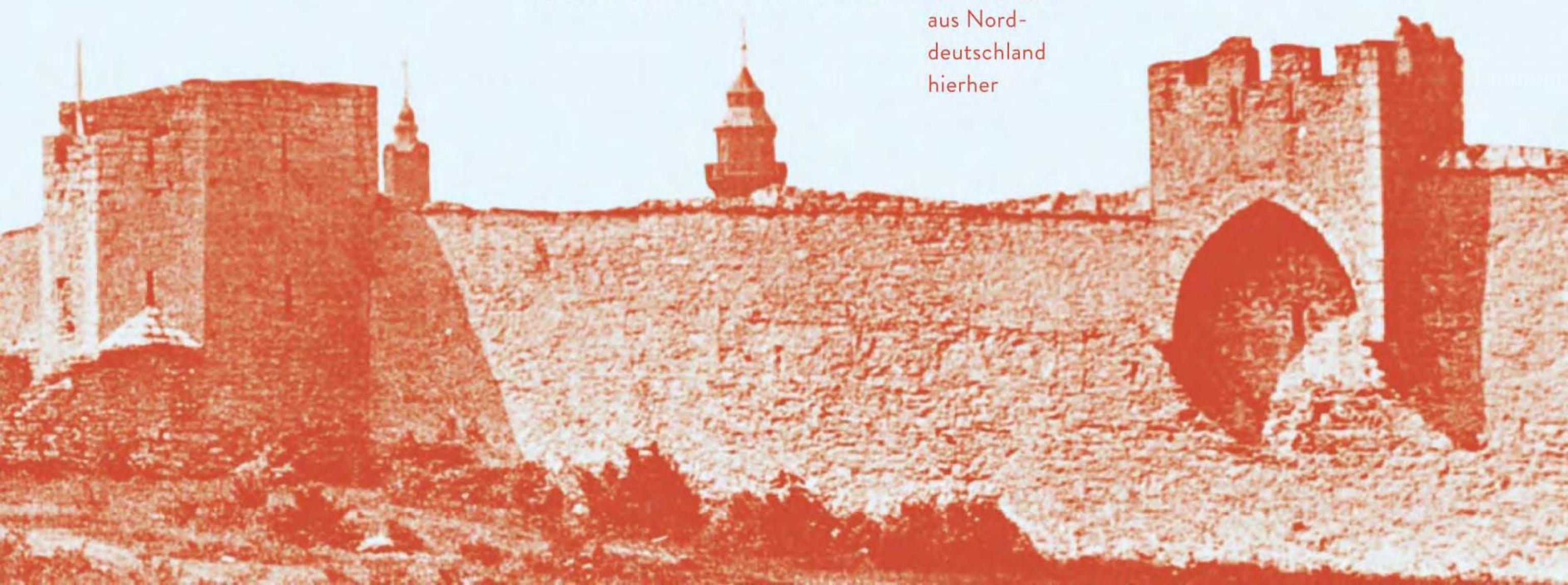
Und Heinrich weiß um die Bedeutung Gotlands: Er gewährt den Händlern von der Insel besondere Vorrechte in seinen Gebieten, etwa Zollfreiheit – und bedingt sich gleichzeitig dieselben Rechte für deutsche Händler aus, die nach Visby reisen. Ein kluges Vorgehen: Mehr und mehr Lübecker und andere Deutschen lassen sich nun in Visby nieder, mieten sich auf den Schiffen der Einheimischen ein und begleiten sie auf ihren Handelsfahrten nach Nowgorod, wo die Skandinavier mittlerweile eine Niederlassung unterhalten.

Die Deutschen lernen schnell, bauen eine Flotte auf und eröffnen in Nowgorod um 1250 einen eigenen Stützpunkt, den Peterhof. An verschiedenen Orten

Skandinaviens siedeln bald Menschen aus dem deutschen Raum: Einwanderer aus Städten im Norden, aber auch aus Westfalen und vom Niederrhein ziehen für ihre Geschäfte nach Bergen an der Westseite des heutigen Norwegen oder nach Stockholm – neben Visby ein weiterer wichtiger Hafen für den Handel in der schwedischen Küstenregion –, wo die eingewanderten Kaufleute und Handwerker bald die Hälfte der Stadtbewohner ausmachen. Sie bauen Häuser und Kirchen nach dem Vorbild ihrer deutschen Herkunftsstädte, Anwesen und Straßen tragen deutsche Namen wie „Goldschuh“ oder „Engelgarten“.

Dabei verlassen sich die Geschäftemacher aus den deutschen Landen nicht nur auf die Protektion ihrer Fürsten: Sie helfen sich gegenseitig, schließen sich auf ihren Reisen zu Bündnissen zusammen. So verringern sie die Kosten für ihre Fahrten und sind besser vor Überfällen geschützt. Auch vermögen sie nun auf den ausländischen Märkten höhere Preise für ihre Waren durchzusetzen und den Machthabern in der Fremde Zollvergünstigungen abzutrotzen.

VON EINEM kleinen Küsten-ort erwächst Visby zu einer Stadt mit wuch- tigen Mauern. Neben den Gotländisch sprechenden Einheimischen zieht es vor allem Händler aus Nord-deutschland hierher



Allmählich entsteht aus diesen Zusammenschlüssen einzelner Kaufleute, „Hansen“ – althochdeutsch für „bewaffnete Scharen“ – genannt, ein Handelsimperium, das Nordeuropas Warenverkehr über Jahrhunderte dominieren wird: die Deutsche Hanse. Mehr als 200 Städte werden diesem losen Bündnis bald angehören, darunter Lübeck, das zum Herz der Hanse aufsteigt – und Visby auf Gotland, das der Travestadt an Bedeutung kaum nachsteht.

Um 1270 leben in der Handelsmetropole auf der Insel etwa 7000 Menschen, in unübersehbarem Wohlstand. Anders als in anderen Orten Skandinaviens, wo die meisten Bauten aus Holz errichtet werden, säumen Steinhäuser mit verzierten Giebeln die Gassen im Zentrum der Stadt. Die Gebäude sind bis zu sieben Stockwerke hoch, strahlend heben sich die hellen Fassaden aus Kalkstein gegen das Blau der Ostsee ab.

Kunstvolle Wandbilder schmücken die Innenräume. In vielen der Zimmer lagern jene Waren, auf die sich der Reichtum der Eigentümer gründet: In den Kellern werden die verderblichen Güter aufbewahrt, etwa Fleisch, Butter, Häute und Leder. In den höheren Etagen Stoff- und Wollballen, Fässer voller Teer, Getreide und Wachs; ganz oben, unter den Dachbalken, hängen weitere für den Export wichtige Güter: getrockneter Fisch oder Kräuter.

Das Herz Visbys ist der Hafen: An der breiten Kaimauer liegen gleichzeitig bis zu 20 Koggen, die einmastigen Frachtsegler der Hansekaufleute, Kräne stehen zum Ausladen bereit. Pferdefuhrwerke rattern über das Kopfstein-

pflaster der Straßen, bringen die frisch eingetroffenen Waren in die Lagerhäuser – oder gleich auf den weiten Marktplatz direkt hinter den Hafenanlagen.

Laut ist es hier, die Händler preisen ihre Güter in zahlreichen Sprachen an; Russisch, Dänisch, Niederländisch. Doch neben dem Gotländischen dominiert vor allem ein Idiom das Leben in der Hansestadt: das Niederdeutsche. Das Verhältnis der Deutschen zu den Einheimischen ist gut: Sie teilen dieselben Geschäftsinteressen, und die Skandinavier in Visby profitieren enorm von den Beziehungen ihrer deutschen Kollegen zu Handelszentren wie Lübeck.

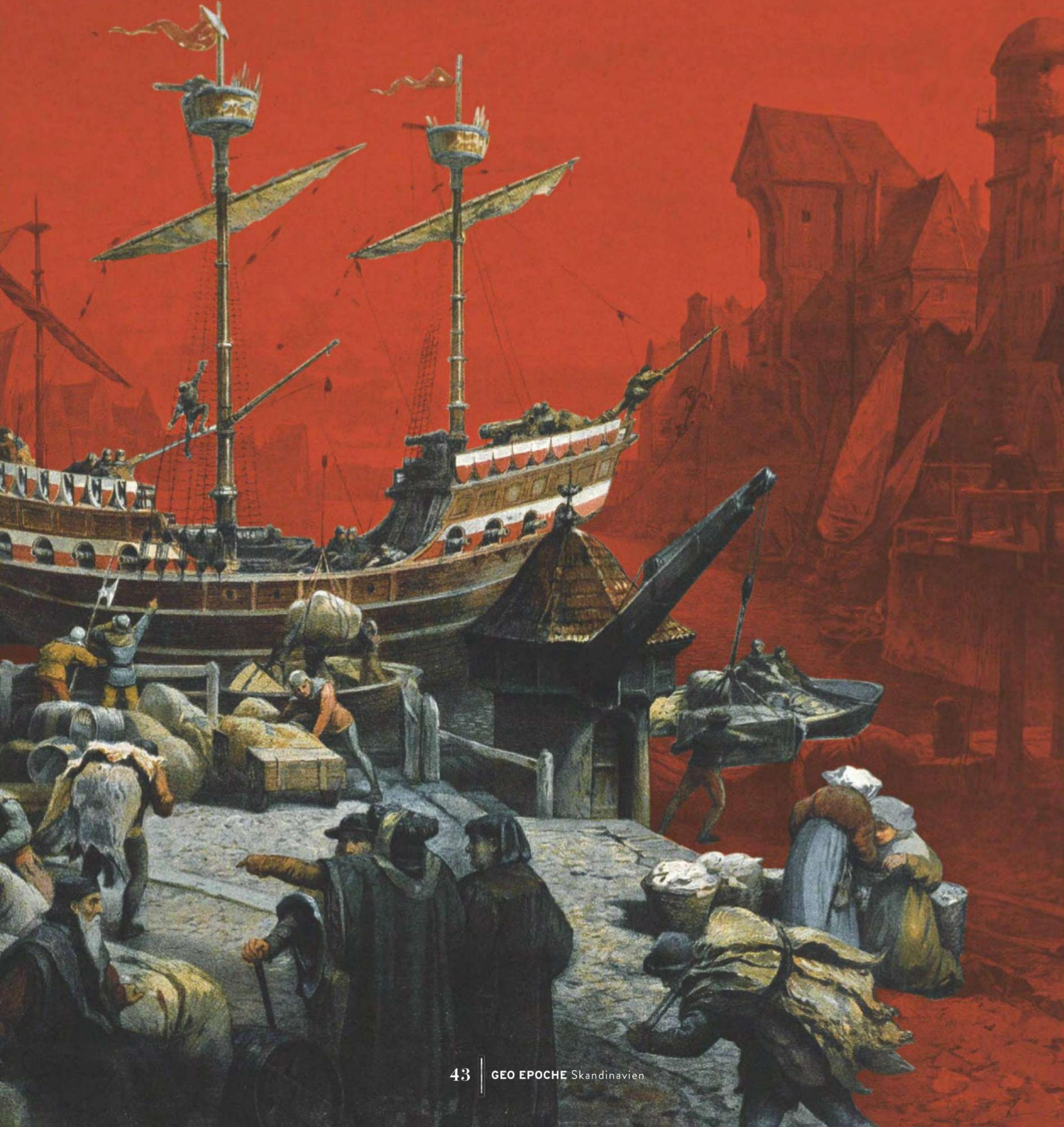
Immer stärker sehen die herrschenden Kreise in Visby ihre Stadt allerdings nicht mehr als Teil der gotländischen Gesellschaft, sondern als eine unabhängige, international ausgerichtete Handelsmetropole. Immer enger werden die Bindungen zu den deutschen Hansestädten – und immer schlechter wird das Verhältnis zum Rest Gotlands.

Die bäuerlichen Fernhändler mit ihren Höfen im Inland gelten den Visbyern zunehmend als unnötige Konkurrenten. Um 1280 beschließt der zu gleichen Teilen von Deutschen und Gotländern besetzte Rat des Ortes den Bau einer gewaltigen Stadtmauer mit rund 50 Türmen. Sicherlich soll das von Zinnen gekrönte Bollwerk Visbys Warenhäuser auch vor Angriffen und Plünderungen feindlicher Machthaber und Piraten schützen. Zugleich aber wollen die Bürger ihre Stadt vom Rest der Insel abschotten und die Händler vom Lande von ihren profitablen Geschäften ausschließen.

Die Landbewohner verstehen die Botschaft und erheben sich 1288 gegen das selbstherrliche Visby. Nach bürgerkriegsähnlichen Zuständen muss die Stadt



WAREN AUS ganz Skandinavien, aus Russland, sogar aus dem Orient landen auf Gotland. Verschifft werden sie immer häufiger von Kaufleuten, die der deutschen Hanse angehören. So wird auch Visby Teil des mächtigen Handelsnetzwerks (Hafen einer Hansestadt)



Zugeständnisse machen, etwa einen Strafbetrag für die Errichtung der Mauer zahlen – nicht zuletzt, weil sich der schwedische König, als formaler Oberherr der Insel an friedlichen Verhältnissen interessiert, für die Belange der Landbewohner einsetzt. Trotzdem entfremden sich die Visbyer und die übrige Inselbevölkerung immer weiter voneinander.

Und so lassen die Stadtoberten die Befestigungsmauer nicht etwa einreißen, sondern verstärken das Bollwerk noch. Die Bauern müssen nun an den Toren Zoll auf alle mitgebrachten Erzeugnisse zahlen. Visby, das signalisieren die wuchtigen Mauern jedem Besucher, ist eine unabhängige Stadt – und ein selbstbewusstes Zentrum des Hansehandels in der Ostsee. Doch all dies gerät bald in Gefahr.

SEIT 1340 REGIERT König Waldemar IV. in Dänemark. Der junge Monarch ist mit über 1,80 Meter Körpergröße für seine Zeit ein

imposanter Mann. Ein gebildeter Machtmensch, stets elegant gekleidet mit vornehm geschorenen Kinnbart. Zu Beginn seiner Herrschaft jedoch ist er ein Fürst nahezu ohne Land: Fast alle Teile des einst großen dänischen Königreichs – etwa die südlichen Regionen Jütlands, die Ostseeinseln Fünen und Seeland – haben seine Vorgänger aus Geldnot an ausländische Herrscher und adelige Geldgeber verpfändet.

Nun will Waldemar Dänemark wieder zur Großmacht formen. Ein Ziel, für das ihm alle

DER DÄNISCHE KÖNIG SETZT AUF SKRUPELOSE EXPANSION

Mittel recht sind. Er beginnt, jede verpfändete Burg, jede verlorene Provinz entweder zurückzukaufen oder mit Gewalt zu erobern. Das Geld für die teuren Söldnertruppen und deren Ausrüstung verschafft er sich größtenteils über harsche Steuererhöhungen; sobald ein Territorium wieder einverleibt ist, presst er es rücksichtslos aus, um Mittel für die nächsten Militärschläge zu gewinnen. Zudem verkauft der Monarch 1346 Estland – einen eher unwichtigen Reichsteil, der noch unter seiner Regentschaft steht – an den Deutschen Orden. Bis 1350 bringt Waldemar so die meisten der alten Reichsregionen wieder unter seine Kontrolle, macht Dänemark wieder zur Vormacht in der westlichen Ostsee.

Die Führer der Hansestädte um Visby und Lübeck betrachten die Eroberungszüge zunächst durchaus mit Wohlwollen. Sie hoffen, dass ein starkes dänisches Reich zu mehr Stabilität im Ostseeraum führt – und so ihren Handel befördert.

Doch dann wendet der machtgierige Monarch seinen Blick auch auf jene Gebiete, in denen der Städtebund seine größ-



BALD SCHOTTEN
sich die Visbyer
hochmütig von der
übrigen Insel ab,
versuchen, die länd-
lichen Gotländer von
ihren Reichtümern
fernzuhalten. Bauern
aus der Umgebung
müssen nun Zoll
an den Mauern der
Stadt entrichten





ALS DÄNEN-

KÖNIG

Waldemar IV. 1361 die Insel attackiert, stellt sich ihm eine Miliz in den Weg. Doch nachdem Visby – auf dieser nicht genordeten Karte von 1590 unten – den Kämpfern Unterstützung und Schutz verwehrt, werden sie massakriert

ten Gewinne im Ostseehandel erwirtschaftet. Etwa Schonen, eine Region im Süden der Skandinavischen Halbinsel, die traditionell zu Dänemark gehörte. Auch sie wurde einst verpfändet und steht mittlerweile unter schwedischer Oberhoheit.

Ihren Wohlstand verdankt die Gegend den gewaltigen Mengen an Heringen, die die ansässigen Fischer jedes Jahr vor der Küste aus dem Wasser ziehen. Denn die Nachfrage nach den silbrigen Fischen ist in Mitteleuropa enorm. Hering kommt vor allem zu den christlichen Fastenzeiten auf den Tisch. Und er rettet die Menschen durch schlechte Erntejahre, weil er bis zu zwei Jahre lang nach dem Fang aufbewahrt und verzehrt werden kann: konserviert im Salz der Lüneburger Salinen, das Lübecks Koggen nach Schonen schaffen.

Bereits früh haben sich die Hansekaufleute auch hier besondere Handelsprivilegien gesichert, kontrollieren nun den gesamten Export der Heringe nach Europa. Im Sommer 1360 aber besetzt Waldemar Schonen. Der schwedische König kann kaum Widerstand leisten und muss die Region an Dänemark zurückgeben: Sein Reich, noch wenige Jahrzehnte zuvor die Vormacht in Skandinavien, ist mittlerweile durch Thronstreitigkeiten und Misswirtschaft stark geschwächt.

Und dann richtet der König seinen Blick auf die andere große Schatzkammer der Hanse: Visby auf Gotland.

Am 22. Juli 1361 landet Waldemar mit seinem Söldnerheer im Südwesten der Insel. Wenig später stellt sich ihm die eilig einberufene Miliz aus einheimischen Bauern und Händlern in den Weg.

Die Bürger Visbys, die mit den übrigen Inselbewohnern immer noch um Handelsrechte im Streit liegen, beteiligen sich nicht.

Schnell ist das militärische Duell entschieden: Mit ihren veralteten Waffen und den einfachen Rüstungen haben die im Kampf unerfahrenen Bauern gegen die routinierten Soldaten Waldemars keine Chance. In den ersten zwei Schlachten südwestlich von Visby wird die Miliz empfindlich geschlagen. Am 28. Juli stehen die Überlebenden schließlich vor den verschlossenen Toren der Stadt und bitten um Einlass. Vergebens.

Gnadenlos metzeln die Truppen Dänemarks daraufhin den Großteil der verbliebenen Kämpfer nieder. Der Anblick, der sich den Visbyern von der Stadtmauer aus bietet, ist grauenhaft: Waldemars Söldner zielen mit ihren Schwertern auf die ungeschützten Beine ihrer Gegner, zerschmettern Füße und Gliedmaßen, schlagen

anschließend den am Boden liegenden Kämpfern mit Kriegshämmern die Schädel ein. Etwa 1800 Gotländer verlieren an diesem Tag ihr Leben.

Eilig verscharren die Invasoren die Toten in Massengräbern. Es sind so viele Leichen, dass die Sieger ihnen nicht einmal mehr die Schutzpanzer und Helme abnehmen – und so Archäologen späterer Jahrhunderte einen seltenen Einblick in die militärische Ausrüstung des Spätmittelalters ermöglichen.

Noch am selben Tag kapituliert Visby und öffnet seine Tore den Truppen Waldemars. Doch der Dänenkönig will als wahrhafte Eroberer dastehen und lässt einen Teil der Südmauer einreißen. Anschließend zieht er mit seinem Heer durch das klaffende Loch in die Stadt.

Ansonsten aber geht der Plan der Visbyer auf. Während Waldemar nach seinem Triumph die Höfe der Landbevölkerung verheert, etliche der verbliebenen Bauern aus Rache töten lässt, ihre Kirchen brandschatzt und plündert, bleibt die Stadt von Zerstörung und Tod verschont. Auch dank gewaltiger Gaben: Um sich freizukaufen, bringen die Bürger schubkarrenweise Reichtümer zum Marktplatz, schütten Münzen, kostbare Stoffe, Pelze und Waffen in eigens aufgestellte Tröge. Allein an Gold und Silber erbeutet der dänische König so angeblich drei Tonnen.

Mit dem Einsammeln des Lösegelds lässt es Waldemar jedoch bewenden. Er will ja von dem neu eroberten Stützpunkt im Herzen der Ostsee profitieren, ihn nicht schwächen. Und so gewährt Waldemar den Städtern bereits zwei Tage nach der Schlacht freie Handelsrechte in den dänischen Gebieten und legt den Kaufleuten nur die gleiche geringfügige Steuerlast auf wie zuvor der schwedische König.

Trotzdem kann die Hanse nach Waldemars Doppelschlag von Schonen und Gotland die Bedrohung durch den Dänen nicht mehr ignorieren. Und so schmiedet der Städtebund erstmals in seiner Geschichte eine große militärische Allianz, zieht, unterstützt von den Monarchen Norwegens und Schwedens, gegen Dänemark in den Krieg.

Nach anfänglichen Niederlagen gelingt es einer Hanseflotte 1368, Kopenhagen und Helsingborg, die wichtigsten feindlichen Festungen am Öresund, zu erobern und Waldemar zu einem für ihn sehr unvorteilhaften Friedensschluss zu zwingen.

Wenig später jedoch muss auch die von ihm eroberte Insel Gotland ihren Niedergang erleben. Wenn auch nicht durch Machtkämpfe und Schlachten – sondern vor allem durch eine technische Innovation. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts verbreitet sich der Magnetkompass zunehmend unter den hansischen Seeleuten. Mit dem Navigationsgerät können sie nun weiter entfernt liegende Ziele in der Ostsee von Städten wie Lübeck aus direkt anfahren. Gotland braucht man als Zwischenstopp nicht mehr.

1476 wird Visby zum letzten Mal zu einer Versammlung der Hanse eingeladen, schickt aber bereits keine Delegierten mehr. 200 Jahre später ist die Insel entvölkert, Visby verarmt und bedeutungslos. Walnussbäume, Rosensträucher und wilde Weinranken wuchern auf immer mehr Ruinen und den fast menschenleeren Plätzen.

Doch die gewaltige Stadtmauer steht noch da, als müsse sie auch weiterhin die Perle der Ostsee schützen. ◇

LITERATURTIPPS

BENGT THORDEMAN

»Armour from the Battle of Visby«

Grundlegende Studie zu den Ausgrabungen in Visby (Almqvist & Wiksell).

ISELA GRAICHEN,

ROLF HAMMEL-KIESOW

»Die Deutsche Hanse«

Schildert lebendig die Geschichte des Handelsbundes (Rowohlt).



Lesen Sie auch

»Die Hanse gegen Waldemar IV.:

Der Krieg der Krämer«

(aus GEOEPOCHE Nr. 82) auf

www.geo-epoch.de

IN KÜRZE

Weil mittelalterliche Kapitäne lange Fahrten über die offene See scheuen, wird die Insel Gotland erst zum Zwischenstopp, dann zu einem der größten Handelszentren Skandinaviens. In Kämpfen gegen fremde Herrscher kann sich vor allem die Metropole Visby behaupten. Ihre Bedeutung schwindet erst, als technischer Fortschritt den Halt auf der Insel überflüssig macht.

Freundlichkeit, das ist das Geheimnis ihrer Macht. Damit schmiedet sie eines der größten Reiche Europas, die erste und einzige politische Union, die ganz Skandinavien vereint. Niemals darf sie sich wirklich Königin nennen – und doch steigt die Dänin Margarethe I. auf zu einer der einflussreichsten Persönlichkeiten des Mittelalters. Indem sie nett ist – und manchmal unerbittlich.

Dänemark befindet sich Mitte des 14. Jahrhunderts im Aufschwung. König Waldemar IV. hat das zuvor durch Misswirtschaft und Erbfolgekriege geschwächte Reich konsolidiert. Der im königlichen Heer immer öfter geflaggte Dannebrog – weißes Kreuz auf rotem Grund – wird allmählich das Zeichen eines selbstbewussten Landes.

Auch Norwegen und Schweden sind schon lange zu Königreichen erwachsen. Doch das eine steht nach einer verheerenden Pestepidemie vor dem Ruin, das andere, Schweden, wird erschüttert durch innere Konflikte.

Waldemars Tochter Margarethe ist für eine typische weibliche Rolle vorgesehen: Durch Heirat soll sie gute Beziehungen zu den Nachbarreichen sichern. 1363 wird sie im Alter von zehn Jahren mit König Haakon vermählt, der anfangs in Personalunion Schweden und Norwegen regiert, später nur noch den norwegischen Thron innehat.

Doch drei Schicksalsschläge geben Margarethes Leben bald eine unerwartete Wendung. Zunächst sterben in kurzer Folge Vater und Ehemann. Weil ihr einziger Sohn Olaf als legitimer Thronfolger sowohl in Dänemark als auch in Norwegen gilt, aber noch minderjährig ist, erlangt sie als dessen Vormund die Regentschaft in beiden Reichen.

Dann verstirbt auch Olaf – und damit erlischt für Margarethe als Frau jeglicher Anspruch auf die Macht. Eigentlich.

Denn nun setzt die inzwischen 34-Jährige ihr großes Verhandlungsgeschick ein: Hinter einer stets freundlichen, milden Fassade kann sie enorme Überzeugungskraft entwickeln. Und so bringt sie die mächtigsten dänischen Adeligen nur eine Woche nach dem Tod ihres Sohnes dazu, sie gegen die Konvention zur alleinigen Herrscherin zu wählen.

Am 10. August 1387 ernennt eine Versammlung der Großen des Reiches Margarethe zur „allmächtigen Dame für das ganze Königreich Dänemark“. Bald darauf gelingt ihr das

Gleiche auch in Norwegen. Hat sie da längst eine Vision für ein neues nordisches Großreich?

In jedem Fall wendet sie sich nun nach Schweden. Dort ist der Reichsrat unzufrieden mit dem amtierenden Herrscher, der sich immer mehr Besitz des Adels aneignet. Margarethe verbündet sich mit zwölf der mächtigsten schwedischen Edlen und lässt sich im März 1388 zur Regentin wählen. Als sich der Machthaber wehrt, zieht sie in den Kampf. Durch den Sieg in der Schlacht bei Åle erobert Margarethe Schweden für sich.

Ganz Skandinavien steht damit unter ihrer Hoheit, auch Island, die Färöer sowie die Shetland- und Orkneyinseln zählen zum gewaltigen Machtbereich. Eine Krönung allerdings bleibt ihr als Frau weiterhin versagt.

Doch abermals findet sie eine Lösung: 1389 nimmt sie den in Pommern aufgewachsenen Enkel ihrer Schwester bei sich auf und gibt ihm den nordischen Königsnamen Erik. Schnell wird der Junge in Norwegen als Herrscher akzeptiert, mit 15 ebenso in Dänemark und Schweden zum König erhoben. Fortan lenkt Margarethe über Erik die Geschehnisse, auch bei ihrem bedeutendsten Projekt: einer Union, die Dänemark, Schweden und Norwegen unter einer Krone vereinen soll.

Das Versprechen von Frieden und Stabilität überzeugt die Adelsräte aller drei Länder. In einer feierlichen Zeremonie ernennen sie am 17. Juni 1397 Erik zum König der Union, später benannt nach der südschwedischen Stadt Kalmar, in der sie geschlossen wird.

Erik ist vor allem für die gemeinsame Außenpolitik zuständig. Im Inneren behalten die Mitglieder Unabhängigkeit, etwa in der Gesetzgebung. Zwar erreicht der Bund nie volle Gültigkeit, weil nicht alle Gremien ihn ordnungsgemäß besiegeln. De facto aber prägt er Skandinavien über Jahrhunderte, wird zum Signum des Zusammenhalts. Erst 1523 verlässt Schweden die Union, Norwegen hingegen bleibt noch bis ins frühe 19. Jahrhundert mit Dänemark verbunden.

Ihre Urheberin, schon zu Lebzeiten in ganz Europa geachtet, erliegt 1412 während einer Reise auf einem Schiff im Flensburger Hafen einer unbekannten Krankheit.

Margarethes Leichnam erhält einen der ehrenvollsten Plätze des Nordens: Er wird bestattet in der Kathedrale von Roskilde. Direkt hinter dem Altar. ◇

DREI REICHE, EINE HERRIN

Mit der Union Dänemarks,
Schwedens und Norwegens
schmiedet Margarethe I. 1397 ein
gewaltiges Reich – nach harten
persönlichen Schicksalsschlägen

TEXT: Charlotte Alt

DIE DÄNISCHE

Königstochter wird als Kind mit dem norwegischen Herrscher vermählt, soll eigentlich im Hintergrund bleiben. Doch als ihr Vater, Mann und Sohn sterben, reißt Margarethe die Macht an sich



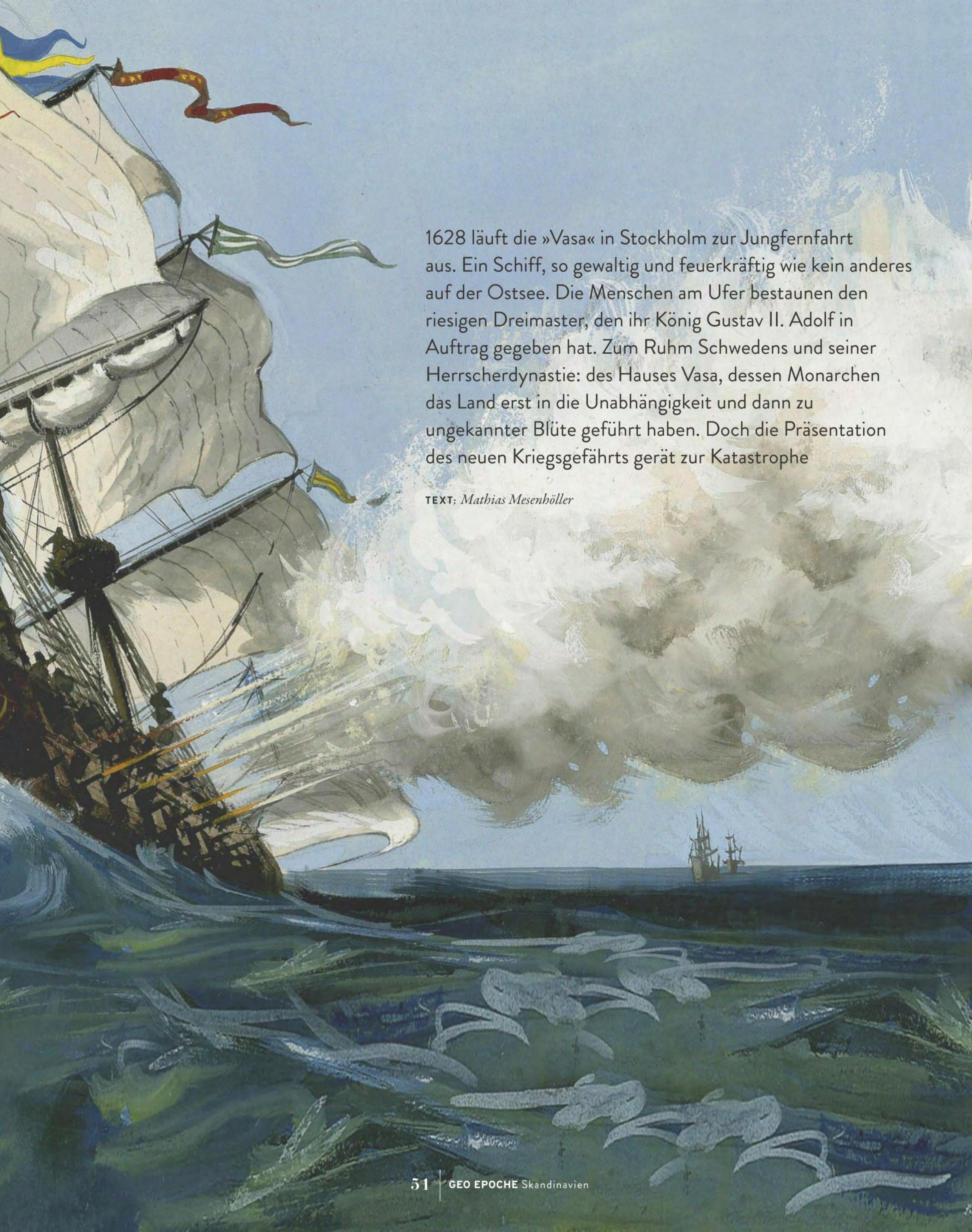
1628

Vasa-Dynastie

MIT EINEM SALUT bricht die
»Vasa« auf. Aber schon
die erste Bö bringt die stolze
Galeone in eine bedrohliche
Schieflage (freie künstlerische
Darstellung, ca. 1955)

AUF ZU GLANZ UND GRÖSSE





1628 läuft die »Vasa« in Stockholm zur Jungfern Fahrt aus. Ein Schiff, so gewaltig und feuerkräftig wie kein anderes auf der Ostsee. Die Menschen am Ufer bestaunen den riesigen Dreimaster, den ihr König Gustav II. Adolf in Auftrag gegeben hat. Zum Ruhm Schwedens und seiner Herrscherdynastie: des Hauses Vasa, dessen Monarchen das Land erst in die Unabhängigkeit und dann zu ungekannter Blüte geführt haben. Doch die Präsentation des neuen Kriegsgefährts gerät zur Katastrophe

TEXT: Mathias Mesenhöller



STOCKHOLM, 10. AUGUST 1628. Tausende Menschen säumen die Uferpromenade, unter ihnen vornehme Adelige und ausländische Gesandte, Bürgerinnen, einfache Arbeiter. Gebannt blicken sie auf einen hölzernen Koloss, der im Schneekentempo vom Schlosskai her über den Meeresarm Strömmen nach Süden gleitet. 69 Meter lang ist das Ungetüm, über 50 Meter hoch vom Kiel bis zur Großmastspitze. Es ist ein Schiff, wie es noch niemand in Schweden gesehen hat: die gewaltigste, furchterregendste Kriegsmaschine auf der Ostsee.

Doch noch weht der schwache Wind dem riesigen Segler entgegen. Deshalb schleppt eine Bootsmannschaft einen Anker voraus und versenkt ihn; dann zieht die Besatzung an Bord des Hauptschiffes ihr Gefährt am Ankertau voran. Danach wiederholen die beiden Crews das Manöver. Ankerwurf um Ankerwurf.

Auf gewisse Weise verstärkt der langsame, mühselige Fortschritt noch den grandiosen Eindruck der Galeone, deren Name so majestatisch daherkommt wie das Schiff selbst: „Vasa“.

Denn Vasa lautet der Name der Dynastie, die seit 105 Jahren über Schweden herrscht. Vasa-Könige haben das Land in die Unabhängigkeit geführt und diese zäh verteidigt. Sie haben ihr weitläufiges, aber karges Reich modernisiert und ihre Herrschaft mithilfe einer schlagkräftigen Armee über Schwedens Küsten hinaus ausgedehnt. Ein stolzes, mächtiges Haus – obgleich die Erbfolge der Vasa-Könige chaotisch und blutig ist, Krieg und Krisen ihre Regentschaft prägen.

Nun kontrolliert der schwedische Herrscher sämtliche Ufer des Finnischen Meerbusens und damit den meisten Seehandel von und nach Russland, halten seine Truppen Livland im Baltikum und etliche polnisch-preußische Hafenstädte besetzt, ja erwägt König Gustav II. Adolf gar, in deutschen Landen Krieg gegen den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches zu führen.

Kurz: Das Haus Vasa steht kurz davor, an der Ostsee ein eigenes Imperium zu errichten.

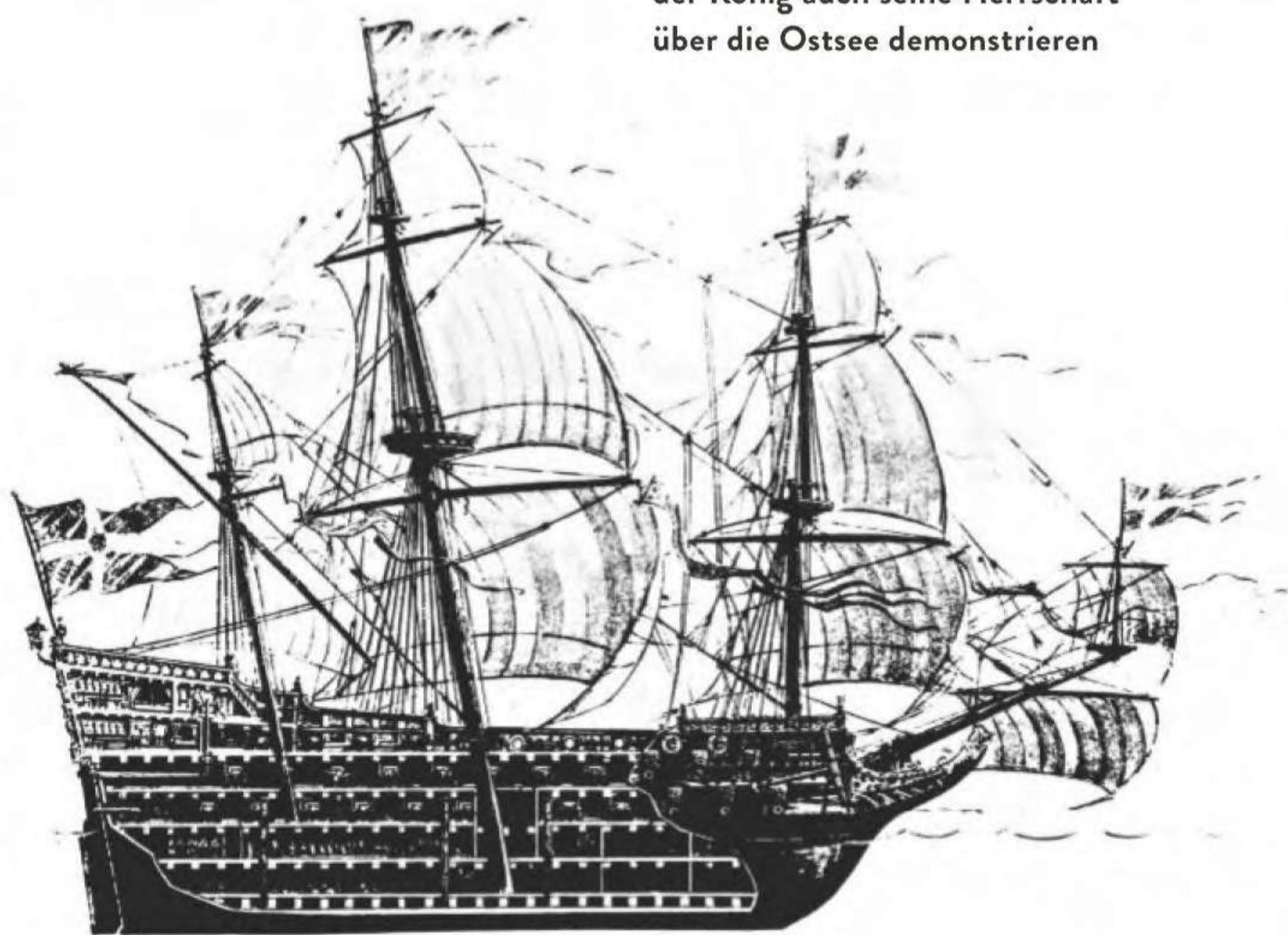
Wie ein würdiges Symbol solch hochfliegender Ambitionen und Hoff-

nungen erreicht die „Vasa“ schließlich die Südspitze der Insel, auf der die Stadt Stockholm gelegen ist. Von hier können Strömung und Wind das Schiff Richtung Schären und offene See tragen. Vier der zehn Segel werden gesetzt, zwei Bordkanonen feuern Salut. Unter Jubelrufen nimmt die Galeone Fahrt auf.

Nach und nach lässt sie das Ufer mit seinen Menschen zurück. Endlich greift eine kräftige Bö in die Segel und bläht sie, dann noch eine. Elegant neigt sich die „Vasa“ zur Seite.

Oder neigt sie sich zu stark? So will es manchem erschreckten Zuschauer scheinen: als gerate das Schiff in eine seltsam übertriebene, gefährliche Schieflage. Ausgerechnet jenes Schiff, dessen Name so eng mit der Dynastie und ihrer grandios schillernden Epoche verknüpft ist: der Ära, in der Schweden, eben erst unabhängig von Dänemark

DER STOLZ Gustav II. Adolfs hat zwei Geschützdecks, insgesamt 64 Kanonen und einen Skulpturenschmuck, der die Große Schwedens feiert. Denn mit der »Vasa« will der König auch seine Herrschaft über die Ostsee demonstrieren



geworden, selbst zur Großmacht aufsteigt, gar zu einem Taktgeber im europäischen Konzert.

1520-1560

Schon bald nachdem Margarethe von Dänemark ihr Land 1397 mit Norwegen und Schweden zu einem Bund zusammengefügt hat (siehe Seite 48), wachsen die Reibereien zwischen den Teilreichen.

Insbesondere in Schweden entbrennen während des 15. Jahrhunderts Meutereien und Aufstände. Denn die dänisch dominierte Unionsregierung beschneidet die Macht des schwedischen Adels, kontrolliert ihn durch dänische oder deutsche Beamte. Der Krieg des Königs gegen den Städtebund der Hanse behindert den Export von schwedischem Kupfer und Eisenerz, schädigt Bergwerksbetreiber und Hüttenbesitzer, hohe Steuern belasten die Bauern.

Mal um Mal bricht der Aufruhr los, immer wieder herrschen für Jahre Gegenkönige oder von Schwedens Hochadel erkorene Regenten. Und immer wieder gelingt es dänischen Königen, das Land zurück in die Union zu zwingen.

Als 1513 in Kopenhagen ein neuer Herrscher den Thron besteigt, verweigern in Schweden abermals Teile des Adels, Bürger und Bauern den Gehorsam. Mehrfach kommt es zum Waffengang. Anfang 1520 schließlich siegt der Unionskönig Christian II.; die Rebellen verschanzen sich in Stockholm. Erst nachdem Christian ihnen Vergebung und Straffreiheit zugesagt hat, öffnen sie im Herbst die Tore.

Prunkvolle Feste besiegeln die Versöhnung, feiern Macht und Großmut des nun auch zum König von Schweden gekrönten Siegers. Bis Christian während eines Gastmahls das Stockholmer Schloss verriegeln – und seine geladenen Gäste verhaften lässt.

Am Tag darauf, dem 8. November 1520, überbringt ein königlicher Sekre-

tär dem Aufseher über die Gefangenen den Befehl, ohne Beichte oder andere Formalitäten mit der Hinrichtung führender Geistlicher, Bürger und Adeliger zu beginnen.

Entgegen allen Zusagen werden in den folgenden Stunden und am nächsten Tag mindestens 82 Menschen, die an der Revolte beteiligt waren oder auch nur verdächtig scheinen, auf den zentralen Platz der Stadt geführt und enthauptet. Ihre rangniederen Dienstleute erhängen Christians Schergen ungezählt an einem Galgen. Zu Haufen geworfen liegen die Toten auf dem Platz. Nach zwei Tagen werden sie fortgeschafft und verbrannt.

AM ANFANG VON SCHWEDENS AUFSTIEG STEHT EIN BLUTBAD

Nach diesen Massenhinrichtungen, die als „Stockholmer Blutbad“ in Erinnerung bleiben werden, dauern die Morde in ganz Schweden an, über Wochen, während der König den Besitz der Gerichteten einzieht, neue Steuern erlässt und befiehlt, das Land zu entwaffen. Schließlich kehrt Christian II. zurück nach Dänemark. Überzeugt, seine schwedischen Untertanen auf absehbare Zeit eingeschüchtert zu haben.

Das Gegenteil ist der Fall. Aus dem Schock wird rasch Abscheu, Empörung.

Indes sind die meisten Männer tot, die sich an die Spitze einer erneuten Erhebung stellen könnten. Doch wandert seit Monaten ein junger Adeliger durchs Land, der aufseiten der Revolte gekämpft hat, als Geisel in dänische Gefangenschaft gelangt und entkommen ist. Nun flieht er von Versteck zu Versteck – und verdammt jeden Ausgleich mit der Union. Nach dem Massaker von Stockholm erst recht: Unter den Ermordeten sind sein Vater, zwei Onkel und ein Schwager.

Der Name des Flüchtlings ist Gustav Eriksson aus dem Haus Vasa, einem alten Geschlecht mit Sitzen nahe Stockholm.

Um die Jahreswende 1520/21 gewinnt Gustav Vasa erste Anhänger unter den Bauern und Bergleuten in Dalarna, der seit jeher rebellischen Provinz im Herzen Schwedens um den See Siljan. Viele von ihnen haben in den zurückliegenden Kämpfen eine neuartige Haltung angenommen: einen Stände und Regionen übergreifenden Patriotismus – ein schwedisches Nationalgefühl. Von Natur ein mitreißender Redner, feuert Gustav Eriksson dieses Gefühl weiter an.

Erst zögernd, dann in wachsender Zahl schließen sich einflussreiche Adlige an, die zuvor ihren Frieden mit der Union gemacht hatten. Dorf um Dorf, Provinz um Provinz vertreiben Gustav und seine Verbündeten die Statthalter der Krone – oder überzeugen sie, auf ihre Seite zu wechseln. Ende 1521 beherrschen die Aufständischen den größten Teil des schwedischen Hinterlandes. Um jedoch die entscheidenden Städte und Festungen zu erobern, sind sie zu schwach.

In dieser Situation wendet sich Gustav an den geschworenen Feind der skandinavischen Union: die Hanse. Seit jeher steht der Bund deutscher Handelsstädte dem nordischen Machtblock feindselig gegenüber, sähe ihn lieber zerspalten. Nun bieten die Rebellen weitreichende Handelsprivilegien in

DIE GEBURT FINNLANDS

Jahrhundertelang untersteht die Region gegenüber der Skandinavischen Halbinsel der schwedischen Krone



KULLERVO zieht in den Krieg. Der tragische Held beherrscht einen zentralen Teil des finnischen Nationalpos »Kalevala«, das im 19. Jahrhundert entsteht – einer Zeit, in der die Finnen erstmals ein gemeinsames Bewusstsein als Nation entdecken

Die Ahnen der heutigen Finnen kommen lange vor der Zeitenwende vermutlich aus dem Baltikum nach Norden und lassen sich in den von weiten Ebenen und Seen geprägten Ggenden nieder. Ihre Sprache ist nicht verwandt mit jenen der Skandinavier, doch durch Handelskontakte und Einwanderer gelangen zahlreiche germanische Begriffe in ihren Wortschatz.

Wohl ab dem 12. Jahrhundert n. Chr. erobert Schwedens Krone die Region, gründen schwedische Kolonisten Åbo (finnisch Turku) und weitere Städte. Die zerstrittenen einheimischen Stammesführer können dem Vorstoß wenig entgegensetzen – zumal ihr Land auch vom russischen Nowgorod bedrängt wird. Ein Vertrag der beiden expansiven Mächte schlägt 1323 den Süden des heutigen Staates Schweden zu, der Norden kommt bis etwa 1600 hinzu.

1809 aber gelangt Finnland im Zuge der Napoleonischen Kriege an Russland, als Großfürstentum unter Herrschaft des Zaren. Erstmal entwickeln die Finnen daraufhin ein nationales Bewusstsein. Anfangs gefördert vom Zaren, der den schwedischen Einfluss tilgen will, entsteht eine eigene Literatur, verbreiten Theaterstücke, Romane, Schulbücher die Idee einer finnischen Identität. Doch die lange Bindung an Schweden wirkt nach: Gerade die Oberschicht, die intellektuellen Eliten sind schwedisch geprägt, beherrschen oft kaum die finnische Sprache.

Nachdem das Zarenregime 1917 gestürzt ist, erlangen die Finnen schließlich ihre Unabhängigkeit, 1919 wird ihr Land zur Republik. Schwedisch ist bis heute zweite Landessprache – und Finnland gilt als fester Teil der nordischen Staatenwelt.

Svenja Muche

einem unabhängigen Schweden. Die deutschen Kaufleute senden Schiffe, Kriegsgerät und Söldner.

S

TRÄNGNÄS, 6. JUNI 1523. Das enge Städtchen am See Mälaren ist überfüllt von Vertretern des schwedischen Adels, der Bauern und Bürger. Mit Hilfe der Hanse sind ihnen zuletzt Siege zu Land und zur See gelungen. Nun strömen sie zusammen, um einen König zu wählen – einen eigenen, schwedischen König. Einstimmig fällt die Wahl auf den 27-jährigen Gustav Eriksson.

Elf Tage später öffnet Stockholm dem neuen König die Tore. Dänemark, selbst von einem Thronstreit gelähmt, greift nicht ein.

Die Union aller drei skandinavischen Reiche ist zerbrochen. Schweden ist unabhängig. Und es hat eine neue Herrscherdynastie, das Haus Vasa.

Doch das Reich der jungen Vasa-Monarchie trägt enorme Lasten. Vor allem bei der mächtigen Hansestadt Lübeck ist die Krone bis zur Abhängigkeit verschuldet. Derweil erwarten Bauern und Bürger weniger Steuern und mehr Mitsprache als Lohn für ihren Einsatz. Die Adeligen hoffen, den unerfahrenen König zum eigenen Vorteil lenken zu können.

Vier Jahre taktiert der König, la viert zwischen den Parteien, hält sie hin, bricht offene Opposition mit Gewalt. Dann zieht er 1527 einen radikalen Schnitt, der Schweden für Jahrhunderte prägen wird: Gustav I. Vasa führt die Reformation ein.

Nicht, weil ihn Martin Luthers evangelische Theologie überzeugt hätte. Sondern weil die katholische Kirche eine eigene Macht im Staat bildet, ihre Klöster, Domkapitel und Pfarreien keine Steuern zahlen – dabei aber über

mehr Land und Einkünfte verfügen als Adel und Krone zusammen. Der Glau- benswechsel dient dem Monarchen als Vorwand, diese Macht zu brechen und den Kirchenbesitz dem Staat zu unter- stellen. Es ist ein Gewaltakt, eine brutale Enteignung.

Der Schlag gelingt, weil viele pro- fitieren. Der Adel wird mit ehemals kirchlichen Landgütern an der Beute beteiligt. Bürger, die längst über den klerikalen Reichtum murren, müssen von einem vermögenden Staat weniger drückende Lasten fürchten, ebenso viele Bauern. Schließlich gewinnen alle, die dem neuen Schweden-Patriotismus anhängen: Zug um Zug kann Gustav I. die drückenden Schulden zurückzahlen, eine eigene Verwaltung schaffen, ein stehendes Heer, eine Flotte.

Fast vier lange Jahrzehnte wird der erste Vasa-König regieren. Er nutzt sie, um Schweden als eigenständige Macht im Ostseeraum zwischen Dänemark, Polen-Litauen und Russland, den nord- deutschen Fürsten und der Hanse zu etablieren. Aber auch, um inneren Wi- derstand gegen die neue Religion und monarchische Gewalt zu brechen, teils mit blutiger Härte.

Als Gustav I. am 29. September 1560 stirbt, plagen ihn Schmerzen, ist er alt, mürrisch und verbraucht. Sein Reich hingegen ist jung, unruhig, auf dem Sprung. Es steht am Beginn einer spektakulären Epoche – und eines Auf- stiegs, von dem der junge Gustav Eriksson nicht einmal geträumt haben mag.

DIE „VASA“ SOLL mächtiger wer- den als jedes andere Schiff auf der Ost- see. Zugleich eine Kriegswaffe – und eine auftrumpfende Geste. So will es König Gustav II. Adolf, ein Enkel des Dynastiegründers: groß und blond,



Gustav I. Vasa



Katharina von Sachsen-Lauenburg



Margareta Leijonhufvud



Katarina Stenbock

leicht schielend, impulsiv und getrieben von gewaltigem Ehrgeiz.

Vermutlich ist es Gustav Adolf selbst, der die ungewöhnliche Konstruk- tion von zwei Kanonendecks übereinan- der verlangt, bestückt mit 48 schweren 24-Pfünder-Kanonen. In einer einzelnen Breitseite können sie eine Vierteltonne Eisen verschießen. Doppelt so viel wie ein gewöhnliches Großschiff.

Bald landen in der Marinewerft nahe bei Stockholm Baumstämme aus dem Umland an, vorgesägte Planken und Hanf aus dem Baltikum, Segeltuch aus Frankreich und den Niederlanden, englische Kohle für die Schmiedeöfen.

Deren Feuer halten angekettete Sträflinge in Gang. Hunderte frei ange- worbene Reichsangehörige, darunter viele Finnen und auch einige Samen, sowie deutsche und niederländische Sai- sonarbeiter schleppen das Material von den Piers herbei, hauen Balken zu, schneiden Bretter, nähen, schmieden und hobeln. Ein Spezialist aus Schott- land kümmert sich um das Takelwerk, ein Schweizer leitet die Geschützgießerei. An sechs Tagen in der Woche wird ge- arbeitet, von Sonnen- aufgang bis zur Abend- dämmerung.

Meter um Meter wachsen die gespen- tisch hohen Bordwän- de empor. Als wüssten sie kein Ziel.

Mit der Zeit ent- entwickeln zahlreiche Stockholmer eine stol- ze Anhänglichkeit zu dem schwimmenden Riesen, der vor ihren Augen entsteht. Viele haben Freunde und Verwandte, die auf

der Werft arbeiten oder ihr zuliefern. Noch mehr aber sehen wohl in dem schlank aufragenden Holzleib eine Ver- heißung nationaler Größe. Jene Verhei- ßung, für die auch König Gustav II.

Adolf steht – nachdem das Reich unter seinen Vorgängern, den direkten Erben Gustav Erikssons, wechselvolle Jahre erlebt hat, Bruderzwist und bittere Wirren.

1560-1611

Ein wesentlicher Grund dafür, dass Schweden nach dem Tod des ersten Vasa-Königs nicht zur Ruhe kommt, ist Gustavs Liebe zu seinen jüngeren Söhnen. Während der älteste das Reich erbte, erhalten dessen drei Brüder darin große, nahezu autonome Herzogtümer. Der Vater mag wohl hoffen, dass ein solcher Erbausgleich die junge Dynastie stärkt. Stattdessen aber verschafft er jedem Prinzen eine eigene Machtbasis – und weckt so erst recht persönlichen Ehrgeiz, Eifersucht und Umsturzgedanken.

Gustavs Nachfolger, Erik XIV., beherrscht ein halbes Dutzend Sprachen, fördert die Künste und Wissenschaften und besitzt die Redegabe seines Vaters, wiewohl feiner, geschliffener. Zugleich ist er voller Dünkel, unbeherrscht und krankhaft misstrauisch.

Bereits in seinem ersten Regierungsjahr greift Erik in den Kampf der Ostseemächte um die Region südlich des Finnischen Meerbusens ein, die als Tor nach Russland gilt. Tatsächlich kann er einen Brückenkopf im heutigen Estland gewinnen. Es ist der Beginn des schwedischen Ausgreifens auf die südöstlichen Küsten der Ostsee.

Im eigenen Land aber wächst Eriks Misstrauen gegen alles und jeden, bis es sich zum Verfolgungswahn steigert. Eines Tages erdolcht der König einen vermeintlich verräterischen Adeligen, befiehlt weitere willkürliche Morde – und irrt dann in Bauernkleidern übers Land. Erik XIV. hat den Verstand verloren.

Zwar erholt sich der Herrscher in den folgenden Monaten. Gleichwohl kommt es nun tatsächlich zur Verschwörung des hohen Adels mit den Herzögen,

JUBELND WIRD Gustav I. Vasa in Uppsala begrüßt (Fresko aus dem 19. Jahrhundert). 1527 führt der König in Schweden die Reformation ein – um die Macht der katholischen Kirche zu brechen, aber auch, um mit deren Besitztümern die maroden Staatsfinanzen aufzubessern

schließlich zum bewaffneten Aufruhr unter Führung der Königsbrüder. Ende September 1568 setzen die Rebellen Erik gefangen. Er stirbt neun Jahre später in Haft, vermutlich an Gift.

Sein Bruder und Nachfolger, Johann III., gesteht dem Adel wichtige Ämter zu, macht Zugeständnisse beim Kriegsdienst, verteilt Geld. Dennoch erregt auch Johann bald Anstoß.

Verheiratet mit einer Schwester des polnischen Königs (und Großfürsten von Litauen), lässt er den gemeinsamen Sohn katholisch erziehen, zeigt selbst Sympathie für den alten Glauben, der in Schweden längst vielen verhasst ist. Und während Erik XIV. seine Eroberungen im Baltikum durch ein Bündnis mit dem russischen Zaren absichern wollte, paktiert Johann nun mit Moskaus Erzrivalen Polen-Litauen – dem Großreich seines kinderlosen Schwagers.

Der Allianzwechsel folgt einer imperialen Vision: 1587 gelingt es Johann, seinen Sohn Sigismund in Polen-Litauen zum Herrscher wählen zu lassen. Als der dann nach Johanns Tod fünf Jahre später zudem den schwedischen Thron erbte, vereint der Enkel Gustav Erikssons in seiner Hand ein Reich, das vom Polarkreis bis beinahe zum Schwarzen Meer reicht, vom Kattegat bis Kiew.



ALLERLEIN, DER PLAN ist zu grandios. Eine dynastische Kopfgeburt. Zwar gelingt es Sigismund, sich als Monarch über das polnisch-litauische Konglomerat aus unterschiedlichen Sprachen,

Konfessionen, Völkern zu behaupten. Doch in Schweden selbst wirkt einmal mehr das verhängnisvolle Testament, mit dem einst Gustav I. alle seine Söhne bedacht hat.

Dessen letzter verbliebener Profiteur ist Herzog Karl, der jüngste Sohn des ersten Vasa-Königs und Herr über



die wichtige, südlich von Stockholm gelegene Provinz Södermanland. Nach Jahrzehnten in der zweiten Reihe sieht er nun die Chance gekommen, seine Hausmacht einzusetzen.

Bereits zur Beerdigung Johans III. und dem anschließenden Reichstag erscheint Karl mit einem bewaffneten

Gefolge von 2000 Mann. Er tut sich besonders unter den versammelten Bauernvertretern mit patriotischen Reden hervor, bis mancher in ihm seinen geheimen Wunschkönig sieht. Bei der Krönung einige Wochen später herrscht der Herzog seinen Neffen an, die Hand gefälligst erhoben zu halten, während er

den Eid spricht. Und als Sigismund zurück nach Polen reist, lässt Karl keinen Zweifel, dass er sich als wahren Statthalter versteht – nicht die vom König eingesetzten Amtsträger.

Es ist der Zusammenprall zweier Welten und Temperamente. Sigismund zeigt eine zögernde, fast melancholische,

intellektuell abgehobene Frömmigkeit, träumt von einer großen abendländischen Allianz der katholischen Mächte. Karl handelt aus der blinden Selbstgewissheit, auf der Seite des Landesrechts zu stehen, Schwedens, Gottes, der Wahrheit. Fortgesetzt eigenmächtig und unbotmäßig, provoziert er 1597 den König zum Eingreifen, als er gegen dessen Willen einen Reichstag einberuft.

Indes setzt Sigismund nur mit einer relativ kleinen Armee nach Schweden über – und zieht sich nach einer schmerzhaften Niederlage rasch zurück. Vielleicht ruft ihn eine Krise nach Polen; vermutlich hofft er, sich später diplomatisch oder militärisch durchzusetzen. Stattdessen jedoch erklärt eine schwedische Ständeversammlung Sigismund für abgesetzt und übergibt dem Herzog von Södermanland als „Reichsvorsteher“ die Regierungsgewalt. Der lässt sich später als Karl IX. zum König krönen.

Weder Sigismund noch seine Erben erkennen den Thronwechsel je an. So entsteht anstelle einer schwedisch-polnischen Großmacht eine bittere Erbfeindschaft – die den Ostseeraum für Generationen prägen wird.

Schon bald kommt es zu langwierigen Kämpfen zwischen Schweden und Polen-Litauen im Baltikum. Leichtfertig mischt sich Karl gleichzeitig auch in Streitigkeiten um die Herrschaft in Russland ein. Und verhindert nicht, dass Dänemark die Überdehnung der schwedischen Kräfte seinerseits zu einem erneuten Angriff nutzt.

Als Karl IX. Ende Oktober 1611 stirbt, ist Schwedens Lage verzweifelt.



Erik XIV.



Karin Månsdotter

M FRÜHLING 1627 wird der gewaltige, mit Teer abgedichtete Rumpf der „Vasa“ vor der Werft zu Wasser gelassen. Anschließend montieren Hunderte

1560 FOLGT sein ältester Sohn Erik Gustav I. auf den Thron. 1568 macht er eine Frau aus einfachen Verhältnissen zu seiner Königin – wenig später aber wird Erik von seinen Halbbrüdern entmachtet

Zwar verbindet das nordeuropäische Schweden auf den ersten Blick nichts mit dem glorreichen europäischen Altertum. Doch ist es patriotischen Forschern gelungen, die nordische Vergangenheit mit der antiken Überlieferung zu verknüpfen: Ihren

Theorien zufolge sind die Schweden Nachkommen der Goten, also jenes Germanenstammes, der einst Rom eroberte. Damit nicht genug, führen die Gelehrten mehr als zwei Dutzend Völker in Europa, Afrika und Asien auf wandernde Goten zurück – deren Krieger bereits am mythischen Kampf um Troja teilgenommen hätten.

Auf der „Vasa“ symbolisieren nun kriegerisch gepanzerte gotische Herrscher diese vermeintliche Ahnenschaft. Dabei geht es um mehr als akademische Fantasie und Ehrpusselei. Der Gotenkult soll den schwedischen Aufsteigern und ihrem Reich ein vergleichbares Prestige und damit Daseinsrecht verschaffen wie jenen Ländern, die tatsächlich Anteil an der antiken Kultur hatten.

Im Frühsommer 1628 liegt die „Vasa“ weitgehend fertiggestellt am Kai vor dem königlichen Schloss in Stockholm. Ein prunkender, hoheitsvoller Anblick.

Doch der künftige Kapitän sorgt sich um die Stabilität – und setzt in Anwesenheit von Admiral Klas Fleming noch einen Test an. Er befiehlt 30 seiner Leute auf das Oberdeck und lässt sie auf einer Seite der Galeone antreten. Auf Kommando sprinten die Männer zur gegenüberliegenden Seite, dann wieder zurück. Bereits bei ihrem dritten Lauf wankt das Schiff so stark, dass Fleming den Test abbrechen lässt.

Die Seeoffiziere zögern. Eine Möglichkeit wäre es, mehr Ballast in den Kiel zu füllen, um den Schwerpunkt des

IMMER WIEDER ERSCHÜT- TERT STREIT UNTER DEN SÖHNEN GUSTAVS I. DEN STAAT

Rumpfes zu senken. Doch dann würde die ohnehin tief liegende untere Reihe Geschützpfosten noch näher an die Wasserlinie gedrückt.

Da aber Gustav Adolf von einem Feldzug aus ungeduldig nach seiner neuen Wunderwaffe verlangt, entschließt sich Fleming, die „Vasa“ auslaufen zu lassen. Sie wäre nicht das erste Schiff, das erst auf See erprobt, dann nachgebessert wurde.

1611-1628

Der Junge, der 1611 das zerrüttete Erbe Karls IX. antreten soll, steht gerade vor seinem 17. Geburtstag. Indes nimmt Gustav Adolf, seit er zehn ist, an Ratsitzungen teil, hat den kranken Vater auch schon vertreten. Als ihm nun der Hochadel erweiterte Mitspracherechte abpressen will, eine Art Verfassung, zeigt der Thronfolger, dass er aus den Fehlern seiner Vorgänger gelernt hat: Er lenkt ein. Schweden braucht endlich Geschlossenheit.

Im selben Geist trifft Gustav II. Adolf anschließend eine Personalentscheidung, die seine gesamte Herrschaft prägen, ja über seinen Tod hinauswirken wird. Er ernennt den Verhandlungsführer des Adels, Axel Oxenstierna, zum Kanzler und stattet ihn mit außerordentlichen Vollmachten aus.

Oxenstierna, selbst erst 28 Jahre alt, entstammt einer einflussreichen Magnatenfamilie, hat an deutschen Universitäten Theologie, Rechts- und Staatswissenschaften studiert. Ein scharfsinniger

Intellektueller, extrem diszipliniert, nüchtern bis zur Kälte – das Gegenteil des hitzigen, zur Draufgängerei neigenden Königs. Doch gerade ihre Ungleichheit verbindet beide Männer, zudem ein geteilter Pragmatismus, wechselseitiger Respekt. Und absolute Loyalität.

Die neue Regierung erlangt einen Waffenstillstand von Polen-Litauen und beendet den Krieg mit Dänemark, indem sie harte Handelsbeschränkungen und Reparationszahlungen akzeptiert; schließlich kann sie einen vorteilhaften Frieden mit dem Moskauer Reich aushandeln, der Schweden bedeutende Gebietsgewinne sichert.

Die äußere Ruhe gibt Gustav II. Adolf und Oxenstierna Zeit, das Reich im Innern zu erneuern.



Johann III.



Katharina Jagiellonica



Gunilla Bielke

N

OCH IMMER IST Schweden ein rückständiges Land. Die Behausungen der meisten Menschen sind kläglich, ihre Mahlzeiten aus Gerstenbrei und Roggenbrot so karg wie eintönig, Seuchen häufig, die Wege miserabel. Es gibt eine einzige für Fuhrwerke ausgebauten Straße, nämlich zwischen Stockholm und Nyköping; ansonsten ist der Verkehr auf die schiffbaren Flüsse und Seen ange-

wiesen, aus denen im Winter Schlittenbahnen werden. Die größte Stadt, Stockholm, hat nur rund 10 000 Einwohner. Tuch und Waffen müssen größtenteils importiert werden, ebenso Hopfen zum Bierbrauen und vor allem Salz, das im Land fast völlig fehlt.

Umso reicher sind die Vorkommen an Eisen und Kupfer. Die

JOHANN III.
übernimmt 1568
die Regierung von
seinem Halbbruder
Erik. Seine erste
Ehe mit einer pol-
nisch-litauischen
Prinzessin sorgt
indes im protestan-
tischen Schweden
für Unruhe, zumal
das Paar den ge-
meinsamen Sohn
Sigismund katholisch
erziehen lässt

Regierung modernisiert und steigert nun Abbau und Verhüttung, Verarbeitung und Export der Erze, fördert allgemein Zünfte und Handwerk, Handel und Seefahrt.

Weil dem Staat fähige Offiziere und Fachleute jeder Art fehlen, investiert die Krone in Gymnasien, technische Schulen und die vor sich hin dämmernde Universität in Uppsala, reformiert die Lehrpläne, zwingt junge Männer zum Schulbesuch. Gleichwohl muss Oxenstierna noch lange ertragen, dass polnische Unterhändler sich über das holprige Latein seiner Mitarbeiter lustig machen. Erst um die Jahrhundertmitte schließt Schweden kulturell auf.

Nicht zuletzt baut der Kanzler einen Verwaltungsapparat aus Berufsbeamten mit klar geregelten Zuständigkeiten, Dienstvorschriften und Kontrollen auf, organisiert auch die Provinzen neu und unterstellt sie der Leitung durch Landeshauptleute.

Zwar bekommt die Obrigkeit das ausgedehnte Reich nie vollends in den Griff. Die gebeutelten Bauern verstecken ihre Habe vor den Steuereintreibern, verweigern den Gehorsam, Dörfer begehren auf. Deserteure, Wilddiebe und Gesetzlose durchstreifen die unsicheren Weiten – obwohl sie mit einer Deportation in die an Russland grenzenden Landstriche rechnen müssen, die zunehmend einer Strafkolonie gleichen, da sich ansonsten kaum Siedler für die entlegenen Gebiete werben lassen. Andere gehen als Bauern oder Pelzjäger in den hohen Norden, wo sie zunehmend die einheimischen Samen bedrängen.

Alles in allem aber wird der Staat effizienter und kann so jenes Reformwerk tragen, um das es Gustav Adolf eigentlich geht: die Erneuerung von Armee und Flotte – um einst den Kampf gegen Polen-Litauen wieder aufnehmen zu können.

Mehr Männer aus jedem Dorf werden nun zum Militär rekrutiert, dienen länger und werden gründlicher gedrillt;

die Zurückbleibenden müssen die Ein-gezogenen ausstatten und versorgen. Davon ausgenommen sind Familien, die einen Freiwilligen samt Pferd für die Kavallerie ausrüsten, sie erhalten zudem Land und Steuerprivilegien. Eine heimi-sche Waffenindustrie entsteht und fertigt bald die erforderlichen Kanonen, die vielen Zehntausend Piken, Muske-tten, Harnische. Der Schiffbau wird in einer Handvoll großer Werften zentralisiert, unter denen jene bei Stockholm die bedeutendste ist. Stetig größere und

schwerer bewaffnete Segler laufen hier vom Stapel.

Nach zehn Jahren fühlt sich Gustav II. Adolf bereit zum Losschlagen. Im Juli 1621 transportiert seine Flotte gut 14 000 Fußsoldaten und über 3000 Reiter ins Baltikum. Ziel ist die reiche, pol-nisch-litauisch beherrschte Stadt Riga. Im August beginnt die Belagerung; der König selbst schanzt und kämpft in den vordersten Gräben mit. Bald gehen Tag für Tag 1000 Schuss Geschützfeuer auf Mauern und Häuser nieder. Nach vier Wochen kapituliert Riga.

Es ist der Beginn eines Krieges, der vor allem auf Küstenstreifen und Han-delssäte in Livland zielt und im wei-ter südwestlich gelegenen Preußen, das ebenfalls dem König von Polen unter-steht. Zwar ficht das Feldheer die meis-ten und blutigsten Schlachten. Doch für Transport, Versorgung und Sicherung ist die Truppe auf die Flotte angewiesen, auf deren Überlegenheit zur See. Entspre-chend gibt Gustav Adolf immer neue, immer stärkere Schiffe in Auftrag – dar-unter 1624/25 die besonders schlagkräf-tige „Vasa“.

Denn offenbar hat Gustav Adolf kein Imperium vor Augen, das aus Land-schaften und Flächen besteht. Sondern ein Netz aus Punkten und Linien – aus Güterströmen und Nachschubrouten zwischen Umschlagplätzen, Flotten-stützpunkten und Küstenfestungen, zwischen den kleinen und großen Häfen an Flussmündungen, die den Austausch ins Bin-nenland beherrschen.

Der König und Oxenstierna wollen keine Räume kontrol-lieren, sondern Wege. Den Zwischen-Raum. Die See und ihre Zu-gänge. So kann Schwei-den üppige Steuern und Zölle abschöpfen, die wiederum das Militär



Sigismund



Anna von Österreich



Constanze von Österreich

SEIT 1587 König von Polen und Großfürst von Litauen, erbtl. Sigismund 1592 von seinem Vater die Krone Schwei-den – in seinem nördlichen Reich hält er sich jedoch nur selten auf. Nacheinander heiratet er zwei Schwestern aus dem erzkatholischen Haus Habsburg

unterhalten. Es kann Gegner von lebenswichtigen Märkten abschnüren und nicht zuletzt schlagkräftige Truppen schnell und überraschend verlegen – ohne sich zu überdehnen.

Doch noch während die Kämpfe in Polen andauern, trägt sich Gustav Adolf mit einer weit ehrgeizigeren Fantasie. Er erwägt, in den großen Krieg einzugreifen, der seit bald zehn Jahren in Deutschland tobt zwischen Kaiser und Katholiken auf der einen Seite, protestantischen Fürsten auf der anderen (und der später einmal der „Dreißigjährige“ heißen wird). Dabei dürften ihn die Häfen und Stützpunkte an der deutschen Küste reizen – und mag ihn umgekehrt die Vorstellung schrecken, dass Norddeutschland katholisch werden, an den dann übermächtigen Kaiser fallen könnte. Bei seinen Überlegungen spielt wohl Glaubensüberzeugung eine Rolle, mehr aber noch Ruhmsucht: die Aussicht, zum strahlenden Retter des Protestantismus zu werden.

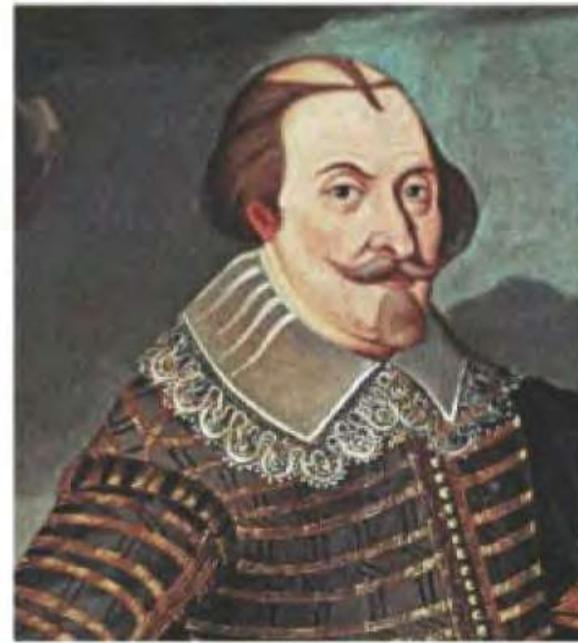
Oxenstierna warnt eindringlich vor einer solchen Verzettelung der Kräfte. Vor einem Krieg, der mehr einem unabsehbaren Strudel gleicht als einem beherrschbaren Eroberungszug.

S

TOCKHOLM, 10. AUGUST 1628.

Während die „Vasa“ stolz und prunkend an der Uferpromenade vorbeigleitet, befinden sich etwa 130 Mann Besatzung an Bord, außerdem zahlreiche Frauen und Kinder: Zur Feier des Tages dürfen Angehörige der Mannschaft bis zur Festung Vaxholm mitsegeln, einige Kilometer nordostwärts.

In ausgelassener Stimmung winken die Menschen vom Oberdeck aus den Nachbarn und Freunden an Land zu, Salutschüsse krachen, endlich entfalten sich die Segel, und das Schiff nimmt



Karl IX.



Anna Maria von der Pfalz



Christine von Schleswig-Holstein-Gottorp

langsam Kurs auf die Insel Beckholmen. Da erfasst eine Bö die „Vasa“, neigt sie zur Seite – bedenklich langsam richtet der gewaltige Rumpf sich wieder auf.

Dann trifft eine zweite, stärkere Bö das Schiff. Diesmal ist die Schieflage so stark, dass durch die unteren, zum Salut geöffneten Geschützpfosten Wasser ins Innere sprudelt. Rasch verstärkt die eindringende See das Ungleichgewicht. Immer mehr Wasser füllt den Bauch.

Hektisch ruft Kapitän Söfring Hansson Befehle, die Geschützpfosten

DER JÜNGSTE

Sohn von Gustav I. lässt seinen Neffen Sigismund 1599 absetzen, wird selbst Regent und 1604 als Karl IX. König. Die beiden Vasa-Reiche Polen-Litauen und Schweden sind fortan verfeindet. Zwei Ehen schließt Karl mit deutschen Fürstentöchtern

zu schließen, die Schoten der Segel zu lösen!

Da springen bereits die ersten seiner Männer von dem kenternden Schiff. Andere klettern und drängeln verzweifelt von den unteren Decks nach oben, Leitern stürzen um, brechen, splitterndes Holz stürzt auf die Fliehenden. Vor den

Blicken der gut einen Kilometer entfernt am Ufer stehenden, fassungslosen Zuschauer versinkt die „Vasa“ im fast stillen Wasser – binnen Minuten, nach Jahren der Bauzeit.

Überlebende schwimmen zum Ufer von Beckholmen oder werden in Boote gezogen, die den triumphalen Aufbruch begleiten wollten. Manche klammern sich an die Mastspitzen des havarierten Kolosses: Wie zum Hohn ragen sie noch aus der Bucht, die hier lediglich 32 Meter tief ist.

30, 40, vielleicht gar 50 Menschen aber können sich nicht mehr retten. Die meisten von ihnen sterben eingeschlossen auf den Kanonendecks oder werden vom Sog des Schiffskörpers mitgerissen.

Entsetzen und Trauer legen sich über Stockholm. Vor allem aber Unverständnis, wie es zu dem Unglück kommen konnte.

Bereits am Tag darauf beginnt der Reichsrat, Schiffbauer und Marinepersonal zu verhören. Bald ist klar, dass die „Vasa“ falsch konzipiert war, toplastig, zu schlank und zu hoch. Es stellt sich indes auch heraus, dass König Gustav II. Adolf die gewagte Konstruktion zumindest bewilligt hat – vielleicht sogar mit willkürlichen Eingriffen in den Bauplan, mit der Forderung nach immer mehr Feuerkraft ihr Urheber ist.

Am Ende begnügen sich die Richter aber mit der Einschätzung, dass die Ursache des Untergangs unergründlich sei: „Gott allein kann das wissen.“

Versuche, das Wrack zu bergen, scheitern. (Dies gelingt erst ab 1959.) Derweil sehen nicht wenige Zeitgenossen in der Katastrophe des mit Kanonen, Herrschaftssymbolen, Ehrgeiz überfrachteten Großschiffs ein Mene-tekel. Ein eingängiges Bild für den kometenhaften Aufstieg einer jungen, unerprobten Macht – und ihren ebenso rasanten Fall?

1629-1654

Als der Krieg gegen Polen-Litauen 1629 mit dem Sieg des jungen Militärstaats über das größere und wohlhabendere Reich Sigismunds endet, legen sich die Eroberungen Schwedens wie ein Kranz um die Ostsee, bis an Danzig heran.

Das logische nächste Ziel dieser Politik ist Danzig selbst, die reiche und mächtige Hansestadt im Delta der Weichsel. Gegen Danzig richten sich denn auch Axel Oxenstiernas Pläne.

Doch Gustav Adolf überstimmt seinen vorsichtigen Kanzler im Namen der gewagteren Strategie: Er wird sein Heer nach Deutschland führen.

Am 26. Juni 1630 (nach dem julianischen Kalender, der in Schweden noch gilt) gehen die ersten Einheiten auf Usedom an Land. Es ist der Auftakt zu einem Triumph: In den folgenden zwei Jahren kann Gustav Adolf den Feind demütigend schlagen, bis nach Franken, Hessen, über den Rhein vordringen, schließlich München erobern.

Dann aber gerät der König in jenen zähen, nicht endenden Krieg, vor dem ihn Oxenstierna gewarnt hat. Immer neue kaiserliche Truppen zwingen ihm erbitterte Abnützungskämpfe auf. Längst ist die Masse seiner im eigenen Reich rekrutierten Soldaten im Kampf oder durch Hunger, Kälte, Krankheit zugrunde gegangen. Internationale Söldner bilden nun die Mehrheit der Männer, bezahlt aus den besetzten, rücksichtslos ausgepressten Landschaften.

Im Oktober 1632 bricht Gustav Adolf den Feldzug in Süddeutschland unvermittelt ab, wendet sich stattdessen nach Sachsen. Schließlich stellt er bei Lützen südwestlich von Leipzig die kaiserliche Hauptmacht. Zur Entscheidungsschlacht, wie er womöglich hofft.

Sie beginnt am 16. November 1632 gegen 11.00 Uhr mit schwerem Geschützfeuer von beiden Seiten. Bald

fallen Schüsse. Eine Kugel zerschmettert seinen linken Arm, eine andere trifft das Pferd.

Mit knapper Not kann der König aus dem Getümmel herausreiten, sich in den ziehenden Schwaden verbergen. Vermutlich verbindet ein Page den zerschossenen Arm – da tauchen kaiserliche Kürassiere auf. Eine weitere Kugel trifft Gustav Adolf in den Rücken, schon sind sie bei ihm, stechen zu, einer schießt ihm in den Kopf. Im Glauben, einen hohen schwedischen Offizier getötet zu haben, plündern die Kürassiere den Leichnam und lassen ihn achtlos liegen.

Bald gehen Gerüchte vom Tod des Königs über das Schlachtfeld. Statt aber zu brechen, bäumt sich das schwedische Heer noch einmal auf. Stunden später, nach Einbruch der Dunkelheit, ziehen die Kaiserlichen sich zurück.

Gustav II. Adolf hinterlässt keinen Sohn, wohl aber eine kleine Tochter, Christina. Und Axel Oxenstierna.

Als Vormund der Königin führt der Kanzler weiter die Geschäfte und setzt trotz seiner Vorbehalte den Krieg in Deutschland fort. 1648 steigt Schweden im Westfälischen Frieden unter die europäischen Großmächte auf, gewinnt weitere Gebiete an der westlichen Ostsee und der Nordsee.



Gustav II. Adolf



Maria Eleonora von Brandenburg

verhängen Nebel, Rauch und Pulverdampf das Geschehen. Da prescht kurz nach Mittag ein Reiterregiment fast ohne Sicht über das Schlachtfeld.

Der König selbst führt den Verband, um eine wankende Infanteriebrigade zu entsetzen. Mit blankem Säbel drängen die Reiter durch Flüchtende, werfen sich gegen deren Verfolger. Im Handgemenge wird Gustav Adolf von seinen Begleitern getrennt, ganz nah

DA HANDELT OXENSTIerna offiziell bereits unter Weisung der inzwischen volljährigen Christina. Auf Befehl ihres Vaters hat sie wie ein männlicher Prinz Latein gelernt, Geschichte, Fechten, Schießen, Regieren. Nun zeigt



MIT KÖNIGIN CHRISTINA (links, dargestellt im Gespräch mit dem Wissenschaftler René Descartes), die ihren Vater Gustav II. Adolf 1632 nach dessen Schlachtentod beerbt, endet die Vasa-Dynastie: Sie heiratet nie

Christina Vasa die charakteristischen Züge ihres Hauses: eine eigenwillige, von keiner Konvention gebundene junge Frau, die das Theater liebt, Kunst, Wissenschaft, Prunk – vor allem aber ihre Unabhängigkeit.

Statt im Sinne von Staat und Dynastie zu heiraten, dankt sie 1654 mit knapp 30 Jahren ab zugunsten eines

deutschen Cousins. Christina konvertiert zum Katholizismus und lebt fortan vorwiegend in Rom.

Als sie 1689 dort stirbt, erhält die Großenkelin Gustavs I. und Tochter Gustavs II. Adolf ein Ehrengrab in den Grotten der Peterskirche.

So erlischt sechs Jahrzehnte nach der gescheiterten Jungfernreise der „Vasa“ die Dynastie, die dem allzu stolzen, allzu forsch aufragenden Schiff den Namen gab – und unter der Schweden unabhängig wurde, ein straffer Militärstaat, Großmacht. Zum amphibischen Imperium an der Ostsee. ◇

LITERATURTIPPS

MICHAEL ROBERTS

»The Early Vasas – A History of Sweden, 1523–1611«

Bewährter Klassiker (Cambridge University Press).

MARCUS JUNKELMANN

»Gustav Adolf – Schwedens Aufstieg zur Großmacht«

So plastisch wie solide. (Pustet).



Lesen Sie auch

»Wallenstein und Gustav II. Adolf:

Duell der Feldherren«

(aus GEOEPOCHE Nr. 29) auf

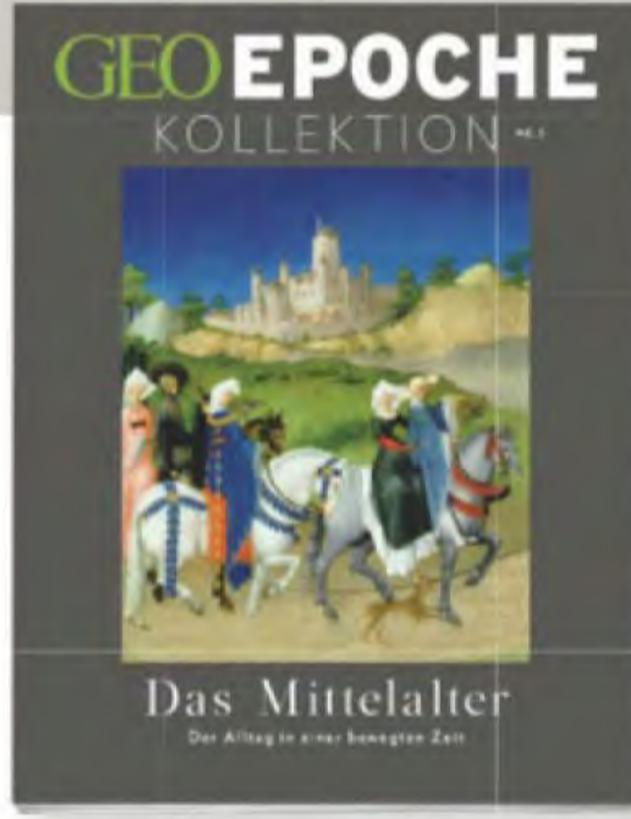
www.geo-epoch.de

IN KÜRZE

Vier Generationen lang, von 1523 bis 1654, lenkt die Dynastie der Vasa die Geschicke Schwedens. Unter Gustav I. erreicht das Land seine Unabhängigkeit von Dänemark und steigt trotz der Kämpfe seiner Erben um den Thron unter Europas Großmächte auf. Doch erst Gustav II. Adolf kann den Staat konsolidieren, weil er mit dem Adeligen Axel Oxenstierna einen weitsichtigen Kanzler an seiner Seite hat.

Nie war Geschichte lebendiger

1 Jahr GEO EPOCHÉ für nur 72,- € lesen
oder verschenken und Wunsch-Prämie sichern!



GEO EPOCHÉ KOLLEKTION „Das Mittelalter“

- Der Alltag in einer bewegten Zeit
- Wichtige Ereignisse, Personen und Orte
- 200 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

Ohne Zuzahlung

Prämie
zur Wahl!



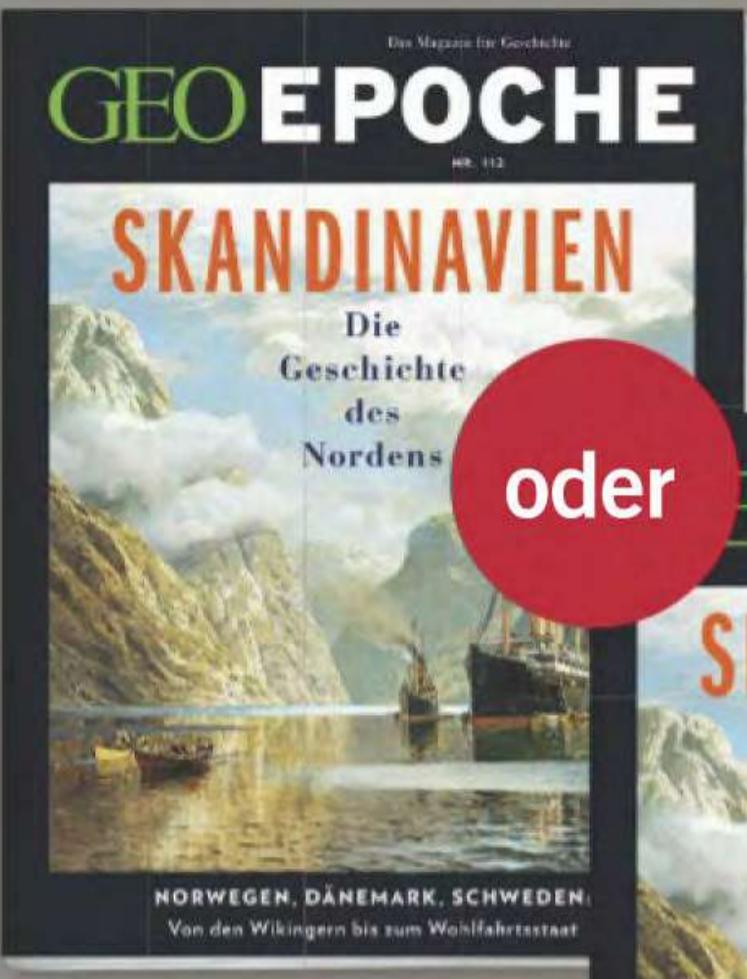
Amazon.de-Gutschein, Wert: 10,- €

- Für Ihre nächste Online-Shopping-Tour
- Riesige Auswahl, täglich neue Angebote
- Technik, Bücher, DVDs, CDs u. v. m.

Ohne Zuzahlung

Gleich Prämie wählen und bestellen:

6 Ausgaben GEO EPOCHÉ inkl. digitaler Ausgaben für zzt. nur 72,- € (inkl. MwSt. und Versand) oder 6 Ausgaben GEO EPOCHÉ inkl. digitaler Ausgaben + DVD für zzt. nur 117,- € (inkl. MwSt. und Versand) – ggf. zzgl. 1,- € Zuzahlung. Als Student lesen mit 40% Rabatt (ohne Prämie). Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungs-erhalt. Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.



oder



- 6x GEO EPOCHE portofrei nach Hause
- Danach jederzeit kündbar
- DVD auf Wunsch zu jedem Heft
- Inkl. digitaler Ausgabe
 - > Zum Lesen auf Tablet, Smartphone oder PC



BROSTE COPENHAGEN Set

„Nordic Sea“

- Schale und Becher in dänischem Stil
- Ø Schale ca. 11 cm, Ø Becher ca. 8 cm
- Materialien: Steingut, Keramik

Zuzahlung: nur 1,- €



Werkzeug-Set, 113-teilig

- Perfekt für Heimwerker und Profis
- 113 Teile im praktischen Koffer
- Hammer, Kombizange, Maßband, Schraubendreher u.v.m.

Zuzahlung: nur 1,- €

www.geo-epoch.de/abo | +49 (0) 40 / 55 55 89 90

— 1700–1721 —
Großer Nordischer Krieg

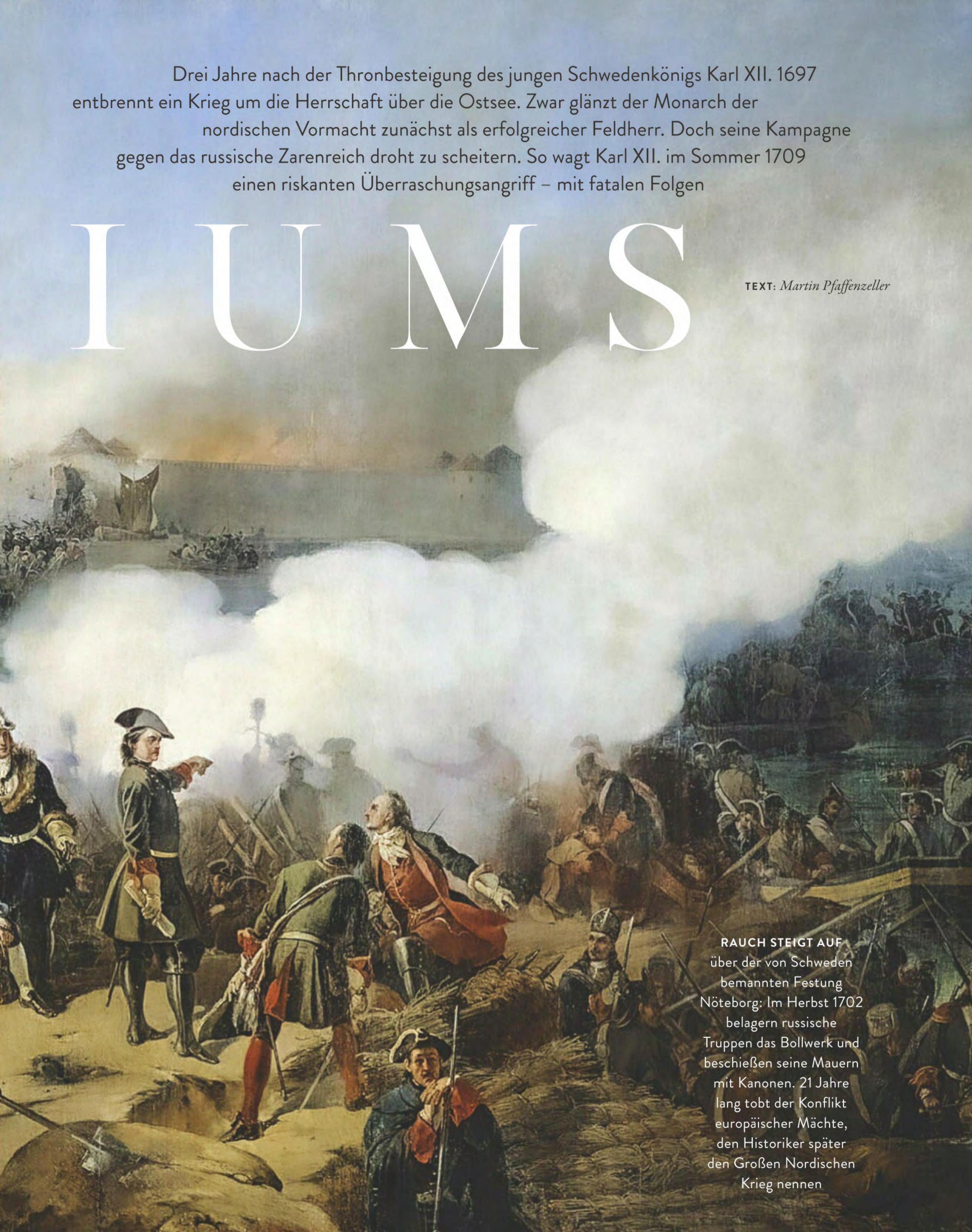
ENDE *eines* IMPER



Drei Jahre nach der Thronbesteigung des jungen Schwedenkönigs Karl XII. 1697 entbrennt ein Krieg um die Herrschaft über die Ostsee. Zwar glänzt der Monarch der nordischen Vormacht zunächst als erfolgreicher Feldherr. Doch seine Kampagne gegen das russische Zarenreich droht zu scheitern. So wagt Karl XII. im Sommer 1709 einen riskanten Überraschungsangriff – mit fatalen Folgen

HUMS

TEXT: Martin Pfaffenzeller



RAUCH STEIGT AUF
über der von Schweden
bemannten Festung
Nöteborg: Im Herbst 1702
belagern russische
Truppen das Bollwerk und
beschießen seine Mauern
mit Kanonen. 21 Jahre
lang tobt der Konflikt
europäischer Mächte,
den Historiker später
den Großen Nordischen
Krieg nennen

BEREITS ALS KIND

begeistert sich Schwedens König Karl XII. für das Militär. Mit gerade einmal 14 Jahren besteigt er den Thron – und erbt neben einer starken Armee Spannungen mit Nachbarstaaten, deren Territorien seine Vorfahren erobert haben



UM KURZ VOR EIN UHR NACHTS sammeln sich die Schweden vor ihrem Lager zum Gebet. Der Feldprediger erhebt die Stimme, die Soldaten singen einen Psalm. Dann ergreifen sie ihre Musketen und Spieße, formen vier Kolonnen und ziehen hinaus in die Dunkelheit. Keine Fackel, keine Lampe erhellt die Nacht.

Fast lautlos bewegen sie sich durch das Gelände, hören nur den Atem der Kameraden, das Rascheln des Steppengrases unter ihren Stiefeln und das Flüstern ihrer Offiziere, die den kommenden Sieg beschwören.

Im hinteren Bereich des Zuges tragen zwei Pferde eine weiße Sänfte aus Holz, daneben marschieren Gardesoldaten. Sie beschützen ihren König: Karl XII., 27 Jahre alt, bartlose Wangen, blauer Soldatenrock; wegen einer Schusswunde am Fuß kann er nicht laufen. Trotz der Verletzung begleitet er das Heer – seine Männer sollen sehen, dass er in der Stunde größter Gefahr bei ihnen ist.

Denn die Schweden ziehen gegen einen übermächtigen Feind: eine russische Armee mit 45 000 Soldaten und gut 100 Kanonen, die nahe dem ukrainischen Städtchen Poltawa lagert – mehr als doppelt so viele Männer und 25 Mal so viele Geschütze, wie Karl ins Feld schickt. Die Russen haben zudem die von Wäldern gesäumte Ebene vor ihrem Lager mit Feldschanzen gesichert, jeweils ausgestattet mit Graben, Brustwehr und Kanonen. Ein nur schwer überwindbares Hindernis.

Karls Schlachtplan setzt daher auf das Überraschungsmoment. Alles hängt davon ab, ob die Soldaten in der Morgendämmerung an den russischen Stellungen vorbeikommen, bevor die Artillerie sie unter Beschuss nimmt. Dann, so hofft der König, könnten sie auf das Lager der Russen zustürmen, Panik auslösen und den flüchtenden Feind niedermachen.

Nach rund drei Kilometern erahnen die Marschierenden die vorderste Schanze, sehen, wie Arbeiter die Stellung im Fackelschein mit Äxten und Hacken weiter befestigen. In der Ferne flackern die Feuer des feindlichen Lagers.

Lautlos verteilen sich Karls Männer in der Ebene, legen sich ins taufeuchte Gras und warten auf die Kavallerie, die von einem anderen Sammelpunkt losgezogen ist. Langsam drängt die Zeit. Im Osten zeichnet sich bereits die Dämmerung am Horizont ab: Bald wird es zu hell sein, um die Russen zu überrumpeln.

In diesen frühen Morgenstunden des 8. Juli 1709 sucht Karl XII. die Wende in einem seit Jahren tobenden Konflikt, den Historiker einmal den Großen Nordischen Krieg nennen werden. Ein Konflikt, in dem es um nicht weniger geht als Schwedens Herrschaft über die Ostsee. Um sie zu verteidigen, hat der König bereits Dänemark und Polen niedergerungen. Nun aber, nach einem bislang misslungenen Feldzug gen Moskau, ist sein Heer ausgehungert und erschöpft. Der Angriff im Morgengrauen muss also gelingen, will Karl den Feind besiegen und dem Zaren einen akzeptablen Frieden abringen.

Scheitert er hingegen, drohen seine Truppen im russischen Artilleriefeuer auszubluten, könnte das Großreich, das Karls Vorgänger über eineinhalb Jahrhunderte aufgebaut haben, in einer einzigen Schlacht verloren gehen.

Was hat nicht schon sein Vater unternommen, um dieses Reich zu sichern! Als Karl XI. 1672 seine Herrschaft antritt, ist die Ostsee zwar quasi ein schwedisches Binnenmeer (siehe Seite 20) – doch das skandinavische Großreich ist innerlich keineswegs gefestigt, dazu dünn besiedelt und wirtschaftlich zurückgeblieben.

Zwar fördern die Minen Skandinaviens große Mengen Kupfer und Eisen, zwar ist das livländische Riga ein wichtiger Umschlagplatz für Getreide und Holz aus Nordosteuropa. Die Gewinne des Ostseehandels streichen aber vor allem niederländische Kaufleute ein, deren Flotten die Waren nach Westen bringen.

Mehr als 90 Prozent der Einwohner Schwedens leben in kleinen Bauerndörfern und ringen dem nordischen Klima das wenige ab, was sie zum Leben brauchen.

Und das Militär ist nur noch ein Schatten vergangener Zeiten. Nach einem unglücklich verlaufenen Krieg gegen Dänemark und Brandenburg-Preußen schützt 1679 nur die Intervention des mit Schweden verbündeten Frankreichs Karls Reich vor gewaltigen Gebietsverlusten. Fortan treibt der König Reformen voran, um die Staatsfinanzen zu sanieren und sein Reich wieder wehrhaft zu machen. Zunächst entmachtet er den aus Vertretern von Adel, Klerus, Bürgertum und Bauernschaft bestehenden Reichstag: 1680 erklärt die Ständeversammlung, der König sei allein vor Gott für seine Aktionen verantwortlich.

Wenig später entreißt Karl dem Hochadel die Hälfte von dessen Ländereien. Die königlichen Domänen umfassen nun zwei Drittel des Ackerlandes im Reich; Karl nimmt fortan jährlich vier Millionen Taler zusätzlich ein.

Den enteigneten Adligen verschafft er Posten in der Verwaltung und im Heer, vergrößert so die Zahl der loyalen Staatsdiener. Ausländische Herrscher bewundern bald Schwedens effiziente Verwaltung: der russische Zar Peter etwa, der seinem rückständigen Riesenreich einen strikten Modernisierungskurs verordnet.

Schließlich ersinnt Karl – wie einst der schwedische König Gustav II. Adolf – eine wirkungsvolle, aber kostensparende Militärreform: Er schafft die Zwangsrekrutierungen ab und baut ein Heer auf, dessen Soldaten in Friedenszeiten statt Sold Naturalien erhalten. Je zwei bis fünf Bauern statteten einen Kämpfer mit einem schmalen Ackerstreifen, Saatgut und zwei Fudern Heu aus – im Gegenzug müssen sie keine Abgaben zahlen. Jede der schwedischen Landschaften – die jeweils eine Art Verwaltungseinheit bilden – muss auf diese Weise ein Regiment Fußsoldaten unterhalten. Ausgewählte reichere Bauern sind zudem für die Verpflegung und Ausstattung von Kavalleristen verantwortlich. So kommen, obwohl in den Kerngebieten des Reiches, im heutigen Schweden und in Finnland, nur eineinhalb Millionen Menschen leben, zu den jährlichen Manövern bald 30 000 Infanteristen und 11 000 Reiter zusammen. Da die Armee sich weitgehend selbst trägt, hat der Staat nun die Mittel, um weitere Soldaten anzuwerben: Über das ganze Land verteilt, stehen bis zu 25 000 regulär bezahlte Söldner dauerhaft in Diensten des Königs.

Staatliche Manufakturen statteten die Soldaten mit blauen Röcken, dreieckigen Hüten und Musketen samt Bajonett aus. Die Kanonen, gefertigt in königlichen Gießereien, taugen mehr als die meisten anderen europäischen Fabrikate. So schafft Karl XI. das schlagkräftigste Heer im Ostseeraum, vielleicht gar in ganz Europa.

Auch sein 1682 geborener Sohn begeistert sich früh für das Militär: Mit vier Jahren reitet Karl auf einem Pony bei einer Übung der königlichen Garde mit, als Siebenjähriger übernimmt er sein eigenes Leibregiment.

In der Schule befasst sich der Thronfolger am liebsten mit großen Feldherren wie Julius Caesar oder Gustav II. Adolf. Als ihn ein Lehrer fragt, was er von Alexander dem Großen halte, entgegnet er: „Ich denke, dass ich ihm gleichen möchte.“

„Aber er hat nur 32 Jahre gelebt.“

„Na und, genügt das nicht, wenn man Königreiche erobert hat?“

1697, als Karl 14 Jahre alt ist, stirbt sein Vater an Magenkrebs. Da in Schweden ein Monarch erst mit 17 Jahren als regierungsfähig gilt, vertreten zunächst Regenten den Thronfolger. Doch schon ein halbes Jahr später wird Karl von der Ständeversammlung für volljährig erklärt, wohl aus Sorge vor politischer Instabilität. Die Krone setzt er sich selbst auf den Kopf. Wer, so die Argumentation des angehenden Herrschers, sollte sich anmaßen dürfen, einen König von Gottes Gnaden zu krönen?



RUSSLANDS HERRSCHER

Peter, der den Beinamen »der Große« erhalten wird, ist Karls bedeutendster Gegenspieler. Der Zar modernisiert sein gewaltiges Reich, will das Territorium noch weiter vergrößern – und erklärt Schweden im August 1700 den Krieg

VEREINT GEGEN SCHWEDEN:
Auch der sächsische Herrscher
August der Starke (links)
und Dänemarks Monarch
Friedrich IV. (rechts) kämpfen
gegen die skandinavische
Großmacht. Eine Allianz
mit dem Preußenkönig
Friedrich I. (Mitte), die sie hier
1709 in Potsdam planen,
kommt jedoch erst Jahre
später zustande



Der junge Monarch übernimmt ein reformiertes, effizientes Staatswesen mit einer starken Armee. Doch er erbt auch alte Konflikte. Der dänische König etwa beansprucht den Südwesten der Skandinavischen Halbinsel, der bis zur schwedischen Annexion 1658 zu Dänemark gehört hat, will an der Meerenge Öresund zwischen Seeland und der Skandinavischen Halbinsel Zölle kassieren.

Von Osten bedrohen gleich zwei Mächte die schwedischen Besitzungen: In Polen hat die Adelsversammlung im Sommer 1697 den sächsischen Kurfürsten August den Starken zum König gewählt und ihn bei seiner Krönung schwören lassen, frühere Besitzungen des Landes zurückzuerobern; etwa die baltische Region Livland mit dem reichen Riga – die dem schwedischen König untersteht.

KARLS WOHL MÄCHTIGSTER KONTRAHENT aber ist Zar Peter, dem man später den Beinamen „der Große“ geben wird. Dessen Vorfahren haben sich im 16. und 17. Jahrhundert Sibirien einverleibt und Russlands Territorium vervielfacht. Nun wirbt Peter ausländische Beamte, Ingenieure und Offiziere an, um die Ressourcen des Riesenreiches besser zu nutzen. Der Zar lässt Manufakturen errichten, die Segeltuch und Kleidung herstellen, setzt staatliche Handelsmonopole auf Exportwaren wie Holz, Getreide oder Kaviar durch. Doch die schwedischen Gebiete an der Ostküste des Finnischen Meerbusens, das Ingermanland, versperren den Schifffahrtsweg nach Westeuropa – und der Transport über Land ist umständlich und kostspielig.

Als mit Karl XII. nun ein sehr junger, scheinbar schwacher König auf den schwedischen Thron gelangt, sehen die drei Herrscher ihre Chance gekommen, zu einem Schlag gegen die Großmacht auszuholen. Polens König August und Zar Peter treffen sich 1698 in Südpolen; der dänische König Friedrich IV. schickt Gesandte nach Sachsen und Moskau. Nach einigen Monaten ist ein gemeinsames militärisches Vorgehen verabredet: Die drei Mächte wollen Schweden an mehreren Fronten zugleich angreifen.

Im Februar 1700 zieht eine sächsisch-polnische Armee vor die Tore Rigas, im März attackiert Dänemark das von Schweden unterstützte Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf. Der russische Aufmarsch allerdings verzögert sich: Der Zar muss noch einen Krieg mit dem Osmanischen Reich beenden.

Anders als erwartet geht Karl XII., inzwischen 18 Jahre alt, jedoch sofort in die Offensive. Während die Garnisonen in Riga und Norddeutschland standhalten,

schifft der König seine Armee im Süden der Skandinavischen Halbinsel ein, manövriert die dänische Flotte aus und geht im August mit 10 000 Mann nördlich von Kopenhagen an Land. Zugleich bombardiert Karls Flotte Dänemarks Hauptstadt.

Friedrich, dessen Hauptheer in Holstein steht, bleibt nichts anderes übrig, als im August einen unvorteilhaften Friedensvertrag zu unterzeichnen. Nach seinem Ausscheiden aus dem Konflikt hat Karl vorerst Ruhe an seiner Südflanke.

Nur eine Woche später erreicht ihn jedoch die Kriegserklärung des Zaren, der nach dem Friedensschluss mit den Osmanen nun ein Heer nach Westen schickt. Im Herbst marschieren die Russen ins schwedische Ingermanland ein. Karl setzt daraufhin mit seinem Heer ins westlich angrenzende, ebenfalls zu seinem Imperium gehörende Estland über, um sich Peters Truppen entgegenzustellen.

Von Sachsen-Polen hat er derweil nichts zu befürchten; König August hat die Belagerung Rigas abgebrochen und seine Soldaten ins Winterquartier zurückgezogen.

Am 30. November greifen gut 10 000 Schweden bei der Stadt Narwa ein fast dreimal so starkes russisches Heer in befestigten Stellungen an. (Karl hat solche Vorstöße zuvor üben lassen. Zudem herrscht in seinen Regimentern, deren Soldaten jeweils aus derselben Ecke Schwedens stammen, ein besonderer Zusammenhalt: Seine Männer kämpfen äußerst tapfer, verweigern keine Befehle und desertieren fast nie.) Während eines Schneesturms durchbrechen sie die feindlichen Linien, spalten den Gegner in drei Gruppen und fallen über diese her. Die Schweden nehmen 18 Generäle gefangen, erobern 145 Kanonen und die Kriegskasse. Der Rest der russischen Armee zieht sich nach dieser verheerenden Niederlage ungeordnet nach Osten zurück.

In den folgenden fünf Jahren marschiert Karl gegen seinen noch verbliebenen Feind, August den Starken. Er gewinnt mehrere Schlachten, doch siegt er nie entscheidend. Rastlos zieht er danach durch Polen, versucht, den dortigen Adel für sich zu gewinnen. Seine Armee, die zu klein ist für eine dauerhafte Besetzung des großen Landes, ernährt er, indem er sie die örtlichen Bauern ausplündert lässt. Die Bevölkerung aber wehrt sich: Immer wieder überfallen Bauernhaufen schwedische Einheiten.

DER GROSSE NORDISCHE KRIEG



DEN SCHWEDEN gelingen zunächst Siege gegen Dänemark und Russland, danach fallen sie in Polen und Sachsen ein. Doch weil der Armee auf dem anschließenden Marsch Richtung Moskau die Vorräte auszugehen drohen, lässt Karl XII. seine Soldaten in die Ukraine schwenken, wo er bessere Verpflegung erwartet. Bei der Festungstadt Poltawa kommt es 1709 zur Entscheidungsschlacht

Eine

Karl befiehlt seinen Soldaten im Gegenzug, Dörfer anzuzünden und Familien zu töten – fordert gar, dass „auch das Kind in der Wiege nicht geschont wird“.

1706 zieht Karl schließlich nach Sachsen ab, um August den Starken zur Abdankung als polnischer König zu zwingen. Der gibt angesichts der militärischen Übermacht der Schweden den Thron tatsächlich kampflos auf und erkennt einen polnischen Gefolgsmann Karls, Stanislaus I. Leszczyński, als Herrscher an.

Schweden, so scheint es, ist nun mächtiger denn je.

DOCH RUSSLAND RÜSTET unterdessen wieder auf. Bereits 1703 hat eine seiner Armeen das Ingermanland überrannt: Karl hatte aus den dortigen Garnisonen Soldaten für seinen Feldzug gegen Polen abgezogen. Peter lässt im Ural Eisenhütten und Waffenmanufakturen errichten. Beamte heben neue Soldaten aus, russische Werftarbeiter zimmern nun, da das Zarenreich mit Ingermanland endlich einen Zugang zur Ostsee besitzt, eine Kriegsflotte, Offiziere drillen die Truppen an modernen Musketen. In wenigen Monaten mobilisiert der Zar auf diese Weise 52 Regimenter.

Auf einer sumpfigen, unbewohnten Insel in der Mündung der Newa lässt er eine Festung errichten, die er bald zur neuen Hauptstadt ausbauen wird: Sankt Petersburg.

Karl aber traut den Russen seit deren Niederlage bei Narwa militärisch nicht mehr viel zu. Im Sommer 1707 holt er neue Truppen aus Schweden, rekrutiert Freiwillige aus den deutschen Landen, um schließlich mit 44 000 Mann gen Osten zu ziehen: Gelingt ihm der Marsch nach Moskau, so glaubt er, kann er Russland einen harten Frieden aufzwingen und dauerhaft von der Ostsee fernhalten.

Die ersten 1000 Kilometer von Sachsen bis Weißrussland legt das Heer in einem guten halben Jahr zurück, obwohl die Soldaten auf manchen Strecken Schneisen durch fast unberührte Wildnis schlagen müssen – eine beachtliche Marschleistung.

Peter scheint eingeschüchtert, bietet Karl bald Friedensverhandlungen an, wenn er nur die Region um Sankt Petersburg behalten darf. Der Schwedenkönig aber lehnt ab. Einem Gesandten sagt er: „Bestellt dem Zaren meinen Gruß und sagt ihm, dass ich Frieden schließen werde, wenn ich in Moskau angekommen bin.“

Um die Schweden aufzuhalten, lässt Peter eine 200 Kilometer breite Schneise der Verwüstung entlang der polnisch-russischen Grenze ziehen: Seine Männer fackeln Bauernhöfe ab, schlachten Vieh, schlagen Brücken kaputt, wühlen die Straßen auf.

In dieser Zone fordern russische Reitertruppen die Schweden immer wieder zu ermüdenden Scharmützeln heraus: Nur noch langsam kommen Karls Männer bald voran. Als der Zar auch noch eine gigantische Wagenkolonne aus dem Baltikum mit Nachschub an Lebensmitteln, Kanonen und Munition abfangen lässt, beginnen die schwedischen Soldaten zu hungern. Ihr König bricht den Marsch nach Osten daher ab, schwenkt nun nach Süden: In der Ukraine, die zwischen Polen und Russland aufgeteilt ist, vermutet der König volle Getreidelager.

Und er will sich zunutze machen, dass viele der dort lebenden Kosaken nach Unabhängigkeit von Russland streben, sie als Verbündete gegen den Zaren gewinnen. Auch zu den Osmanen und Tataren, die erst kürzlich gegen Russland gekämpft haben, schickt er Boten. Entscheidungen, die von schwedischer Schwäche zeugen: Ohne Verbündete traut sich der König den Feldzug nach Moskau offenbar nicht mehr zu.

Noch dazu bricht 1708 einer der kältesten Winter des Jahrtausends herein. Auf der Ostsee liegt eine Eisschicht, selbst die Kanäle in Venedig gefrieren. In der Stadt Hadjatsch, knapp 300 Kilometer östlich von Kiew, wo Karl seine Armee rasten lässt, gibt es nicht genug Häuser, um alle Schweden aufzunehmen. Jeden Morgen liegen Hunderte erstarrte Leichen in den Straßen, die Feldchirurgen sägen vielen Überlebenden erfrorene Finger, Zehen oder ganze Gliedmaßen ab. Ein Fünftel der schwedischen

Kugel

TRIFFT

den

König

Soldaten stirbt in diesem Winter. Auch der König bekommt Frostbeulen. In einem Brief an seine Schwester gibt er sich dennoch zuversichtlich: „Obwohl wir durch die Kälte Schaden leiden, hat man doch Vergnügen gehabt, einigen Zeitvertreib zu finden, da es oft kleine Gefechte gab.“

Im Frühjahr 1709 marschiert Karls Armee weiter und erreicht Anfang Mai schließlich die kleine Festungsstadt Poltawa, die von Russland kontrolliert wird. Der Ort erhebt sich auf einem Plateau am Westufer des Flusses Worskla. In der Umgebung erstrecken sich Wälder und Felder mit feiner Steppenerde.

Der König befiehlt, die Stadt zu belagern – wohl um eine russische Entsatzarmee anzulocken und dann zu schlagen.

Zugleich schwärmen seine Diplomaten aus, doch Osmanen und Tataren halten Karl hin. Von den kosakischen Reiterkriegern bringt er nur ein paar Tausend auf seine Seite; die Mehrheit entscheidet sich, nicht oder gar für Russland zu kämpfen.

Nach wenigen Wochen Belagerung melden Kundschafter, dass sich – wie von Karl erhofft – das feindliche Heer nähert. Am 27. Juni, seinem 27. Geburtstag, inspiziert Karl die schwedischen Stellungen südlich der Stadt, wo seine Männer gerade den Angriff einer dem russischen Hauptheer vorausgeilten Kavallerieeinheit zurückgeschlagen haben. Die Feinde sind auf eine Insel der Worskla geflüchtet, von wo sie nun mit Musketen auf die Schweden feuern.

Als Karl sein Pferd wendet, trifft ihn eine Kugel von hinten in die Ferse. Das Geschoss zerschmettert Fußknochen und tritt zwischen den Zehen wieder aus. Der König lässt sich die Schmerzen zunächst nicht anmerken, sodass die Ärzte die Wunde erst drei Stunden später versorgen – eine Infektion breitet sich aus.

Während Karl mit Wundfieber im Sterben zu liegen scheint, überquert das von Nordosten anrückende russische Heer die Worskla und schlägt fünf Kilometer vor Poltawa sein Lager auf. Die Schweden, die ihre Zelte nahe der Stadt errichtet haben, sind plötzlich auf einer etwa 50 mal 100 Kilometer großen Fläche eingesperrt: Im Osten fließt die Worskla, im Westen der Psel und im Süden der Dnjepr – den Ausweg nach Norden schneiden ihnen Peters Truppen ab.

Zwischen den beiden Heeren liegt ein lang gestrecktes, von Wäldern gesäumtes Feld. Peter weist seine Männer an, diesen etwa eineinhalb Kilometer

AUCH ZU WASSER streiten
Schweden und Russen
im Lauf des Krieges um die
Vorherrschaft: Das Zaren-
reich hat sich 1703 einen
Zugang zur Ostsee erkämpft –
und seitdem eine Kriegs-
flotte aufgebaut, die auf dem
Meer gegen schwedische
Segler wie diese kämpft



breiten Korridor mit Feldschanzen zu befestigen. Binnen zwei Tagen ziehen die Russen zehn Erdwerke von je 50 mal 50 Meter hoch und umgeben sie mit Gräben und Wällen. Sechs der Anlagen bilden einen Riegel quer über die Ebene, die anderen vier ragen wie ein Stachel in Richtung der Schweden. Diese T-förmige Anordnung dient dazu, feindliche Angriffe spalten und dann von zwei Seiten beschließen zu können.

Peter kann nun abwarten, dass der Hunger seinen Feind weiter zernagt. Denn während sich Karl von der Infektion erholt, verschärft sich die Situation im schwedischen Lager. Die Gegend um Poltawa mag seine Armee anfangs ernährt haben. Doch nach sechs Wochen Belagerung haben die Soldaten alle Getreidelager geplündert, die Pferde das Weideland abgegrast. Viele Männer haben seit Tagen kein Brot mehr gegessen, selbst Trinkwasser ist knapp. Und so entscheidet sich der König, die Russen mit einem nächtlichen Angriff zu überrumpeln, um eine Wende des Krieges zu erzwingen oder zumindest mit seinen Truppen abziehen zu können. Weil er selbst nicht laufen kann, gibt er den Oberbefehl an seinen Feldmarschall Carl Gustaf Rehnskiöld ab.

Gegen 23 Uhr befiehlt Rehnskiöld dem Heer, sich zum Abmarsch aufzustellen. Doch in der Dunkelheit dauert alles länger als geplant – und so verzögert sich der Aufbruch um verhängnisvolle zwei Stunden.

AM 8. JULI 1709 prallen die Armeen der beiden Kontrahenten aufeinander: Nahe der Festung Poltawa (links) greifen die Schweden (gelb und blau dargestellt) die russische Streitmacht an (grün und rot), wie diese historische Karte zeigt – sie werden jedoch vernichtet geschlagen

AM FRÜHEN MORGEN des 8. Juli 1709 kauern die schwedischen Soldaten vor den russischen Schanzen und beobachten mit Sorge den Horizont. Erst gegen drei Uhr, am Himmel sind bereits erste gräuliche Streifen zu sehen, nähern sich die erwarteten Reitertruppen: Sie waren vom Weg abgekommen.

Doch zu spät. Von einer der Schanzen löst sich ein gegnerischer Reiter, feuert in die Luft. Wenig später sind die Warnsignale der russischen Pauken zu hören.

Dann der erste Kanoneneinschlag im schwedischen Heer; das Geschoss reißt zwei Männern die Köpfe ab. Panisch diskutieren Karls Generäle, was zu tun ist. Rehnskiöld entscheidet schließlich: „In Gottes Namen. Lasst uns angreifen!“





Die Soldaten laufen in Richtung der Schanzen, um irgendwie das Lager dahinter zu erreichen. Ununterbrochen hallt der Donner der russischen Kanonen. Die Männer des Zaren beladen ihre Geschütze auch mit Säcken voller Metallkugeln: Streumunition, die Dutzende Schweden auf einmal trifft. Schreie von Verwundeten hallen über die Ebene, Blut sickert in die Steppenerde.

Zwar versuchen Teile des schwedischen Heeres, einzelne Schanzen zu stürmen. Doch weil Karl nicht damit gerechnet hat, dass seine Truppen in eine solche Situation geraten würden, haben sie weder Handgranaten noch Leitern oder Seile dabei; die Attacken scheitern unter hohen Verlusten.

Der Rest der Infanterie, auch die Garde mit der königlichen Säufte, läuft dennoch weiter in Richtung des russischen Lagers. Von der Seite und von vorn prasseln unentwegt Geschosse auf die Männer ein.

Nur 4000 Fußsoldaten schaffen es hinter die Verteidigungsanlage. Auch von der Reiterei kommt nur ein Teil hinter den Erdwerken an. Und dort tritt ihnen nun die Hauptstreitmacht der Russen entgegen: 22 000 Mann bauen sich vor dem Lager auf. Rehnskiöld befiehlt dennoch einen Sturmangriff, jene Taktik, mit der die Schweden achtseinhalb Jahre zuvor bei Narwa so erfolgreich gewesen waren: Die Männer rennen in einer Schlachtreihe los – beobachtet von Karl XII., der mit seiner Garde auf einer Anhöhe zurückbleibt.

Doch das Kräftemessen ist schnell entschieden. Die russischen Kämpfer feuern wieder und wieder aus Musketen und Kanonen mit Streuladung auf die anrückenden Schweden. Schreie, Blut. Dann Panik, heillose Flucht. Auf den Feldern vor Poltawa bleiben schließlich 6900 tote Schweden zurück, mehr als ein Drittel von Karls Truppen – Peter verliert weniger als 1400 Mann. Von jenen Schweden, die flüchten konnten, werden die meisten bald von den Russen eingeholt und gefangen genommen.

So geschieht, womit Karl XII. von Schweden wohl nie gerechnet hat: Seine gefürchtete Armee ist vernichtet. Die Toten zu ersetzen – dazu ist das Land nach Jahren des Krieges nicht mehr in der Lage.

Der König selbst rettet sich mit rund 1300 Männern über den knapp 100 Kilometer entfernten Fluss Dnjepr ins Osmanische Reich.

NACH DEM VERLUST seines Heeres flieht Karl XII. ins Osmanische Reich. Zwar nimmt er Jahre später den Kampf wieder auf. Doch im Dezember 1718 trifft ihn in Norwegen eine tödliche Gewehrkugel. Soldaten tragen den Gefallenen Richtung Heimat, wo er in Stockholm beigesetzt wird. Dort finden bald darauf erste Friedensverhandlungen statt

Von dort aus verfolgt er den rasanten Zusammenbruch seines Großreiches. Innerhalb eines guten Jahres nimmt der russische Zar das Baltikum ein, später besetzt er auch Finnland. Der sächsische König August marschiert nach Polen und bringt den dortigen Thron wieder an sich – während Friedrich IV. von Dänemark das norddeutsche Territorium Bremen-Verden besetzt und Truppen in den Kampf um den Süden der Skandinavischen Halbinsel wirft (wo er allerdings eine klare Niederlage erleidet; die dortigen Regionen wie Schonen verbleiben bei Schweden).

ZWAR GELINGT ES KARL XII. NOCH, den osmanischen Herrscher zu einem Feldzug gegen Russland zu überreden. Doch nach ersten Erfolgen im Grenzgebiet schließen die Osmanen lieber Frieden mit der neuen Großmacht – Karls Hoffnung, mit fremden Waffen eine Wende im Krieg zu erzwingen, zerschlägt sich.

Erst nach fünf Jahren im Exil kehrt der König zurück in sein Reich. Inkognito und zeitweilig mit nur einem Begleiter reitet er in 15 Tagen mehr als 2000 Kilometer gen Nordwesten und kommt in einer Novembernacht im schwedisch beherrschten Stralsund an. Karl verbleibt zunächst in diesem Außenposten seines Reiches, zieht ein neues Heer zusammen – und sieht sich schon bald dem Angriff einer gegnerischen Koalition ausgesetzt. Gegen die vereinten Truppen Dänemarks, Brandenburg-Preußens und Sachsens haben die etwa 17 000 Kämpfer, die Karl ihnen entgegenstellen kann, keine Chance. Kurz bevor Stralsund nach monatelanger Belagerung fällt, tritt Karl ein weiteres Mal die Flucht an und setzt auf die Skandinavische Halbinsel über.

In der Heimat stößt er auf großes Elend. Auf den Jahrtausendwinter war eine Missernte gefolgt, und dann war die Pest über die unterernährte Bevölkerung herein gebrochen – Stockholm und Helsinki haben je ein Drittel ihrer Einwohner verloren.

Doch der Herrscher kann es offenbar nicht lassen. „Man kann aufhören, Glück zu haben, denn das liegt nicht in unserer Hand“, sagt er zu einem Offizier, „aber man darf nicht aufhören, ein ehrenhafter Mann zu sein.“ Der Monarch sammelt irgendwie ein paar Tausend Mann und greift das dänische Norwegen an. Bei der Belagerung einer Festung nahe Fredrikshald trifft ihn im Dezember 1718 erneut eine Gewehr kugel, dieses Mal tödlich in den Kopf. Mit 36 Jahren ist Karl XII. älter geworden als Alexander der Große – doch ein Weltreich hinterlässt er nicht.

Der Krieg um die Herrschaft über die Ostsee währt noch fast drei Jahre, in denen die russische Flotte schwedische Küstenstädte niederbrennt, bis Schwedens neuer König, der Schwager des kinderlos gestorbenen Karl, 1721 in einen in der westfinnischen Stadt Nystad ausgehandelten, für sein Reich unvorteilhaften Frieden ein willigt: Schweden muss Ingermanland, Livland, Estland und Südkarelien an Russland abgeben; Bremen-Verden ist noch während des Krieges an das Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg gefallen, ein Teil Pommerns an Brandenburg-Preußen.

Damit wenigstens das Kerngebiet in Skandinavien und Finnland intakt bleibt, ist das Königreich auf die diplomatische Unterstützung westeuropäischer Mächte angewiesen, die eine russische Vormachtstellung im Ostseeraum fürchten.

Nach einer rund 100-jährigen Großmachtzeit schrumpft das Land auf das zusammen, was es einst war: ein Königreich am kalten Rand Europas, das im großen Spiel der Mächte kaum eine Rolle spielt. Nur noch selten wird Schweden fortan seine Truppen mobilisieren. Zwei Versuche, die russischen Gebiete zurückzuholen, scheitern, und in der Ära der napoleonischen Wirren verliert es auch noch Finnland an das Zarenreich. Fortan hält sich Stockholm fast vollständig aus Kriegen heraus.

Gut 100 Jahre nach der katastrophalen Niederlage bei Poltawa, die ein siegessüchtiger König verantwortete, hat die einstige Ostseemacht Schweden ihre neue Rolle gefunden: die einer friedliebenden Nation, die sich selbst genügt. ◇

LITERATURTIPPS

PETER ENGLUND
»The Battle That Shook Europe: Poltava and the Birth of the Russian Empire«
Detailreiche Beschreibung der Schlacht (Tauris).

PAUL DOUGLAS LOCKHART
»Sweden in the Seventeenth Century«
Über Aufstieg und Zusammenbruch des schwedischen Großreichs (Palgrave Macmillan).



Lesen Sie auch
»Zar Peter der Große: Imperator ohne Gnade«
(aus GEOEPOCHE Nr. 6) auf
www.geo-epoch.de

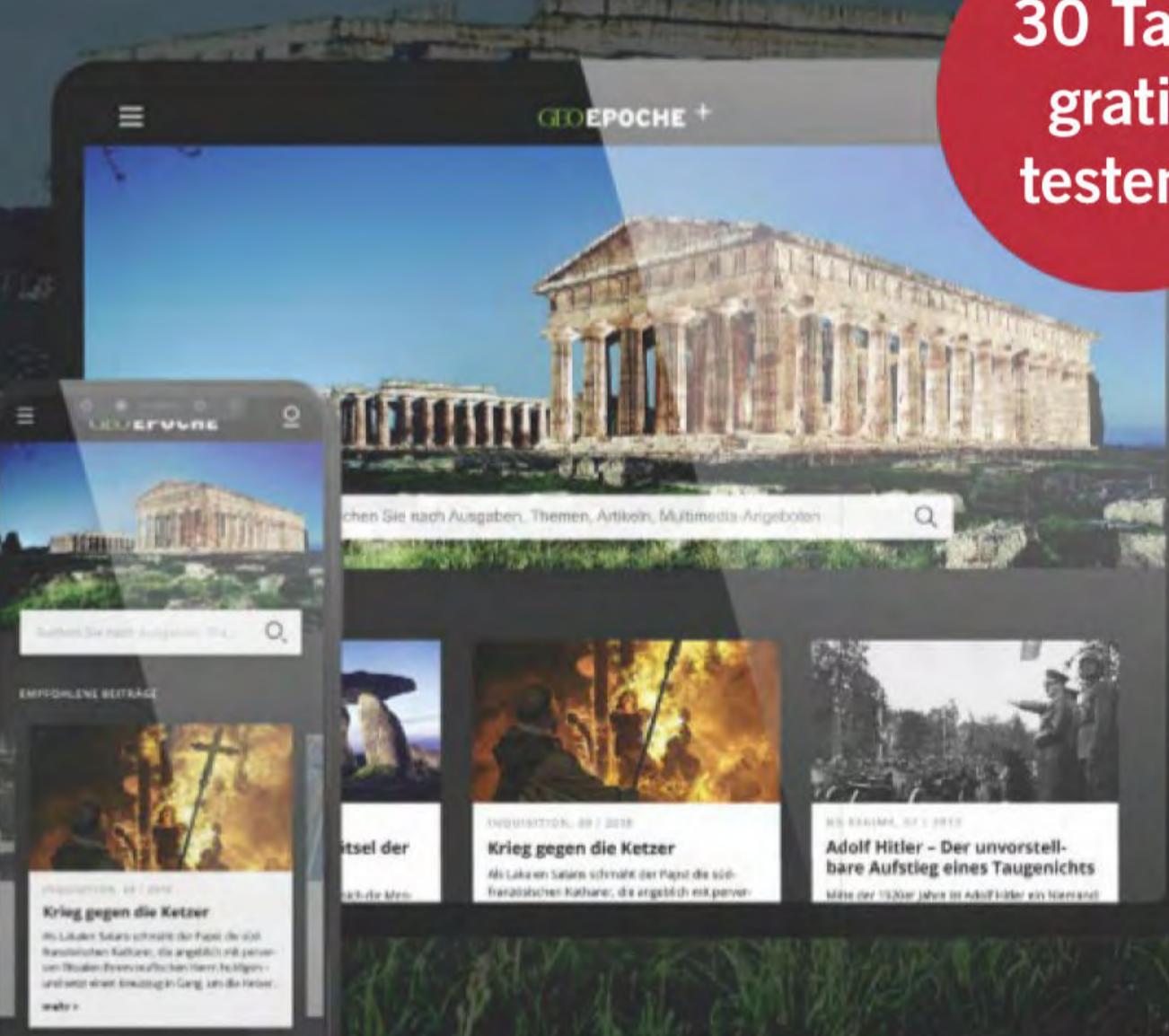
IN KÜRZE

Der Große Nordische Krieg beendet im frühen 18. Jahrhundert Schwedens Ära als Großmacht. Das Land erringt unter König Karl XII. zwar zunächst Siege gegen rivalisierende Nachbarstaaten, verliert im Juli 1709 aber eine entscheidende Schlacht gegen das russische Zarenreich. Die Schweden spielen in der großen Politik Europas fortan kaum mehr eine Rolle.

Die Welt der Geschichte

Jetzt kostenlos kennenlernen: **GEO EPOCHE plus**,
die digitale Bibliothek der Weltgeschichte!*

30 Tage
gratis
testen!*



GEO EPOCHE +

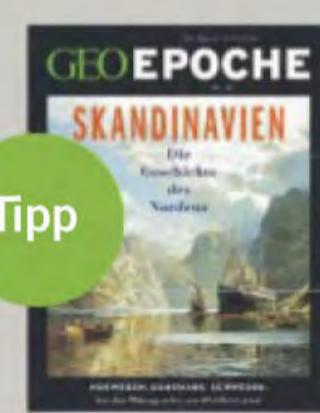
- Rund 2000 Beiträge zu nahezu allen Aspekten der Weltgeschichte
- Sämtliche Artikel mit Volltextsuche recherchierbar
- Audio-Inhalte wie die neue Podcast-Serie „Verbrechen der Vergangenheit“
- Die Lieblingsgeschichten der **GEOEPOCHE**-Redaktion



GEO EPOCHE plus Leser erfahren mehr.

Weiterführende Texte zu vielen Heftinhalten finden Sie nur in **GEO EPOCHE plus**.

GEO EPOCHE plus ist als Online-Plattform mit einem Webbrowser zugänglich und steht zusätzlich als iOS- und Android-App auf mobilen Endgeräten als Download zur Verfügung.



Exklusiv für Abonnenten von **GEOEPOCHE**

Alle Inhalte aus der Welt von **GEO EPOCHE plus** für nur 2,- € monatlich:
www.geo-epoch.de/upgrade

Gleich testen: www.geo-epoch.de/plus

*GEO EPOCHE plus 30 Tage kostenlos testen, danach für 4,99 € pro Monat.

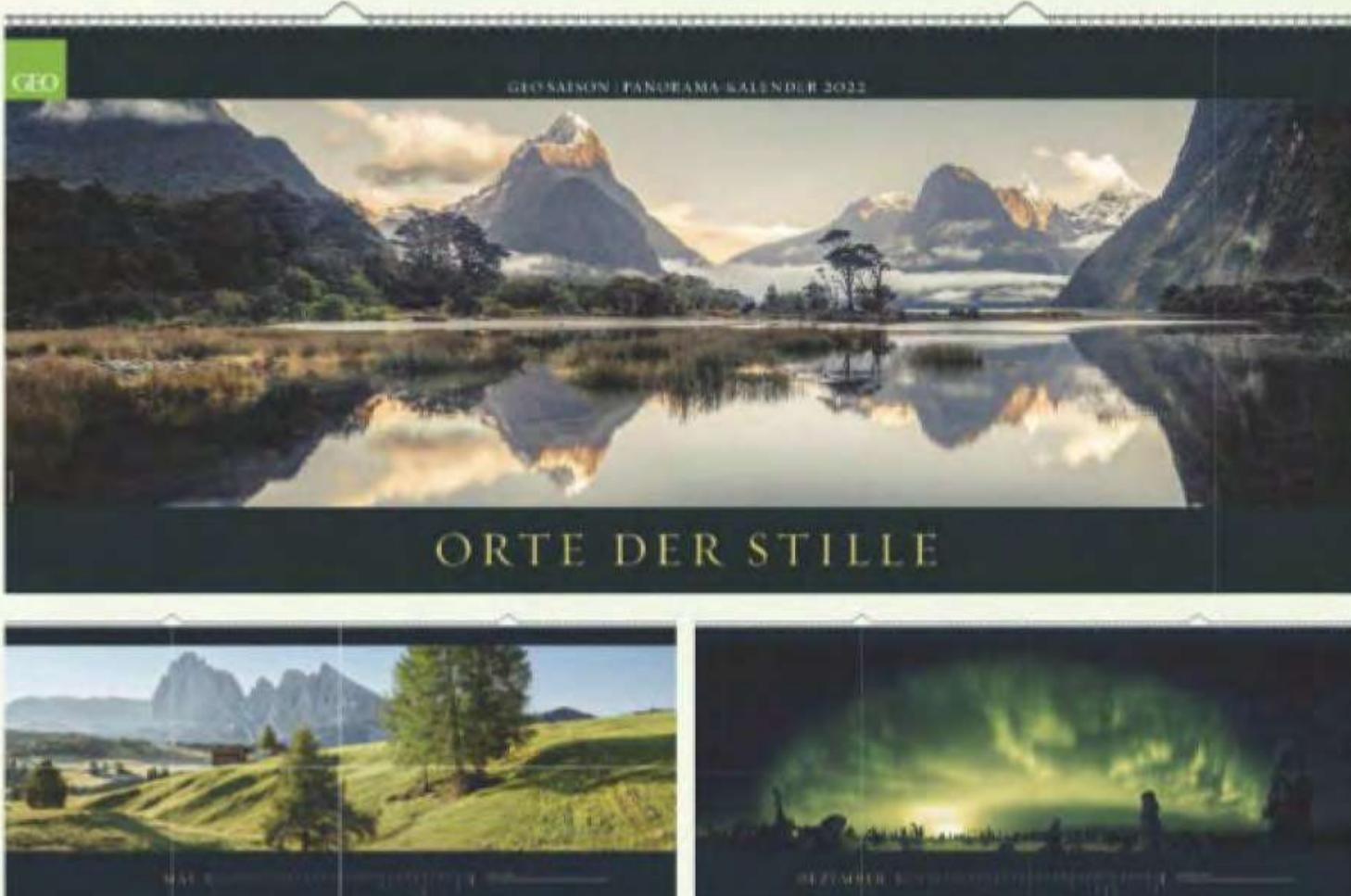
Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.

Entdecken Sie die neuen GEO Kalender 2022

GEO Panorama-Kalender „Der Blick ins Weite“

Als Fotograf unendlicher Weiten genießt Craig Bill Weltruf. Zwölf seiner spektakulären Bilder zeigt dieser Kalender im legendären GEO-Panorama-Großformat.

Maße: 137x60 cm
Best.-Nr.: G729322
Preise: **99,99 € (D/A)/**
Fr. 110,00 (CH)



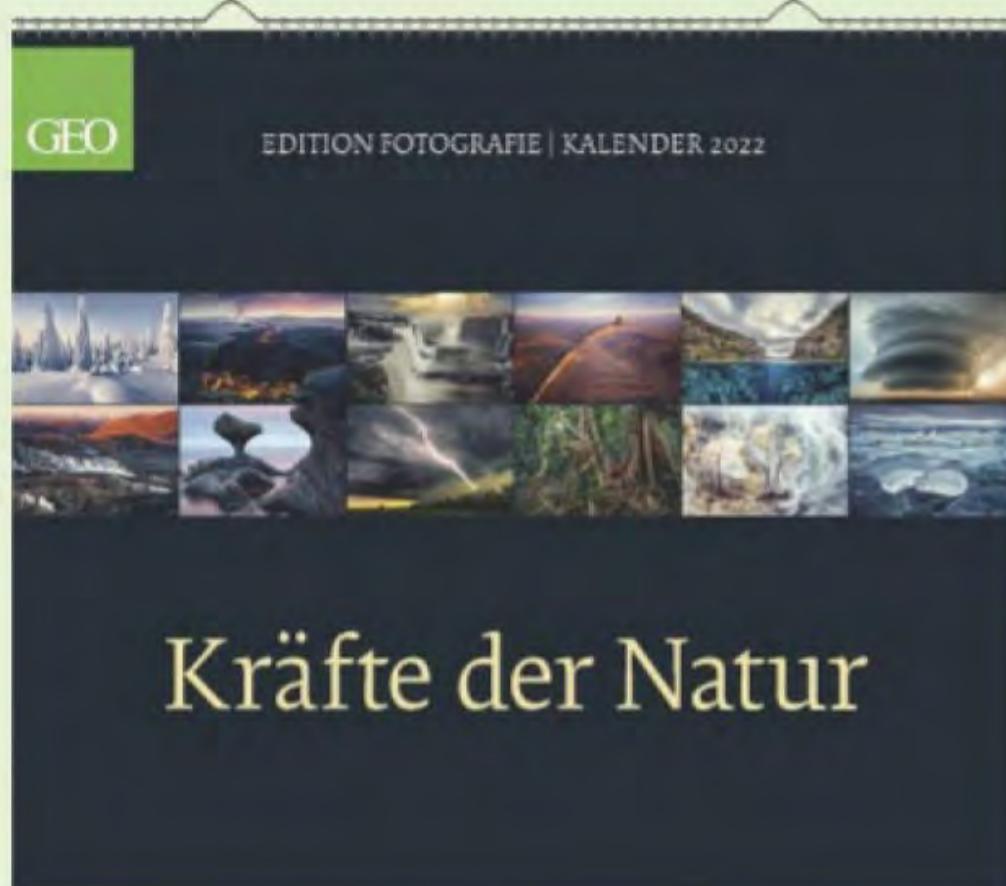
GEO SAISON Panorama-Kalender „Orte der Stille“

Eine fotografische Auszeit vom Alltag, eine Wohltat für die Seele: Der Blick streift über die grünen Hügel der Seiser Alm, die Dünen der Sahara, über Tasmaniens Dschungel. Und tatsächlich: Ruhe kehrt ein.

Maße: 120x50 cm
Best.-Nr.: G729330
Preise: **99,99 € (D/A)/**
Fr. 110,00 (CH)

**Jetzt bestellen unter geoshop.de/geo-kalender
oder +49 (0) 40/42236427**

(Bitte geben Sie immer den Aktionscode an: G00185)



GEO Edition-Kalender „Kräfte der Natur“

Urgewalten formen und verändern unseren Planeten. In grandiosen Aufnahmen zeigen Naturfotografen, mit welcher Kraft Feuer, Wasser, Erde und Luft zu Werke gehen.

Inklusive der 12 Motive als Postkarten zum Heraustrennen.

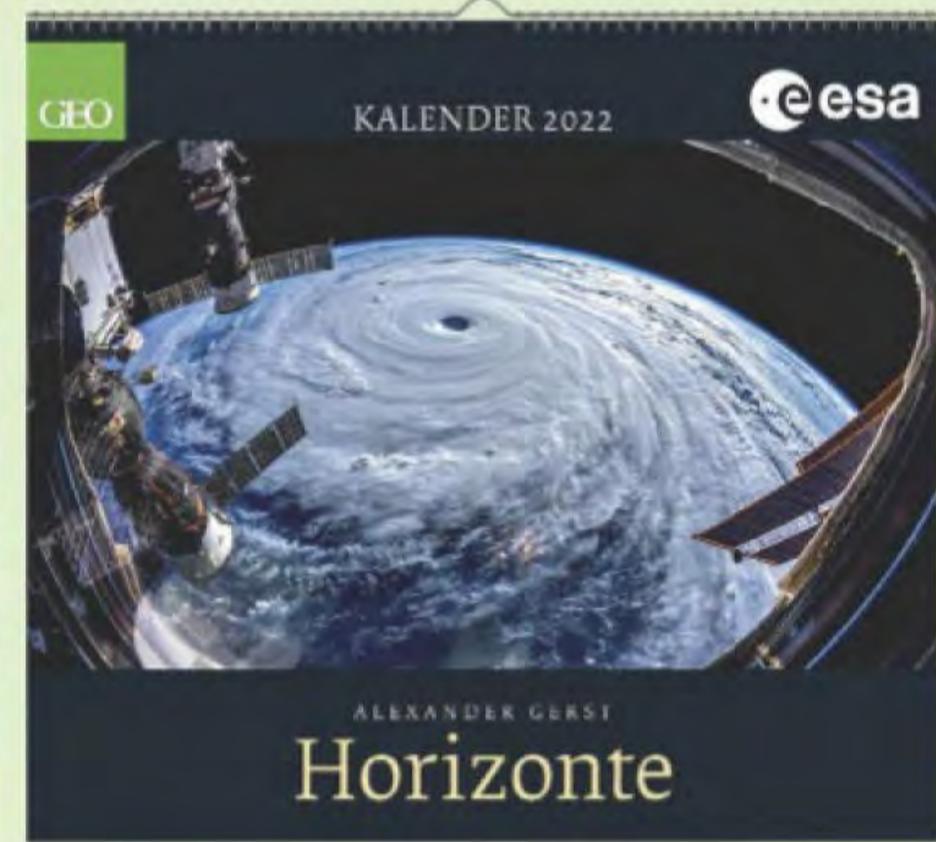
Maße: 70x60 cm
Best.-Nr.: G729325
Preise: **69,99€ (D/A)/**
Fr. 77,00 (CH)

GEO Kalender „Alexander Gerst - Horizonte“

Nordlichter und Wirbelstürme, weite Wüsten und die zerbrechliche Schönheit des Amazonasbeckens – all das aus 400 Kilometer Höhe: Der GEO-Kalender „Horizonte“ zeigt die besten Fotos von Astronaut Alexander Gerst.

Maße: 50x45 cm
Best.-Nr.: G729337
Preise: **29,99€ (D/A)/**
Fr. 33,00 (CH)

NEU!



Coupon einfach ausfüllen, ausschneiden und senden an: GEO Kundenservice, 74569 Blaufelden

GEO-Bestellcoupon – versandkostenfreie Lieferung ab 80,- €!*

Ich bestelle folgende Artikel:

Produktbezeichnung	Best.-Nr.	Preis D	Menge
<input type="checkbox"/> GEO Panorama-Kalender „Der Blick ins Weite“	G729322	99,99€	
<input type="checkbox"/> GEO SAISON Panorama-Kalender „Orte der Stille“	G729330	99,99€	
<input type="checkbox"/> GEO Edition-Kalender „Kräfte der Natur“	G729325	69,99€	
<input type="checkbox"/> GEO Kalender „Alexander Gerst - Horizonte“	G729337	29,99€	
Gesamtsumme: (zzgl. 3,90€ Versandkosten, versandkostenfreie Lieferung ab einem Bestellwert von 80,00€*)			

Ich zahle per Rechnung Ich zahle bequem per Bankeinzug (nur in Deutschland möglich)

BIC IBAN

Bankinstitut

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige die Gruner+Jahr GmbH, Am Baumwall 11, 20459 Hamburg, Gläubiger-Identifikationsnummer DE31ZZZ0000031421, wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Gruner+Jahr GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Die Mandatsreferenz wird mir separat mitgeteilt. **Hinweis:** Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Meine persönlichen Angaben: (bitte unbedingt ausfüllen)

Name | Vorname Geburtsdatum
 Straße | Nummer PLZ | Wohnort
 Telefon E-Mail

*Aufgrund der Größe der GEO Panorama- und GEO Edition-Kalender erheben wir bei Versänden nach Österreich und in die Schweiz einen Sperrgutzuschlag von 25,00 € (A) und Fr. 28,00 (CH).

Widerrufsrecht: Sie können die Bestellung binnen 14 Tagen ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen. Die Frist beginnt an dem Tag, an dem Sie die Lieferung erhalten, nicht jedoch vor Erhalt einer Widerrufsbelehrung gemäß den Anforderungen von Art. 246a § 1 Abs. 2 Nr. 1 EGBGB. Zur Wahrung der Frist genügt bereits das rechtzeitige Absenden ihres eindeutig erklärten Entschlusses, die Bestellung zu widerrufen. Sie können hierzu das Widerrufs-Muster aus Anlage 2 zu Art. 246a EGBGB nutzen. Der Widerruf ist zu richten an: GEO Versandservice, 74569 Blaufelden; Telefon: +49(0)40-42236427; Telefax: +49(0)40-42236663; E-Mail: guj@sigloch.de

Datum | Unterschrift

Unsere Kunden informieren wir gemäß § 7 Abs. 3 UWG per E-Mail über eigene ähnliche Angebote aus unserem Verlag. Dem können Sie über den Abmeldelink am Ende jeder E-Mail oder Hinweis an abo-service@guj.de widersprechen.

MENSCHEN DAHINTER



KONZEPT DIESER AUSGABE

Insa Bethke

Mit den Ländern Skandinaviens verbindet die Textredakteurin viele persönliche Erlebnisse, Freundinnen und Freunde leben dort. So sind Teile dieses Heftes im Homeoffice in einem Dorf nahe Växjö in Schweden entstanden. Besuch im Regionalmuseum inklusive (Foto): Dort erfuhr Insa Bethke etwa, dass zur Zeit Gustavs I. Vasa so mancher Arbeiter für ein Kilo-gramm Butter einen ganzen Tageslohn hinlegen musste.



AUTORIN

Tanja Beuthien

Wahrscheinlich war es eines der ersten Bücher, das sie ganz selbst gelesen hat: „Wir Kinder aus Bullerbü“. Unsere Autorin bekam es im Alter von acht Jahren geschenkt. Danach tauchte sie vollends ein in das Universum Astrid Lindgrens. Bis heute bewundert Tanja Beuthien deren erzählerische Leichtigkeit. Ihr Porträt der schwedischen Schriftstellerin lesen Sie ab Seite 126.



FACHBERATUNG

Vivien Specht

Die Migrations-, Umwelt- und Landwirtschaftsgeschichte Nordeuropas hat es ihr angetan, so sehr, dass sie deren Erforschung und Vermittlung zu ihrem Beruf gemacht hat. Auch **GEOEPOCHE** hat von der Kompetenz der wissenschaftlichen Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel profitiert. Vivien Specht ist die Fachberaterin dieser Ausgabe.



GESCHICHTE AUS DEM QUALITY BOARD

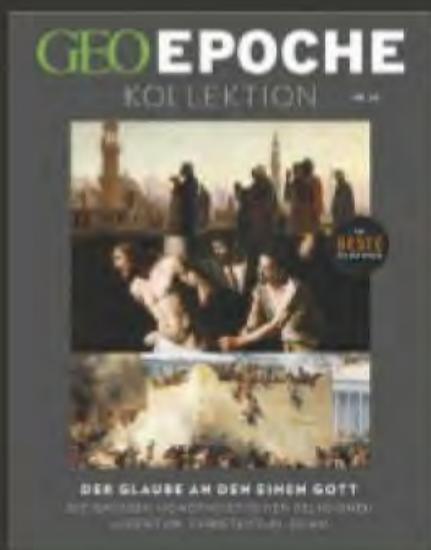
An welchem Tag im Jahr 1709 fand die Schlacht von Poltawa statt? Zur Zeit dieses epochalen Gefechts zwischen Schweden und Russland (siehe Seite 66) hätte die Antwort gelautet: Kommt darauf an, wen Sie fragen. In den meisten katholischen Reichen Europas galt damals schon lange der 1582 von Papst Gregor XIII. eingeführte Kalender, den auch wir heute benutzen. Demnach trug sich die Schlacht am 8. Juli zu. Im orthodoxen Russland war man jedoch noch lange nicht bereit, die päpstliche Reform zu akzeptieren, hier galt der julianische Kalender und als Tag des Kampfes entsprechend der 27. Juni. So weit, so normal, gehört doch das Abgleichen von „julianischen“ und „gregorianischen“ Daten zum Alltagsgeschäft des Verifikations-teams von **GEOEPOCHE** im Quality Board. Das Besondere in diesem Fall: Das protestantische Schweden hatte sich 1700 zähneknirschend entschlossen, den papistischen Kalender doch einzuführen und dazu über einen Zeitraum von 40 Jahren die Schalttage auszulassen. Kriegsbedingt geschah dies bis 1709 aber nur ein einziges Mal, der „Schwedische Kalender“ wich also nun einen Tag vom julianischen und immer noch zehn Tage vom gregorianischen ab – die Schlacht fiel demnach auf den 28. Juni. Dann kehrten die Schweden noch einmal zum alten Kalender zurück, wofür sie dem Jahr 1712 einen Tag hinzufügen mussten: den 30. Februar.



CHRISTEN in aller Welt eint das Bekenntnis zu Jesus

GLAUBE UND MACHT

In seiner nächsten Ausgabe widmet sich GEOEPOCHE KOLLEKTION den drei großen monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum und Islam. Das Heft erzählt von der revolutionären Vorstellung, dass keine Vielzahl von Göttern existiert – sondern nur eine einzige heilige Macht. Schildert, wie dieser neue Glaube entsteht und sich über weite Teile der Erde verbreitet; wie er Sinn und Gemeinschaft stiftet, aber die Menschen auch immer wieder in blutigen Kriegen entzweit. Es handelt von Moses und dem Auszug aus Ägypten, vom Kreuzestod des Jesus von Nazareth, von den Visionen des Propheten Mohammed; berichtet von heiligen Schriften und Gewalt im Namen Gottes, Aposteln, Fanatikern und Wohltätern. Es ist die Geschichte dreier Religionen, die trotz ihrer Unterschiede viel verbindet – und die nicht zuletzt denselben Stammvater verehren. Sein Name: Abraham.



GEOEPOCHE KOLLEKTION
»Der Glaube an den einen Gott«, 176 Seiten, 13,50 Euro. Themen:
Im babylonischen Exil • Streit der Apostel • Der Pilgerweg nach Mekka • Rückkehr ins gelobte Land

FOTOS VOM KRIEG

Nichts hat der Zweite Weltkrieg, auch mehr als 75 Jahre nach seinem Ende, als historisches Ereignis an Wucht und Relevanz eingebüßt. Daher legt GEOEPOCHE PANORAMA seine bildmächtige Ausgabe zum Thema neu auf. Mit einem Interview zu aktuellen Erkenntnissen.



GEOEPOCHE PANORAMA
»Der Zweite Weltkrieg«.
132 Seiten, 16,50 Euro.
Einige Themen: Untergang der alten Welt • Krieg der »Herrenrasse« • 1945: Das Ende • Der Historiker Sönke Neitzel im Gespräch

DIE WIKINGERIN

Langen galten die Wikinger als Inbegriff einer wilden Männergesellschaft des Mittelalters, doch weit gefehlt. Neue archäologische Funde zeigen: Die Frauen der Nordmänner trieben Handel und zeigten Kampfgeist, hatten Einfluss und waren sogar als Entdeckerinnen in der Welt unterwegs.



GEO-AUSGABE JANUAR
Titelthema: »Die Wikingerin«,
148 Seiten, 8,50 Euro.
Weitere Themen: Eisnächte auf dem Vulkan • Warum wir von Natur aus gut sind • Kinderkrebs: Station der Hoffnung • Die Arche der Schnecken

IMPRESSIONUM

CHEFREDAKTEURE: Jens Schröder, Markus Wolff

REDAKTIONSLITUNG: Joachim Telgenbüscher

MANAGING DESIGNERIN: Tatjana Lorenz

TEXTREDAKTION: Insa Bethke (Konzept dieser Ausgabe),
Jens-Rainer Berg, Kirsten Bertrand, Oliver Fischer,

Dr. Anja Fries, Samuel Rieth, Johannes Teschner

AUTOREN: Jörg-Uwe Albig, Dr. Mathias Mesenhöller

BILDREDAKTION: Marina Cordes, Julia Franz,

Christian Gargerle, Roman Rahmacher, Jochen Raiß

LAYOUT: Michèle Hofmann, Frank Strauß

KARTOGRAFIE: Stefanie Peters

WISSENSCHAFTLICHE BERATUNG: Vivien Specht

QUALITY BOARD - VERIFIKATION,

RECHERCHE, SCHLUSSREDAKTION:

Leitung: Tobias Hamelmann, Norbert Höfler,

Melanie Moenig (Stellvertreterin);

Elke von Berkholz, Lenka Brandt, Regina Franke,

Hildegard Frilling, Dr. Götz Frieschke, Thomas Gebauer,

Susanne Gilges, Cornelia Haller, Sandra Kathöfer,

Judith Ketelsen, Petra Kirchner, Dirk Krömer, Michael

Lehmann-Morgenthal, Dirk Liedtke, Kirsten Maack,

Jörg Melander, Andreas Mönnich, Susan Molkenbuhr,

Alice Passfeld, Christian Schwan, Andreas Sedlmair,

Stefan Sedlmair, Corinna Slöddy, Bettina Süssmilch

REDAKTIONSASSISTENZ: Ümmük Arslan

GESCHÄFTSFÜHRENDE REDAKTEURE:

Maike Köhler, Bernd Moeller

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:

Jens Schröder, Markus Wolff

Litho: 4mat Media, Hamburg

Druck: appl druck GmbH,

Senefelderstraße 3-11, 86650 Wemding

Printed in Germany

GEO-LESERSERVICE

FRAGEN AN DIE REDAKTION

Telefon: 040 / 37 03 20 84

E-Mail: briefe@geo-epoche.de

BESTELLADRESSE FÜR GEO-BÜCHER, GEO-KALENDER, SCHUBER ETC.

Anschrift: GEO-Versand-Service,

74569 Blaufelden

Telefon: +49 / 40 / 4223 64 27

Telefax: +49 / 40 / 4223 66 63

E-Mail: guj@sigloch.de

ABONNEMENT- UND EINZELHEFTBESTELLUNG

Online-Kundenservice: www.geo.de/kundenservice

Telefon: 0049 / 40 / 55 55 89 90

Service-Zeiten: Mo-Fr 7.30 bis 20.00 Uhr,

Sa 9.00 bis 14.00 Uhr

Postanschrift: GEOEPOCHE Kundenservice,
20080 Hamburg

Preise Jahresabonnement:

72,00 € (D), 81,00 € (A), 114,00 sfr (CH)

mit DVD:

123,00 € (D), 141,00 € (A), 207,00 sfr (CH)

Studentenabonnement:

43,20 € (D), 48,60 € (A), 68,40 sfr (CH)

mit DVD:

73,80 € (D), 84,60 € (A), 124,20 sfr (CH)

Preise für weitere Länder auf Anfrage erhältlich

USA: GEOEPOCHE is published by Gruner + Jahr GmbH

K.O.P.: German Language Pub.,

153 S Dean St, Englewood NJ 07631.

Periodicals Postage is paid at Paramus NJ 07652.

Postmaster: Send address changes to

GEOEPOCHE, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631.

KANADA: Sunrise News,

47 Silver Shadow Path, Toronto, ON, M9C 4Y2,

Tel.: +1 647-219-5205,

E-Mail: sunriseorders@post.com

FOTOVERMERK NACH SEITEN

Anordnung im Layout: l. = links, r. = rechts, o. = oben, m. = Mitte, u. = unten

Titelbild: Karl Paul Themistokles von Eckenbrecher (1842–1921), »Die Auguste Victoria im Naeröfjord«, 1900.

Rückseite: Lauritz Haaland (1855–1938), »Heringfischer«, 1915.

TITEL: Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern/Elke Walford/bpk-images

EDITORIAL: Malte Joost für GEOEPOCHE

INHALT: O. Vaering/Bridgeman Images: 4 l. o.; bpk-images: 4 r. o.; Ralph Bruce/Look and Learn/Bridgeman Images: 4 l. m.; SuperStock/mauritius images: 4 r. m.; Heritage Image Partnership/Alamy: 4 l. u.; Johann August Corvinus/ÖNB/Interfoto: 4 r. u.; Nationalbibliothek, Oslo: 5 o.; TT News Agency/picture-alliance: 5 m.; TT News Agency/Imago images: 5 u.

IN DER WELT DES NORDENS: Christie's Images/Artothek: 6/7; O. Vaering/Bridgeman Images: 8/9, 16/17; Ole Haupt/Museum of National History at Frederiksborg Castle: 10/11; Heritage Image Partnership/Alamy: 12/13; Fine Art Images/Interfoto: 14/15, 18/19

VON SIEDLUNGEN ZU STAATEN: Stefanie Peters für GEOEPOCHE: 20/21(4)

SIE NANNTEN IHN BLAUZAHN: Niels Quist/Alamy: 22/23; Berthold Steinhilber/laif: 22, 26 u.; Dea/A. Dagli Orti/De Agostini via Getty Images: 23; Det Kongelige Bibliotek: 25, 29, 33; Bridgeman Images: 26 o.; Werner Forman Archive/Heritage Images/ullstein bild: 26 m. l.; Det Kongelige Bibliotek: 30 m. r., 30 m.; akg-images: 30; bpk-images: 30 o.; Volker-stock.adobe.com: 30 u.

DIE RETTER DES KÖNIGSKINDES: O. Vaering/Bridgeman Images: 35

DAS MASSAKER VON VISBY: Artecpics/Alamy/mauritius images: 36/37; Olaus Magnus: 38/39; akg-images: 40/41, 42/43; Karl Haase-Halver/bpk-images: 44/45; Thomaso Porcaccini: 46

DREI REICHE, EINE HERRIN: Gunnar Menander/Skissernas Museum/Lund University Art Collection: 49

AUF ZU GLANZ UND GRÖSSE: Ralph Bruce/Look and Learn/Bridgeman Images: 50/51; Zuma Press/Alamy/mauritius images: 52; akg-images: 54; De Agostini Picture Library/akg-images: 55 o.; Picture Art Collection/Alamy/mauritius images: 55 m. o., 62 u.; Fine Art Images/Heritage Images/picture alliance: 55 m. u.; Fine Art Images/Interfoto: 55 u., 59 m., 60 o., 60 u., 61 o.; De Agostini Picture Library/Bridgeman Images: 56/57; Bridgeman Images: 58 o., 62 o., 63; History and Art Collection/Alamy: 58 u.; Heritage Images/Fine Art Images/akg-images: 59 o.; Artkoloro/Imago images: 59 u., 61 u.; Martin Kober/Uffizien: 60 m.; Ernst Westerberg: 61 m.

ENDE EINES IMPERIUMS: SuperStock/mauritius images: 66/67; Fine Art Images/Interfoto: 68, 72/73; akg-images: 69, 75; Fine Art Images/culture-images: 70; Stefanie Peters für GEOEPOCHE: 71; Reichsarchiv/Stockholm: 74

MENSCHEN DAHINTER: Privat (3): 80

AUFRUCH AM RAND DES KONTINENTS: Hulton-Deutsch Collection/Getty Images: 83; Library of Congress: 84/85, 88/89, 90, 92; arkivi/akg-images: 86; arkivi/picture alliance: 94

LESEZEICHEN: akg-images: 95

EIN ARZT FÜR DÄNEMARK: Heritage Image Partnership/Alamy: 96; Johann August Corvinus/ÖNB/Interfoto: 96/97; akg-images: 99; Bartholomäus Rocque/Königliche Bibliothek, Kopenhagen: 100; Bridgeman Images: 101; Leemage/Imago images: 102; Königliche Bibliothek, Kopenhagen: 103; Georg Christian Wilhelm Haas/Königliche Bibliothek, Kopenhagen: 104

STREIT UM DIE GRENZE: Vejle Stadtarchiv: 107

AUF EISIGEM WEG ZUM RUHM: Nationalbibliothek, Oslo: 108/109, 112 (2), 114 (3), 116 (2), 118/119, 121 (2); Interfoto: 111; Stefanie Peters für GEOEPOCHE: 115; Imagno/akg-images: 122

DIE STIMME DER SAMEN: Helgeland Museum: 125

IM HERZEN IMMER BULLERBÜ: Liszt Collection/akg-images: 126, 128, 134; TT News Agency/picture-alliance: 127, 135; Courtesy of The Astrid Lindgren Company: 129, 130; akg-images: 131, 133

KAMPF IN EIS UND SCHNEE: Ronald Grant Archive/Mary Evans/Interfoto: 138/139; Sammlung Berliner Verlag/akg-images: 140; WS Collection/Alamy: 141; Norsk Industriearbeidermuseum: 143; Getty Images: 144

OLOF DER GUTE: Heritage Images/Mustang media/Historisk Bildbyrå/akg-images: 146; Kenyon College, Library and Information Services: 148 o.; TT News Agency/akg-images: 148 u., 151 u.; Jack Garofalo/Paris Match/Getty Images: 149 l. o.; TT News Agency/picture alliance: 149 r. o.; Heritage Image Partnership/Alamy: 149 u.; Sjöberg Bildbyrå: 150 l. o., 153 o.; Hervé Gloaguen/Gamma-Rapho/Getty Images: 150 r. o.; Alastair Philip Wiper-VIEW/Alamy: 150 u.; Archiv: 151 o.; Classic Picture Library/Alamy: 152 o.; Zuma/Keystone/Imago images: 152 u.; Heritage Image Partnership/Alamy: 153 u.; Bruno Barbey/Magnum Photos/Agentur Focus: 154 o.; United Archives/Imago images: 154 u.; dpa/ullstein bild: 155 o.; Keystone Press/Alamy: 155 u.; TT News Agency/Imago images: 156 o.; Bridgeman Images: 156 u.

EIN TRAUM VOM NORDEN: Privat: 158; Natalia Milko/Stockimo/Alamy 159; Kai Abresch/Nordische Botschaften: 160; Sydsvenska/picture alliance: 161

VORSCHAU: Gift of J. Pierpont Morgan, 1917/The Metropolitan Museum of Art: 162 (3)

RÜCKSEITE: Bridgeman Images

**Alle Fakten, Daten und Karten in dieser Ausgabe
sind vom Verifikations- und Recherceteam im
Quality Board auf ihre Richtigkeit überprüft worden.**

DIE GESCHICHTE SKANDINAVIENS

Aufbruch *am Rand* *des* Kontinents

Die Historie der nordischen Länder ist so vielfältig wie die Region selbst: Sie erzählt von bäuerlichem Leben und Kämpfen in rauer Natur – und ebenso von einzigartigen Aufbrüchen und Errungenschaften

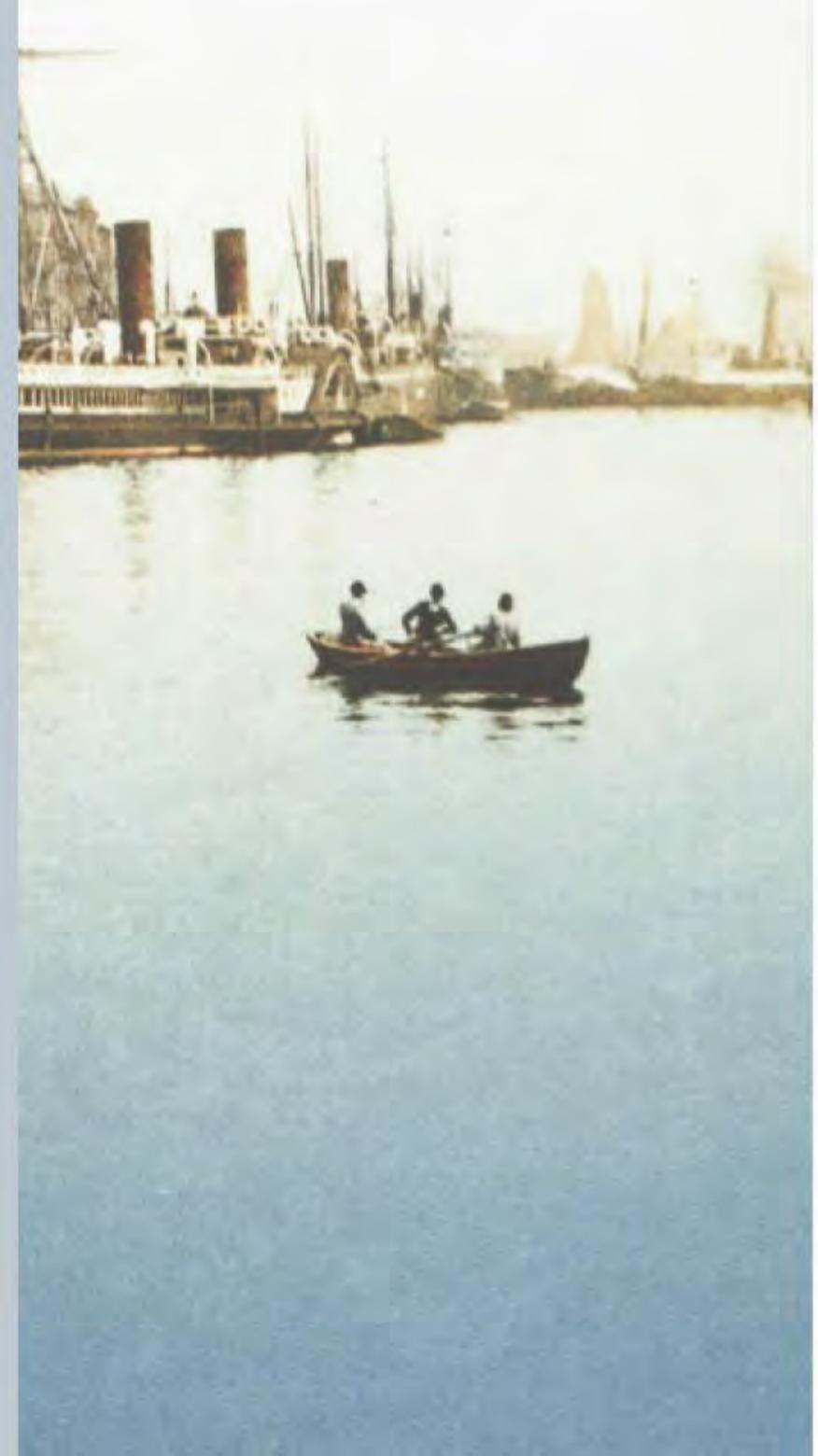
TEXT: Svenja Mücke



BRAUCHTUMSPFLEGE: Eine Norwegerin in traditioneller Tracht

KEIN ORT in
Dänemark ist weiter
als 75 Kilometer
vom Wasser ent-
fernt. Am östlichen
Rand der Insel
Seeland erwächst im
Spätmittelalter
die Königsresidenz
Kopenhagen
(um 1900)





Vor rund 14 000 Jahren beginnen die Gletscher der letzten Eiszeit, sich aus dem Norden Europas zurückzuziehen, und geben nach und nach jene Region frei, die dereinst als Skandinavien bezeichnet werden wird. Neben den auf der Skandinavischen Halbinsel gelegenen Staaten Norwegen und Schweden umfasst sie auch Jütland und die Inseln des heutigen Dänemark: Seit prähistorischen Zeiten stehen die Gebiete in engem Kontakt untereinander, sie sind verbunden durch eine ähnliche Kultur und die nah verwandten germanischen Sprachen ihrer Bewohner. Hinzugezählt werden häufig die Färöer, Island und Grönland, die starke historische Bindungen zu Norwegen und Dänemark aufweisen, sowie Finnland, das über Jahrhunderte Teil des schwedischen Reiches war.

Dem weichenden Eis folgen Rentierherden in das zunächst noch von Tundra bedeckte Skandinavien. Mit den Tieren wandern in den folgenden Jahrtausenden in mehreren Wellen Wildbeuter vom nordeuropäischen Tiefland zunächst nach Jütland und in den Süden der Skandinavischen Halbinsel ein, wo Wälder und feuchte Niederrungen allmählich die Tundra ablösen; schließlich durchstreifen Jäger und Sammler auch die Gebirge und die zerklüfteten, von tiefen Fjorden geprägten Küstengebiete im Westen und Norden. Die Sprache dieser frühen Bewohner ist unbekannt, spätere Einwanderer aber bringen ein indoeuropäisches Idiom in den Süden Skandinaviens und das heutige Norddeutschland, aus dem vermutlich die germanische Sprachfamilie hervorgeht.

Den Norden Skandinaviens sowie das Gebiet des heutigen Finnland erreichen die ersten Menschen von Osten beziehungsweise aus dem Baltikum. Möglicherweise bereits mit ihnen, vielleicht aber auch durch folgende Wanderungsbewegungen kommen finno-ugrische Sprachen in diese Gegenden, aus denen sich die Sprachen der Samen und das Finnische entwickeln.

Um 4000 v. Chr. beginnen die ersten Skandinavier, Getreide anzubauen und Vieh zu halten, nach und nach entstehen Gehöfte und zunehmend größere Dörfer. Im hohen Norden leben die Menschen hingegen weiterhin ausschließlich als Jäger und Sammler.

Im 1. Jahrhundert n. Chr. sind die fruchtbaren Landstriche in Südskandinavien bereits vergleichsweise dicht besiedelt, haben sich germanische Stämme ausgebildet. Deren Häuptlinge führen den Oberbefehl im Kampf und schlichten Streit. In ihre Gräber lassen sie sich römische Luxusgüter mitgeben, die über Händler oder diplomatische Kontakte ihren Weg nach Skandinavien finden.

um 100 n. Chr.

Skandinavische Gelehrte entwickeln die aus 24 Zeichen bestehende Runenschrift – wahrscheinlich nach dem Vorbild des lateinischen Alphabets. Sie nutzen Runen vor allem, um in kurzen Inschriften göttlichen Schutz zu erflehen oder Verstorbener zu gedenken.

um 450

An der Schleswiger Landenge schütten Arbeiter einen Erd-

wall auf, der sich wohl bald über fünf Kilometer erstreckt. Das Ausmaß der Anlage lässt auf einen Anführer schließen, der langfristig über die Arbeitskraft vieler Menschen verfügen kann: vielleicht einer der ersten Könige Skandinaviens. (Nach mehreren Erweiterungen sichert die später Danewerk genannte Befestigung um 980 auf knapp 30 Kilometern die dänische Südgrenze.)

um 700

An den skandinavischen Küsten entstehen die ersten Segelschiffe Nordeuropas – die bald mit Spitzengeschwindigkeiten von mehr als 15 Knoten schneller sind als Großsegler des 19. Jahrhunderts.

793

Skandinavische Kämpfer plündern das Kloster Lindisfarne an der Nordostküste Englands. Vikingar (Teilnehmer einer Beutefahrt) werden die Angreifer in ihrer Heimat genannt. Der Überfall gilt als Beginn der Wikingerzeit, einer mehr als 250 Jahre währenden Epoche, in der nordische Seefahrer ganz Europa in Angst versetzen, aber auch als Händler mit ihren Schiffen bis in das Schwarze Meer und das Mittelmeer vordringen. An der Schlei wird die um 725 gegründete Wikingerstadt Haithabu nach 900 zur führenden Handelsmetropole im Ostseeraum.

811

Nach wiederholten Konfrontationen zwischen fränkischen und dänischen Truppen schließt der Wikingerkönig Hemming mit Abgesandten Kaiser Karls

des Großen an der Stelle des heutigen Rendsburg einen Friedensvertrag. Das Abkommen legt den Fluss Eider als Demarkationslinie zwischen den Machtphären der beiden Herrscher fest. Als Grenze zwischen dem römisch-deutschen Reich und dem Hoheitsgebiet der dänischen Krone wird sie bis ins 19. Jahrhundert Bestand haben.

IN SCHLICHTER

Tracht tanzt dieses dänische Paar. Groß ist der Einfluss der Deutschen zeitweise in ihrem Land – nicht nur im gemischt-sprachigen Herzogtum Schleswig: Im 18. Jahrhundert besetzen deutsche Adelige hohe Ämter in Kopenhagen



um 830

Der fränkische Missionar Ansgar lässt in der Handelsstadt Birka im heutigen Schweden die wohl erste christliche Kirche Skandinaviens errichten. Der neue Glaube stößt in der Bevölkerung jedoch auf Ablehnung, ein Gefährte Ansgars wird getötet, die Kirche zerstört. Die breite Masse der Skandinavier bleibt dem traditionellen Glauben an das alte Göttergeschlecht der Asen und dessen Allvater Odin treu. Erst ab dem 11. Jahrhundert wird das Christentum allmählich zur vorherrschenden Religion in Nordeuropa, oftmals gewaltsam durchgesetzt von Königen, die sich nun auf die Gottgegebenheit ihrer Herrschaft berufen können.

um 880

König Harald Schönhaar bildet eine Fürstenallianz, um Norwegen zu einem. Er besiegt im Süden des Landes ein Heer oppositioneller Häuptlinge, seine Anhänger erheben ihn nach diesem Triumph zum König von ganz Norwegen – wenngleich sich der Einfluss Haralds I. auch danach wohl nicht über das ganze Land erstreckt. Größere Reiche entstehen in diesen Jahren auch in anderen Regionen Skandinaviens. Sie sind jedoch oft kurzlebig, denn die frühen Könige des Nordens herrschen meist nicht über Land, sondern über Gefolgsleute. Diese schließen sich ihnen in der Hoffnung auf

Prestige oder Schutz freiwillig an, können sich aber ebenso lossagen oder einem Nachfolger die Loyalität verweigern. Auch Harald Schönhaars Reich zerbricht nach dessen Tod.

um 930

Im Südwesten Islands kommen freie Männer aus allen Regionen der Insel zum ersten Althing zusammen, um Gesetze zu beschließen und Streitigkeiten zu schlichten. Solche Versammlungen halten auch Dänen, Schweden und Norweger ab, jedoch nur als Regionaltreffen (Thing). Anders als dort aber herrscht auf Island kein König. Hier wird das fortan jährlich stattfindende Althing zum obersten Gesetzgeber. Erst in den Jahrzehnten zuvor haben Menschen begonnen, in größerer Zahl auf der Atlantikinsel zu siedeln, viele auf der Flucht aus Norwegen, wo König Harald Schönhaar von ihnen Abgaben verlangte.

um 965

Als wohl erster Herrscher Skandinaviens empfängt der dänische König Harald Blauzahn die Taufe. Er lässt einen Runenstein errichten, laut dem er „ganz Dänemark und Norwegen gewann“. Tatsächlich vereint Harald große Teile des heutigen Dänemarks unter seiner Herrschaft, dazu mit Schonen im heutigen Südschweden und mit Schleswig weitere dänisch besiedelte Gebiete, die über Jahrhunderte integraler Bestandteil des Königreiches sein werden. In Norwegen hingegen beschränkt sich sein Einfluss, den er durch die Ausnutzung interner Machtkämpfe errungen

hat, wohl auf das Gebiet um den Oslofjord.

um 1008

Olaf Skötkonnung beansprucht als Erster die Herrschaft sowohl über die Stammesgebiete der Svear in Mittelschweden als auch über jene der Götar um die Seen Vänern und Vättern. Die königliche Zentralmacht bleibt jedoch schwach. Das Reich ist in bis zu 27 Landschaften genannte Herrschaftsgebiete unterteilt, in denen lokale Häuptlinge weitgehend unabhängig walten; diese Territorien betreiben meist eine eigene Rechtsprechung, haben eigene Maß-, Münz- und Steuersysteme.

1066

Der norwegische König Harald der Harte fällt in einer Schlacht gegen Englands König Harold an der Stamford Bridge nahe York. Harald war mit seinen Kämpfern in Großbritannien gelandet, um die englische Krone für sich zu erobern. Bereits ab 1013 war es skandinavischen Herrschern immer wieder gelungen, ihre Macht auch über England auszudehnen. Mit Haralds Niederlage jedoch endet der letzte Versuch, in England eine skandinavische Dynastie zu etablieren. Zusammen mit der Zerstörung Haithabu durch ein slawisches Heer im selben Jahr und der zunehmenden Christianisierung gilt dies als Ende der Wikingerzeit.

1184

Nach Jahrzehntelangen Kämpfen und Thronwirren unterliegt der norwegische König Magnus

in einer Schlacht im Sognefjord seinem Herausforderer Sverre Sigurdsson, der von den „Birkebeinern“ unterstützt wird – Kriegern, die ihre Beinkleider einst aus Birkenrinde fertigten. Sverres Enkel Haakon wird während seiner Regierungszeit ab 1217 zum ersten unangefochtenen Herrscher über ganz Norwegen aufsteigen.

um 1220

Der isländische Geschichtsschreiber Snorri Sturluson fasst sämtliche nordischen Mythen in der „Prosa-Edda“ zusammen. Im Prolog seines Werkes verbindet Snorri die nordischen Überlieferungen mit der biblischen Schöpfungsgeschichte, indem er die skandinavischen Königsgeschlechter auf Adam und Eva zurückführt.

1227

Bei Bornhöved in Holstein unterliegen die Truppen des dänischen Königs Waldemar II. einem von norddeutschen Fürsten und den Städten Hamburg und Lübeck aufgestellten Heer. Bis zum Jahr 1219 konnten die dänischen Monarchen ihren Machtbereich im Süden von Hamburg bis Danzig ausweiten. Mit ihrem Vordringen gerieten die Dänen jedoch in Konkurrenz zu deutschen Fürsten, die sie nach der Niederlage bei Bornhöved wieder hinter die Eider zurückdrängen.

um 1250

Der schwedische De-facto-Herrschter Birger Jarl erlässt die ersten reichsweit gültigen Gesetze. Nachkommen Birgers erlangen die Königswürde und setzen ihre Macht zunehmend

gegen die Landschaften durch. Die Zentralgewalt erstarkt in diesen Jahren auch in Norwegen, wo es dem Birkebeiner-König Haakon IV. 1240 gelingt, den Bürgerkrieg zu beenden. Eine voll entwickelte Feudalgesellschaft wie fast überall im übrigen Europa entsteht in Skandinavien jedoch nicht; so setzt sich die Leibeigenschaft nie flächendeckend durch.

1262

Die Isländer unterstellen sich der Oberhoheit des norwegischen Königs. Der muss dafür zusichern, sämtliche Gesetze des Landes zu achten und die Insel mit dringend benötigtem Getreide zu versorgen. Eine ähnliche Vereinbarung haben im Jahr zuvor die skandinavischen, größtenteils norwegischstämmigen Bewohner Grönlands getroffen.

1323

Ein Vertrag zwischen Schweden und der russischen Stadtrepublik Nowgorod schreibt die Grenze zwischen beiden Reichen im Osten Finnlands fest. Seit dem 12. Jahrhundert haben die Schweden immer größere Gebiete auf der Ostseite des Bottnischen Meerbusens erobert, später werden sie das gesamte Territorium des heutigen Staates Finnland in Besitz nehmen, das bis ins 19. Jahrhundert fester Bestandteil des schwedischen Reiches bleibt.

1349

Die Pest erreicht Norwegen und tötet rasch bis zu 60 Prozent der Bevölkerung. Zwar verbreitet sich die Seuche, deren Ursprungsort in Asien

Die WIKINGER verbreiten ANGST

1380

liegt, in ganz Skandinavien, doch kein anderes Land der Region trifft sie so schwer wie Norwegen. Nach dem Tod zahlloser Landarbeiter fallen Felder wüst, in der Folge sinken die Steuereinnahmen. Viele Adelige, die nicht der Seuche erliegen, verarmen.

1361

Die Hansestadt Visby auf Gotland ergibt sich dem dänischen König Waldemar IV. Visby ist ein bedeutender Handelsplatz auf der Seeroute zwischen Russland und Westeuropa, etwa für Salz aus Lüneburg, für russische Pelze oder Getreide aus dem Baltikum. Bereits im Vorjahr hatte Waldemar durch die Rückeroberung der zwischenzeitlich verloren gegangenen Landschaft Schonen die Kontrolle über den für den Ostseehandel bedeutenden Öresund errungen. Da nun die mächtige Handelsunion der Hanse ihre Interessen in der Region bedroht sieht, greifen ihre unter anderem von Schweden unterstützten Truppen Dänemark an. Nach Jahren des Krieges muss Waldemar 1370 im Frieden von Stralsund der Hanse in seinem Reich volle Handelsfreiheit garantieren.

1397

In der schwedischen Stadt Kalmar wird der 15-jährige Erik von Pommern, ein Großneffe Margarethes, zum König von Dänemark, Norwegen und Schweden gekrönt. Der Akt begründet eine Union der drei Königreiche und wurde von Margarethe eingefädelt: Nach dem frühen Tod ihres Sohnes Olaf IV. 1387 hatte sie mit Unterstützung des Hochadels die Herrschaft über

Dänemark-Norwegen und schließlich auch über Schweden errungen. Da ihr als Frau die Krönung versagt geblieben ist, hat sie mit Erik einen Verwandten an Kindes statt angenommen, der nach ihrem Tod 1412 allein über die Länder der Union regiert.

1434

Unter Führung des Grubenbesitzers Engelbrekt Engelbrektsson erheben sich in Schweden Minenarbeiter gegen Erik von Pommern: Dessen Handelskonflikt mit der Hanse stört die Ausfuhr von Rohstoffen. Zudem treiben Kriegsausgaben die Steuern in die Höhe. Auch Bauern und Adlige schließen sich daher der Revolte der Bergmänner an. Nach der Ermordung Engelbrekts im Jahr 1436 erlischt der Aufstand zwar. Doch vor allem in Schweden kommt es immer wieder zu Widerstand gegen die Zentralregierung der Kalmarer Union.

1460

Adolf VIII., Herzog von Schleswig und Graf von Holstein, ist gestorben. Da in den Territorien unterschiedliche Erbfolgeregelungen bestehen, hat keiner seiner Erben Anspruch auf beide Titel. Um eine Aufteilung und vor allem Konflikte um die Nachfolge zu verhindern, bitten die lokalen Adeligen Christian I., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, die Landesherrschaft zu übernehmen. So beginnt die rund 400 Jahre währende Bindung von Holstein, einem Teil des Heiligen Römischen Reiches, an Dänemark.

1469

Christian I. verpfändet die Shetland- und die Orkneyinseln als Gegenwert für die Mitgift seiner Tochter an deren Bräutigam, den schottischen König. Bereits um 800 hatten norwegische Wikinger wohl die einheimischen Pikten auf den Inseln verdrängt, in der Folge fielen diese unter die Herrschaft Norwegens. Da das Pfand jedoch nie eingelöst wird, bleiben die Inseln ein Teil Schottlands – bis heute.

1520

Christian II. von Dänemark und Norwegen, der kurz zuvor auch zum König von Schweden gekrönt wurde, lässt in Stockholm mehr als 80 hochrangige Adlige und Bürger und viele weitere Personen hinrichten, die an einer langjährigen Rebellion gegen seinen Herrschaftsanspruch beteiligt waren. Dieses „Stockholmer Blutbad“ entfacht einen neuerlichen Aufstand in Schweden, angeführt von dem Adeligen Gustav Eriksson aus dem Haus Vasa. Seine Wahl zum König 1523 bedeutet das Ende der Kalmarer Union. 1544 wandelt Gustav I. Schweden von einer Wahl- zu einer Erbmonarchie, seine Dynastie wird das Reich rund 130 Jahre lang beherrschen.

1536

Nachdem sich der lutherisch geprägte dänische Königsohn Christian in einem zweijährigen Bürgerkrieg gegen katholische Mächtige durchgesetzt hat, lässt er sich als Christian III. vom Reichsrat zum Herrscher küren. Die katholischen Bischöfe werden verhaftet, der Kirchenbesitz geht an

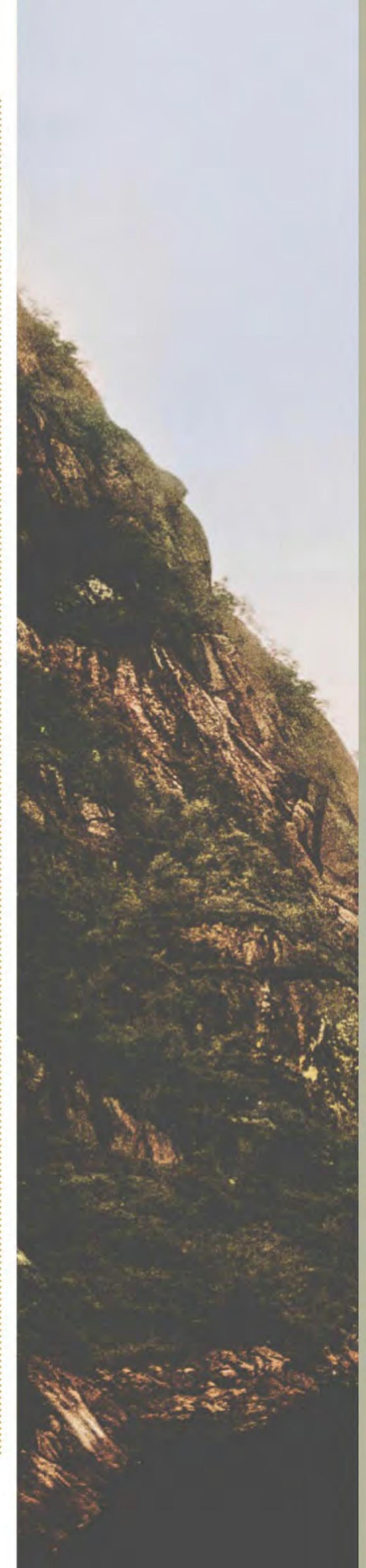
die Krone über. Christian führt in Dänemark eine lutherische Staatskirche ein, mit ihm selbst als Kirchenoberhaupt. In Schweden hat Gustav I. sein Reich bereits 1527 von Rom losgesagt und die Kirchengüter eingezogen. Die Verbindung von Staat und Kirche, in der das Staatsoberhaupt zugleich oberster Kirchenherr ist, wird in Schweden erst im Jahr 2000 gelöst, zwölf Jahre darauf in Norwegen. In Dänemark besteht sie bis heute fort.

1561

Im Livländischen Krieg um die ehemaligen Besitzungen des Deutschen Ordens im Osten sichert sich Schweden die Handelsstadt Reval und den Norden des heutigen Estland. Mit den Eroberungen beginnt Schwedens Weg zum *Dominium maris baltici*, der Herrschaft über die Ostsee. Bis 1629 kommen Riga sowie weitere Territorien und Städte im Baltikum und in Polen hinzu, außerdem die zuvor russisch beherrschten Küstengebiete am Finnischen Meerbusen.

1625

König Christian IV. von Dänemark greift auf protestantischer Seite in den Dreißigjährigen Krieg ein, der sieben Jahre zuvor als Ringen zwischen protestantischen und katholischen Kräften im Heiligen Römischen Reich begonnen hat, sich jedoch allmählich zum Kampf um die Hegemonie in Europa ausweitet. 1626 schlagen kaiserliche Truppen Christians Heer vernichtend. Sie folgen dem fliehenden König, fallen in Dänemark ein, besetzen und verheeren Jütland. Erst gegen



WEIT SCHNEIDEN

Fjorde ins Land der Norweger. Das zu einem Gutteil aus Gebirge und Ödland bestehende Königreich blüht im Mittelalter zunächst auf - wird dann aber stärker als die Nachbarländer von der Pest verheert



Zahlung einer hohen Geldsumme ziehen die Kämpfer ab.

1628

Vor Stockholm sinkt das Kriegsschiff „Vasa“ noch auf seiner Jungfernreise. Ein Konstruktionsfehler lässt das für seine Zeit mit 69 Meter Länge gewaltige Schiff stark krängen, Wasser läuft in die geöffneten Geschützporten und bringt die „Vasa“ zum Kentern. Schwedens König Gustav II. Adolf hatte den Segler in Auftrag gegeben, als mächtige Waffe im Kampf gegen das Großreich Polen-Litauen. 1630 tritt Gustav Adolf in den Dreißigjährigen Krieg ein, mit seinem Heer landet er auf Usedom und marschiert gen Süden. Er erringt zunächst gewaltige Triumphe, kommt jedoch im November 1632 in einer Schlacht nahe dem sächsischen Lützen zu Tode.

1643

Schwedische Soldaten attackieren das seit dem Einfall der kaiserlichen Truppen geschwächte Dänemark: Die

Kämpfer dringen nach Jütland vor und greifen auch Schonen an. In dem 1645 geschlossenen Frieden von Brömsebro verliert Christian IV. das norwegische Jämtland und Härjedalen, das an Schonen grenzende Halland sowie die Inseln Gotland und Ösel an Schweden.

1648

Im Westfälischen Frieden, der den Dreißigjährigen Krieg beendet und die Nachkriegsordnung Europas festlegt, bekommt Schweden neben weiteren norddeutschen Gebieten die Westhälfte von Pommern zugesprochen. Damit steht nun ein Großteil der südlichen Ostseeküste unter schwedischer Herrschaft.

1658

Der schwedische König Karl X. Gustav zwingt mithilfe seiner Armee die Dänen, auch Schonen abzutreten, das seitdem Teil Schwedens ist. Damit erreicht das Reich seine größte territoriale Ausdehnung.

1660

Auf einer Versammlung der aus Adel, Geistlichkeit und Bürgertum bestehenden gesellschaftlichen Stände Dänemarks erreicht König Friedrich III. die Einführung der Erbmonarchie und die königliche Alleinherrschaft. Den Beschluss schreibt fünf Jahre darauf die „Lex Regia“ (lat. „Königsgesetz“) fest. Anders als in den anderen Reichen Europas ist der Absolutismus damit in Dänemark nicht nur Regierungspraxis, sondern gesetzlich verankert. Auch in Schweden setzt sich diese Herrschaftsform bis etwa 1680 durch.

1672

Ein Gesandter der dänischen Westindien-Kompanie nimmt die Karibikinsel St. Thomas in Besitz. Bis 1733 werden auch die benachbarten Inseln

DIE RELATIVE GLEICHHEIT
Gleichheit in den skandinavischen Gesellschaften gilt nicht für die Ureinwohner ganz im Norden: Die Samen verlieren ab etwa 1600 Rechte und Land, gelten bis ins 20. Jahrhundert als minderwertige Rasse (Fotografie um 1900)



St. John und St. Croix dänische Kolonien. Im 18. Jahrhundert verschleppen die Kolonialherren Zehntausende Afrikaner dorthin und beuten sie als Sklaven auf Zuckerrohrplantagen oder in Haushalten aus. Erst 1848 wird die Sklaverei in der dänischen Karibikkolonie abgeschafft. 1917 verkauft Kopenhagen die Inseln an die USA. Schweden gründet 1784 auf der Karibikinsel Saint-Barthélemy eine Kolonie, die sich durch eine Freihandelspolitik zu einem Zentrum des Sklavenhandels in der Region entwickelt.

1709

Vor der Festung Poltawa in der heutigen Ukraine erleidet Schwedens König Karl XII. eine verheerende Niederlage gegen die Truppen Peters des Großen. Es ist der Wendepunkt im Großen Nordischen Krieg, einem bereits neun Jahre währenden Ringen, in dem der russische Zar versucht, mit wechselnden Verbündeten Schweden die Vormacht im Ostseeraum zu entreißen. Der Krieg endet 1721 mit enormen Gebietsverlusten für Schweden. Von den südlichen Ostseeprovinzen bleibt nur ein Areal um Stralsund: Das Dominium maris baltici ist verloren.

1719

Nach dem Tod des kinderlos verstorbenen Monarchen Karl XII. von Schweden stimmt dessen Schwester und kurzzeitige Nachfolgerin Ulrika Eleonora einer Übertragung der Staatsgewalt auf den Reichsrat zu, da sich im Reich inzwischen eine starke Opposition gegen die alleinige Königsherrschaft gebildet hat. Dem Gremium

gehören neben Vertretern des Adels und der Geistlichkeit mittlerweile auch Bürgerliche an. Diese Entmachtung des Monarchen (seit 1720 Ulrika Eleonoras Ehemann Friedrich) ist der Beginn der schwedischen „Freiheitszeit“. 1772 nutzt Gustav III. jedoch die Uneinigkeit zwischen Adel und Bürgertum, um erneut den Absolutismus einzuführen.

1751

Ein Vertrag zwischen Schweden und Dänemark-Norwegen legt erstmals die Grenze der beiden Reiche im Gebiet nördlich des Polarkreises fest. Die indigene Bevölkerung der Region, die Samen, erhalten in einem „Lappenkodizill“ genannten Zusatz das angestammte Recht bestätigt, mit ihren Rentierherden frei im Grenzbereich umherzuziehen und sich weitgehend selbst zu verwalten. Gleichwohl geraten die Samen zunehmend in Bedrängnis, werden sie vor allem durch den Zuzug von Bauern in die von ihnen bewohnten Gegend verdrängt und in ihrer Lebensweise bedroht.

1770

In Dänemark steigt Johann Friedrich Struensee, deutscher Leibarzt König Christians VII., zum wichtigsten Berater des Monarchen auf. Mit dessen Billigung setzt er radikale, von der Aufklärung beeinflusste Reformen um, hebt etwa die Preszensur auf und gestattet Meinungsfreiheit. Er stürzt jedoch bereits im Januar 1772 über seine Politik, die Dänemark kurzzeitig in eines der fortschrittlichsten Länder der Erde verwandelt hat, und

über eine Affäre mit der Königin. Ein Kreis von Verschwörern erwirkt seine Hinrichtung, nach der die meisten Neuerungen zurückgenommen werden.

1809

Nach einer militärischen Niederlage gegen Russland muss Schwedens König Gustav IV. Adolf Finnland abtreten, das fortan als autonomes Großfürstentum Teil des Zarenreichs ist. In Schweden pustchen nun adelige Offiziere gegen den aufgrund seines autokratischen Regierungsstils unbeliebten Gustav Adolf. Der schwedische Adel wählt einen Onkel des entmachteten Monarchen zum neuen König und setzt Reformen durch, die unter anderem den Ständen mehr Einfluss auf die Reichsführung einräumen und Grundrechte wie Meinungsfreiheit einführen.

1814

In Kiel müssen Vertreter des dänischen Königs einem Friedensvertrag zustimmen, der Norwegen (ohne die nordatlantischen Inseln) an Schweden überträgt. Dänemark hatte sich im Laufe der 1792 ausgebrochenen Kämpfe europäischer Mächte gegen das revolutionäre Frankreich zu einem Bund mit dessen Herrscher Napoleon Bonaparte entschlossen. Als sich dessen Truppen 1813 auf dem Rückzug befanden, war der mit Großbritannien alliierte schwedische Kronprinz in Jütland eingefallen, wo er seine Soldaten plündernd herumziehen ließ. Dänemark, durch den Krieg auch wirtschaftlich geschwächt, sinkt damit zu einem Kleinstaat herab.

Der

EU-BEITRITT spaltet den NORDEN

Die Übertragung ihres Landes an Schweden stößt bei zahlreichen Norwegern auf Ablehnung. In Eidsvoll, nordöstlich von Christiania (später Oslo), erklärt eine Nationalversammlung das Land daher für unabhängig und erlässt am 17. Mai eine Verfassung. Zwar müssen die Norweger nach kurzen Gefechten mit schwedischen Truppen König Karl XIII. als Staatsoberhaupt anerkennen, sie dürfen aber weitgehend an ihrer Verfassung festhalten. Diese überträgt die gesetzgeberische und fiskalische Macht einem gewählten Parlament, dem Storting, und ist, mit einigen Anpassungen, bis heute in Kraft.

1848

Der nur wenig an Staatsgeschäften interessierte König Friedrich VII. von Dänemark übergibt die Führung des Landes einer Regierung aus bürgerlichen Ministern. Im Jahr darauf spricht eine neue Verfassung allen Männern über 30 Jahren das Stimmrecht bei der Wahl der Reichstagsabgeordneten zu und räumt Grundrechte wie Pressefreiheit ein. Auch in Stockholm kommt es nach 1840 zu liberalen Refor-

men. Die politische Mitbestimmung bleibt jedoch meist Männern vorbehalten, die einen Mindestbesitz vorweisen können. Erst 1921 führt Schweden – als letztes Land Skandinaviens – das allgemeine und gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen ein.

1864

Preußische Truppen erringen bei Düppel im Süden Jütlands den entscheidenden Sieg in einem zwei Monate zuvor ausgetragenen Krieg um Schleswig. Jahrzehntelang hatten zuvor Deutsche und Dänen im Zuge der erstarkenden europäischen Nationalbewegungen um die staatliche Zugehörigkeit des von einem dänisch- und einem deutschsprachigen Bevölkerungsteil bewohnten Herzogtums gerungen. Nach der Niederlage muss der dänische König neben den Herzogtümern Holstein und Lauenburg auch ganz Schleswig an die Sieger abtreten.

1893

In Christiania bricht der norwegische Forscher Fridtjof Nansen mit einem Expeditionsteam am 24. Juni auf dem Segler

SCHWEDEN steigt im 17. Jahrhundert zur europäischen Großmacht auf. Von Stockholm aus (hier der Königs- garten) kontrollieren seine Herrscher fast den gesamten Ostseeraum



„Fram“ zu einer Reise in das Nordpolarmeer auf. Rund drei Jahre lang driftet die „Fram“ von den Neusibirischen Inseln bis Spitzbergen. Sein Ziel, den geografischen Nordpol, erreicht Nansen nicht, auf seiner Reise kann er jedoch bedeutende wissenschaftliche Erkenntnisse sammeln.

1896

In Stockholm wird das Testament des kurz zuvor verstorbenen Chemikers und Industriellen Alfred Nobel geöffnet. Der Erfinder des Dynamits ist unter anderem durch die Fertigung und den Verkauf von Sprengstoff und Munition reich geworden. Der Großteil seines Vermögens solle für die Stiftung eines jährlich zu vergebenden Preises verwendet werden, verliehen an jene, „die der Menschheit den größten Dienst erwiesen haben“, so hat es Nobel verfügt. Der Nobelpreis entwickelt sich zur prestigeträchtigsten Auszeichnung etwa auf dem Gebiet der Medizin und der Physik.

1902

Eine neue Bahnstrecke schließt das in Nordschweden gelegene Kiruna mit seinen Eisenerzminen an das norwegische Narvik an, dessen Hafen dank des Golfstroms im Winter eisfrei ist. Nach der Eröffnung der Kirunabahn steigt Schweden zu einem der bedeutendsten Eisenerzlieferanten Europas auf.

1905

Das norwegische Storting beschließt die Einrichtung eigener staatlicher Auslandsvertretungen – und provoziert

so bewusst ein Veto des schwedisch-norwegischen Königs Oskar II. Als Reaktion tritt Norwegens Regierung geschlossen zurück. Da der Monarch nicht genügend Willige für eine neue Ministerriege findet, beschuldigt ihn das Storting der Pflichtverletzung und verkündet am 7. Juni das Ende der Union mit Schweden. In beiden Reichen kommt es daraufhin zu Teilmobilmachungen, vor einem Krieg aber schrecken sowohl Oskar II. als auch die norwegischen Politiker zurück. Der Monarch in Stockholm gewährt Norwegen schließlich die volle Souveränität. Zum neuen König wählt das Storting einen dänischen Prinzen, der als Haakon VII. den Thron besteigt.

1914

Mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien beginnt am 28. Juli der Erste Weltkrieg. Im Dezember treffen sich die Könige Dänemarks, Norwegens und Schwedens in Malmö, um sich gegenseitig der Neutralität ihrer Länder zu versichern. Zunächst profitieren die drei skandinavischen Reiche von dieser Haltung: Sie können mit allen Kriegsparteien Handel treiben, der Export boomt. Bald aber leidet vor allem die Schifffahrt unter den Kriegshandlungen. Bis 1917 nähern sich alle drei Staaten den von Frankreich und Großbritannien angeführten Ententemächten an – ohne jedoch offiziell in den Krieg einzugreifen.

1917

Auf Initiative der Aktivistin Elsa Laula Renberg kommen in Trondheim Vertreter der Samen aus Norwegen und Schweden

zu einem Kongress zusammen, um sich über die Zukunft ihres Volkes auszutauschen. Die Samen leiden unter der Verstaatlichung und Besiedlung ihrer Weidegründe, Grenzschließungen und den rassistischen Vorurteilen ihrer Landsleute. Manche Kongressteilnehmer plädieren daher für eine stärkere Integration der Samen in die Mehrheitsgesellschaft. Renberg dagegen setzt sich für den Erhalt der traditionellen samischen Lebensweise ein.

1939

Nach dem Überfall deutscher Truppen auf Polen im September, der den Zweiten Weltkrieg einleitete, greifen sowjetische Einheiten am 30. November Finnland an (das in Folge der Russischen Revolution von 1917 unabhängig geworden war). In einem Pakt hatten der deutsche Diktator Adolf Hitler und der Machthaber der Sowjetunion Josef Stalin zuvor die beiden Länder zu Bestandteilen ihrer jeweiligen Interessensphären erklärt. Im sogenannten Winterkrieg leisten finnische Soldaten erbitterten Widerstand, müssen nach rund drei Monaten jedoch kapitulieren. Mit dem am 12. März 1940 unterzeichneten Friedensvertrag verliert das Land große Territorien wie die Karelische Landenge an die Sowjetunion, gewinnt diese jedoch zurück, als es sich 1941 am deutschen Überfall auf die UdSSR beteiligt.

1940

Am 9. April fallen deutsche Truppen ohne vorherige Kriegserklärung in Norwegen und Dänemark ein und besetzen in den folgenden Wochen beide

Länder – obgleich die, ebenso wie Schweden, nach Kriegsausbruch ihre Neutralität erklärt hatten. Durch die Inbesitznahme Norwegens gewinnt das Deutsche Reich einen Zugang zum Atlantik, kann zudem die Erzlieferungen aus Kiruna über Narvik kontrollieren und für seine Rüstungsschmieden nutzen. Schweden, offiziell weiterhin neutral, versorgt Deutschland mit kriegswichtigen Gütern – wird aber auch zum Fluchtpunkt für Verfolgte.

1944

Nachdem die Isländer bereits 1918 ihre weitgehende Autonomie von Dänemark durchgesetzt haben, nutzen sie nun die Besetzung des Mutterlandes durch Hitlerdeutschland zum vollständigen Bruch: In einer Abstimmung entscheidet sich die Mehrheit der Wähler für die Gründung einer unabhängigen Republik Island.

1945

In schwedischen Buchhandlungen sind erstmals die Abenteuergeschichten von „Pippi Langstrumpf“ erhältlich, die die Stenotypistin Astrid Lindgren während des Krieges für ihre Tochter ersonnen hat. Die Bücher über das freiheitsliebende, selbstbewusste Mädchen und andere Schöpfungen Lindgrens wie „Michel aus Lönneberga“ oder die „Kinder aus Bullerbü“ erreichen bis 2021 eine weltweite Auflage von mehr als 165 Millionen Exemplaren.

1946

Der Sozialdemokrat Tage Erlander übernimmt in Stockholm das Amt des Minister-

präsidenten. Während seiner 23 Regierungsjahre führt der schwedische Reichstag zahlreiche Maßnahmen zur sozialen Absicherung der Bürgerinnen und Bürger ein, darunter eine allgemeine Krankenversicherung, Kindergeld und Sozialhilfe. Schweden entwickelt sich, auch begünstigt durch die in ganz Europa florierende Nachkriegswirtschaft, unter Erlander zum Modell des modernen Wohlfahrtsstaates, an dem sich die Nachbarländer Norwegen und Dänemark orientieren.

1948

Der finnische Präsident Juho Kusti Paasikivi unterzeichnet einen „Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe“ mit der Sowjetunion. Sein Land liegt direkt an der Frontlinie im Kalten Krieg, der Konfrontation der von den USA angeführten westlichen Demokratien mit dem von der kommunistischen Sowjetunion kontrollierten Ostblock. Finnland bemüht sich daher um friedliche Bezie-

hungen zu beiden Seiten: Anders als Norwegen, Island und Dänemark gehört es 1949 nicht zu den Gründungsmitgliedern der NATO, dem Verteidigungsbündnis der Westmächte. Auch das traditionell neutrale Schweden tritt der NATO nicht bei.

1953

In Kopenhagen kommen Vertreter aus Dänemark, Island, Norwegen und Schweden zur ersten Sitzung des im Vorjahr gegründeten Nordischen Rates zusammen. Dessen bald jährlich stattfindenden Vollversammlungen sollen die Kooperation der skandinavischen Länder fördern. 1955 tritt auch Finnland dem Forum bei. Ab 2016 entsendet das norddeutsche Bundesland Schleswig-Holstein Beobachter in den Rat.

**SCHWEDEN IN
Volkstracht:** Die Gewänder der einfachen Bevölkerung stehen auch für ein gewisses Selbstvertrauen. So werden die Bauern Schwedens nie in Leibeigenschaft gezwungen, viele sind Herren über ihr Land



1969

Bei Bohrungen in der Nordsee werden reiche Erdölvorkommen im norwegischen Kontinentalschelf entdeckt. Mit dem Fund beginnt Norwegens Aufstieg zu einem der weltweit führenden Rohölexporteure. Die Kontrolle über die Förderung übernimmt weitgehend der Staat, 1972 gründet die Regierung die Firma Statoil, die sie fortan bei der Vergabe von Förderlizenzen bevorzugt.

1972

In einer Volksabstimmung können die Norweger über den Beitritt ihres Landes zur Europäischen Union entscheiden: Mit 53,5 Prozent der Stimmen setzen sich die Gegner einer Mitgliedschaft durch. Im selben Jahr sprechen sich in Dänemark 63,4 Prozent für einen Beitritt aus. Mit einem knappen Votum tritt auch Schweden 1994 der EU bei. Viele Skandinavier befürworten zwar einen intensiven wirtschaftlichen Austausch, fürchten aber durch die Union mit anderen europäischen Staaten um ihre nationale und kulturelle Identität.

1986

Am 28. Februar erschießt ein Attentäter auf offener Straße in Stockholm den schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme. Der Mord an dem sozialdemokratischen Politiker, der sich in zwei Amtszeiten für soziale Gerechtigkeit und international für Frieden und atomare Abrüstung eingesetzt hatte, erschüttert Menschen weit über die Landesgrenzen hinaus.

In den Jahren darauf gerät das Modell des nordischen Wohlfahrtsstaates in eine tiefe Krise. Schon zuvor haben sich in Zeiten des wirtschaftlichen Abschwungs wie nach der Ölpreiskrise 1973 dessen Schwachstellen gezeigt: unter anderem die fehlende Flexibilität in der Lohnpolitik und ein aufgeblähter öffentlicher Sektor. Fast alle Länder Skandinaviens nehmen nach 1980 daher soziale Einschnitte vor, auch um im globalen Wettbewerb mithalten zu können. Eine Ausnahme ist das österreichische Norwegen: Ab 1990 investiert dessen Regierung einen Teil der Ölennahmen in einen Fonds, um für die Zeit nach dem Versiegen der Quellen vorzusorgen.

Zwar stabilisieren bis zum neuen Jahrtausend auch die anderen Staaten ihre Wirtschaft wieder, sodass der europäische Norden etwa die Weltfinanzkrise ab 2007 gut übersteht. Der Abbau staatlicher Sozialleistungen versichert jedoch viele Bürger und stärkt populistische und rechte Bewegungen, die sich auch aus einer zunehmenden Angst vor Überfremdung speisen: Da die Löhne und staatlichen Zuwendungen in den Ländern Skandinaviens im globalen Vergleich weiterhin hoch sind und zumindest Schweden zeitweilig eine liberale Einwanderungspolitik betreibt, zieht die Region viele Immigranten an. Hohe Investitionen in Bildung und Digitalisierung tragen dazu bei, dass die skandinavischen Staaten trotz gesellschaftlicher Spannungen und Sozialabbaus weiterhin weltweit Bewunderung finden – als offene, fürsorgliche und egalitäre Gesellschaften. ◇

Lesezeichen zum Herausnehmen

FISCHER

bringen am Morgen in Hornbæk an der Nordküste der dänischen Insel Seeland ihren Fang an Land. Der dänisch-norwegische Künstler Peder Severin Krøyer, ein Hauptvertreter des nordischen Impressionismus, malt diese stimmungsvolle Szene 1875



Fehlt hier das

GEOEPOCHE LESEZEICHEN?

Schreiben Sie an:

briefe@geo-epoch.de

1768-1772

Johann Friedrich Struensee

EIN ARZT FÜR DÄN

JOHANN FRIEDRICH
STRUENSEE hat in Halle
Medizin studiert. In Altona,
das zum Reich des däni-
schen Königs zählt, ist er als
Stadtphysikus angestellt –
bis er 1768 zum Reisearzt
Christians VII. und schließ-
lich an dessen Hof in
Kopenhagen berufen wird
(Stadtansicht um 1718)



Als Vertrauter des gemütskranken Königs Christian VII. steigt der deutsche Mediziner Johann Friedrich Struensee um 1770 zum wahren Regenten Dänemarks auf. Der Bürgerliche setzt radikale Reformen in Gang – stürzt jedoch bald über seine Politik und eine Affäre mit der Königin

DEUTSCHES DÄNEMARK

TEXT: Dominik Bardow



H

Es gibt Gerede am dänischen Hof. Dem Friseur der Königin fällt, so wird er es später vor Gericht zu Protokoll geben, irgendwann im Jahr 1770 ein neues Parfüm an Caroline Mathilde auf; Kammerfrauen meinen einen neuen, mit Granat besetzten Kreuzanhänger in ihrem Ausschnitt erspäht zu haben. Andere Bedienstete merken an, dass sie nicht stören dürfen, wenn der Doktor bei der Königin sei. Er bleibe oft mehr als zwei Stunden, und dann verlasse sie den Raum mit zerzaistem Haar. Und sieht nicht die Prinzessin, die sie im Juli 1771 zur Welt bringt, dem Leibarzt des Monarchen ähnlicher als dem König?

Caroline Mathildes Mutter, im Sommer 1770 aus England angereist, wundert sich bei einem Treffen darüber, wie selbstbewusst ihre Tochter neuerdings ist. Als sie auf Englisch eine Unterhaltung beginnt, bedeutet ihr Caroline Mathilde, man möge doch Deutsch sprechen, damit alle folgen könnten. Der König spricht recht gut Englisch – nicht aber der ebenfalls anwesende Doktor.

Und als im Herbst desselben Jahres der schwedische Kronprinz in Kopenhagen weilt, ein Schwager von König Christian VII., ist er irritiert, dass sich dieser Parvenü von deutschem Mediziner gebärdet, als sei er der Regent: der 33-jährige Johann Friedrich Struensee.

Rasant ist Struensee vom Armenarzt, als der er noch 1768 in

der holsteinischen Stadt Altona wirkte, zum königlichen Leibdoktor und schließlich zum wahren Herrscher Dänemarks aufgestiegen. Ein Bürgerlicher, der ebenso klug daherreden wie geheimnisvoll schweigen kann. Der sich den Ideen der Aufklärung verschrieben und Posten erhalten hat, die Angehörigen seines Standes sonst verschlossen bleiben – und nun Reformen vorantreibt, die das Königreich Dänemark zum Besseren verändern sollen.

Nie wohl hat im Norden Europas ein Mann ohne adelige Herkunft in so kurzer Zeit derart viel Macht erlangt wie Johann Friedrich Struensee. Viele Gerüchte ranken sich um den Arzt, dessen Karriere nicht unweentlich auf der Gunst einer unglücklich verheirateten Königin und der eines Königs beruht, der späteren Historikern als geisteskrank und regierungsunfähig gilt.

Das Geraune, das in der Zeit seines Wirkens erst am dänischen Hof und schließlich in ganz Europa zu hören ist, über seinen rasanten Aufstieg und seine Affäre mit Caroline Mathilde, wird sich zu Empörung und Verschwörung, Klage und Anklage verdichten.

Und so wird die Ära wie auch das Leben jenes Deutschen, der nicht nur den dänischen König, sondern auch dessen Reich zu kurieren suchte, jäh und grausam enden.

•

UM 1750, ALS Johann Friedrich Struensee in seiner (zu Preußen gehörenden) Heimatstadt Halle das Studium der Medizin aufnimmt, reicht die Macht der dänischen Krone über weite Teile Nordeuropas, umfasst neben dem

eigentlichen Dänemark auch Norwegen, Island, Grönland, die Färöer, die Herzogtümer Schleswig und Holstein sowie die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die durch Erbschaft an das dänische Herrscherhaus gefallen sind.

Zudem sind dänische Kaufleute bis an die Küsten Afrikas und Indiens vorgestoßen wie zu Inseln in der Karibik und haben die Grundlage für ein kleines Kolonialreich geschaffen.

Doch so beeindruckend die schiere Größe des Gesamtstaats auch sein mag, in seiner inneren Verfasstheit kränkt das Reich. Dänemark lebt von der Landwirtschaft, neue Gewerbezweige entwickeln sich nur schleppend – die prestigeträchtigen Seidenmanufakturen etwa, die fortgesetzt hohe staatliche Zuschüsse benötigen, werfen kaum Gewinne ab.

Zwar haben die Könige die politische Macht des Adels weitgehend zurückgedrängt, doch auf dem Land haben die Gutsherren nach wie vor das Sagen, sind die Menschen der Gnade und Gerichtsbarkeit der meist adeligen Grundbesitzer ausgeliefert: Diese kassieren von den Bauern den Zehnten und Pachtzinsen, können sie zudem zum Militärdienst verpflichten.

Immer mehr Bauern fliehen daher ins Ausland oder in die dänischen Städte, vor allem nach Kopenhagen, wo Elendsquartiere wuchern, während die Äcker um die Dörfer veröden. Weil sie als Feldarbeiter und Soldaten fehlen, hat König Christian VI. 1733 sogar die Schollenbindung wieder eingeführt: Männliche Dänen dürfen bis zum 36. Lebensjahr (später noch erweitert bis zum 40. Lebensjahr) den Hof, auf dem sie geboren sind, nicht verlassen.

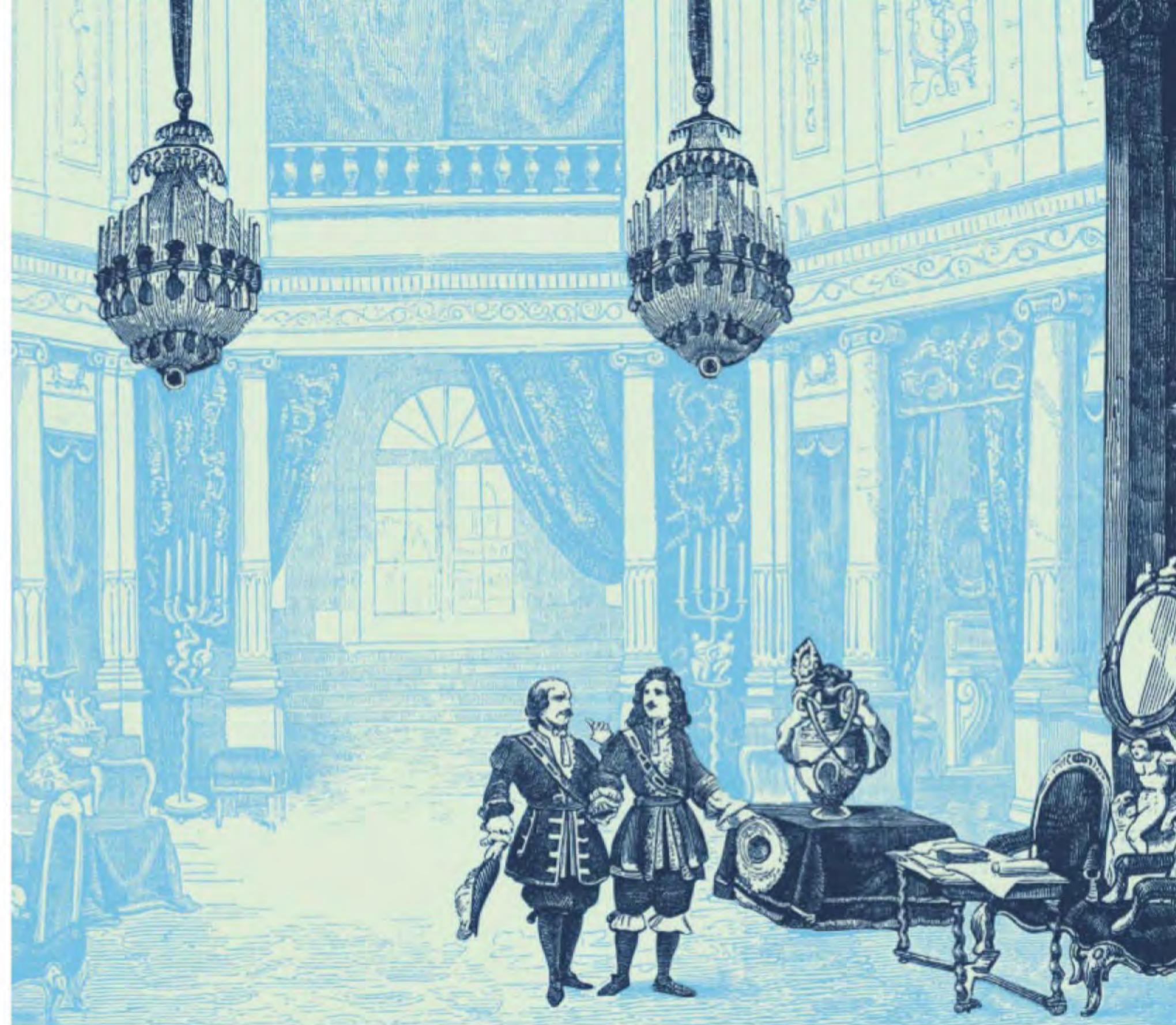
Dennoch sinken die Geburtenzahlen auf dem Land – gefährlich für einen Agrarstaat, der auf vieler Hände Arbeit angewiesen ist.

Reformen und Innovationen, die in anderen Ländern die Produktivität der Landwirtschaft erheblich steigern, werden in Dänemark weitgehend ausgebremst. Dem Staat fehlt es so an Einnahmen – und die dänische Krone verschuldet sich mehr und mehr.

Johann Friedrich Struensee lernt diese Probleme bald nach seinem Studium kennen, das er im Alter von nur 19 Jahren beendet. 1757 tritt der Sohn eines Pastors in Altona eine Arbeitsstelle an: Die Stadt an der Elbe ist als Teil der Grafschaft Holstein-Pinneberg um 1640 durch Erbschaft an die dänische Krone gefallen, rund 70 Jahre später im Großen Nordischen Krieg von den Schweden niedergebrannt worden und nach dem Wiederaufbau zur zweitgrößten Stadt des dänischen Gesamtstaats gereift: In ihren Straßen leben rund 24 000 Menschen.

Als Stadtphysikus widmet sich Struensee vor allem den Ärmsten der Armen, zudem als Landphysikus der Herrschaft Pinneberg den Bauern, unter denen Seuchen wie Ruhr, Typhus oder Diphtherie grassieren. Wissbegierig und ohne Scheu sucht er die Menschen in ihren dunklen, feuchten Behausungen auf, durchstreift die Hafenviertel, inspiziert Bordelle, die Häuser von Engelmacherinnen, die käfigartigen Einzelzellen, in die man Geisteskranken sperrt.

Der neue Amtsarzt ist entsetzt über die Methoden, mit denen seine Zunft allgemein gegen Krankheit und Siechtum kämpft; während im einfachen Volk Wundermittelchen und Aberglaube



verbreitet sind, ergehen sich viele Mediziner in spekulativen Gedankenmodellen, haben aber kaum je persönlich Kranke untersucht.

Er selbst ist geprägt vom Denken der Aufklärung, hat in Halle Vorlesungen des Philosophen Christian Wolff gehört, eines führenden Protagonisten dieser modernen Geisteshaltung, der dort gemäß dem Motto der Aufklärer lehrt: „Wage es, deinen Verstand zu gebrauchen!“

Struensee hält es als Arzt mit empirischer Beobachtung statt mit realitätsfernen Konstrukten über das Wesen von Krankheiten, verordnet Hygiene statt Gebete. Er liest viel, grübelt etwa über eine Methode, die osmanische und englische Ärzte gegen die Pocken anwenden, an denen allein im Westen Europas jedes Jahr Hunderttausende Menschen sterben: Sie lösen bei Gesunden eine leichte Form der Krankheit aus.

IN LANGEN

Gesprächen gewinnt Struensee, der die Ideen der Aufklärung vertritt, das Vertrauen des labilen dänischen Monarchen Christian VII. (Szene aus einem Schauspiel über Struensee)

Und er experimentiert selbst mit dieser frühen Form der Impfung, erst mit ihm anvertrauten Waisen, später mit Kindern auf großen Gutshöfen. Der Erfolg öffnet ihm die Türen der Landsitze des Adels, der sich nun auch behandeln lassen will von diesem unkonventionellen Arzt, der ohne Talar und Brille auftritt. Sein Charme und seine Klugheit verfangen in den vornehmen Salons, besonders bei Frauen; schon bald sagt man ihm Affären nach.

Struensee veröffentlicht unterdessen Aufsätze zu Geburthilfe und Geschlechtskrankheiten, fordert generell ein verbessertes Gesundheitswesen.

1763 hält er in einer Schrift fest, dass ein Staat eine gesunde Landbevölkerung benötige. Und übt klare Kritik an den Verhältnissen, wobei er wohl vor allem Holstein und Schleswig im Auge hat: „Die Frondienste, die Leib-

eigenschaft, die vielen Abgaben, die Furcht, zu Kriegsdiensten gezwungen zu werden, nötigen die Bauern, den Pflug zu verlassen.“ Es sind politische Konzepte, die das siechende Reich der dänischen Könige kurieren könnten. Doch wie soll er solche Ideen umsetzen, als einfacher Bürger?

Wie in anderen absolutistischen Staaten der Zeit liegt die Macht in Dänemark formal allein in den Händen des Monarchen. Die Gunst der Könige regelt die Hierarchie. Und das mehr denn je: Die nach vollkommener Kontrolle strebenden Herrscher haben die alten Adelsfamilien von der Macht verdrängt, vergeben Ämter und Titel nach Gutedanken, mitunter auch an Bürgerliche. Und da sie in Dänemark außerhalb der eingesessenen Eliten kaum geeignete Kandidaten finden können, rekrutieren sie Minister, Berater und Beamte gern aus deutschen Landen.

HOCH VER-SCHULDET ist das dänische Reich mit seiner Kapitale Kopenhagen. Struensee fährt daher einen strengen Sparkurs und reformiert die Landwirtschaft, stößt aber auch soziale Reformen an

Zehn Jahre nach Antritt seiner Stelle in Altona erhält Johann Friedrich Struensee einen Auftrag, der ihn dem Zentrum der Macht ganz nahe bringt: Er soll – wohl auf Empfehlung zweier adeliger Freunde bei Hofe hin, Graf Schack Carl von Rantzau und Enevold von Brandt – König Christian VII. auf einer Reise ärztlich begleiten.

Der Sohn des an den Folgen seiner Trunksucht verstorbenen Monarchen Friedrich V. ist Anfang 1766 im Alter von 17 Jahren auf den Thron gelangt – jedoch zu labil, um selbst zu regieren. Als Spross einer Familie mit engen Verwandschaftsverhältnissen und Sohn eines alkoholkranken Vaters, der ihn von strengen Lehrmeistern erziehen ließ, wird Christian VII. oft von Albträumen geplagt.

Während der Deutsche Johann Hartwig Ernst von Bernstorff die Regierungsgeschäfte führt, flüchtet sich der junge Monarch ins Theater, gibt sich dem Alkohol und, gemeinsam mit seinem lebenslustigen Favoriten, dem Grafen Conrad Holck, nächtlichen Streifzügen durch Bordelle und Kneipen hin.

Christian VII. gerät in Rauforeien und Sexskandale, entwickelt auch eine sadistische Ader: Er erlässt besonders grausame Strafen, schaut der Folterung von zum Tode Verurteilten und Hinrichtungen zu. In der dänischen Kapitale gibt es bald Getuschel; der König scheint gemütskrank zu sein, benimmt sich oft wie ein launisches Kind, seine Stimmung schwankt jäh zwischen Wutausbrüchen und dumpfer Apathie.

Besserung erhoffen sich Holck, inzwischen zum Hofmarschall erhoben, und Bernstorff von einer Reise durch Europa, auf die sie Christian VII. zweieinhalb Jahre nach der Thronbesteigung schicken – und wählen zu seiner



Begleitung einen Arzt aus, der Voltaire ebenso verehrt wie der König: Tatsächlich hat Johann Friedrich Struensee neben seiner medizinischen Tätigkeit auch mit der Übersetzung eines Gedichts des großen Schriftstellers und Philosophen aus dem Französischen auf sich aufmerksam gemacht.

Am 6. Juni 1768 trifft Struensee Christian VII. und dessen Gefolge auf Schloss Ahrensburg bei Hamburg. Die weichen Gesichtszüge, der flackernde Blick, die fahigen Bewegungen: Dem Arzt wird sofort auffallen, dass etwas nicht stimmt mit seinem Patienten (der, so spekulieren Mediziner später, an Schizophrenie oder am Asperger-Syndrom leidet).

Christian VII., das erfährt nun auch Struensee aus eigener Anschauung, redet oft klug und charmant daher, sackt dann plötzlich mit apathischem Blick zusammen und stammelt wirr vor sich hin. Der dänische König ist psychisch krank – und von seinem Amt überfordert.

Struensee stellt während der bis nach England und Frankreich reichenden Reise fest, dass Alkohol und Frauen, die Höflinge dem König zuführen, nur schaden. Er empfiehlt ihm Ruhe, lässt Ausflüge absagen, animiert den Monarchen jedoch zu Besuchen einer als vorbildlich geltenden Manufaktur und anderer fortschrittlicher Institutionen, unterhält sich mit ihm über das Theater und Voltaire. Tatsächlich bessert sich Christians Zustand, zumindest zeitweise.

Im Dezember allerdings verfällt der König in Langeweile und Trübsinn, bricht die Reise weit früher als geplant ab. Gleichwohl darf Struensee dem Monarchen, nun als dessen Leibarzt, 1769 nach Kopenhagen folgen.



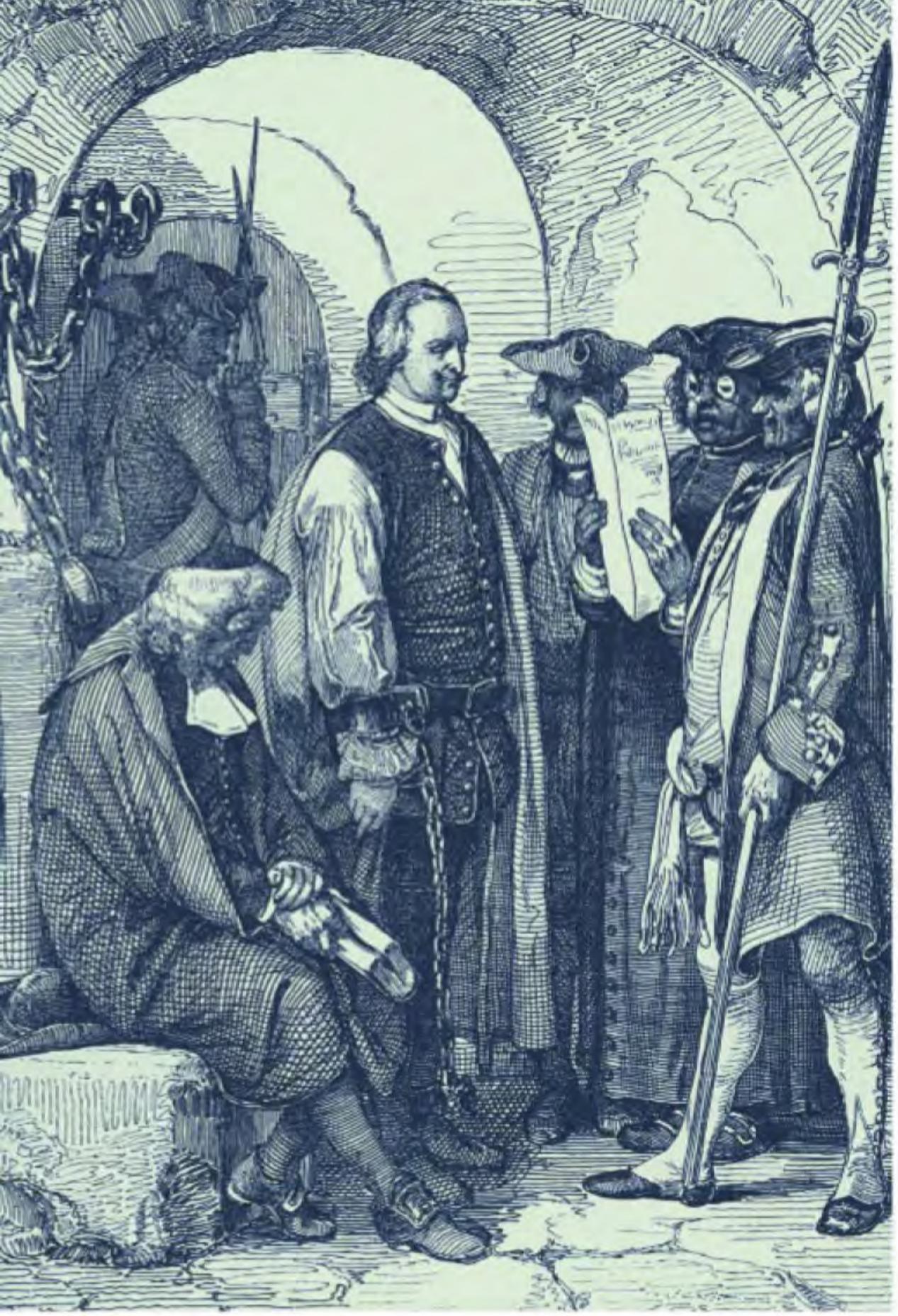
D

Die Kapitale Dänemarks ist mit ihren rund 100 000 Einwohnern eine Weltstadt, in deren Hafen selbst die größten Schiffe der Zeit ankern können. Hier, an der Meerenge zwischen der dänischen Insel Seeland und der lange zu Dänemark zählenden, inzwischen aber schwedischen Region Schonen, verlaufen die Handelsströme zwischen Nord- und Ostsee. Das Wasser ist allgegenwärtig in der reichen Metropole: Kopenhagen erstreckt sich beiderseits eines Meeresarms und ist durchzogen von Kanälen, über die Kaufleute ihre Waren in Kontore und auf Märkte bringen.

DER DEUTSCHE
Arzt (rechts)
kümmert sich
nicht nur um
den seelisch
kranken König
Christian VII.
(links), sondern
beginnt bald
eine Beziehung
mit dessen
Frau Caroline
Mathilde
(sitzend)

Struensees neue Wirkstätte ist zumeist die kleine Insel Slots holmen, seit dem Mittelalter Dänemarks Herrschaftszentrale, wo er in einem Seitenflügel von Schloss Christiansborg untergebracht wird. Das Gebäude im Rokoko-Stil ist eine der größten Residenzen Europas – und eine Welt der Langeweile, wie Struensee feststellt. Strenge Etikette und wiederkehrende Zeremonien prägen das Hofleben. Ein steter Reigen von Maskenbällen, Konzerten, Theatervorführungen und Schlittenfahrten bei Fackelschein soll Abwechslung bieten. Intrigen und Tratsch blühen, fortwährend wird um Titel und Ämter gestritten.

Struensee, der nun wie die Adeligen Puder und Perücke trägt, führt immer wieder längere Gespräche mit dem König. Dieser redet sich wohl die Ängste seiner Kindheit von der Seele und wird von seinem Arzt schließlich er-



muntert, sich einer sinngebenden Beschäftigung zuzuwenden: dem Regieren.

Denn wie schon sein Vater unterschreibt Christian VII. meist einfach, was man ihm vorlegt. Trotz aller Bemühungen seines Leibarztes scheint der Monarch aber weiterhin mehr an Auschweifungen interessiert: Wie ein Zuhälter führt ihm sein Hofmarschall Holck Mätressen zu.

Dabei ist Christian VII. seit Ende 1766 verheiratet, mit Caroline Mathilde von Hannover. Ihr Bruder, der König von Großbritannien, hat sie mit 15 Jahren ihren zwei Jahre älteren Cousin ersten Grades ehelichen lassen; Anfang 1768 ist ein Sohn geboren, Friedrich. Christian jedoch verschmäht seine fahle, flachsblonde Frau ansonsten.

Struensee kümmert sich bald auch um sie, stärkt das Selbstbe-

VERSCHWÖRER
erwirken im
Januar 1772
Struensees
Verhaftung. In
dieser Dar-
stellung holen
Staatsdiener
den Deutschen
am Morgen des
28. April aus
dem Gefängnis
– um das Todes-
urteil an ihm
vollstrecken zu
lassen

wusstsein der sich oft kränklich fühlenden Königin, indem er sie etwa in Männertracht mit dem König ausreiten lässt. Mancher am Hof lästert wohl über Caroline Mathilde, dass sie ihren Körper in Jacke und Hose unvorteilhaft zur Schau stelle. Ihrem Mann scheint es zu gefallen – und es stört ihn offenbar nicht, dass seine Ehefrau mit seinem Arzt, den sie zunächst vehement abgelehnt hatte, nun immer vertrauter umgeht.

Als im Frühjahr 1770 die Pocken in Kopenhagen grassieren, erhält Struensee von Caroline Mathilde die Einwilligung, den Kronprinzen zu impfen – und gilt wohl spätestens jetzt bei Hofe als engster Vertrauter von König und Königin. Den Sommer jenes Jahres verbringen die drei auf Schlössern in Schleswig und Holstein, sie reiten zusammen aus, sitzen gemeinsam beim Kartenspiel. Von einer Art Dreiecksbeziehung raunt der Hof, von einem intimen Verhältnis zwischen Leibarzt und Königin; ob an Ersterem Wahres ist, bleibt ungewiss. Dass Struensee und Caroline Mathilde eine Affäre beginnen, gilt Historikern jedoch als sicher.

•

NUN ENDLICH SIEHT der Leibarzt eine Chance, seine Konzepte zur Genesung des dänischen Staates umzusetzen. Er hält mutige Reden, breitet bei nächtlichen Treffen dem König seine Reformpläne aus, denen dieser begeistert applaudiert. Und er bringt Christian VII. dazu, den missliebigen Minister Bernstorff (wie zuvor schon den Hofmarschall Holck) zu entlassen.

Die Entmachteten schauen tatenlos zu, wie sich der Kreis um

den König mit Vertrauten des Arztes füllt. Ab Dezember 1770 darf sich Struensee offiziell „Meister der Gesuche“ nennen. Er allein wählt nun aus, was Christian VII. zu lesen und zum Unterschreiben erhält. Und das sind bald vor allem eigens von ihm verfasste Vorlagen: Binnen weniger Monate ist der Leibarzt zum wichtigsten Berater des Königs aufgestiegen.

Bereits im Spätsommer 1770 sorgt Dänemark für Aufsehen in Europa, als es die Zensur abschafft und Pressefreiheit gewährt. Geistesgrößen wie Voltaire schicken Glückwünsche an den König, Struensee bleibt im Hintergrund.

Stunden über Stunden sitzt der Mediziner am Schreibtisch. Im dänischen Staat sei alles falsch, soll er einmal erklärt haben, er werde keinen Stein auf dem anderen lassen. Rund 1800 Verordnungen verfasst der Leibarzt in 16 Monaten; alle auf Deutsch, Dänisch lernt er nie. Ein enormes Tempo, als ob der heimliche Herrscher ahnt, dass er nicht viel Zeit hat, das Land im Sinne der Aufklärung zu verändern. Den König zu heilen scheint ihm unmöglich oder nicht mehr wichtig; Struensees Patient ist jetzt das Reich.

Und Dänemark hat eine Kür dringend nötig: Mit rund 25 Millionen Reichstalern ist die Staatsschuld etwa viermal so hoch wie die jährlichen Einnahmen. Der Arzt verschlankt die königliche Haushaltung, streicht Ehrengehälter und Pensionen, Festivitäten und zahllose Stellen am Hofe, schafft militärisch bedeutungslose Garderegimenter und Subventionen für unprofitable Manufakturen ab.

Andererseits investiert er: in die Armen- und Krankenfürsorge, in eine Hebammenschule und ein

Quarantänehaus für Pestkranke aus dem Ausland. Er macht Impfungen gegen Pocken zur Pflicht, lässt Findelhäuser für ungewollte Kinder gründen, unehelichen Nachwuchs ehelichem rechtlich gleichstellen und die Todesstrafe bei Diebstahl abschaffen.

Struensee will einen Staat, in dem sich die Menschen frei fühlen, sich durch Fleiß und Talent emporarbeiten können. Der nicht länger als Hüter von Sitten und Moral auftritt – wohl aber die Elenden und Armen schützt.

Um die Probleme in der Landwirtschaft in den Griff zu bekommen, zahlt er bäuerlichen Zuzüglern Prämien, holt Siedler über die Grenzen, mildert den Zehnten, setzt die Fronarbeit herab und entzieht die Bauern der Gerichtsbarkeit der Gutsherren, deren freie Vertragspartner sie werden sollen.

Im Juli 1771 erreicht Struensee den Höhepunkt seiner Macht: Er erhält den Titel als „Geheimer Kabinettsminister“ und wird kurz darauf zum Grafen erhoben;

seine Erlasse gelten fortan auch ohne Unterschrift des Königs als Gesetz.

Doch es scheint, als verordne der Arzt Dänemark seine Heilmittel, ohne ihren Nutzen zu erklären. All die Entlassungen, Änderungen und Einsparungen verärgern die Höflinge, verunsichern aber auch die Untertanen. Die Landadeligen empören sich, dass Struensee ihre Rechte als Gutsherren schmälert. Und mochten die Manufakturen unprofitabel gewesen sein, sie brachten Menschen Lohn und Brot. Wessen Arbeitsplatz, wessen Ämter und Pfründe werden als Nächstes kassiert?

Derweil verteufeln die Prediger in den Kirchen diesen Atheisten, der die Privilegien des Klerus beschneidet, religiöse Toleranz gutheißt und die strengen Sittenregeln lockert, etwa Theateraufführungen am Sonntag erlaubt. Und eine Flut von Schmähschriften und Flugblättern, durch Struensee selbst von der Zensur befreit, attackiert ihn: seine Politik, seine Person als deutscher Emporkömmling und nicht zuletzt sein skandalöses Liebesleben.

IHRE LAGE

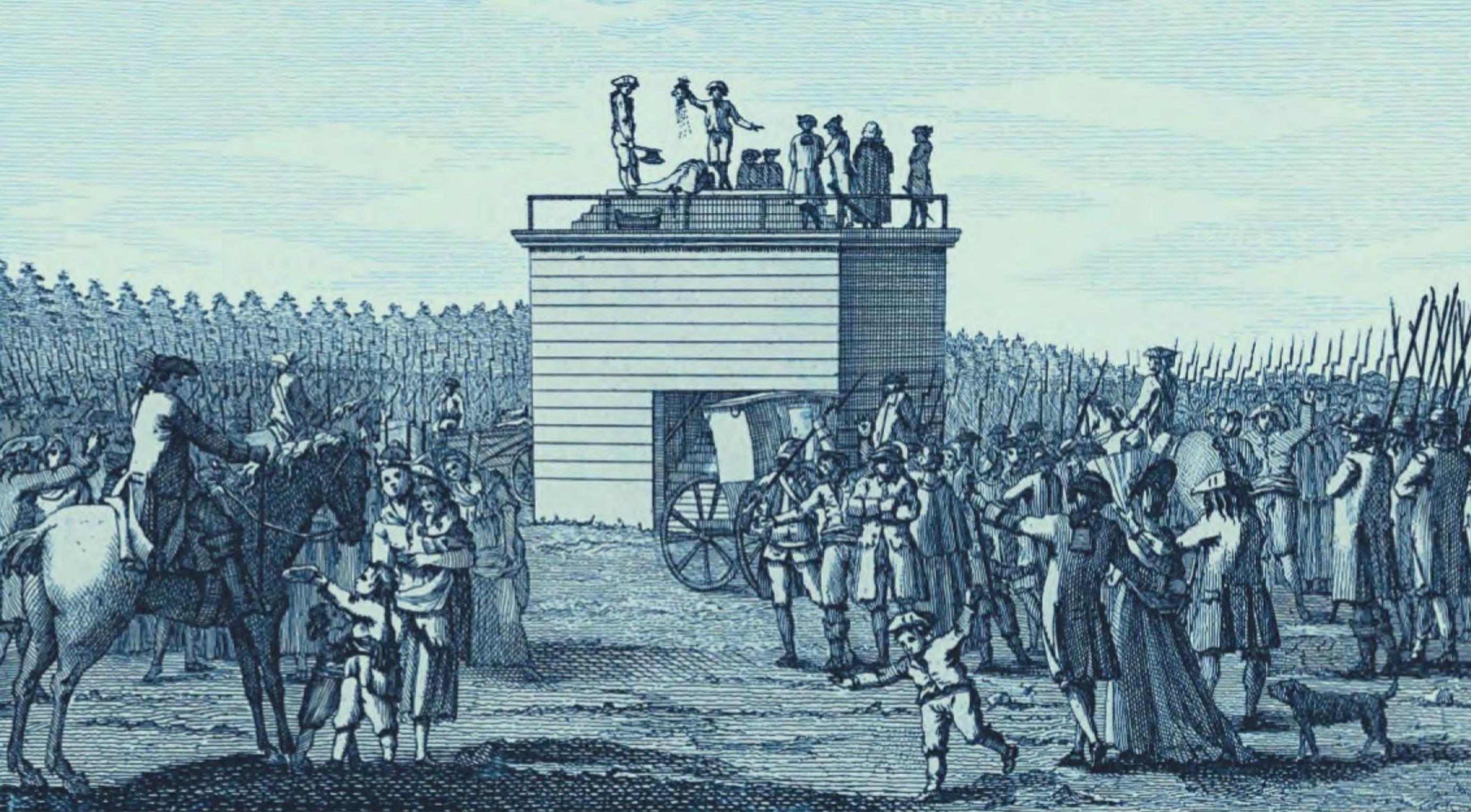
am Wasser hat die dänische Kapitale Kopenhagen reich gemacht. Königin Caroline Mathilde wird nach Struensees Verhaftung aus der Stadt verbannt, einige Monate später verlässt sie Dänemark für immer

Als es in jenem Jahr eine Missernte gibt, sehen Priester darin ein Zeichen des Zorns Gottes. Immer lauter werden die Rufe nach dem König: Er solle gegen den allgemeinen Sittenverfall einschreiten.

Doch Struensee, der nun noch strenger gegen sich und andere wird, Lakaien und Beamte anherrscht, wenn sie seine Anweisungen nicht genauestens befolgen, und selbst der Königin Vorschriften macht, lässt das Oberhaupt abschirmen; denn dessen Zustand hat sich massiv verschlechtert. Mal wirft Christian VII. Mobiliar und Schriftstücke vom Schlossbalkon, mal schlägt er den Kopf an Mauern. Mit kindischem Vergnügen verstümmelt er Statuen im Park, oft will er sich mit seinen Untergebenen raufen, dann verfällt er wieder in tiefe Apathie. „Es rappelt bei mir!“, sagt er einmal.

Um die Geisteslage des Königs möglichst geheim zu halten, residiert der Hof auf Struensees Betreiben seit Juni 1771 außerhalb der Hauptstadt. In Kopenhagen grassieren bald wilde Gerüchte über einen nahenden Staatsstreich Struensees, der selbst als Monarch an der Seite der Königin herrschen wolle. Menschenmengen





VOR DEN

Augen Zehntausender wird Johann Friedrich Struensee auf einem Platz vor dem Osttor von Kopenhagen enthauptet. Eine reaktoriäre Führungsriege nimmt danach viele seiner Reformen zurück

A

Am Abend des 16. Januar 1772 findet ein Ball auf Schloss Christiansborg statt. Als um vier Uhr nachts alle zu Bett gegangen sind, eilen die Verschwörer zum Zimmer des Königs. Ein Diener öffnet ihnen, Christian schrekt hoch. Sie reden auf den verwirrten Monarchen ein, ein Staatsverrat stehe bevor, durch den Ehebrecher Struensee. Der König unterschreibt die vorbereiteten Haftbefehle.

Wenig später dringt einer der Verschwörer mit einigen Offizieren in Struenses Zimmer ein, hält dem Minister seine Degenspitze an die Brust. Der lässt sich abführen und in eine Droschke setzen, wird ins Kastell von Kopenhagen gebracht. Eine andere Gruppe nimmt Enevold von Brandt in

Haft, den einstigen Fürsprecher Struensees, der mittlerweile als dessen Günstling gilt.

Caroline Mathilde wird gegen sieben Uhr von Graf Rantzau informiert. Der König hat ihre Verbannung eigenhändig geschrieben – mit den Worten: „Euer Be tragen zwingt mich dazu.“

Die Königin wird in eine Festung weit außerhalb der Hauptstadt kutschiert, ohne ihren Sohn, den Kronprinzen. (Nach der Scheidung ihrer Ehe mit Christian VII. verlässt sie Dänemark und muss nun auch ihre noch nicht einjährige Tochter zurücklassen; Caroline Mathilde stirbt 1775, keine 24 Jahre alt, im niedersächsischen Celle, ohne ihre Kinder je wiedergesehen zu haben.)

Es folgen Wochen der Verhöre, Zeugenbefragungen. Eine Verschwörung gegen den König können die Ankläger Struensee nicht nachweisen, es bleibt aber der Vorwurf einer sexuellen Beziehung mit der Königin, ein schwerwiegendes Majestätsverbrechen:

versammeln sich immer wieder, Matrosen, Arbeiter, Gardesoldaten protestieren gegen Entlassungen und Kürzungen.

Schließlich findet sich im Herbst ein Kreis von Enttäuschten und Zurückgesetzten zusammen, um den mächtigen Deutschen zu Fall bringen. Zwei hohe Offiziere sind etwa dabei, die sich vom Kabinettsminister beleidigt und übergangen fühlen, und auch sein einstiger Freund Schack Carl von Rantzau, den Struensee zunächst in bedeutender Position eingesetzt, nach kurzer Zeit aber wieder entlassen hatte, weil er gegen Russland Krieg führen wollte.

Sie scharen sich bald um Juliane Marie, die zweite Frau des vorangegangenen Königs und Stiefmutter von Christian VII. Die frömmelnde, erzkonservative Königinwitwe lehnt nicht nur Struensee und seine Reformen ab, sie will sich auch für Demütigungen durch ihren Stiefsohn rächen und womöglich ihren eigenen Sohn, Christians Halbbruder, auf den Thron bringen.

Die Dienerschaft belastet Struensee mit Aussagen, die womöglich gekauft sind oder auch aus Rache fallen, etwa weil sie sich zurückgesetzt fühlte – oder ausgeschlossen, oder schlecht behandelt von ihm.

Der Beschuldigte selbst sagt im Verhör aus, „dass seine unzulässige Vertraulichkeit mit der Königin so weit gegangen sei, als immer die Vertraulichkeit unter Personen verschiedenen Geschlechts gehen könne“. Ob unter Androhung von Folter oder zum Schutz der Königin – das allein ist schon sein Todesurteil.

Zudem treffen Struensee weitere Vorwürfe: eine angebliche Beteiligung an einer Rauferei Brandts mit dem König etwa, eine zu harte Erziehung des Kronprinzen, die Bereicherung durch Geld aus der Staatskasse, vor allem aber die widerrechtliche Aneignung der allein dem König zustehenden Macht. Schlüssige Beweise für diese „Missetaten“ kann das Gericht nicht vorlegen – gleichwohl verurteilt es Struensee auch in allen diesen Punkten.

•

AM 28. APRIL 1772 bringen Kutschen Struensee und Brandt zu ihrer Hinrichtung vor den Toren von Kopenhagen. Noch am Tag, bevor die Männer vor 30 000 Menschen enthauptet werden, bekennt Struensee einem Pfarrer, so hält es der Geistliche zumindest in einem Buch fest: „Ich nehme das Bewusstsein meines Gewissens mit mir in die Ewigkeit, dass ich den König und das Land nicht habe unglücklich machen wollen.“

Während Struensees sterbliche Überreste in den nächsten Monaten für alle sichtbar auf dem

Richtplatz ausgestellt werden, geht auf Slotsholmen ein neuer Machtklüngel daran, das Werk des Deutschen weitgehend auszulöschen.

Die Stiefmutter des Königs übernimmt mit ihrem Sekretär Ove Guldberg die Regierungsgeschäfte; ein Reaktionär, der viele Reformen Struensees rückgängig macht, Folter, Zensur und Moralgebote wieder einführt.

Die Bevölkerung scheint erleichtert, dass die Zeit der Experimente vorbei ist, die alten Sitten zurückkehren. In Dänemark wie im Ausland gilt Struensee als gescheiterter Emporkömmling und Verführer. Ausgerechnet der einstige Minister Bernstorff, den Struensee aus dem Amt gedrängt hatte, notiert allerdings kurz nach dessen Sturz: „Hin und wieder ist doch auch was Gutes gemacht worden.“

Und der König?

Christian VII. dämmert bis zu seinem Tod 1808 in geistiger Umnachtung vor sich hin. Zwölf Jahre nach Struensees Hinrichtung wird jedoch sein Sohn Friedrich mündig, den der Deutsche zeitweise im Sinne der Aufklärung miterzogen hatte. Der Kronprinz entmachtet die Kopenhagener Führungsriege und setzt – als Regent im Namen seines Vaters – mit seinem Vertrauten Andreas Peter von Bernstorff, dem Neffen des früheren Ministers, den Kurs Johann Friedrich Struensees in mancher Hinsicht fort: Er befreit die Bauern von der Schollenbindung, initiiert Agrar-, Wirtschafts- und Bildungsreformen.

So erreicht der spätere König Friedrich VI., woran der Leibarzt seines geisteskranken Vaters tragisch gescheitert war: die Genebung des dänischen Staates. ◇

LITERATURTIPPS

CARSTEN JAHNKE

»Geschichte Dänemarks«

Guter Überblick zur überraschend internationalen Historie der Dänen (Reclam).

PAUL BARZ

»Der Leibarzt des Königs«

Opulentes, teils jedoch reißerisches Werk (Aufbau).



Lesen Sie auch

»Kolonialmacht Dänemark:

Aufstand der Entrechteten«

(aus GEOEPOCHE Nr. 97) auf

www.geo-epoch.de

IN KÜRZE

Rund anderthalb Jahre bestimmt der deutsche Arzt Johann Friedrich Struensee als Vertrauter des psychisch kranken Königs von Dänemark die Politik in dessen Reich. Er modernisiert das verschuldete Staatswesen und macht Dänemark für kurze Zeit zu einem überaus fortschrittlichen Land im Sinne der Aufklärung. Die Reformära endet 1772 jäh mit einer Verschwörung gegen Struensee und dessen Hinrichtung.

Die Forderung, die der Politiker Orla Lehmann am 28. Mai 1842 bei Kopenhagen einer Menschenmenge entgegenschleudert, ist wie Sprengstoff: „Dänemark bis zur Eider!“ Schleswig, ein Gebiet, in dem sich die Mehrheit der Bewohner eigentlich als deutsch begreift, soll dem Staat einverlebt werden.

Zwar herrscht der dänische Monarch nicht nur über das Königreich Dänemark, sondern seit Jahrhunderten in Personalunion auch über die Herzogtümer Schleswig und Holstein, zudem seit 1815 über Lauenburg. Doch Holstein und Lauenburg gelten von alters her als deutsche Lande, und Schleswig, nördlich davon gelegen, zählt zwar zum Stammgebiet der dänischen Könige, besitzt aber ebenfalls eine Sonderstellung: Die Mehrheit der Bevölkerung spricht Deutsch, die Verbindungen mit Holstein, zu dem gen Süden über weite Strecken der Fluss Eider die Grenze markiert, sind eng.

Immer wichtiger wird in diesen Zeiten, da überall in Europa Nationalbewegungen aufkeimen, die sprachliche und kulturelle Zugehörigkeit. Auch Lehmann will einen Nationalstaat. Dass er die Eider als dessen Südgrenze reklamiert, bedeutet: Die jenseits gelegenen Gebiete Holstein und Lauenburg will er abstoßen, Schleswig aber soll dazu gehören, soll ganz dänisch werden – dass sich die meisten Menschen dort als Deutsche fühlen, scheint dabei gleichgültig.

Lehmann ist seiner Herkunft nach eigentlich beides. Sein Vater kam einst als Holsteiner nach Kopenhagen, um im Staatsdienst zu arbeiten. Näher aber steht der junge Orla seiner dänischen Mutter; ihr Einfluss ist es wohl vor allem, der ihn zu einem überzeugten Dänen heranwachsen lässt.

Zunächst jedoch kämpft er gegen die absolutistische Monarchie. Als Jurastudent in der Hauptstadt schließt er sich um 1830 der liberalen Bewegung an, die für eine demokratische Verfassung streitet. Zugleich hält er sein Dänentum hoch, schreibt etwa von einer Studienreise in deutschen Landen, er fühle sich dort als Repräsentant „unserer Nation“.

Lehmann, ein höchst überzeugender Redner, steigt auf zu einem Anführer der Liberalen – und verbindet dabei seine beiden politischen Begehren: Eine demokratische Verfassung in einem Staat der Dänen, das will er. Mit Schleswig.

Es ist eine Forderung, die ihn zum Feindbild der deutsch gesinnten Nationalbewegung in Schleswig und Holstein macht. Die möchte den Zusammenhalt beider Herzogtümer vertiefen und damit auch Schleswig in den Deutschen Bund integrieren, einen Zusammenschluss deutscher Fürstentümer und freier Städte, dem Holstein bereits angehört. Die Deutsch gesinnten berufen sich dabei auf ein Abkommen von 1460, nach dem Schleswig und Holstein angeblich „up ewig unge deelt“ bleiben sollen. Gemeint war mit der Klausel allerdings nicht die Untrennbarkeit der beiden Fürstentümer, vielmehr sollten wohl dynastische Erbteilungen der Territorien ausgeschlossen werden – aber im nun entbrennenden Propagandakrieg verlieren sachliche Argumente an Bedeutung.

Als 1848 in vielen europäischen Staaten Menschen gegen die uneingeschränkte Herrschaft der Monarchen revoltieren, drängen Nationalliberale den dänischen König, eine neue Regierung nach ihren Vorstellungen zu ernennen. Der verunsicherte Herrscher gibt tatsächlich nach. Im neuen Kabinett erhält Lehmann einen Ministerposten, wird später an der ersten demokratischen Verfassung Dänemarks mitschreiben, die 1849 in Kraft tritt.

Sofort aber schlägt er einen harten Kurs ein, um Schleswig mit dem Königreich zu vereinen. Beiderseits der Eider erheben sich daraufhin Deutsch gesinnte gegen den drohenden Anschluss. Zeitweise werden die Aufständischen von Preußen unterstützt. Waffengewalt soll die sogenannte Schleswig-Holstein-Frage klären.

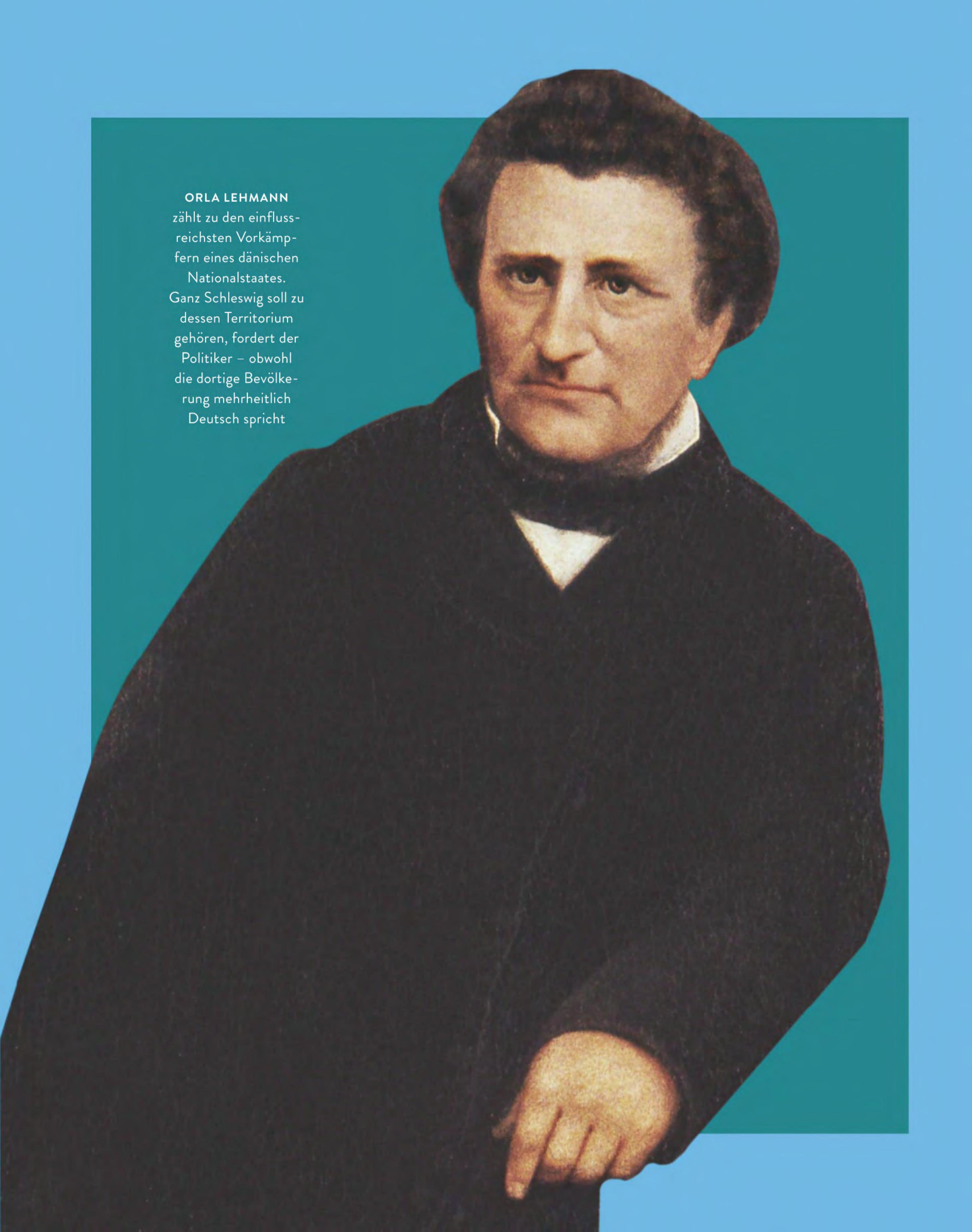
Doch eine Entscheidung bringt erst ein zweiter Krieg: 1864 besiegen preußische und österreichische Truppen die Dänen. Entscheidend ist vor allem die Niederlage nahe dem Ort Düppel am 18. April, ein blutiges Desaster, das sich zum nationalen Trauma weitet. Im folgenden Friedensschluss muss der dänische König Holstein, Lauenburg und auch Schleswig abtreten. Ein Verlust, für den Orla Lehmann mitverantwortlich ist. 1870 stirbt er, von Krankheiten gezeichnet.

Erst 50 Jahre später können die Schleswiger selbst über ihre nationale Zugehörigkeit entscheiden. Bei einer Volksabstimmung nach dem Ersten Weltkrieg geht der Norden des einstigen Herzogtums 1920 an Dänemark. Lehmanns Wunsch von der dänischen Eidergrenze aber bleibt unerfüllt. ◇

STREIT UM DIE GRENZE

Der dänische Liberale Orla Lehmann streitet ab 1842 dafür, das Herzogtum Schleswig voll und ganz seinem Land einzuverleiben – und geht auf Konfrontations kurs mit den Deutschen

TEXT: Svenja Muche

A portrait of Orla Lehmann, a man with dark hair and a high forehead, wearing a dark suit and white shirt. He is looking slightly to the right. The background is a solid teal color.

ORLA LEHMANN
zählt zu den einfluss-
reichsten Vorkämp-
fern eines dänischen
Nationalstaates.
Ganz Schleswig soll zu
dessen Territorium
gehören, fordert der
Politiker – obwohl
die dortige Bevölke-
rung mehrheitlich
Deutsch spricht

AUF EISIGEM WEG ZUM

Norwegen ist im späten 19. Jahrhundert ein international wenig bekanntes und noch immer fremdregiertes Land. 1893 aber bricht von dort der Entdecker Fridtjof Nansen zu einer wagemutigen Expedition auf, die auch seinem Land Ansehen bringen soll: Er will tief in die Arktis vorstoßen und möglichst zu jenem Ort gelangen, den noch nie ein Mensch erreicht hat – dem Nordpol



RUHM



MIT VOLLER ABSICHT lässt Fridtjof Nansen (links) sein Expeditionsschiff »Fram« von Packeis einschließen und es dann Richtung Nordpol driften. Der speziell geformte Rumpf ist aus dickem Eichenholz geziemt – um dem Druck der Eismassen widerstehen zu können

TEXT: Peter-Matthias Gaede

Er ist schon ein Held, als er sich am 24. Juni 1893 noch einmal zu seinem am Fenster winkenden Töchterchen Liv umdreht, hinaus durch den Garten seines Hauses geht und sich an Bord der „Fram“ bringen lässt. Er, Fridtjof Nansen, hat fünf Jahre zuvor jene Sechs-Mann-Expedition geleitet, der die erste Durchquerung Grönlands gelungen ist: 450 Kilometer in 42 Tagen auf Skiern und Schneeschuhen von Ost nach West über das Inlandeis. Bei Minustemperaturen von bis zu 45 Grad Celsius hat sich Nansen vor den Schlitten gespannt. Auf mehr als 2500 Meter Höhe hat er seine Männer geführt.

Mit ihm, Fridtjof Nansen, hat nun auch Norwegen einen großen Entdecker. Endlich. Denn obwohl kein Land in Europa über eine längere Küstenlinie verfügt und keines in Skandinavien weiter nach Norden reicht, sind es Schweden, Dänen, Engländer, Amerikaner, Russen und Deutsche, gar Österreicher, die die eisigen Zonen erkunden. Eine norwegische Nordmeer-Expedition, jeweils in den Sommermonaten auf die Jahre 1876 bis 1878 verteilt, hat zu den Färöern und nach Island geführt und auch zur weit jenseits des Polarkreises gelegenen Inselgruppe Spitzbergen, hat Erkenntnisse über die Fischwanderungen im Nordatlantik erbracht, hat Meerestiefen, Bodensedimente und Tiefseeflora erkundet – aber ein Vorstoß in die Packeiszone, gar in die unbekannte Welt um den Nordpol war sie nicht.

Norwegen selbst ist Peripherie. Jahrhundertelang war das Land quasi ein Anhängsel Dänemarks, dessen Könige auch den norwegischen Thron innehatten. Später dann, in der Ära der Napoleonischen Kriege, fiel es an Schweden. Die Norweger nutzten den Machtwechsel, um sich unabhängig zu erklären, doch der König in Stockholm ließ die Erhebung niederschlagen. Zwar erhielt das Land eine eigene Verfassung, außenpolitisch blieb es aber fremdregiert.

In weiten Teilen dünn besiedelt und nicht sonderlich für die Landwirtschaft geeignet, eher Auswandererland als Magnet, erlebt Norwegen im 19. Jahrhundert gleich-

wohl einen Aufschwung, profiliert sich vor allem als Seefahrernation. Eine Universität hat es aber erst seit 1811, mehr als drei Jahrhunderte später als Dänemark und Schweden. Für akademisches Leben und Wissenschaften steht das Land noch nicht. Und eben auch nicht für die Eroberung des Unbekannten.

Schon die Wiederkehr des Fridtjof Nansen von der zuvor als wahnsinnig beargwöhnten Grönland-Expedition ist deshalb als nationaler Triumph des Wagemuts gefeiert worden, hat ein Nansen-Fieber ausgelöst.

Aber er, jetzt 31 Jahre alt, will mehr, als er sich am Johannistag 1893 im Hafen von Christiania, wie die norwegische Hauptstadt damals noch heißt, an Bord der „Fram“ begibt. Viel mehr. Er will weiter in den Norden vorstoßen als jemals ein Mensch zuvor, so weit wie nur möglich. Er will den geografischen Nordpol betreten, jenen magischen Punkt in einer unbekannten Welt, die sechs Monate im Jahr nahezu im Dunkeln liegt.

Wird es zwei Jahre dauern, drei oder mehr, von dort zurückzukehren? Wenn denn überhaupt? Nansen kann es nicht sagen. Er hat Zoologie studiert, speziell die Neuroanatomie wirbelloser Seelebewesen untersucht. Er hat Gerätschaften zur Messung der Tiefe des Meeres und seines Salzgehaltes an Bord. Aber von der sichtbaren Seite des Mondes weiß man um diese Zeit mehr als von den Polarregionen. Unklar ist noch immer, ob sich in der Arktis unentdeckte Landmassen verbergen; über die Strömungen im Polarmeer, über die Drift des Packeises ist kaum etwas bekannt. Und im Packeis soll die „Fram“ in Richtung Nordpol getrieben werden, auf den 90. Grad nördlicher Breite zu. 1813 Seemeilen Luftlinie von Christiania sind es bis dorthin; über 3300 Kilometer.

Nach Zwischenstationen in Bergen und Trondheim verlässt die „Fram“ am 20. Juli den Hafen von Vardø, dem nordöstlichsten Außenposten von Norwegen. Das Schiff nimmt durch die Barentssee Kurs auf die russische Siedlung Chabarowa an der Jugorstraße, von dort geht es in die Karasee, in der bereits dichtes Eis treibt. Schließlich



FRIDTJOF NANSEN ist 31 Jahre alt, als er zum Nordpol aufbricht – und bereits ein erfahrener Entdecker: 1888 ist dem studierten Zoologen eine Durchquerung Grönlands gelungen, für die er gemeinsam mit fünf Männern Hunderte Kilometer durch Eis und Kälte zurückgelegt hat

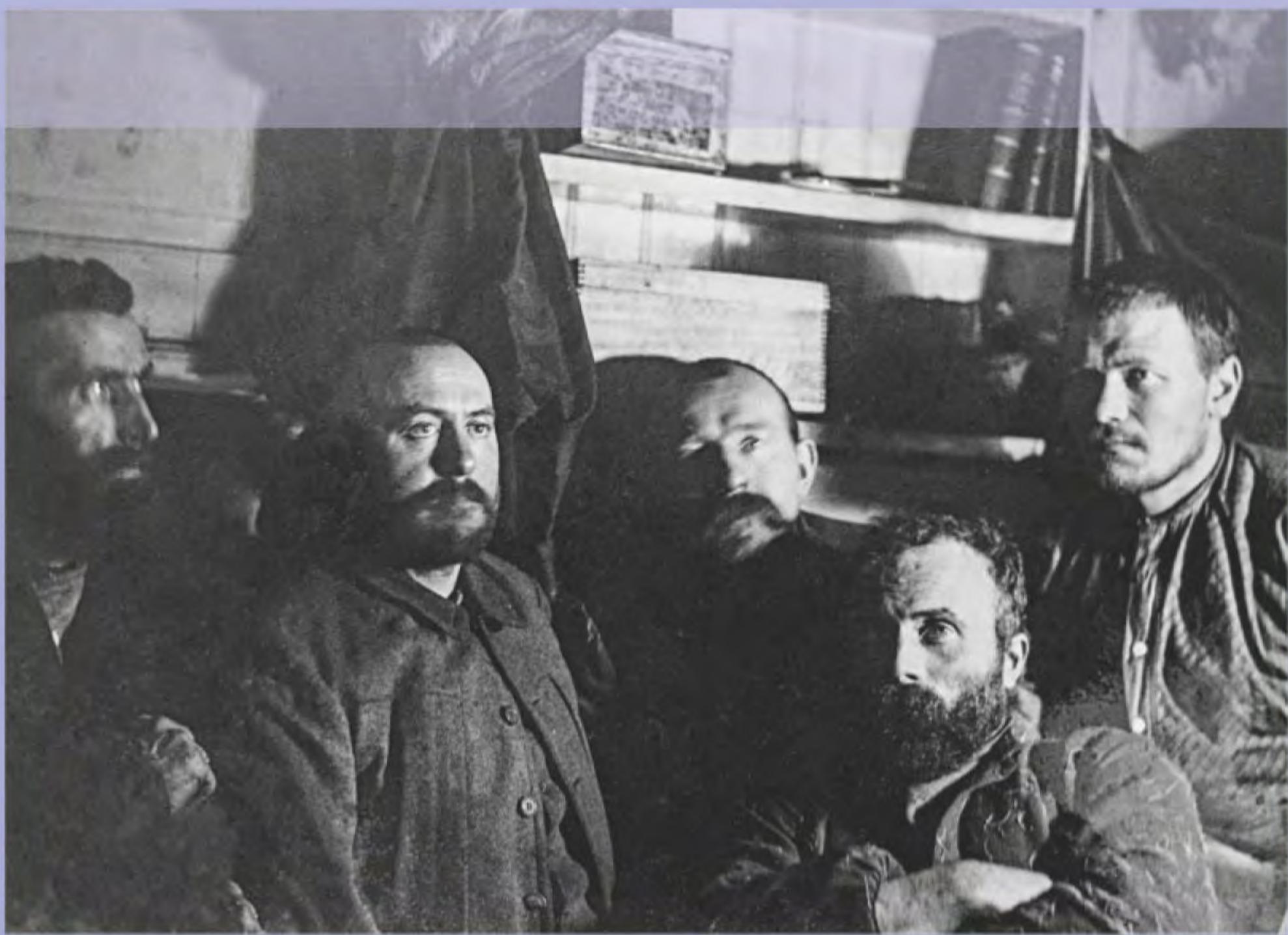


DIE »FRAM« steuert zunächst die sibirische Küste entlang und dann gen Norden. Doch anders als von Nansen – hier auf einem Rettungsboot stehend – erhofft, treibt das schließlich von Eis umgebene Schiff zunächst nicht in Richtung Pol

BALD IST DIE GRUPPE DEN

DIE BESATZUNG

von insgesamt zwölf Männern hat Nansen persönlich ausgewählt. Zudem hat er die »Fram« mit einer umfangreichen Bordbibliothek ausgestattet: um der Langeweile vorzubeugen, die droht, während das Schiff sich quälend langsam fortbewegt



passiert die „Fram“ Kap Tscheljuskin, den nördlichsten Festlandspunkt der Erde, und gelangt in die Laptewsee, wo sie bald offenes Wasser erreicht. Zügig geht es nun gen Osten voran, und am 18. September setzt Nansen den Kurs auf Norden.

Seine Absicht ist es, die Packeisgrenze so nördlich wie möglich zu erreichen – und von dieser Region der Laptewsee kann die Mannschaft noch weit durch freies Wasser Richtung Pol steuern. Dann aber ist es so weit: Die „Fram“ stößt auf eine kompakte Eiskante. Am nördlichsten Punkt, den er noch erreichen kann, lässt Nansen festmachen, Eisschollen umschließen bald das Schiff.

Und am 9. Oktober wird die Festigkeit der „Fram“ erstmals auf die Probe gestellt. Massive Eichenbalken mit einer Gesamtstärke von bis zu 1,25 Metern sind im Rumpf des 400-Bruttoregistertonnen-Schiffes verbaut; Quer- spannen mit einem Durchmesser von 50 Zentimetern und zahlreiche Verstrebungen im Inneren sollen den Segler, ein Dreimaster mit zusätzlichem Dampfantrieb, befähigen, den Druck der Packeismassen zu überstehen.

Während sie nachmittags beisammensitzt, hört die 13-köpfige Crew ein „betäubendes Getöse“, dann spüren

bewegt sich die „Fram“ oft langsam oder gar nicht zum Pol hin. Mitte Februar 1894 hat sie es gerade einmal bis zum 80. Grad nördlicher Breite geschafft. Hielte diese Geschwindigkeit an, berechnet Nansen, wird er „in 45 oder vielleicht 50 Monaten“ den Pol erreichen. Er träumt von einem Orkan, der das Eis in Bewegung setzt; er schreibt: „Lasst uns um unser Leben kämpfen – aber lasst uns nur vorwärtskommen!“

16. November 1894. Bei einer Skitour im Mond- schein offenbart Nansen dem Kapitän der „Fram“ seinen Plan, das Schiff zu verlassen und es zu Fuß zum Nord- pol wagen zu wollen. Drei Tage später bittet er Hjalmar Johansen, ihn zu begleiten.

Johansen hat als Heizer auf der „Fram“ angeheuert. Seit sie im Eis festliegt, assistiert er bei meteorologischen Beobachtungen. Er ist beliebt an Bord, einer der besten im Umgang mit den in Chabarowa an Bord genom- menen 34 Schlittenhunden, auf Skiern extrem versiert. Und körperlich in bester Verfassung. Ohne zu zögern sagt Johansen zu.

Vorbereitungsarbeiten füllen die folgenden Monate bis zum geplanten Start der Zwei-Mann-Expedition. Zwei

NATURGEWALTEN AUSGELIEFERT

die Männer, wie die „Fram“ langsam angehoben wird. Zwei Tage später ist es Nansen, als gebe das Eis ein Ge- räusch wie sämtliche Pfeifen einer Orgel von sich, das Schiff erzittert und hebt sich ruckartig. Eisschollen sta- peln sich auf, bersten, zwängen sich unter den Rumpf der „Fram“. Dann sinkt sie wieder, und es ist wieder totenstill.

Immer aufs Neue presst das Eis nun gegen die „Fram“, dazwischen liegt sie in freiem Wasser.



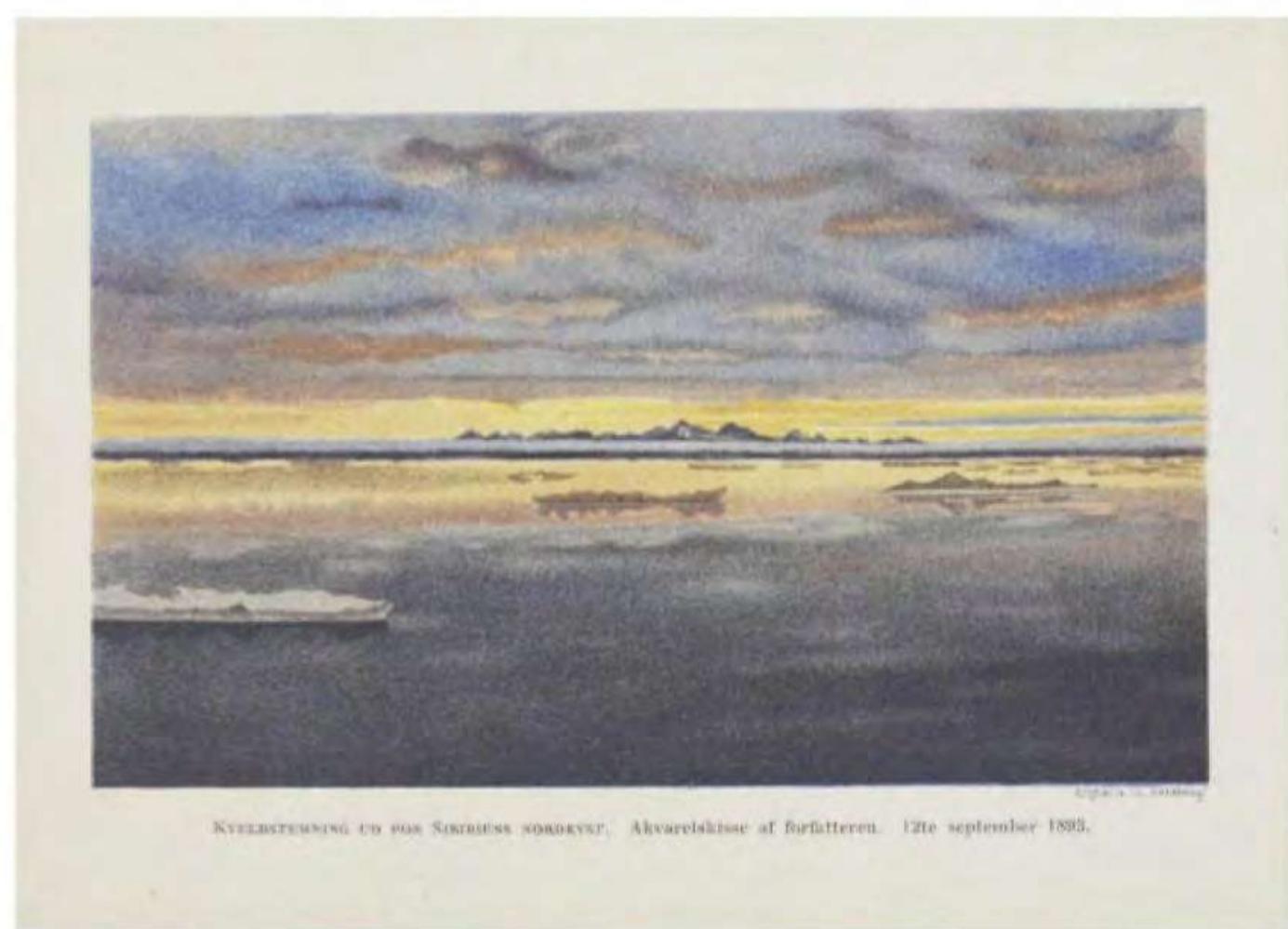
Es ist die Zeit um Nansens 32. Geburtstag. Er wird mit- unter von Fieber und rheumatischen Schmerzen gequält. Aber etwas anderes macht ihn trübsinnig: Er will nach Norden, aber die „Fram“ driftet zumeist eher südwärts.

Am 26. Oktober erscheint die Sonne ein letztes Mal am Himmel, die düstere Zeit beginnt, und noch immer

3,70 Meter lange, je 18 Kilogramm schwere Kajaks werden fertiggestellt und imprägniert; Schlafsäcke aus Rentierfell genäht; der Petroleumkocher wird auf seine Temperatur- anfälligkeit und den Verbrauch beim Schmelzen von Eis getestet. Auf Märschen werden Wolfsfellanzüge auspro- biert, wobei Nansen trotz der Kälte derart schwitzt, dass man, wie er schreibt, mit den Strömen von seinem Rücken „eine Mühle hätte betreiben können“.

Wert legt Nansen vor allem auf leichte Windjacken aus einem speziellen Kammgarngewebe, das er extra aus England hat liefern lassen. Auch Dutzende Paar Skier aus verschiedenen Hölzern werden Proben unterzogen, mit geeigneten Profilen versehen und sorgfältig gewachst. Schließlich die Kufen der Schlitten. Bleche aus Neusilber, einer Legierung von Kupfer, Nickel und Zink, erweisen sich als bestes Gleitmaterial.

Und alle für die Expedition vorgesehenen Schlitten- hunde werden gewogen. Die 28 Tiere sind zwischen 17,3 und 35,7 Kilogramm schwer; Maße, die in die Kalkula- tion der Nahrungsreserven für die Vierbeiner eingehen. Es ist geplant, sie nach und nach zu schlachten – und sie



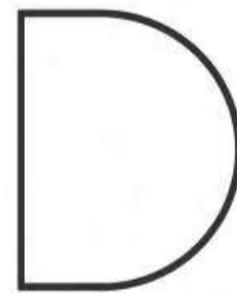
IN BILDERN und Worten hält Nansen seine Eindrücke fest: Er führt Tagebuch, malt mit Pastell- und Aquarellfarben die Anblicke, die sich ihm darbieten – wie Eisschollen, ein Sonnenuntergang, Polarlichter

an die überlebenden Hunde zu verfüttern. Johansen, zu mehr Mitleid fähig als der passionierte Jäger Nansen, bedauert das in seinem Tagebuch schon vor dem Aufbruch. Aber er wird es meist sein, der die Hunde hinter Hügel führen wird, um ihnen dort die Kehle zu durchschneiden, weil an der wertvollen Munition gespart werden muss.

Am Vormittag des 26. Februar, ein bitterer Wind weht, Schnee beißt in die Gesichter der Männer, begleiten Salutschüsse aus der Bordkanone den Abschied. Oder das, was der Abschied sein soll. Denn schon nach kurzer Zeit bricht bei einem der vier Schlitten das Gestänge an einer Unebenheit im Eis; die jeweils 280 Kilogramm schwere Last, die wird schnell klar, ist einfach zu viel.

Ein zweiter Start, einige Tage später, scheitert ebenfalls, weil Nansen und Johansen die nunmehr sechs Gefährte ständig selbst über Hindernisse bugsieren müssen. Wieder kehren sie zum Schiff zurück. Die Zahl der nochmals verstärkten Schlitten wird auf drei reduziert, das Gewicht von Ausrüstung und Lebensmittelvorräten massiv verringert.

Dann, am 14. März 1895, verschwinden Nansen und Johansen endgültig in der weißen Einöde; 660 Kilometer sind es bis zum Pol.



Die Qualen der bevorstehenden Tortur offenbaren sich schnell in jedem Detail. Die Kleidung der beiden Männer, notiert Nansen, verwandelt sich in einen „Eispanzer“ am Tag, der auf der Haut blutende Wunden reibt. Und in feuchte Packungen des Nachts: Gemeinsam liegen die beiden Männer in einem Schlafsack und bringen mit ihrer Körperwärme die Sachen zum Auftauen, aber das Zeug bleibt nass.

DER WEG DER NORWEGER

Die im Eis eingeschlossene „Fram“ driftet derweil vor allem in westliche Richtung weiter. Es war Nansen von vornherein klar, dass er und Johansen, mit Nahrungsmittelreserven für 100 Tage aufgebrochen, ihren Weg zurück allein finden müssen, zur Inselgruppe Franz-Josef-Land oder nach Spitzbergen.

Schon am 2. April dämmert es Nansen, dass sie den Nordpol nicht erreichen werden. Sie haben sich seit dem Aufbruch von der „Fram“ um 213 Kilometer weiter nach Norden gekämpft, bis an den 86. nördlichen Breitengrad heran. Und am 7. April werden sie den bisherigen Rekord der Annäherung an den Pol um mehr als 300 Kilometer überboten haben. Tags darauf pflanzen sie zwei Flaggen ins Eis – und beschließen ohne große Worte, ohne sonderliche Tagebucheinträge ihr Ziel aufzugeben.

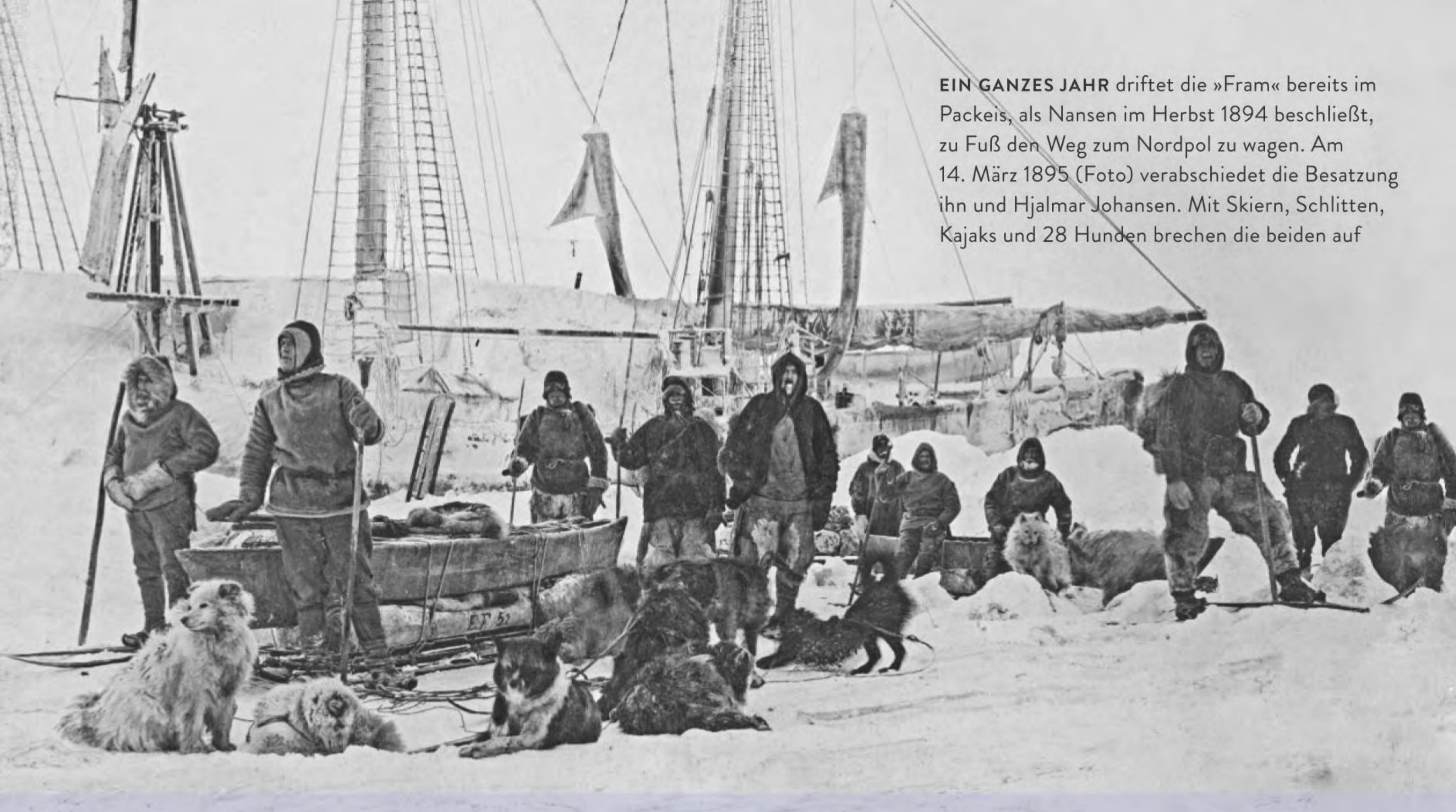
Doch ebenso beschwerlich wie zuvor der Weg nach Norden ist auch der Weg nach Süden. Immer wieder müssen Nansen und Johansen über Eisbarriären hinweg, die von wilden Kräften zu bizarren Hindernissen aufgebaut sind, müssen sie Spalten und Steilhänge überwinden und Rinnen mit offenem Wasser oder dünnem Eis, alle Teufeleien der Arktis. Und als sie doch einmal drei Tage lang schnell vorankommen, ergeben die Positionsbestimmungen, dass sie nur wenige Kilometer weiter gen Süden gelangt sind: wohl weil das Eis zur gleichen Zeit erheblich nach Norden gedriftet ist.

Unglücklich auch, dass eines Tages beide Männer vergessen, ihre Uhren aufzuziehen. Was fataler ist als der Umstand, dass sie den Wegmesser verloren haben. Ohne genaue Uhrzeit können sie nicht mehr errechnen, wie weit im Osten oder Westen sie sind. Nansen bleibt nichts anderes, als die Zeit seit dem Stehenbleiben seiner Uhr zu schätzen, eine exakte Navigation ist fortan unmöglich.

Sie geben irgendwann den dritten Schlitten auf – und beginnen mit wachsender Verzweiflung, nach Land zu suchen, nach dem sogenannten Peter-



ZWEI MONATE nach dem Aufbruch in Vardø wird die »Fram« von Eis umschlossen, beginnt durch die Arktis zu driften. Doch immer deutlicher zeigt sich, dass sie den Nordpol verfehlen wird. Nansen verlässt schließlich mit einem Gefährten das Schiff, um sich zum Pol durchzukämpfen. Nach wenigen Wochen wird ihnen klar, dass sie ihr Ziel nicht erreichen können – und treten den Weg nach Süden an



EIN GANZES JAHR driftet die »Fram« bereits im Packeis, als Nansen im Herbst 1894 beschließt, zu Fuß den Weg zum Nordpol zu wagen. Am 14. März 1895 (Foto) verabschiedet die Besatzung ihn und Hjalmar Johansen. Mit Skiern, Schlitten, Kajaks und 28 Hunden brechen die beiden auf

MIT BÄRENBLUT WASCHEN

KÄLTE müssen die Entdecker ertragen lernen – und auch die Dunkelheit: Nördlich des Polarkreises harren sie monatelang in winterlicher Finsternis aus, bis sie zum ersten Mal wieder die Sonne vom Deck ihres Schiffes sehen können



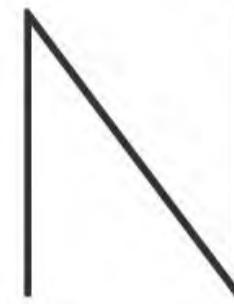
mann-Land. Noch nördlich des von der Österreichisch-Ungarischen Nordpol-Expedition unter Julius Payer und Karl Weyprecht entdeckten und von ihnen nach dem amtierenden Kaiser benannten Archipels Franz-Josef-Land soll die Insel liegen, auf die sie zu stoßen hoffen.

Nansen reduziert die täglichen Rationen: Zum Frühstück etwa gibt es noch genau 50 Gramm Butter und 200 Gramm Brot. Und gut drei Monate nachdem die Männer die „Fram“ verlassen haben, bereiten sie erstmals mit Hundeblood ihr eigenes Essen. Der quälendste Teil des Marsches beginnt. Inzwischen steigen die Temperaturen regelmäßig über den Gefrierpunkt; im nassen Schnee sinken Männer und Hunde ein, bleiben die Schlitten stecken, Schnee verklumpt sich auch unter den Skiern; immer häufiger versperren lange Rinnen den Weg nach Süden.

Am Ende ihrer Kräfte, gelingt es den Männern unverhofft, eine Robbe zu erlegen: Die Verpflegung ist fürs Erste gesichert, zumal bald weitere Jagdbeute folgt. An zügiges Fortkommen ist aber nicht zu denken. So schlagen sie für einen ganzen Monat ihr Lager auf.

Am 22. Juli ziehen Nansen und Johansen schließlich weiter. Und am 23. Juli, am Tag 132 ihres Kampfes, kön-

nen müssen. Petermann-Land hingegen, nach dem sie so lange vergeblich Ausschau gehalten haben, das ist ihm inzwischen klar, existiert überhaupt nicht. Einige Tage später aber ereilt sie noch eine andere Gewissheit: Es steht ihnen ein weiterer Winter im Eis bevor, die „dritte und schlimmste Polarnacht“, wie Johansen fürchtet.



Noch einmal also Stillstand in Dunkelheit und Kälte. Immerhin gelingt es den Männern, riesige Fleischvorräte anzulegen und eine Behausung zu bauen. Sie schließen Eisbären, schlachten Walrösser. Nutzen Schlittenkufen, Knochen und Stoßzähne der Tiere, um Steine aus dem Boden zu brechen und eine etwa sechs Quadratmeter große Vertiefung zu graben, an deren Rändern sie mit Geröll und Moos Wände errichten und deren Dach sie aus Treibholz und Walrosshaut bauen.

SICH DIE MÄNNER IHRE HÄNDE

nen sie erstmals Land am Horizont erkennen. Sie feiern das mit einem Festessen: Zu dem, was seit einigen Wochen ihre Hauptspeise ist – Fleisch von Eisbären und Robben – gibt es Kartoffelbrei und als Dessert ein Stück Schokolade. Nur wissen sie nicht, was sie noch vor sich haben.

Am Morgen des 6. August, nach dem längsten Fußmarsch, den Menschen bis dahin je über das polare Packeis gemacht haben, stehen die Männer am grauen Wasser des offenen Meeres; mit ihren Kajaks werden sie von der Kante des Eises zu der vor ihnen liegenden Insel übersetzen. Es bedeutet den Tod der letzten beiden Hunde. Aber weder Nansen noch Johansen wollen diesmal zum Messer greifen; sie opfern zwei der insgesamt 180 Gewehrpatronen, die sie ursprünglich mitgeführt haben.

Es ist der 15. August 1895, als die Männer erstmals wieder ein Stückchen eisfreies Land betreten. Sie pflanzen eine weitere norwegische Flagge auf. Nur: Sie wissen nicht, auf welcher Insel sie sind. Wie weit östlich vom Spitzbergen-Archipel, den zu erreichen nun ihre Hoffnung ist. Dann endlich kommt Nansen zu der Überzeugung, dass sie am westlichen Rand von Franz-Josef-Land

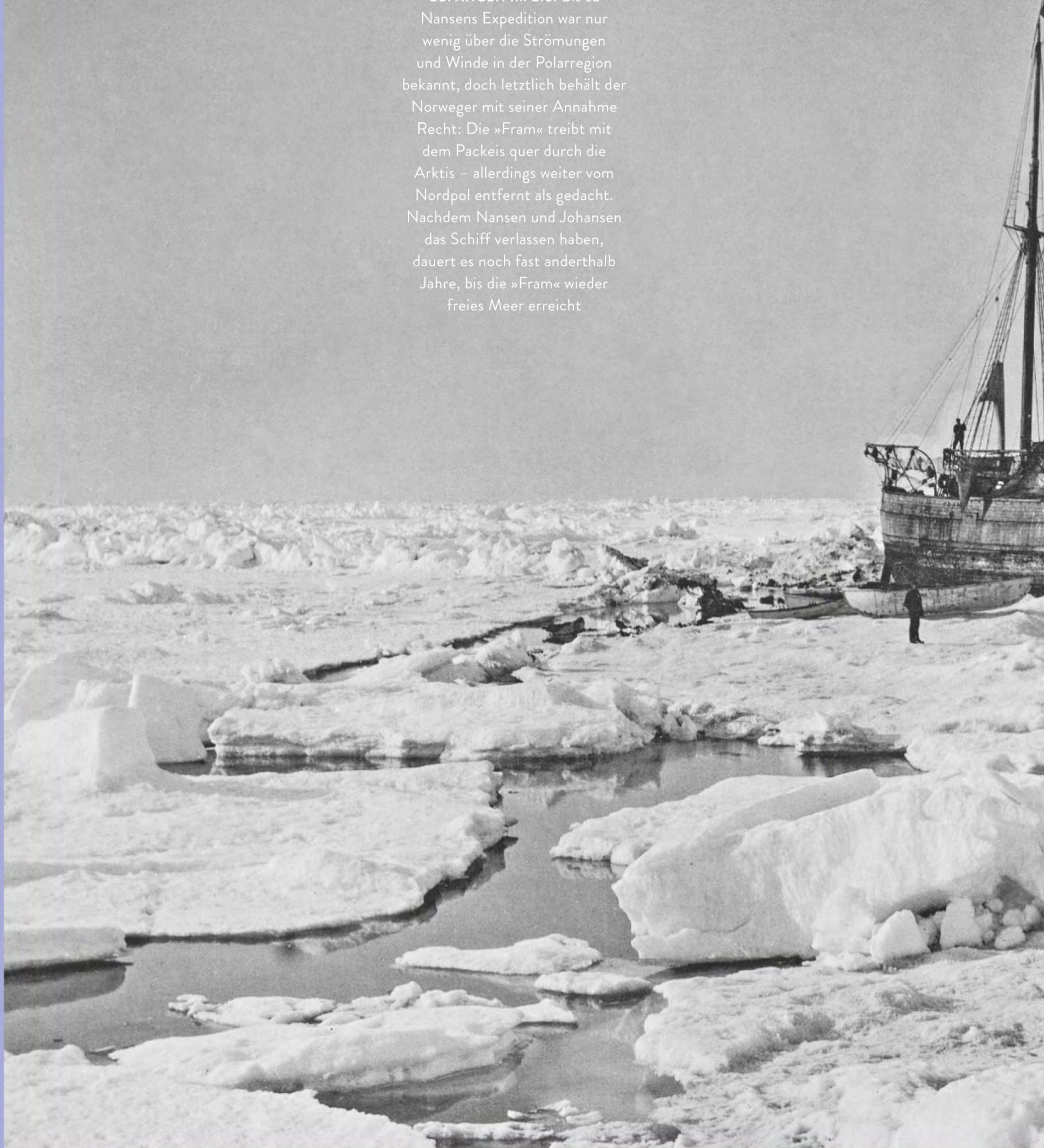
Für acht Monate wird dies ihr Zuhause sein. Ein Zuhause, in dem die zwei Männer zunächst sogar versuchen, sich getrennte Schlafstellen zu errichten – bevor sie nach nur einer vor Kälte durchzitterten Nacht doch wieder in einen Schlafsack kriechen, um sich gegenseitig etwas Körperwärme zu spenden.

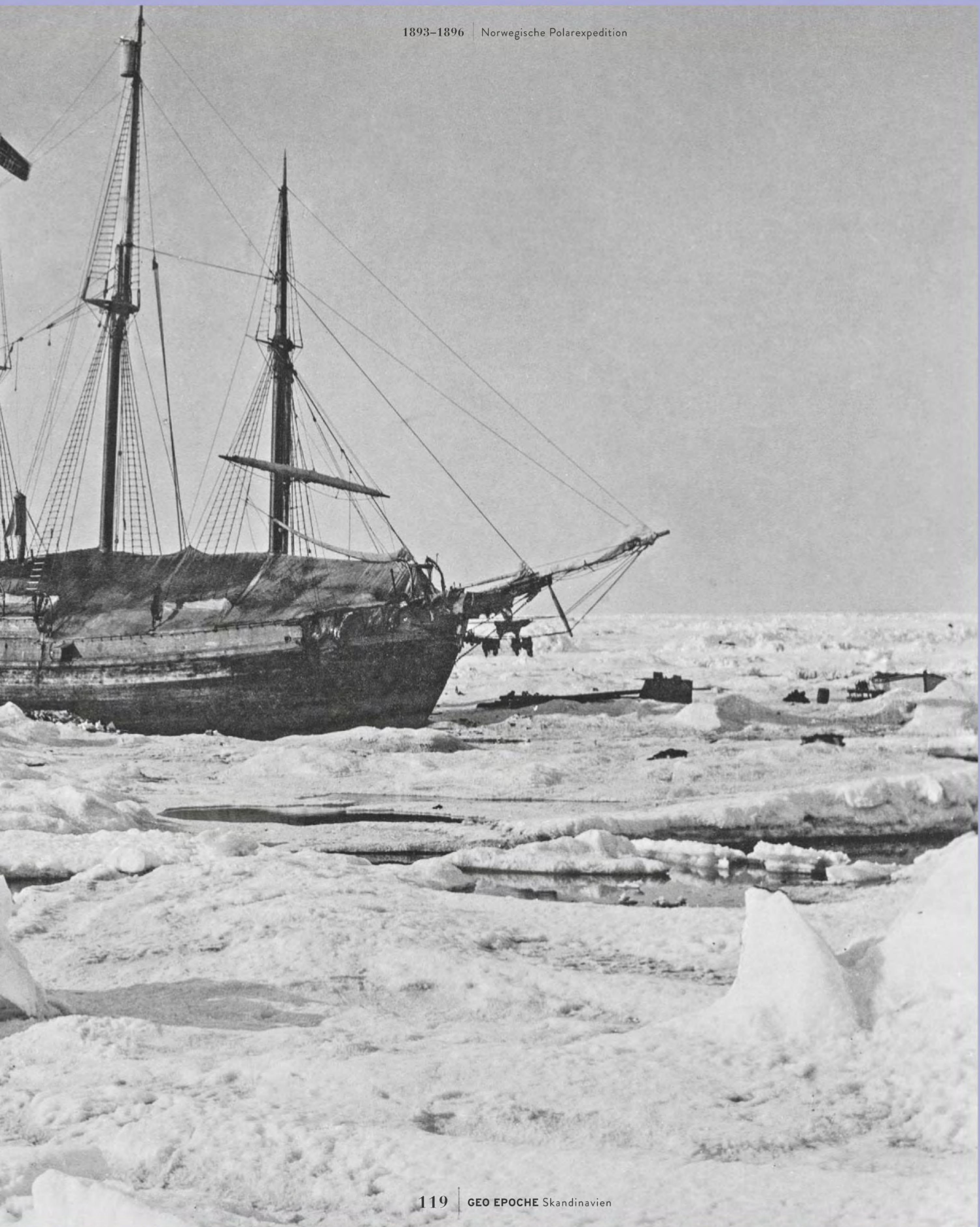
Aber es wird noch bis zum Silvesterabend dauern, bis sich Nansen entschließt, dem Mann, der ihn auf Leben und Tod begleitet, das Du anzubieten. Und es ist nur ein halbes, ein „Du“, bei dem sie sich weiterhin mit dem Nachnamen ansprechen.

Es sind Monate der Langeweile. Und der Verwilderung. Der Ruß des Kochers hat die Gesichter längst schwarz gefärbt. Das mit geschmolzenem Speck betriebene Lämpchen hat ihnen Fett in jede Pore getrieben. Ihre Kleidung klebt ihnen wie Leim auf dem Leib. Ihre Hände waschen sie sich mit Bärenblut, kratzen ihre Haut mit einem Messer ab.

Zu Weihnachten gönnen sich die Männer ein Gericht aus Fischmehl und zwei Portionen aufgelöste Trockensuppe von Knorr. Bis zu 20 Stunden am Tag schla-

GEFANGEN IM EIS: Bis zu Nansens Expedition war nur wenig über die Strömungen und Winde in der Polarregion bekannt, doch letztlich behält der Norweger mit seiner Annahme Recht: Die »Fram« treibt mit dem Packeis quer durch die Arktis – allerdings weiter vom Nordpol entfernt als gedacht. Nachdem Nansen und Johansen das Schiff verlassen haben, dauert es noch fast anderthalb Jahre, bis die »Fram« wieder freies Meer erreicht





fen sie; selten ist ihnen danach, die Erscheinungen am Himmel zu besingen: das Nordlicht mit seinen glitzernen Silberfäden und seinem geisterhaften Schimmer; die „außerirdische Schönheit“, die große Stille in diesem „Königreich der Giganten“.

„Nach Süden“ wird Nansen später jenes Kapitel in seinem Expeditionsbericht überschreiben, das am 19. Mai 1896 beginnt. Ein lapidarer Titel für eine weitere qualvolle Odyssee voller Stürme, bei der die vom Winterlager geschwächten Männer auf dem Weg von unbekannter zu unbekannter Insel mal im Schneematsch versinken, mal in Wasserrinnen.

Am 12. Juni werden während eines Stopps der Männer ihre Kajaks abgetrieben. Ein Todesurteil, denn in ihnen ist sämtliche Habe. Nansen reißt sich einige Kleidungsstücke vom Leib und schwimmt hinterher. Vom Eiswasser nahezu gelähmt, gelingt es ihm, die miteinander vertäuten Boote zu erreichen. Er kriecht an Land und fällt in einen Erschöpfungsschlaf.

Eine Fata Morgana, ein Wunder? Fünf Tage später, am 17. Juni 1896, ist es Nansen, als höre er Hundegebell. Er sucht die Gegend ab. Findet zunächst nichts. Dann

Sie haben mehr als 1100 Kilometer Strecke in einer Welt überlebt, die brutaler für Menschen kaum sein könnte. Sie haben Temperaturen von bis zu minus 52 Grad Celsius getrotzt, Blutpudding gegessen, den Griff von Bärenpranken gespürt, die Attacke einer Walrossherde auf ihre Kajaks überstanden. Nun müssen sie nur noch ein paar Wochen warten, bis das von Jackson angekündigte Versorgungsschiff auftaucht. Es ist die „Windward“, sie trifft am 26. Juli ein.



Und die „Fram“? Das Packeis hat sie bis über den 85. Grad nördlicher Breite geschoben und dann ungefähr an diesem entlang westwärts. Am 19. Mai 1896, just an jenem Tag, an dem Nansen und Johansen ihr letztes Winterlager verlassen, nimmt die Besatzung erstmals seit bald drei Jahren die Dampfmaschine in Betrieb. Das Eis lockert

UND DANN ENDLICH: EINE

Spuren von Hunden im Schnee. Und dann ... eine menschliche Stimme. Nansen klettert auf einen Hügel und schreit. Aus der Ferne nähert sich ein Schatten, nimmt konkrete Gestalt an. Ein Mann, der ebenfalls ruft, einen Hut schwenkt.

Es ist der Engländer Frederick George Jackson; ein – diese Begegnung könnte nicht verrückter sein – Bewunderer Nansens. Jahre zuvor hat sich Jackson brieflich darum beworben, Teilnehmer der Nansen-Expedition zu werden. Nansen hat abgelehnt, wollte nur Norweger mitnehmen. Nun wird er von Jackson gerettet.

Auch Jackson will das Polarmeer erkunden. Vor fast zwei Jahren schon hat er mit seinen Begleitern auf der Northbrook-Insel ein Lager aufgeschlagen. Sie liegt ganz im Süden von Franz-Josef-Land; endlich weiß nun Nansen, wo genau er ist. Und endlich sind er und Johansen in Sicherheit. Sie werden von den Engländern mit Brot, Butter, Milch, Zucker, Kaffee und anderen Köstlichkeiten bewirtet. Sie nehmen ihr erstes heißes Bad nach Verlassen der „Fram“, rasieren sich, bekommen die Haare geschnitten, erhalten frische Kleidung.

sich zusehends – doch es dauert noch Monate, bis es das Schiff endgültig aus seinen Fängen entlässt. Früh am 13. August erreicht die „Fram“ schließlich offenes Meer – und begegnet Stunden später dem norwegischen Segler „Sostrene“, dessen Kapitän die Frage verneinen muss, ob er von Nansen und Johansen gehört hat. Stattdessen berichtet er, dass ein schwedischer Abenteurer gerade dabei ist, eine Ballon-Expedition zum Nordpol zu starten.

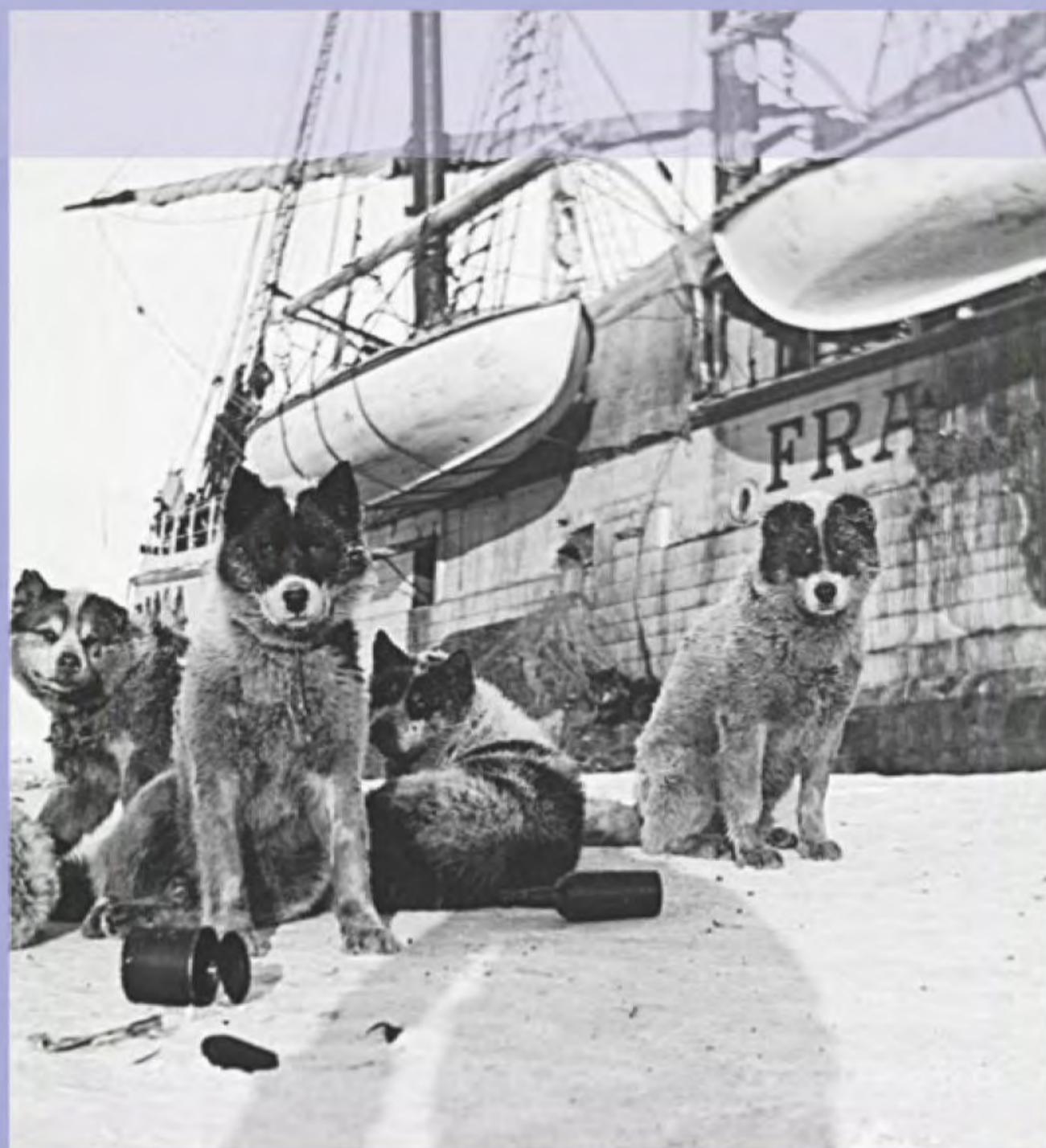
Doch am selben Tag erreicht die „Windward“ Vardø – und die Nachricht von der Rückkehr Nansens rast bis zur Hauptstadt hinunter. Nansen und Johansen fahren mit dem Postschiff weiter nach Hammerfest, treffen dort auf George Baden-Powell und dessen luxuriösen Schoner „Otaria“. Der reiche Engländer, ein alter Bekannter von Nansen und selbst Amateurforscher, war schon drauf und dran, die vermissten Norweger entlang des Packeisrandes zu suchen. Auf der „Otaria“ setzen sie ihren Weg fort.

Und wo immer sie anlangen, geraten Stadtbevölkerungen in Ekstase. So auch in Tromsø, wo es zum Wiedersehen mit der „Fram“ und ihrer Besatzung kommt. Und schließlich, am 9. September 1896, in Christiania.

MEHR ALS 1000 Kilometer schlagen sich Nansen (vorn) und sein Begleiter durch die weiße Einöde. Wo sie auf offenes Wasser stoßen, nutzen sie ihre Kajaks. Sonst schnallen sie die Boote auf ihre Schlitten – die sie am Ende selbst ziehen müssen



MENSCHLICHE STIMME!



RUND 30 HUNDE führen die Entdecker auf ihrer Reise mit. Sie dienen Nansen und Johansen nicht nur als Zugtiere für die Schlitten, sondern auch als Fleischlieferanten: Nach und nach werden sie an die eigenen Artgenossen verfüttert. Auch die letzten beiden töten die Männer schließlich



Eine Armada von Schiffen begleitet die Einfahrt der Heimkehrer, Zehntausende Menschen stehen am Kai, der schwedisch-norwegische König lädt zum Empfang, 200 Turner formieren sich zu einem menschlichen Triumphbogen.

Eine Begeisterungswelle flutet bald auch Massenmedien bis hin in die USA; Verleger reißen sich um einen Expeditionsbericht aus der Feder von Nansen, bieten Fabelsummen als Vorschuss an.

Ob die internationale Bergsteiger-Elite, Schriftsteller wie Jules Verne oder Präsidenten: Sie sind sich einig, es in Nansen und Johansen mit „wahren Heroen unseres Jahrhunderts“ zu tun zu haben, wie der im britischen Exil lebende russische Anarchist Pjotr Kropotkin schreibt.

Ein Rausch, der umso bemerkenswerter ist, als er einer Unternehmung gilt, die ihr eigentliches Ziel, den Nordpol, nicht erreicht hat. Und mehr noch: Nansen ist bei allem Aufwand und aller Gefahr nur etwa 35 Kilometer weiter nach Norden gekommen, als er es geschafft hätte, wäre er an Bord der „Fram“ geblieben.

Aber das zählt nicht. Es zählt die fast übermenschliche Mühe, der sich Nansen unterzogen hat. Es zählt, in ihm einen Märtyrer zu haben, der alle Strapazen überlebt hat. Es zählt die sportliche Leistung, die einen Boom des Skilaufens auslöst. Es zählt der Sieg der Naturkraft über die Dekadenz des Fin de Siècle.

DEN NORDPOL

erreicht Nansen zwar nicht. Trotzdem wird er für seine Expedition als Held gefeiert, zeitlebens und weltweit. In späteren Jahren macht er sich auch als Diplomat und Staatsmann einen Namen – und erhält 1922 sogar den Friedensnobelpreis

Goldmedaillen aller Art werden ihm bald verliehen. Mit Nansen ist das kleine, unbedeutende Norwegen mit einem Mal zu einer weltbekannten Nation geworden.

Er hat die Erforschung der Polarregionen endgültig zu einem großen Thema nicht allein der Wissenschaft, sondern der breiten Gesellschaft gemacht; sein Vorstoß ermutigt andere, in die unerschlossenen eisigen Regionen der Erde vorzudringen, zum Nordpol ebenso wie zum noch ebenso unbekannten Südpol, den sein Landsmann Roald Amundsen 1911 als Erster erreichen wird.

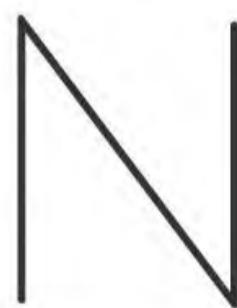
Und eine Zeit lang behält Nansen noch seinen Rekord – bis im Jahr 1900 eine italienische Expedition ein paar Kilometer weiter nach Norden kommt. Denn der Schwede Salomon August Andrée ist zuvor schon mit seinem Versuch gescheitert, im Ballon zum Nordpol zu gelangen. Den erreichen angeblich, allerdings umstritten bis heute, die US-Amerikaner Robert Edwin Peary und Matthew Henson sowie vier Inuit im Jahr 1909.

An großen neuen Angriffen auf das Unbekannte beteiligt sich Nansen nicht mehr. Er berät Polarforscher, arbeitet vor allem als Wissenschaftler, beschäftigt sich aber auch mit politischen Fragen – und wird zur Leuchtfigur des norwegischen Unabhängigkeitsgedankens.

Um die Jahrhundertwende verlangen die Norweger immer stärker, auch nach außen als eigenständige Nation

aufzutreten, fordern eigene Konsulate, einen eigenen Außenminister. Nansen spricht sich Anfang 1905 in Zeitungsartikeln für die Ablösung von Schweden aus. Und ernstet für seinen Vorstoß Kritik: Bjørnstjerne Bjørnson etwa, ein berühmter norwegischer Dichter und selbst Politiker, meint, es stecke „zu viel Eisbär in ihm“, während der Komponist Edvard Grieg schreibt, dass er ein großer Bewunderer Nansens sei; als Premierminister seines Landes will er ihn aber keinesfalls sehen.

Doch Nansen erhält auch viel Zuschlag. Und obwohl er gar keine offizielle Funktion innehat, kämpft er hinter den Kulissen um Verbündete, reist nach Berlin, London und Kopenhagen, wird zur wichtigsten norwegischen Figur auf internationalem Parkett – bis im Oktober des Jahres schließlich die Unabhängigkeit von Schweden besiegelt wird.



Nun erhält Nansen die Offerte, Botschafter zu werden. 1906 tritt er die Stelle in London an, quittiert sie aber bereits zwei Jahre später nach dem Tod seiner Frau wieder – fünf Kinder muss er nun allein erziehen. Nach dem Ersten Weltkrieg dann eine neue Herausforderung: Nansen organisiert im Auftrag des neu gegründeten Völkerbunds die Rückführung von Hunderttausenden Soldaten, die noch auf ihre Heimkehr warten.

Zudem kümmert er sich um das Schicksal von mehr als einer Million Menschen aus Russland, die vor der kommunistischen Revolution 1917 und dem anschließenden Bürgerkrieg geflohen sind. Zugleich initiiert er Getreidelieferungen nach Sowjetrussland, das in jenen Jahren von einer Hungersnot erfasst wird.

Als Hochkommissar des Völkerbundes für Flüchtlinge widmet er sich auch einem Projekt, das seinen Namen tragen wird:

LITERATURTIPP

FRIDTJOF NANSEN U. A.

»In Nacht und Eis«

Nansens eigener Bericht seiner Expedition, 1897 erschienen, bis heute lebhaft und fesselnd; die ungekürzte Ausgabe in drei Bänden umfasst auch einige Beiträge seiner Mitfahrer (Severus).



Lesen Sie auch

»Die Franklin-Expedition: Aufbruch ins Reich der Kälte«

(aus GEOEPOCHE Nr. 24) auf
www.geo-epoch.de

IN KÜRZE

Auf seiner dreijährigen Expedition dringt der Norweger Fridtjof Nansen so weit wie niemand zuvor nach Norden vor. Auch wenn er an seinem eigentlichen Ziel – dem geografischen Nordpol – scheitert, macht die Reise ihn und seine Heimat weltbekannt. Als Nationalheld fördert er später jene Kampagne, durch die Norwegen 1905 seine Unabhängigkeit von Schweden erlangt.

dem 1922 eingeführten „Nansen Passport“, der Entwurzelten eine Identität verleiht und ihnen Reisefreiheit erlaubt. Im gleichen Jahr wird Nansen mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Seine letzte politische Mission ist der von ihm angeregte Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei, der die ethnischen Konflikte im vormaligen Osmanischen Reich beenden soll. Bis Ende 1924 werden an die 400 000 Muslime zwangsweise in die Türkei umgesiedelt, müssen etwa 1,2 Millionen orthodoxe Christen aus Anatolien in Griechenland eine neue Heimat finden.

Eine Art ethnische Säuberung von beispiellosem Umfang – die Nansen und den anderen Verantwortlichen aber als die einzige mögliche Lösung erscheint.

Dann tritt der Abenteurer, der zum Staatsmann wurde, von der internationalen Bühne ab. „Wir alle haben ein Land der Verheißung, nach dem wir in unserem Leben suchen ... Es ist an uns, den Weg dorthin zu finden“, sagt Nansen bei einer der zahlreichen Ehrungen für ihn.

Er ruht in einem Liegestuhl auf dem Balkon seines üppigen Hauses, mit Blick auf den Oslofjord, als am 13. Mai 1930 ein Herzinfarkt sein Leben beendet.

Wie kein Zweiter im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert hat Fridtjof Nansen ein kleines Land im Norden Europas auf die Landkarte internationaler Achtung gesetzt. Eines hat er Norwegen aber nicht gebracht: Geländegewinn.

Das bis 1926 als Niemandsland geltende Franz-Josef-Land, Nansens letztes Refugium bei seiner Nordpol-Expedition, wird ungeachtet des norwegischen Protests von der Sowjetunion vereinnahmt. Und der norwegische Versuch, einen Küstenstreifen der unter Dänemarks Oberhoheit stehenden Insel Grönland zu okkupieren und nach Nansen zu benennen, endet nach nur neun Monaten im April 1933 mit einer Entscheidung des Ständigen Internationalen Gerichtshofs.

Ein Fridtjof-Nansen-Land wird es nicht geben. ◇

An einem dunklen Wintertag versammeln sich in einer Kirche im norwegischen Trondheim rund 150 Frauen und Männer. Viele haben Tracht angelegt: kantige Hüte, Tuniken, knielange Kleider. Zum ersten Mal treffen sich an diesem 6. Februar 1917 Repräsentanten des Volkes der Samen zu einem grenzübergreifenden Kongress. Um aufzubegehen gegen die Unterdrückung, die sie, die indigenen Bewohner Nordskandinaviens, erleiden.

Organisiert hat die Zusammenkunft die hagere Frau, die nun vor der Menge das Wort erhebt: Elsa Laula Renberg, 39 Jahre alt, Tochter samischer Kleinbauern. „Heute versuchen wir erstmals, Samen aus Norwegen und Schweden zu vereinen“, sagt sie. Nur gemeinsam werde es gelingen, jedes Volk vor der Auslöschung zu bewahren, das dort bereits seit Jahrtausenden lebt.

Wahrscheinlich ziehen schon um 10 000 v. Chr. erste Jäger und Sammler durch Skandinavien, folgen Rentierherden schließlich bis in den hohen Norden. Auch als sich weiter südlich Ackerbau und Viehzucht verbreiten, behalten die Menschen hier ihre Lebensweise als Wildbeuter bei. Die Sámi, wie sie sich selbst nennen, gehen vermutlich aus diesen frühen Bewohnern sowie späteren Einwanderern hervor. Wilde Rens dienen ihnen lange als wichtigste Jagdbeute. Erst um 1600 beginnen sie, die Tiere in eigenen Herden zu halten und mit ihnen als Nomaden umherzuziehen.

Doch etwa zur selben Zeit geraten sie in Bedrängnis. Denn längst sind aus den Gebieten der germanischsprachigen Bauern im Süden Königreiche entstanden, und deren Machthaber wollen das Land im Norden ihrer Herrschaft unterwerfen. Sie erheben Abgaben von den Sámi, zwingen ihnen ihre Verwaltung auf, plündern Bodenschätze wie Silber. Ende des 17. Jahrhunderts gestattet Schwedens König Karl XI. seinen Untertanen, sich im Sámi-Gebiet anzusiedeln, und bald lassen sich Tausende dort als Bauern nieder.

Die Lage verschlimmert sich mit den Rassentheorien, die im Europa des 19. Jahrhunderts aufkommen. Die Fremdbezeichnung „Lappen“, die wohl aus dem Finnischen stammt, nimmt eine verächtliche Bedeutung an: Die Samen gelten nun als unterentwickeltes Volk, das zivilisiert werden muss. In Norwegen etwa haben deren Kinder Schulen und Inter-

nate zu besuchen, auf denen ihre Muttersprache verboten ist. In Schweden werden die Rentiernomaden von der sesshaften Bevölkerung isoliert, teils auch zwangsumgesiedelt.

Elsa Laula, 1877 in Nordschweden geboren, erlebt die Not ihres Volkes aus nächster Nähe. Die verarmte Familie gerät in einen Rechtsstreit mit Siedlern um die Nutzung von Land. Einen Tag vor dem Prozess werden ihr Vater und ihr Bruder ertrunken aufgefunden; ob nach einem Unfall oder Mord, bleibt ungeklärt.

Elsa beginnt, für ihr Volk einzutreten: 1904 gründet sie den ersten Zentralverband der Samen in Schweden mit und verlangt in einer Kampfschrift das Recht auf Landbesitz für die Sámi. Drei Jahre später heiratet sie in Norwegen einen samischen Rentierhalter, nimmt den Namen Renberg an. Schließlich plant sie mit einigen Mitstreitern den ersten internationalen Sámi-Kongress.

Dort, im Februar 1917 in Trondheim, nimmt eine Bewegung ihren Anfang, die über die Landesgrenzen hinweg gegen die Unterdrückung der Samen aufbegeht. Und mit der Zeit erzielt sie Erfolge: 1977 erkennt das schwedische Parlament die Sámi offiziell als indigenes Volk an; seit 1988 verpflichtet die Verfassung Norwegens den Staat, ihre Kultur und

Lebensweise zu schützen. Samische Idiome werden bald zu Amtssprachen erhoben, in nördlichen Regionen Norwegens sind Verwaltung und Schulen bilingual. Zudem wählen die Samen in Schweden, Norwegen und Finnland eigene Parlamente, die ihre Interessen vertreten.

Dennoch gebieten die heute rund 100 000 Samen nicht souverän über ihr angestammtes Territorium, das sich über den Norden der drei Staaten sowie über die russische Kola-Halbinsel erstreckt. Vor allem durch Großunternehmen sehen sie sich bedroht, die dort Bodenschätze, Wasser- oder Windenergie gewinnen wollen.

Die Erfolge der von ihr mitbegründeten Bewegung erlebt Elsa Laula Renberg selbst nicht. 1931 stirbt sie an Tuberkulose. Doch später wird sie als Vorkämpferin gewürdigt.

Seit 1993 begehen die Sámi gemeinsam einen Nationalfeiertag, an dem sie ihre Hymne spielen und ihre Kultur feiern – jedes Jahr am 6. Februar. An jenem Datum, an dem Renberg den ersten Kongress der Samen eröffnete. ◇

DIE STIMME DER SAMEN

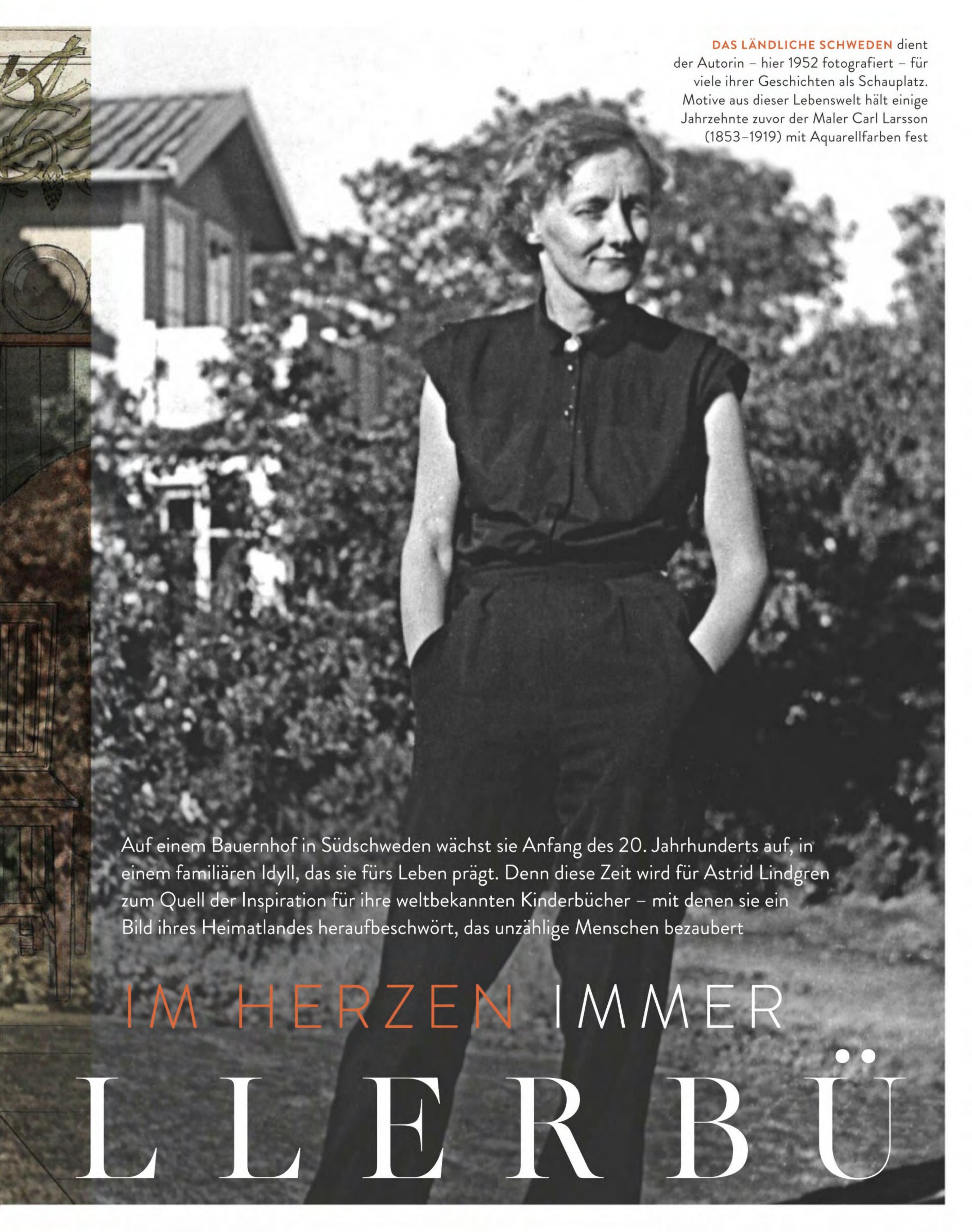
Von alters her bewohnen sie den Norden Skandinaviens, im frühen 20. Jahrhundert beginnen sie sich zu organisieren: Die Aktivistin Elsa Laula Renberg wird zur Pionierin im Kampf der Samen gegen ihre Unterdrückung

TEXT: Katharina von Ruschkowski

ELSA LAULA RENBERG,
hier in der Tracht ihres
Volkes, organisiert 1917
den ersten grenzüber-
greifenden Kongress der
Samen. Die von ihr
mitbegründete Bewe-
gung erstreitet später
mehr und mehr Rechte
und Anerkennung







DAS LÄNDLICHE SCHWEDEN dient der Autorin – hier 1952 fotografiert – für viele ihrer Geschichten als Schauplatz. Motive aus dieser Lebenswelt hält einige Jahrzehnte zuvor der Maler Carl Larsson (1853–1919) mit Aquarellfarben fest

Auf einem Bauernhof in Südschweden wächst sie Anfang des 20. Jahrhunderts auf, in einem familiären Idyll, das sie fürs Leben prägt. Denn diese Zeit wird für Astrid Lindgren zum Quell der Inspiration für ihre weltbekannten Kinderbücher – mit denen sie ein Bild ihres Heimatlandes heraufbeschwört, das unzählige Menschen bezaubert

IM HERZEN IMMER LITERBÜ

TEXT: Tanja Beuthien ILLUSTRATIONEN: Carl Larsson

Das Leben – ein Kinderspiel. Sie springt von Heuhaufen und Bretterstapeln, dass es nur so kracht. Sie stürzt sich mit ihren Geschwistern in den nahen Fluss, lange bevor sie schwimmen kann. Und entdeckt auf dem verschlungenen Pfad zwischen Holzschuppen und Waschhaus eine Walderdbeerenstelle, die sie nie, nie jemandem verraten will. Sie klettert auf einen hohlen Baum, verschluckt einen halben Regenwurm, turnt über Betten und Kommode durch das Schlafzimmer, ohne den Boden zu berühren. Und sitzt im Winter am Weihnachtsabend dick eingemummelt im Korbschlitten und lauscht dem Schellenläute der Pferde im knirschenden Schnee.

Das Wunderbarste aber ereignet sich, als Astrid Anna Emilia Ericsson fünf Jahre alt ist. Und es überrascht sie aus-

gerechnet in einer armseligen Hütte, zwischen Küchenbank, Tisch und eisernem Herd. Dort nämlich sitzt Edit, die Tochter des Kuhknechts. Sie ist ein bisschen älter als Astrid, ein Schulkind. Und sie kann schon lesen.

„Diese Edit – gesegnet sei sie jetzt und allezeit – las mir das Märchen vom Riesen Bam-Bam und der Fee Viribunda vor und versetzte meine Kinderseele dadurch in Schwingungen, die bis heute noch nicht ganz abgeklungen sind“, erinnert sich Astrid viele Jahre später, als sie schon längst Astrid Lindgren heißt und eine der berühmtesten Kinderbuchautorinnen der Welt ist.

Die winzige Küche bevölkert sich mit Prinzen und Feen, mit sieben magischen Katzen. Auf einem fliegenden Teppich saust die Fünfjährige durch die Luft, über die Hecken ihres Bauernhofs und die Kleinstadt Vimmerby hinweg, über die saftigen Wiesen von Småland bis zu den Schären und weit über das Meer vor Südschweden – direkt zu



jenem furchterregenden Höhlenschloss, in dem der finstere Riese Bam-Bam mit seinen sieben Bären haust.

Und tatsächlich wird Astrid hinausfliegen, später, wird sich von den Geschichten und Erlebnissen ihrer Kindheit durch das Leben tragen lassen, weit und fern. Und sie wird die armselige Küche des Kuhknechts nie vergessen. Genauso wenig wie all die anderen Orte auf Näs, dem Bauernhof, auf dem sie aufwächst.

Mit viel Glück und Hartnäckigkeit pachtet Astrids Großvater Samuel Johan Ericsson, ein Kleinbauer aus einfachen Verhältnissen, 1895 die bei der Kleinstadt Vimmerby gelegene große Landwirtschaft von der Kirche. Der neue

Hof ermöglicht seinem Sohn Samuel August Wohlstand und ein eigenes Familienleben. Zehn Jahre später heiratet der Hanna aus dem nahe gelegenen Hult.

Astrid ist das zweite Kind der Eheleute. Sie kommt am 14. November 1907 auf die Welt – und wird groß im „Pferdezeitalter“, wie sie es nennt, mit Schlittenfahrten, Holzfuhren und Viehmärkten. Und mit starken, sinnlichen Eindrücken, die sie bis ins Alter nicht vergisst: „Noch spüre ich, wie es ist, aus Schnee und beißender Kälte in einen warmen Kuhstall zu kommen, ich weiß, wie sich eine Kälberzunge auf der Hand anfühlt, wie Kaninchen riechen, wie es im Wagenschuppen duftet und wie es sich anhört, wenn die



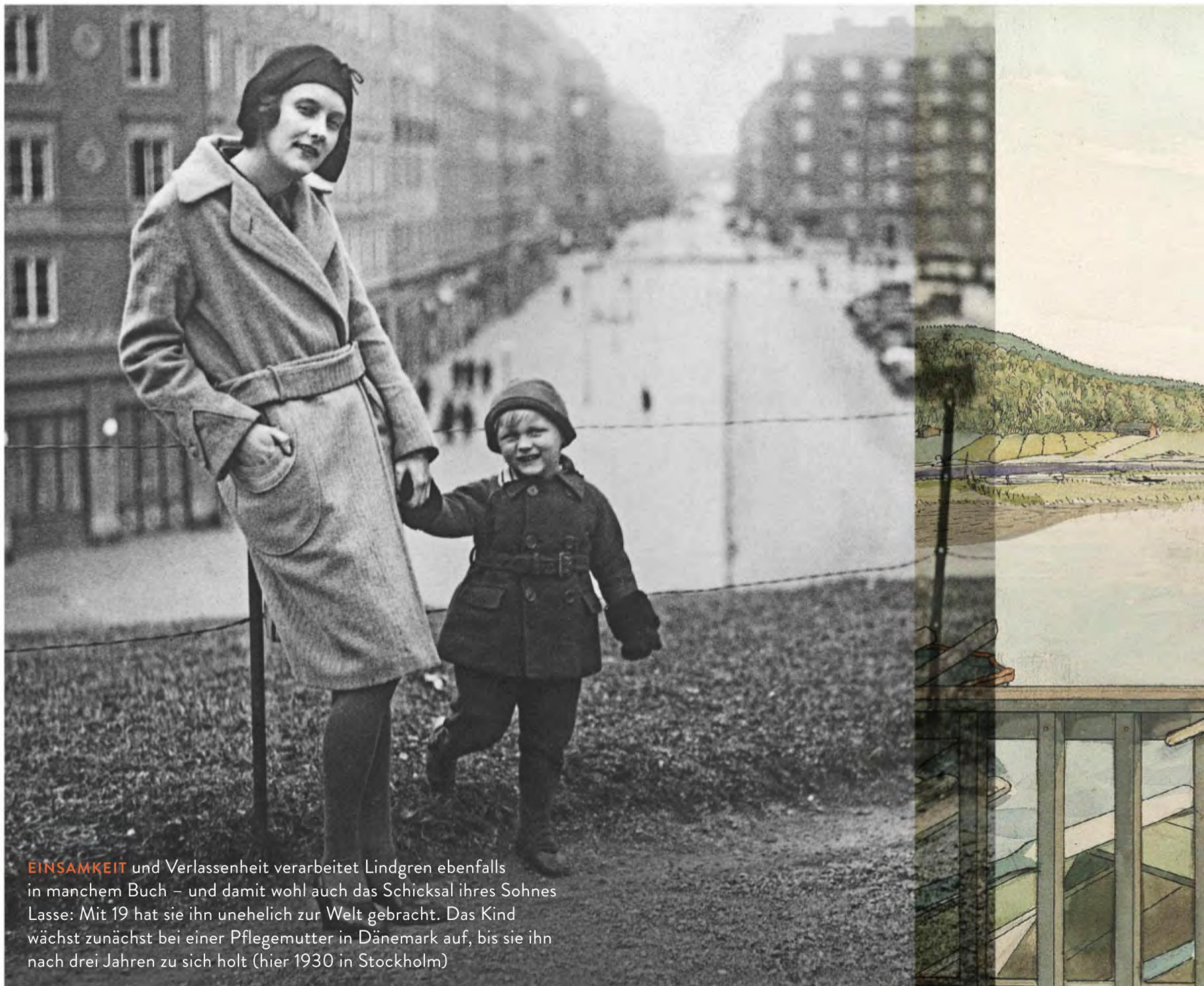
Milch in den Eimer zischt“, schreibt sie in ihrem autobiografischen Text „Das entschwundene Land“.

Ihr Kindheitsleben ist eingebunden in die Familie, mit den Eltern und dem Großvater, dem ein Jahr älteren Bruder und den beiden jüngeren Schwestern. Der Vater ist liebevoll und lustig, ein geborener Erzähler. Die Mutter hält Haus und Hof streng zusammen.

Die Kinder helfen bei der Arbeit mit, verziehen Rüben, ernten Heu und rupfen Brennesseln für die Hühner. Dafür schimpft niemand, wenn die Kinder mit zerrissenen und schmutzigen Kleidern vom Spielen nach Hause kommen oder zu spät zum Essen erscheinen.

Doch die bäuerliche Welt auf Näs besteht nicht nur aus Eltern und Kindern, sondern bildet einen ganzen Kosmos, in sich eng verzahnt, mit feinen Abgrenzungen nach oben und unten. Unbestreitbare Respektsperson ist der Pfarrer, den Samuel August sonntags oft kutschieren muss und in dessen Heim sich Astrid und ihre Geschwister gut benehmen sollen.

Und rund um den Hof mit dem Holzhaus der Ericssons, das wie viele Dorfbauten rot gestrichen ist (die Farbe wird nach einer ehemaligen Kupfermine, aus der das Pigment stammt, „Falunrot“ genannt), wohnen Kleinbauern und sogenannte Häusler, die in der Landwirtschaft mitarbeiten. Sie besitzen zwar eine eigene Kate – aber kein oder



nur wenig Land und vor allem keine eigenen Pferde oder Arbeitsochsen.

Zum Haushalt der Bauern zählen die Knechte und Mägde, von denen es auf Näs immer mehrere gibt. Die Mägde schlafen im Winter auf der Küchenbank, im Sommer auf dem Dachboden, „in einem Klappergestell von Bett, das wir ‚die Schubse‘ nannten“, wie Lindgren sich erinnert. Die Knechte übernachten im Giebelraum über dem Tischlerschuppen. „Sie teilten Freud und Leid mit der Familie und kamen wohl gar nicht auf den Gedanken, sich ein anderes oder besseres Los zu wünschen als die Knechte und Mägde sonst“, so Lindgren später.

Anfang des 20. Jahrhunderts lebt ein Großteil der arbeitenden Bevölkerung auf dem Land in solchen Hausgemeinschaften. Die *nära släkt*, „nahe Familie“, ist nahezu die einzige soziale Absicherung. Ein unverheirateter Cousin von Samuel August etwa, der

von den Kindern heiß geliebte Pelle, arbeitet auf Näs als Pferdeknecht und fügt sich klaglos in die Hierarchie des Hofes ein, in der Astrids Vater das Sagen hat. Denn wer nicht von der Familie aufgefangen wird, dem bleibt oft nur noch der Gang ins Armenhaus: Dort leben die Witwen und Waisen, die Alten, Verrückten und Wunderlichen unter einfachsten Bedingungen.

Astrid Lindgrens Heimat ist das südschwedische Småland. Eine Region, die im Laufe der Zeit aus vielen einst eigenständigen, sogenannten „Kleinen Ländern“ (*små land*) erwachsen ist. Darüber steht der Nationalstaat Schweden, der ab 1905 existiert. Vorher war das Land 91 Jahre lang in eine Union mit Norwegen eingebunden.

Die erste demokratische Regierung wird erst 1911 gewählt. Astrids Vater steht dabei als stolzer Bauer auf Seiten der Konservativen: Die Verhältnisse sind für ihn bewahrenswert; die Bauern waren in Schweden meist selbstständig und ihre eigenen Herren.



Samuel August hängt „mit großer Liebe an seinem Beruf“, wie sich Astrid Lindgren erinnert. Und das, obwohl die bäuerliche Arbeit hart ist: Die Felder sind steinig und müssen vor der Bearbeitung erst mühsam von Felsbrocken befreit werden.

Angebaut wird Getreide, das Schweden Mitte des 19. Jahrhunderts auch in andere Länder, vor allem nach England, exportiert. Später lösen Fleisch und Milchprodukte Getreide als Exportgüter ab. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes ab den 1850er Jahren macht die Verteilung möglich. Auch die Holzwirtschaft gewinnt in dem waldreichen Land Bedeutung. Überall entstehen große Sägemühlen. Schweden liefert Bauholz in viele Gebiete Europas und bestreitet um 1900 die Hälfte des gesamten Holzwarenhandels weltweit. Die Papierwirtschaft floriert. Hinzu kommt der Handel mit Eisenerz.

Der Wohlstand wächst, die Gesundheitsvorsorge ebenfalls – und damit die Bevölkerung: Sie verdreifacht sich in Norwegen, Dänemark und Schweden zwischen 1800 und 1914. Um 1910 leben in Schweden bereits fünfeinhalb Millionen Menschen.

Aber der Aufschwung auf dem Land im 19. Jahrhundert führt gleichzeitig zu einer Überbevölkerung und Verarmung: Die landwirtschaftlichen Flächen werden durch die zahlreichen Nachkommen immer kleiner; die Äcker vieler Familien sind zu klein, um alle Mäuler zu stopfen. Auch Hungersnöte nach Missernten bleiben nicht aus. Verarmte Bauern und Hilfsarbeiter zieht es in die Metropolen: nach Stockholm und nach Norrköping, wo große Textilfabriken entstehen und die Industrialisierung langsam Fahrt aufnimmt. Aber auch über den Öresund bis nach Kopenhagen.

Und viele wandern ganz aus. Von 1825 bis 1930 emigrieren drei Millionen Skandinavier nach Amerika, davon allein mehr als eine Million Schweden: Bauern, Industriearbeiter, auch Dienstmädchen mit der Hoffnung auf bessere Bezahlung.

Astrid und ihre drei Geschwister aber leben auf Näs in sicheren Verhältnissen. Samuel August ist ein guter Wirtschafter und der ungeteilte Pachthof ein Segen. Er gründet mit anderen Bauern eine Genossenschaftsmolkerei, einen Zuchtverein für Stiere und einen für Hengste – und errichtet eine Scheune, die nach mehreren Anbauten 106 Meter lang ist. 1920 zieht die Familie aus dem roten Holzhaus in ein größeres, hell-gelb angestrichenes Haus auf dem Gelände.

Die Kinder erleben die Welt inmitten all der Umbrüche als einen Kosmos aus „Geborgenheit und Freiheit“, wie Astrid Lindgren später schreibt. Auch der Erste Weltkrieg, in dem Schweden neutral bleibt, ist für sie nicht mehr als ein fernes Donnergrollen am Horizont. Während jener Jahre gelingt es Samuel August sogar noch, durch Vieh- und Holzhandel den Wohlstand der Familie zu mehren.

1914 geschieht dennoch etwas Einschneidendes: Astrid kommt in die Schule. Der knapp ein Kilometer kurze tägliche Weg von Näs nach Vimmerby wird für sie zum Abenteuerpfad vom Land in die Stadt – und führt sie von der ungestümen Naturerfahrung ihrer ersten Jahre zur tiefen Begegnung mit der Literatur.

Die Lehrerin bringt den Kindern zu Weihnachten glänzende Prospekte voller bunter Märchenbücher mit, aus denen sie sich etwas auswählen dürfen. Und so ist Astrids größter Schatz ihr erstes eigenes Druckwerk über Schneewittchen: „Ein Buch ganz für sich allein zu besitzen – dass man vor Glück nicht ohnmächtig wurde!“

In der Oberschule liest Astrid sich durch die gesamte Schulbibliothek, verschlingt „Die Abenteuer des Tom Sawyer“, „Onkel Toms Hütte“ und „Anne auf Green Gables“. Und sie verabredet sich mit Anne-Marie Ingeström, Tochter eines „feinen“ Bankdirektors, die mit ihren Eltern und ihrer viel kleineren Schwester in einer weißen Villa wohnt. Die Gesellschaftsunterschiede sind den Mädchen egal. „Madicken“, so Anne-Maries Spitzname, wird zum Vorbild für Lindgrens Bücher rund um die furchtlose „Madita“. Und zur lebenslangen Herzensfreundin.

Doch während sich „Madicken“ in der Jugendzeit zum umschwärmt Teenager wandelt, fällt Astrid der Abschied von der Kindheit schwer: „Ich erinnere mich noch an den Sommer, als ich dreizehn war und merkte, dass ich nicht mehr spielen konnte. Ich stellte es fest. Es ging einfach nicht. Es war entsetzlich. Und traurig. Und ich glaube, das haben alle Kinder in diesem Alter erlebt.“

Sie liest jetzt unentwegt und alles, auch Nietzsche, Dostojewskij und Schopenhauer. Sie entdeckt die Jazzmusik, sieht Filme mit Greta Garbo und begeistert sich für den Roman „La Garçonne“ des französischen Schriftstellers Victor Margueritte, in dem die Protagonistin tanzt, raucht, trinkt, ein uneheliches Kind bekommt. Und sich die Haare abschneidet. Mit 16 schockiert Astrid selbst die Familie mit einem kurzen Bubi-Kopf.

1924 beginnt sie ein Volontariat bei der Lokalzeitung „Vimmerby Tidning“ und verdient nun ihr erstes eigenes Gehalt. Der Chefredakteur Reinhold Blomberg ist schon drei Jahre zuvor auf sie aufmerksam geworden, als ihm

Astrids damaliger Lehrer einen Schulaufsatz seiner begabtesten Schülerin zeigte. Blomberg veröffentlichte den Aufsatz über die Kinderspiele auf einem Bauernhof als „Leseprobe einer für unsere heutige Jugend ganz ungewöhnlichen stilistischen Begabung“.

Erst ist ein einflussreicher Mann: Immobilien- und Waldbesitzer, Mitglied im Stadtrat, knapp 50 Jahre alt, verheiratet, Vater von sieben Kindern. Und Blomberg verliebt sich in seine Volontärin. Astrid, gerade knapp 18, ist überrascht von seiner Zuneigung, von seinem Interesse an „ihrer Seele und ihrem Körper“, wie er in einem Brief an sie schreibt.

Die Beziehung geht über mehrere Monate – bis Astrid im März 1926 schwanger wird. Ein Skandal in einer Kleinstadt wie Vimmerby. Für Lindgren muss diese Zeit traumatisch sein, denn erst in einer Biografie, die 1977 zu ihrem 70. Geburtstag erscheint, wird sie von der unehelichen Schwangerschaft erzählen.

Blomberg, gerade in einen unschönen Scheidungsprozess mit seiner zweiten Frau verwickelt, will seine Geliebte vermutlich zwar heiraten – andererseits vor Gericht um jeden Preis seine außereheliche Verbindung verbergen, um nicht wegen Ehebruchs angeklagt zu werden.

Die Ericssons reagieren entsetzt auf ihre Schwangerschaft. „Wie konntest du nur?“, fragt ihre Mutter. „Aber wann haben junge, unerfahrene, blauäugige kleine Dinger solche Fragen schon je beantworten können?“ Die Tochter entzieht sich dem örtlichen Getratsche durch Flucht. Sie macht sich auf nach Stockholm.

Mit einer Freundin zieht sie in eine möblierte Wohnung in der Hauptstadt, belegt Stenografie- und Schreibmaschinenkurse. Eine Anwältin und Frauenrechtlerin, zu der sie Kontakt aufnimmt, rät ihr, das Kind im Rigshospitalet in

Kopenhagen zu entbinden – dem einzigen Ort in Skandinavien, an dem Frauen den Vater nicht benennen müssen: Eine anonyme Geburt ist der sicherste Weg, ihr Kind behalten zu können. Denn Stockholm hat gerade erst per Gesetz verfügt, dass „unbehütete Kinder“, also auch Kinder berufstätiger Mütter, die nicht betreut werden können, in Heimen und Pflegefamilien untergebracht werden sollen.

Am 4. Dezember 1926 bringt Astrid Ericsson in der dänischen Hauptstadt ihren Sohn Lars, genannt Lasse, zur Welt und gibt ihn bald in die Obhut einer Pflegemutter, an die Blomberg den Unterhalt zahlt. Immer wieder wird sie in den kommenden drei Jahren, sobald sie das Geld für eine Fahrkarte durch „Sparen, Borgen und Verpfänden“ zusammen hat, die 600 Kilometer zwischen Stockholm und Kopenhagen pendeln, um ihren Sohn zu sehen, oft nur für einen Tag.

Als Lasses Pflegemutter im Dezember 1929 an einem Herzleiden erkrankt, fährt sie hin – ohne zu wissen, wie es weitergehen soll. Vor ihrer Rückreise nach Schweden verbringt sie eine Nacht mit dem Jungen in einer Pension: „Als wir dorthin kamen und Lasse verstand, dass nichts war oder so werden würde, wie er geglaubt hatte, legte er sich bäuchlings über einen Stuhl und weinte leise. Ganz leise, als würde er einsehen, dass es nicht nützte, die machen ohnehin mit mir, was sie wollen!“, erinnert sich Lindgren später. „Dieses Weinen weint noch immer in mir und wird es all meine Tage tun.“

Diese Verlassenheit und Einsamkeit einer Kinderseele wird später Eingang finden in zahlreiche von Lindgrens Erzählungen, wie die über den neunjährigen Waisenjungen Bo Vilhelm Olsson in „Mio, mein Mio“, der unglücklich bei Pflegeeltern aufwachsen muss. Für ihren eigenen Sohn findet sie dagegen eine Lösung: Sie holt ihn zu sich nach Stockholm, und im Frühling 1930 bieten ihre Eltern an, den Kleinen zu sich nach Näs zu nehmen.

Überhaupt ordnet sich ihr Leben neu. Nach einer Stelle als Sekretärin in der schwedischen Buchhandelszentrale arbeitet sie mittlerweile für den Königlichen Automobilclub und hat eine neue Liebe gefunden: ihren Vorgesetzten, den Büroleiter Sture Lindgren, neun Jahre älter als sie. Und ebenfalls verheiratet.

Doch schon im Jahr darauf feiern die beiden Hochzeit. Lasse, den Sture Lindgren adoptiert, lebt nun auch bei

AUF DEN GROSSEN HÖFEN leben oft drei Generationen samt Mägden und Knechten zusammen – wie bei Astrid Lindgren, deren Familie ein gutes Auskommen hat. Doch viele besitzlose Landbewohner leiden Not





ihnen, und im Mai 1934 kommt eine gemeinsame Tochter zur Welt, Karin.

Es beginnen leichtere, heitere Jahre. Astrid Lindgren schwelgt im bürgerlichen Familienleben, mit Hausangestellten und Gesellschaften, mit Reisen und einem Ferienhaus auf der Insel Furusund, das in ihrem Roman über „Saltkrokan“ eine große Rolle spielen wird. Und sie übernimmt Schreibarbeiten für einen Kriminologen, eignet sich dabei so viel Wissen an, dass sie ihren „Meisterdetektiv Kalle Blomquist“ später damit ausstatten kann.

Im September 1939 notiert die 31-Jährige in ihr Tagebuch: „Oh! Heute hat der Krieg begonnen. Niemand wollte es glauben. Gestern Nachmittag saßen Elsa Gullander und ich im Vasapark, die Kinder liefen und spielten um uns herum, und wir schimpften ganz gemütlich auf Hitler und waren uns einig, dass es wohl keinen Krieg geben würde – und dann das!“

Insgesamt 17 schwarze Kladden wird Lindgren mit Notizen aus der Kriegszeit füllen, um die Gräuel, die in der Welt passieren, zu verarbeiten. Sie sorgt sich um ihre Kinder und

hamstert Lebensmittel, sie leidet mit den Opfern, verurteilt Hitler und Stalin. Tieferen Einblick in das Geschehen erhält sie, als sie eine Tätigkeit für die neue Abteilung für Briefzensur des schwedischen Geheimdiensts übernimmt. Für die „Drecksarbeit“ liest sie im Stockholmer Zentralpostamt persönliche Briefe, aus Schweden, Deutschland, Finnland, dem Baltikum, erfährt von furchtbaren Schicksalen, von Bombenangriffen, Ghettos und Deportationen.

Für ihr Leben im friedlichen Schweden, das auch im Zweiten Weltkrieg neutral bleibt, dankt sie in ihrem Tagebuch jedes Weihnachten wieder. Der Familie geht es weiterhin gut, Sture wird zum Direktor des Automobilclubs befördert. Und die Familie zieht im Oktober 1941 in eine große und helle Mietwohnung im ersten Stock der Dalagatan 46 – mit Blick auf den Vasapark.

Der Park mit seinen hohen Bäumen und den verschlungenen Wegen ist ein Lieblingsort für Astrid Lindgren. Dort ist sie auch im März 1944 unterwegs, als es schneit in



BIS INS HOHE ALTER zehrt

Lindgren als Autorin von den Erfahrungen und Geschichten, die sie in ihrer Kindheit gesammelt hat. Rund 90 Werke verfasst sie im Lauf ihres Lebens – darunter Romane, Bilderbücher und Theaterstücke

Stockholm. Sie rutscht aus, verstaucht sich den Knöchel und muss liegen. Jetzt endlich hat sie die Gelegenheit, die Geschichte zu Papier zu bringen, die sie ihrer Tochter schon vor drei Jahren am Krankenbett erzählt hat, als diese verlangte: „Erzähl mir von Pippi Langstrumpf“. Karin hatte den Namen aus einer Laune heraus erfunden. Und ihre Mutter füllt ihn nun mit Leben.

Sie schreibt einen Roman über ein freches, rothaariges und kolossal starkes Mädchen, das mit ihrem Affen und ihrem Pferd ganz allein in der Villa Kunterbunt lebt. Ohne Mama und Papa, „und eigentlich war das sehr schön, denn so gab es niemanden, der ihr sagen konnte, dass sie schlafen gehen sollte, wenn sie gerade mitten im schönsten Spiel war, und niemanden, der sie zwingen konnte, Lebertran zu nehmen, wenn sie lieber Bonbons essen wollte.“

Sie stenografiert die Geschichte in ihren Block. Bereits Ende April schickt sie den fertigen Text an den Großverlag Bonnier – und erhält im September eine Absage. Angeblich, weil das Kinderbuchprogramm für die kommenden zwei Jahre bereits beschlossen sei.

Doch sie hat während der Sommermonate – die Ehe kriselt inzwischen, Sture trinkt zu viel und beginnt eine Affäre – noch ein zweites Manuskript verfasst, für einen Mädchenbuchwettbewerb des kleinen Verlags Rabén & Sjögren: „Britt-Mari erleichtert ihr Herz“. Damit gewinnt sie den zweiten Preis, ihr Buch wird noch 1944 veröffentlicht.

Die Verlagslektorin, Elsa Olenius, begeistert sich auch für ihre Geschichten von „Pippi“, die Astrid Lindgren zuvor überarbeitet hat. Das Kinderbuch erscheint im November 1945 und verkauft sich bis Weihnachten bereits sensationelle

21 000-mal. Im Jahr darauf erobert die Geschichte Finnland, Norwegen und Dänemark. Denn mag ein schwedischer Literaturkritiker die Helden Pippi in einer Rezension als „geistesgestört“ bezeichnen und die Autorin mit einem „fantasielosen Dilettanten“ vergleichen – von Kindern und Eltern wird das Buch als großes und überbordend fantasiereiches Abenteuer gefeiert. Und Elsa Olenius sorgt dafür, dass „Pippi“ den Rundfunk sowie zahlreiche Theaterbühnen erreicht.

1949 sichert sich der Hamburger Verleger Friedrich Oetinger das Buch für den deutschen Markt. Die kriegstraumatisierte, vaterlose Gesellschaft der gerade erst gegründeten Bundesrepublik findet Trost bei der anarchischen und autarken „Pippi“, die den „starken Adolf“ im Zirkus besiegt und mit ihren Streichen den Hunger nach Fröhlichkeit und Freiheit stillt. Über 8,6 Millionen Exemplare wird der Verlag bis heute verkaufen – kein anderes Werk Lindgrens ist in Deutschland beliebter.

Es scheint, als habe die tollkühne „Pippi“ das Tor zu Astrids Kindheit aufgerissen. Plötzlich sind alle Erlebnisse wieder da: Die geheime Walderbeerentstelle und die Höhlen im Heu, die ausgelassenen Kletterpartien, die goldenen Mittsommerfeiern und die Weihnachtsfeste mit Pfefferkuchenschweinen und Schlittengeläut.

Bereits im Sommer 1945 beendet Lindgren auf Furusund „Wir Kinder aus Bullerbü“, eine Verdichtung aus eigenen Erinnerungen und den Kindheitserzählungen ihres Vaters, aus Natureindrücken und Leseerlebnissen.

In Deutschland wird das Buch ein weiterer Lindgren-Bestseller – und erzeugt das „Bullerbü-Syndrom“, wie es selbst die Schweden später nennen werden: Die Geschichten lassen die Bundesbürger vom bäuerlichen Småland der Jahrhundertwende träumen, von rot gestrichenen Häusern und weißen Veranden, von lila leuchtenden Leberblümchen und rosa-weißem Apfelblütenregen im Frühling, verschwenderischer Kirschenernte im Sommer

LITERATURTIPPS

ASTRID LINDGREN

»Das entchwundene Land«
Die Autorin selbst erzählt von ihrer idyllischen Kindheit (Oetinger).

JENS ANDERSEN

»Astrid Lindgren – Ihr Leben«
Lebendig geschriebene Biografie über Jugend, Liebe und Erfolge (Pantheon).

und stillen Abenden im Herbst, von Weihnachtsgarben, Flickenteppichen, bullernden Öfen und klimmend kalten Tomte-Tummetott-Wintern. Von einer idealen, heilen Welt.

Astrid Lindgren erdichtet eine Kindheit aus Gefühlen und Gerüchen, sie thematisiert Freundschaft und Einsamkeit, Lebensfreude und Tod, Natur und Gesellschaft, Krankheit und Außenseitertum.

Auch die bescheidene Küche, in der ihre Neugierde auf die Welt der Geschichten einst geweckt wurde, taucht aus ihrem Unterbewusstsein wieder auf. Sie wird zum Reich der Magd Agda in Bullerbü, später zur gemütlich-verschlampften Behausung des stets betrunkenen Onkel Nilsson in „Madita“, in der sein Sohn Abbe Zuckerringel backt. Und schließlich zum letzten Aufenthaltsort des kleinen, todkranken Krümel in „Die Brüder Löwenherz“, bevor er in das jenseitige Nangijala fliegen darf.

Rund 90 Romane, Erzählungen, Bilderbücher, Theaterstücke und Märchen wird Astrid Lindgren veröffentlichen. 1958 erhält sie die Hans-Christian-Andersen-Medaille, den bedeutendsten Kinderbuchpreis der Welt, 20 Jahre später den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Sie setzt sich ein für eine gewaltlose Erziehung, engagiert sich für gesellschaftliche Themen, prangert etwa das schwedische Steuersystem an. Kurz: Sie wird die berühmteste Schwedin aller Zeiten. Und eine der berühmtesten Schriftstellerinnen der Welt.

Eine ihrer letzten Geschichten verfasst Astrid Lindgren mit 85 Jahren, zehn Jahre vor ihrem Tod. Sie denkt darin an die Weihnachtstage im Jahr vor ihrer Einschulung zurück. An das Festessen bei der Großmutter, die Pferdeschlittenfahrt in der Nacht. „Der Schnee, der dunkle Wald und darüber die Sterne, das war schön. Maj und Maud liefen wie wild, sie wollten nach Hause. Und das wollte ich auch.“

Als sie 1947 in einem Interview nach ihrem Erfolgsrezept als Autorin gefragt wird, antwortet sie lapidar: „Ach, ich weiß nicht, ob dazu irgendwelche Kniffe nötig sind, höchstens vielleicht, dass man sich gut an seine eigene Kindheit erinnern kann.“ ◇

IN KÜRZE

Ihre Kinderbücher machen Astrid Lindgren im 20. Jahrhundert zur berühmtesten Schwedin – und zu einer internationalen enorm erfolgreichen Schriftstellerin. Die Erzählungen, die sie ab 1945 veröffentlicht und die inspiriert sind von der heilen Welt ihrer Kindheit auf dem Land, geraten zu vielfach preisgekrönten Bestsellern – zunächst in Skandinavien, dann auch in Deutschland und etlichen weiteren Staaten.

NEU!



GEO Bildband „DIE ERDE VON OBEN – EIN NEUER BLICK AUF DIE WELT“

Mehr als 4 Millionen Mal verkaufte sich die erste Auflage von „Die Erde von oben“, das große Werk des Fotografen Yann Arthus-Bertrand, weltweit. Nun erscheint der Bestseller erstmals in neuem Format, durchgängig umweltfreundlich gedruckt, mit bisher unveröffentlichten Texten und mehr als 150 neuen Motiven. Mit einem ungewöhnlichen Blick auf unsere einzigartige Erde regt dieses fantastische Porträt aus der Vogelperspektive zur Besinnung und zum Nachdenken an. Eine Welt, die sich im ständigen Wandel befindet, gespiegelt in den großen aktuellen Themen unserer Zeit: Weltbevölkerung, Flucht, Nahrungsknappheit, neue Technologien, verantwortungsvolle Ökonomie, Biodiversität und den engagierten Einsatz der Jugend für den Klimaschutz.

Maße: 22 x 28,5 cm, ca. 432 Seiten

Best.-Nr.: G729350

Preise: 39,90 € (D)/41,10 € (A)/43.90 Fr. (CH)

Dieses Buch wurde ressourcenschonend und umweltfreundlich produziert: keine Materialver- schwendung, zertifiziertes Papier, pflanzenbasierte Druckerfarbe, geringe Transportwege, optimierte Produktionsprozesse.

GEO
Dieses Buch
wurde nachhaltig
produziert!

Jetzt bestellen unter geoshop.de/evo
oder +49 40 42236427

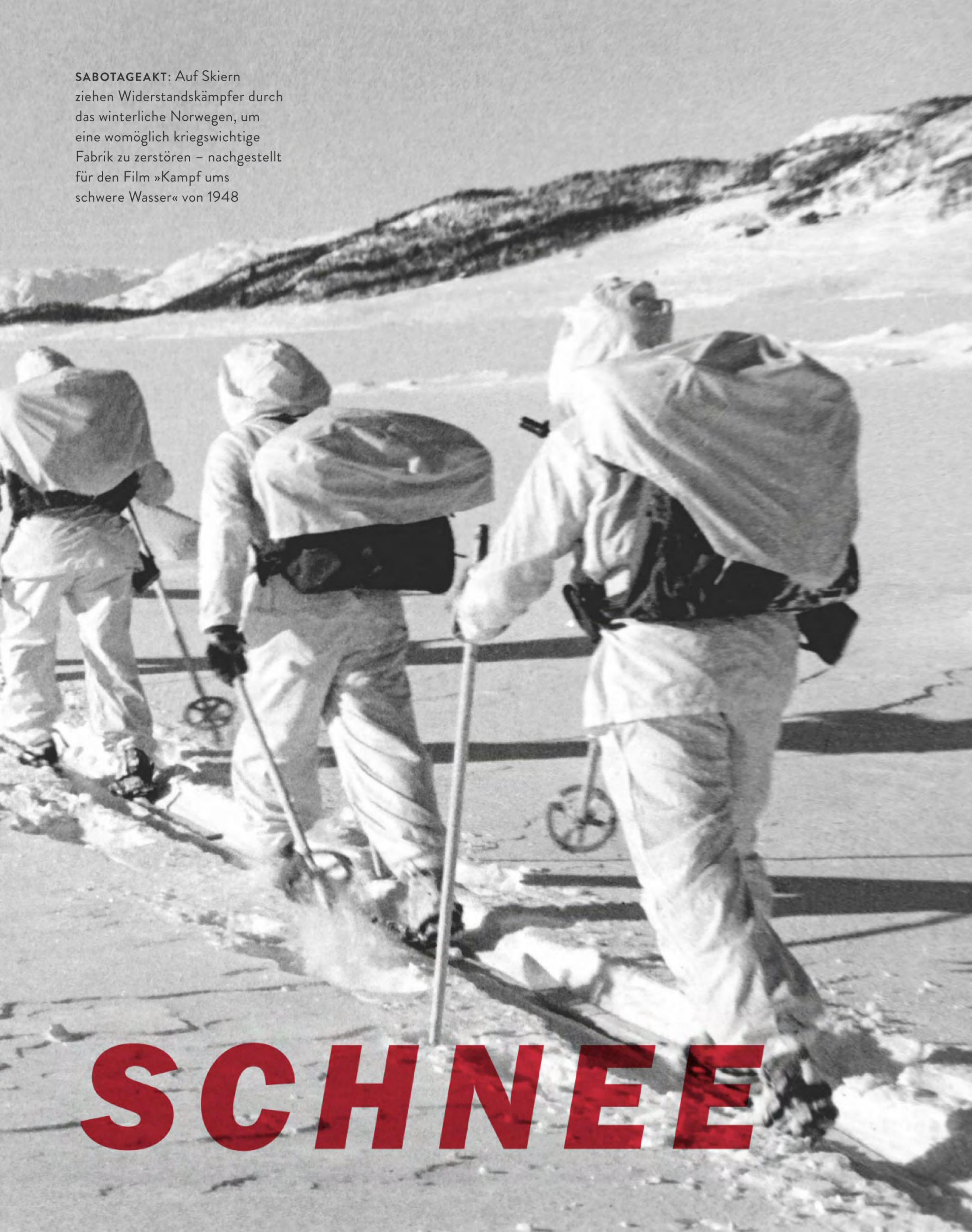
(Bitte geben Sie immer den Aktionscode an: G00197)



1940 überfällt das nationalsozialistische Deutschland zeitgleich Dänemark und Norwegen. Während sich die Dänen zunächst mit dem Regime arrangieren, agieren in Norwegen bald Untergrundkämpfer. Im Winter 1943 wagen sie eine spektakuläre Sabotageaktion gegen die verhassten Besatzer

KAMPF *in EIS und*

SABOTAGEAKT: Auf Skiern ziehen Widerstandskämpfer durch das winterliche Norwegen, um eine womöglich kriegswichtige Fabrik zu zerstören – nachgestellt für den Film »Kampf ums schwere Wasser« von 1948



SCHNEE

EINE DEUTSCHE PATROUILLE
wacht über die Eisenbahn-
strecke zwischen den Städten
Oslo und Bergen: Seit
Norwegens Kapitulation im
Juni 1940 ist das ganze
Land in der Hand von Hitlers
Wehrmacht. Doch die
Zivilbevölkerung zeigt etwa
mit Streiks und Protesten
ihren Unmut



D

TEXT: *Ulf Schönert*

DIE NACHT AUF DEN 28. FEBRUAR 1943 ist düster, kalt und selbst für einen norwegischen Winter ausgesprochen ungemütlich. Heftig pfeift der Wind über die karge Hochebene der Hardangervidda zwischen Oslo und Bergen.

Seit Stunden bahnen sich neun Saboteure auf Skibern ihren Weg in Richtung einer bewaldeten Schlucht. Der Fluss Måna hat sich hier so tief eingegraben, dass ihn sieben Monate im Jahr kein Sonnenstrahl erreicht.

Die Norweger tragen weiße Overalls, dazu Waffen und Sprengstoff. Schon vor Monaten sind einige von ihnen über der Ebene per Fallschirm abgesprungen; haben in einer eingeschneiten Hütte ausgeharrt und hungernd auf Verstärkung gewartet, um endlich losschlagen zu können.

Schließlich taucht im fahlen Licht der Nacht die siebenstöckige Norsk-Hydro-Fabrik von Vemork auf. Wie eine mittelalterliche Burg thront sie auf einem Felsvorsprung auf der gegenüberliegenden Seite der Schlucht. Sie birgt eine Produktionsanlage für Deuteriumoxid, sogenanntes Schweres Wasser. Das Ziel der Männer.

Erst vor Kurzem hat man entdeckt, dass das angereicherte Wasser für die Entwicklung einer Atombombe nützlich sein könnte. Seitdem ist die ganze Welt hinter dem Stoff her. Doch wird er nur an einem Ort fabrikmäßig hergestellt: im südnorwegischen Vemork. Und weil der einzige Zugang zum Werk, eine schmale, über das tiefe Tal gespannte Hängebrücke, Tag und Nacht von deutschen Soldaten bewacht wird, gibt es nur einen Weg für die Männer: erst ganz hinunter in die Schlucht, über den vereisten Fluss, dann die steilen Felsen hinauf.

Um der Besatzungsmacht einen schweren Schlag zu versetzen.

K

KNAPP DREI JAHRE ZUVOR greift das nationalsozialistische Deutschland nach Dänemark und Norwegen; trägt seinen Krieg, der sich bald zum globalen Konflikt auswachsen wird, hinein nach Skandinavien. Die Küsten beider Länder sind für die Deutschen von enormer strategischer Bedeutung. Deutschlands Luftwaffenchef Hermann Göring will aus Norwegen einen „deutschen Flugzeugträger“ machen. Zudem ist das schwedische Erz, das über den Hafen von Narvik in Nordnorwegen verschifft wird, für die Rüstungsproduktion unerlässlich.

Unter dem Codenamen „Unternehmen Weserübung“ überfallen Berlins Truppen am 9. April 1940 die beiden Länder. Noch am selben Tag marschieren Soldaten über die Karl Johans gate, die Prachtstraße von Oslo.

Dänen wie Norweger werden von dem Angriff überrascht: Wie Schweden verfolgen sie einen Kurs der Neutralität; Kopenhagen hatte zudem einen Nichtangriffspakt mit dem Hitler-Regime geschlossen. Während die Dänen die Besetzung ihres Landes widerstandslos zulassen, verweigert Norwegens Regierung die Kapitulation und mobilisiert Truppen.



DIE BESATZER ernennen Norwegens Faschistenführer Vidkun Quisling (l.) 1942 zum neuen Regierungschef. Doch wahrer Herrscher im Land ist der brutale deutsche »Reichskommissar« Josef Terboven (r.), der Oppositionelle verfolgen und Juden in das Vernichtungslager Auschwitz schicken lässt

Aus Rache ermordeten die Besatzer Zivilisten

In dieser Situation greift ein Mann nach der Macht, dessen Name in Norwegen zum Synonym für Verräter werden wird: Vidkun Quisling. Der Chef der faschistischen Partei „Nasjonal Samling“ versucht seit Jahren, wie Adolf Hitler zum „Führer“ seines Landes aufzusteigen. Bei Wahlen hatte Quisling nie eine Chance. Am 9. April aber ruft er sich kurzerhand selbst zum Ministerpräsidenten aus. Doch die Deutschen wollen eher mit Politikern eine Regierung bilden, die mehr Rückhalt im Volk haben.

Im Norden des Landes unterstützen britisch-französisch-polnische Einheiten den Widerstand. Doch die Alliierten sind an der Westfront zu sehr gefordert: der Vormarsch der Deutschen ist nicht zu stoppen. Am 7. Juni flieht König Haakon VII. ins Exil nach England, ebenso die Regierung. Drei Tage später kapituliert die norwegische Armee.

Nachdem der König eine Abdankung ausgeschlossen hat, erklären die Deutschen ihn für abgesetzt, verbieten alle Parteien außer der NS und erheben schließlich am 1. Februar 1942 doch Quisling zum Regierungschef.

Die wahre Macht aber liegt in den Händen des „Reichskommissars“ für die besetzten norwegischen Gebiete, Josef Terboven. Der Teilnehmer des Hitler-Putschs von 1923 beherrscht das Land brutal. Oppositionelle lässt er durch die Gestapo oder die gleichgeschaltete norwegische Polizei in Lager sperren, das berüchtigteste ist das „Polizeihäftlingslager Grini“ westlich von Oslo. Viele Verhaftete verschwinden in Konzentrationslagern und Gefängnissen in Deutschland und Polen.

Die Verschleppung Andersdenkender dient der Abschreckung – wie auch die Erschießungen und Vergeltungsaktionen, mit denen Terboven auf Widerstand reagiert. Eines der schlimmsten Massaker ereignet sich am 26. April 1942 in Telavåg, einem Küstenort südwestlich von Bergen. Nachdem zwei Gestapo-Offiziere bei einem Schusswechsel ums Leben gekommen waren, richten die Deutschen 18 Zivilisten hin und sprengen den gesamten Ort in die Luft.

Wenige Monate später trifft der Terror die rund 2200 Jüdinnen und Juden im Land. Viele von ihnen werden im Herbst 1942 verhaftet – unter Mithilfe von Quisling-Anhängern und der Polizei. Der Frachter „Donau“ transportiert fast alle Gefangenen nach Deutschland, von wo aus sie ins Vernichtungslager Auschwitz gebracht werden. Etwa 1000 Jüdinnen und Juden aber gelingt, auch mithilfe von Mitbürgern, die Flucht nach Schweden: Das Nachbarland verkauft gewaltige Mengen Eisenerz an die Deutschen, kann auch deshalb seine Neutralität wahren.

T

TROTZ DROHENDER STRAFEN zeigen die Norweger ihre Abneigung gegenüber den Besatzern. Bürger lassen den König hochleben oder tragen Symbole wie rote Strickmützen, mit denen sie einander ihre ablehnende Haltung signalisieren. Lehrer weigern sich, nationalsozialistische Inhalte im Unterricht zu vermitteln, auch wenn sie dafür eingesperrt werden. Tausende Eltern und die Kirche schließen sich dem Protest an.

Im September 1941 gehen in Oslo schätzungsweise 20 000 Arbeiter in einen Streik, weil sie die übliche Frühstücksmilch nicht mehr erhalten. Die Deutschen verhaften zahlreiche Streikende und richten zwei Gewerkschafter als vermeintliche Räderführer hin.



Ein Jahr zuvor hat sich die „Milorg“ gegründet, eine militärische Widerstandsorganisation mit bald Zehntausenden Mitgliedern: Sie arbeitet darauf hin, am erhofften Tag der Befreiung durch die Alliierten auf deren Seite zu kämpfen.

Zudem kehren nach England geflohene Norweger, die von der britischen Armee für den Widerstandskampf ausgebildet wurden, in ihre Heimat zurück. Sie sollen den Besatzern mit Sabotageakten das Leben schwer machen – und auf diese Weise Truppen binden, die den Deutschen dann anderswo fehlen. Norwegische Fischer, die vor den Shetlandinseln ihre Netze auswerfen, schmuggeln Kämpfer, Waffen und Flüchtlinge; „Shetland Bus“ wird das Unternehmen bald genannt.

Die Spezialeinheiten sprengen Fabriken in die Luft, versenken Schiffe – und ersinnen verdeckte Aktionen. Wie etwa jene gegen die Produktionsanlage für Schweres Wasser im Süden der Hardangervidda. Denn das hier unter hohem Energieaufwand gewonnene angereicherte Wasser lässt sich für die Steuerung der nuklearen Kettenreaktion nutzen. Erst seit Kurzem betreiben Deutsche, Amerikaner und Franzosen geheime Projekte zur Erforschung der Kernenergie – mit dem Ziel, sie eines Tages militärisch zu nutzen.

Noch vor der Besetzung Norwegens vereitelt der französische Geheimdienst einen Versuch des Frankfurter Chemiekonzerns IG Farben, die gesamten norwegischen Schwerwasserbestände aufzukaufen; der wertvolle Stoff gelangt schließlich in die Hände der Alliierten.

Nach der Invasion schmiedet eine britische Spezialeinheit Pläne, um die Produktion in Vemork zu stoppen. Ende 1942 sendet sie 34 Soldaten der Luftlandetruppen aus, die die Anlage sprengen sollen. Doch die Flugzeuge geraten in schlechtes Wetter, zerschellen in den Bergen; die Überlebenden fallen den Deutschen in die Hände und werden erschossen.

Einzig fünf Norweger entgehen dem Desaster: Sie waren als Vorauskommando zuvor per Fallschirm über dem Gebiet abgesprungen. Ihnen und sechs weiteren für solche Einsätze trainierten Norwegern erteilt die Militärführung

DIESE ANLAGE in Südnorwegen stellt als einzige der Welt fabrikmäßig sogenanntes Schweres Wasser her. Das Produkt könnte den Deutschen zu einer Atombombe verhelfen – doch den Widerstandskämpfern gelingt es, mit Sprengstoff das Vorhaben der Besatzer zu sabotieren



ERST DIE NIEDERLAGE

Deutschlands im Zweiten Weltkrieg bringt den Dänen und Norwegern die Freiheit: Mit Flaggen und einer Parade begehen die Bürgerinnen und Bürger Oslos am 17. Mai 1945 den Nationalfeiertag ihres Landes – zum ersten Mal seit Beginn der Besatzung

schließlich erneut den Auftrag, die Anlage zu zerstören. Neun der Männer sollen sich nachts auf Skiern auf den Weg zur Fabrik an der Schlucht machen.

E

ES IST HALB EIN UHR nachts am 28. Februar 1943, als die Saboteure das Fabrikgelände betreten. Während fünf von ihnen mit Gewehren im Anschlag und griffbereiten Handgranaten das Wachhäuschen und die Quartiere der deutschen Soldaten im Auge behalten, schleichen die anderen durch ein aufgebrochenes Seitentor in den Hof des Gebäudes, gelangen durch einen Kabelschacht in den Keller und stehen schließlich vor der Schwerwasser-Apparatur: 18 mannshohe, zylinderförmige Elektrolysezellen. Vorsichtig bringen sie an jeder einzelnen eine Ladung Sprengstoff an.

Die Männer sind kaum aus dem Gebäude, als die Anlage detoniert. Ein dumpfes Geräusch, Scheiben gehen zu Bruch. Erleichtert macht sich die Gruppe an den Abstieg; niemand hat sie entdeckt, nicht ein Schuss ist gefallen! Als der Alarm schließlich doch losgeht, haben die Norweger schon genügend Vorsprung.

Im Morgengrauen funkten sie aus ihrem Versteck in den Bergen der Hardangervidda an die britische Armee: „Operation mit 100 Prozent Erfolg ausgeführt. Produktionsanlage vollständig zerstört.“ Danach setzen sich

LITERATURTIPPS

fünf von ihnen ins sichere Schweden ab, die anderen bleiben im Land. Die deutschen Besatzer aber lassen die Anlage so schnell wie möglich wieder aufbauen, das Gelände fortan noch intensiver bewachen: Schon im Sommer 1943 läuft die Herstellung von Schwerwasser wieder an.

Die Alliierten versuchen weiter, die Entwicklung einer deutschen Kernwaffe zu verhindern. Am 16. November 1943 bombardieren 174 Flugzeuge der US Air Force Vemork. Doch von den 828 abgeworfenen Bomben treffen nur zwei das Ziel. 22 Menschen kommen um, der Keller mit der Produktionsanlage aber bleibt intakt.

Als Berlin aus Sorge vor weiteren Angriffen kurz darauf beschließt, die Anlage zu demontieren und zusammen mit dem restlichen Schweren Wasser nach Deutschland zu bringen, gelingt einem weiteren norwegischen Sabotageteam der entscheidende Schlag: Es lässt im Februar 1944 jene Eisenbahnfähre, welche die gefährliche Fracht über einen See transportiert, per Zeitzünder hochgehen.

D

DIE BESATZUNG ENDET rund 14 Monate später, am 8. Mai 1945, als die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht in Kraft tritt. Während der größte Teil Europas zuvor in blutigen Schlachten befreit worden ist, sind Norwegen und Dänemark weitgehend von offenen Kämpfen verschont geblieben. Hoch im Norden jedoch, in der Finnmark, haben Hitlers Truppen bei ihrem Rückzug vor der Sowjetarmee ganze Landstriche verheert.

Am Abend des Kapitulationstages treffen sich auf Gut Skaugum bei Oslo Reichskommissar Terboven und der Chef von SS und Polizei Wilhelm Redieß zu einem Trinkgelage. Danach töten sich beide selbst.

Die Milorg und norwegische Polizeitruppen, die in den Jahren zuvor auf Befehl der nun zurückkehrenden Exilregierung in Schweden aufgestellt worden sind, sorgen umgehend für Ordnung und Ruhe. Am 7. Juni 1945 betritt auch König Haakon VII. unter dem Jubel der Bevölkerung wieder heimatlichen Boden.

Vidkun Quisling, der oberste Hitler-Kollaborateur des Landes, wird zum Tode verurteilt und im Oktober durch ein Erschießungskommando hingerichtet. Rund 17 000 „Quislinge“ kommen als Helfer der Nationalsozialisten ins Gefängnis, fast 30 000 weitere Anhänger müssen Geldstrafen zahlen.

Das Bedürfnis nach Vergeltung trifft außerdem Zehntausende Norwegerinnen, die Beziehungen mit Soldaten der Besatzungsmacht eingegangen waren und die nun zum Teil in Lagern interniert werden. Und die mehr als 10 000 *tyskerunger*, „Deutschenkinder“, von denen einige zu Pflegeeltern oder in Heime kommen – weil man ihren Müttern die moralische Eignung abspricht, ihre mit Besatzern gezeugten Kinder großzuziehen.

Erst 2003 wird sich das Parlament dafür entschuldigen, wird es in der norwegischen Gesellschaft erstmals eine selbstkritische Debatte über die Aufarbeitung des Antisemitismus im eigenen Land geben.

Derweil feiert man die Akteure des Widerstands in Filmen und Museen, mit Briefmarken und Statuen als Helden – vor allem jene Männer, die sich einst auf das Fabrikgelände von Vemork schlichen. Ihre Tat gilt bis heute nicht nur in Norwegen, sondern weltweit als eine der waghalsigsten und spektakulärsten Kommandoaktionen des Zweiten Weltkriegs. ◇

JOSTEIN BERGLYD

»Operation Freshman – The Hunt for Hitler's Heavy Water«

Darstellung des ersten Angriffs auf die Fabrik – und seines blutigen Scheiterns (Leandor & Ekholm Förlag).

DAN KURZMAN

»Blood and Water – Sabotaging Hitler's Bomb« Spannende Nacherzählung der Sabotage-Aktion (Henry Holt and Company).



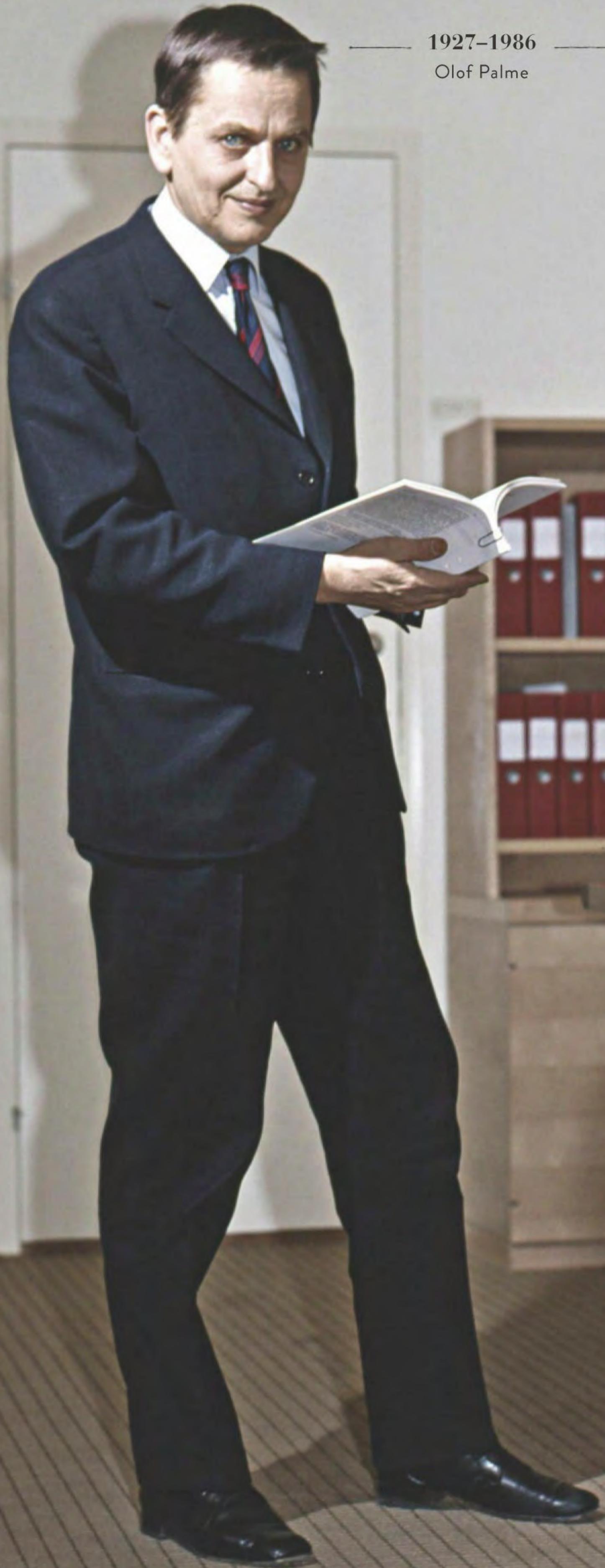
Lesen Sie auch »Überfall auf Norwegen: Verrat in Oslo« (aus GEOEPOCHE Nr. 43) auf www.geo-epoch.de

IN KÜRZE

Im Zweiten Weltkrieg marschieren die Deutschen in Dänemark und Norwegen ein, weil die beiden Länder über strategisch günstig gelegene Küsten verfügen. Besonders in Norwegen wehren sich Widerstandskämpfer mit Anschlägen gegen die Besatzungsmacht. Schweden bleibt indes neutral und unbehelligt, liefert Eisenerz an die Nationalsozialisten – bietet aber zugleich verfolgten Juden und Regimegegnern Zuflucht.

1927-1986

Olof Palme



OLOF DER GUTE

TEXT: Oliver Fischer

1969 wird der Sozialdemokrat Olof Palme erstmals Premierminister von Schweden – und rasch ein Idol von Linken in aller Welt. Er weitet die Sozialleistungen in dem Wohlfahrtsstaat weiter aus, engagiert sich für eine friedlichere, gerechtere Welt. So erscheint sein Land vielen wie ein Hort des Glücks – bis ihn mitten in Stockholm zwei Kugeln niederstrecken

ANDERS ALS DIE MEISTEN POLITIKER
musste sich Olof Palme nicht mühsam in
Hinterzimmern nach oben kämpfen. Er
beginnt seine Karriere bereits im Büro des
Premierministers, steigt fast spielerisch
in hohe Ämter auf. 1971, als diese Aufnahme
entsteht, ist er ganz oben angekommen
und selbst Regierungschef



1947

STUDENT IN DEN USA

An einem College in Ohio lernt der Junge aus reichem Haus Arbeitersöhne und Gewerkschaftsführer kennen – seine Wandlung zum engagierten Linken beginnt



1953

DER MENTOR

Palme arbeitet als Assistent von Premier Tage Erlander (r.). Der Regierungschef ist sein größter Förderer und baut ihn zu seinem Nachfolger auf (Foto von 1964)

D

Der Tag, an dem er stirbt, beginnt für Olof Palme mit seinem Lieblingssport: Er spielt Tennis mit einem alten Freund. Die beiden Herren um die sechzig schenken sich nichts, hasten keuchend und schwitzend durch die Halle. Palme gewinnt, wie so oft im Sport und in der Politik.

Es ist Freitag, der 28. Februar 1986. Gut gelaunt fährt Palme nach dem Match mit seinen Leibwächtern ins Zentrum von Stockholm, tauscht unterwegs noch einen Anzug um, der seiner Frau nicht gefallen hat. Dann steuert der Wagen auf den Neorenaissance-Palast am Rand der Altstadt zu, in dem Schwedens Regierung residiert, gleich gegenüber dem Reichstag und nahe dem Königlichen Schloss.

Insgesamt elf Jahre ist Palme nun schon Premierminister des Landes. Ihm und seiner Sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist es zu verdanken, dass Schweden weltweit bewundert wird als ein Musterbeispiel für Fortschritt, Gleichheit und Wohlstand. Kaum irgendwo sonst können sich so viele Arbeiter ein Haus und ein Auto leisten. Können so viele Frauen ihrem Beruf nachgehen. Und nur in sehr wenigen Ländern liegen die Gehälter eines Krankenpflegers und einer Ärztin, einer Kassiererin und eines Professors so nah beieinander wie in Schweden.

Erst einige Monate zuvor haben die Bürger Palme und die Sozialdemokraten mit fast 45 Prozent der Stimmen wiedergewählt – und das in einer Zeit, in der anderswo Konservative wie Ronald Reagan, Margaret Thatcher und Helmut Kohl die Regierungen stellen.

Als Palme an diesem Morgen sein Büro betritt, hat er den letzten Arbeitstag vor einem seiner wenigen freien Wochenenden vor sich. Wie er die nächsten Stunden verbringt, lässt sich später in Ermittlungsakten nachlesen: Am späten Vormittag empfängt er den irakischen Botschafter. Um 13.20 Uhr – da hat er noch zehn Stunden zu leben – erscheint er zum Mittagessen

mit seinen Ministerinnen und Ministern. Am Nachmittag gibt er einer Gewerkschaftszeitung ein Interview.

„1986 ist das Jahr der Möglichkeiten“, erklärt er dem Journalisten. Denn Palme verspricht sich viel von den Reformen, die Michail Gorbatschow, der neue Parteichef in der Sowjetunion, gerade in Gang bringt. Palme, der sich schon lange für ein Europa ohne Atomwaffen einsetzt, hofft auf ein Ende des hochriskanten Wettrüstens der Supermächte USA und UdSSR.

Um kurz nach 18.00 Uhr verlässt er den Regierungssitz. Die rund 500 Meter zu seiner Wohnung auf der Altstadtinsel legt er zu Fuß zurück – und ohne Leibwächter. Ihnen hat er schon am Nachmittag freigegeben. Palme will möglichst wie ein normaler Bürger leben, ist häufiger ohne Personenschützer unterwegs.

Zu Hause wartet seine Frau Lisbet. Die ausgebildete Psychologin kann mit der repräsentativen Rolle einer First Lady wenig anfangen, arbeitet in einem Stockholmer Sozialamt. Das Ehepaar will ins Kino gehen – und schließt sich spontan seinem Sohn an, der am Telefon berichtet hatte, er wolle mit seiner Freundin in „Die Mozart-Brüder“ gehen, eine Komödie über eine „Don Giovanni“-Aufführung.

Die beiden brechen um 20.35 Uhr auf, wieder ohne Leibwächter. Der mächtigste Mann Schwedens, einer der bekanntesten Politiker Europas, geht völlig ungeschützt durch die Winter nacht. Palme läuft mit seiner Frau zu einer nahen U-Bahn-Station, steht dicht an dicht mit anderen Fahrgästen in einem vollen Waggon. Trotz dicken Mantels und Pelzmütze erkennen ihn viele Menschen. Sagt jemand „Hallo“, grüßt er freundlich zurück.

Vor der Kinokasse steht der Regierungschef wie alle anderen an – erhält aber gute Sitzplätze, die sonst für die Kinodirektoren reserviert sind. Im Saal kommt ein Gewerkschaftschef auf Olof



FREIE LIEBE

hinter Gittern: Wie
hier im Gefängnis
Österaker dürfen
schwedische Häftlinge
in »Kontakträumen«
Besuch ihrer Partne-
rinnen empfangen

MIT LIEDERN WIE

»Waterloo« prägt auch
die Band Abba das
Image Schwedens in
der Welt. Weihnachten
1972 aber steht ihr
großer Durchbruch
noch bevor



SOMMERURLAUB
können sich im
schwedischen Wohl-
fahrtsstaat auch
Arbeiterfamilien
leisten – etwa auf dem
Archipel Gryt im
Südosten des Landes



DIE WIRTSCHAFT

Schwedens boomt in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier nehmen Frauen in einem Callcenter Anrufe entgegen



IM VOLVO-WERK

in Göteborg montiert ein Arbeiter eine Auspuffanlage. Die Autos aus Schweden steigen in den 1970er Jahren zu weltweit gefragten Modellen auf



VIER ATOMMEILER

betreibt das Land um 1980. Vor dem Reaktor in Barsebäck (hier der Kontrollraum) protestieren 1979 10 000 Menschen gegen Kernenergie

zu und will über Politik reden. Doch Lisbet geht dazwischen und sagt, Olof sei hier, um sich zu entspannen.

Rund zwei Stunden später stehen die Palmes wieder vor dem Kino, plaudern mit ihrem Sohn und dessen Freundin. Dann machen sie sich zu Fuß auf den Heimweg.

Als das Ehepaar in der Dunkelheit verschwindet, sagt der Gewerkschaftsführer, der im Kino kurz mit Palme gesprochen hatte, zu seiner Frau: Was für ein großartiges Land Schweden doch sei, in dem ein Premierminister spätnachts unbewacht nach Hause gehen könne.

Es ist 23.16 Uhr. Fünf Minuten später hallen zwei Schüsse durch die Nacht – und verändern Schweden für immer.

•

EIN GROSSARTIGES LAND – so erscheint vielen Schweden ihre Heimat bis zum Abend des 28. Februar 1986. Und ist es nicht tatsächlich ein Staat, in dem es sich besser leben lässt als anderswo in Europa?

Seit mehr als 150 Jahren hat sich das Königreich aus allen Kriegen herausgehalten. Die Menschen gehen locker miteinander um, jeder duzt jeden, verstaubte Titel wie „Doktor“ spielen keine Rolle mehr. Moral und Menschenrechte dagegen sind für den Staat von höchster Bedeutung – so unterstützt die Regierung etwa den Befreiungskampf der Schwarzen im fernen Südafrika seit Jahren mit großen Summen.

Dazu ist Schweden ein Land, das seinen Bürgern ein weitreichendes Versprechen gibt: dass es sie von der Geburt bis zum Tod umsorgt und allen ein gutes Leben ermöglicht.

Die Idee für diesen „Wohlfahrtsstaat“, wie man ihn oft nennt, haben Schwedens Sozialdemokraten Ende der 1920er Jahre formuliert. Damals präsentierten sie ihre Vorstellung vom „Volksheim“: eine Gesellschaft, in der die unterschiedlichsten Gruppen – Arbeiter, Bauern und Unternehmer, Studenten und Pensionäre – wie in einer idealen Familie zusammenleben. „Das gute Heim“, so hält es der Parteichef 1928 in einer Rede fest, „kennt keine Privilegierten und keine Zurückgesetzten, keine Hätschelkinder

und keine Stiefkinder. Im guten Heim herrschen Gleichheit, Fürsorge, Zusammenarbeit, Hilfsbereitschaft.“

Vier Jahre später gewinnen die Sozialdemokraten die Reichstagswahlen und beginnen, bald unterstützt vom kleineren Bauernbund, rasch mit dem Bau ihres „guten Heimes“. Denn die Not in Schweden ist groß: Seit drei Jahren zuvor an der New Yorker Börse die Aktienkurse abstürzten, ist das Land wie viele andere in einer Krise. Fast jeder Dritte hat keinen Job mehr, den anderen kürzen die Bosse oft den Lohn. Aus Protest und Verzweiflung verweigern viele die Arbeit; bei einem eskalierenden Streik in einer Küstenregion Schwedens erschießt das Militär fünf Menschen.

EIN LAND WIE EINE FAMILIE

Die neue Regierung überweist große Zuschüsse an die Arbeitslosenkassen der Gewerkschaften – und fördert dabei besonders diejenigen Organisationen, deren Mitglieder nur wenig verdienen. (Eine staatliche Arbeitslosenversicherung gibt es in Schweden zu dieser Zeit noch nicht.) Auch erhöht sie die Renten, will so in „Hunderttausenden schwedischen Heimen Licht und Freude verbreiten“, wie es der zuständige Minister formuliert.

Und da in diesen Krisenzeiten weniger Kinder geboren werden, unterstützt die Regierung gezielt junge Familien: Gibt ihnen Zuschüsse und günstige Kredite für den Bau eines Hauses. Und stellt Hebammen ein, die Schwangere bei der Geburt kostenlos betreuen.

All das kostet viel Geld, das sich die Regierung durch Steuererhöhungen und Kredite beschafft. Doch jede Ausgabe hat meist gleich mehrere Effekte: Wenn etwa Familien Darlehen für den Bau eines Hauses bekommen, profitieren auch Bauunternehmer, die so wiederum ihre Arbeiter weiterbeschäftigen können. 1939 sind nicht einmal mehr halb so viele Schweden arbeitslos wie noch bei Regierungsantritt der Sozialdemokraten. Die Idee vom „guten Heim“ – sie bewährt sich.

Als der Zweite Weltkrieg beginnt, erklärt sich Schweden für unparteiisch – so wie bei allen Konflikten, seit 1834 der damalige König die „strikte Neutralität“ seines Landes verfügt hatte.



1956

LISBET PALME

Auch nach der Heirat mit Olof arbeitet Lisbet weiter als Psychologin. Politisch steht sie noch weiter links als er, drängt ihn zum Kampf gegen Atomwaffen



1963

STAATSMINISTER

Gekleidet in seinen Abituranzug, wird Palme im Stockholmer Schloss von König Gustav VI. Adolf als Minister vereidigt



1967

AUFWÄRTS

Palme steigt zum Bildungsminister auf – und öffnet 1968 die Universitäten auch für Menschen ohne Abitur. Noch nie konnten so viele Schweden studieren



1968

HEIKLER BEGLEITER

Minister Palme demonstriert mit einem Botschafter des kommunistischen Nordvietnam (l.) gegen den Krieg in Asien – und brüskiert damit die USA

Doch nun ist diese Neutralität alles andere als strikt – und keineswegs rühmlich.

Zwar nimmt das Königreich viele Tausend jüdische Flüchtlinge auf, darunter einen Großteil der Juden aus dem benachbarten Dänemark, das die Deutschen besetzt halten. Aber zugleich verkaufen die Schweden Eisenerz aus Gruben in Lappland in großen Mengen an die Deutschen – die daraus Panzer, Bomben und Kampfflieger bauen. Das Land, das fast ganz Europa mit Tod und Zerstörung überzieht, bleibt für Schweden ein wichtiger Handelspartner. Dank dieser Geschäfte steigt Schwedens Wirtschaftsleistung um beinahe 20 Prozent – und kommt das Land, anders als Norwegen, Dänemark und Finnland, ohne Zerstörung und Besatzung durch den Krieg.

Als der Weltenbrand im Mai 1945 endet, sind Schwedens Straßen, Brücken und Gleise intakt. Die Fabriken von Volvo, Saab und anderen Unternehmen haben während des Krieges weiter produziert und tun es jetzt mit neuem Schwung, genau wie die vielen Werften. Und auch Eisenerz exportieren die Schweden weiterhin – nun für den Wiederaufbau des verwüsteten Kontinents.

Es folgen glänzende Jahre, in denen immer mehr Schweden sehr gut verdienen: 1957 fahren bereits eine Million Einwohner ein Auto – pro Kopf mehr als in jedem anderen Land Europas. Die Bürger kaufen Tiefkühltruhen und Fernsehgeräte, buchen Charterflüge.

Obwohl der Wohlstand wächst, baut die Regierung das „Volksheim“ weiter aus. Denn den neuen hohen Lebensstandard möchte auch bei Krankheit und im Alter nun niemand mehr verlieren. 1953 bringen die Sozialdemokraten eine staatliche Krankenversicherung auf den Weg, die länger Erkrankte mit deutlich höheren, nach dem Einkommen bemessenen Geldsummen unterstützt – anders als die bisher üblichen freiwilligen Versicherungen, die von Städten oder Firmen getragen wurden. Und nach demselben Prinzip gestalten sie bald darauf auch die Rentenversicherung um.

Es ist eine völlig neue Ausrichtung der Sozialpolitik, wie es sie in kaum einem anderen

europäischen Land gibt: Der schwedische Staat hilft seinen Bürgerinnen und Bürgern nicht nur in Notlagen, sondern garantiert allen finanzielle Sicherheit und Selbstbestimmung.

Die Kosten für diese Programme sind immens, doch dank des Wirtschaftsbooms und einer großen Steuererhöhung kann sich Schweden diese Ausgaben leisten. Und die Bürger bestätigen die Wohlfahrtspolitik der Sozialdemokraten in den 1950er Jahren von Wahl zu Wahl.

DER
STAAT
SORGT
FÜR ALLE

ZU DIESER ZEIT IST OLOF PALME, mit nicht einmal 30 Jahren, bereits im Zentrum der Macht angekommen. Er arbeitet als Assistent von Tage

Erlander, dem Premierminister der Arbeiterpartei, ist der unentbehrliche Berater dieses bedächtigen Mannes, schreibt für ihn Reden, dolmetscht für ihn auf Auslandsreisen – Palme spricht sechs Fremdsprachen.

Dabei ist der blitzgescheite junge Mann mit dem stets verwuschelten Haar alles andere als ein typischer Linker. Sein früh verstorbener Vater war Direktor einer Versicherungsgesellschaft, seine Mutter stammt aus baltendeutschem Adel. Palme wächst in einer Neun-Zimmer-Wohnung in Stockholm auf, wo bei Abendgesellschaften Prinzen, Generäle und Diplomaten zu Gast sind.

Doch bei einem Studienjahr in den USA bringt ein Wirtschaftswissenschaftler den 20-Jährigen mit sozialdemokratischen Ideen in Kontakt. Der Großbürgersohn beschäftigt sich nun mit der Arbeiterbewegung, lernt bei College-Veranstaltungen Gewerkschaftsführer kennen. Und trifft immer wieder US-Bürger, die den schwedischen Staat dafür bewundern, dass er von der jungen Mutter bis zum pensionierten Bergmann niemanden vergisst.

Zurück daheim, wird Palme bald Vorsitzender der schwedischen Studentenvereinigung – und 1953 dann Erlanders Assistent. Aber manche Sozialdemokraten fremdeln mit dem studierten Juristen. Er rieche „zu sehr nach Oberschicht“, befindet eine einflussreiche Politikerin der Partei. Dass er versucht, im Jargon der Stockholmer Arbeiter zu sprechen, hilft ihm nicht.



TAGESSTÄTTEN

für Kinder sind in Schweden schon früh weit verbreitet. Auch deswegen üben hier mehr Frauen als in fast jedem anderen Land einen Beruf aus

NEUBAU-VIERTEL,
hier eines in Ödeshög, entstehen um 1970 überall in Schweden: Mit dem Bau von einer Million Unterkünften will der Staat den großen Wohnungs- mangel beseitigen





SCHWEDENS
Monarchie passt sich
der egalitären Zeit
an: 1976 heiratet
Carl XVI. Gustav eine
Bürgerliche, die
Deutsche Silvia
Sommerlath

DER BRUTALE KRIEG
der USA in Vietnam
wühlt die Schweden
auf. Am 1. Mai 1971
ziehen Demonstran-
ten mit Fahnen
des Vietcong durch
Stockholm



Doch Palme ist ungeheuer fleißig, bleibt bis spätnachts im Büro, ist mit fast jedem Projekt der Regierung befasst – etwa dem Wohnungsbau, einem der drängendsten Probleme in diesen Jahren. In den Großstädten, aber auch auf dem Land fehlt es an Unterkünften, unter anderem, weil viele Menschen aus dem ärmeren Finnland oder aus den baltischen Sowjetrepubliken ins prosperierende Schweden ziehen. Die Regierung ersinnt daher staatliche Baukredite, über die bald mehr als 90 Prozent aller Häuser und Wohnungen finanziert werden.

Olof Palme zieht selbst 1959 mit seiner Frau und dem ersten Sohn in ein neu errichtetes Viertel am Rand von Stockholm, lebt nun in einem Reihenhaus: eine recht neuartige Wohnform, die das sozialdemokratische Ideal von Gleichheit und einem gewissen Wohlstand symbolisiert. Mehr als 20 Jahre wird er in dem Stadtteil verbringen. Zur Arbeit fährt er jeden Morgen mit seinem Fiat Neckar.

Im November 1963 ernennt ihn Gustav VI. Adolf zum Minister. Ein eigenes Ressort erhält Palme zunächst zwar nicht, bringt aber mit viel Geschick eine Reform auf den Weg, die Gymnasiasten und Studenten den Schul- und Hochschulbesuch erleichtert – und vielen überhaupt erst ermöglicht: einen Ausbildungskredit mit langjähriger Rückzahlfrist, den bildungshungrige junge Schweden beantragen können, egal ob ihre Eltern Bankdirektoren oder Busfahrer sind.

Als Palme vier Jahre später Bildungsminister wird, schiebt er eine weitere wichtige Reform an: Junge Menschen können nun auch ohne Abitur studieren – vorausgesetzt sie haben mindestens fünf Jahre für Lohn gearbeitet und besitzen ein wenig Fremdsprachenkenntnisse.

Wohl noch nie stand in einem europäischen Land so vielen jungen Menschen der Weg zu höherer Bildung und Wohlstand offen wie nun in Schweden.

•

OLOF PALME IST INZWISCHEN Anfang vierzig, ein Mann mit immer noch jungenhaftem Gesicht, der die Stimmung unter den Schülern und

Studierenden genau wahrnimmt – wie ihren Wunsch nach neuen, freieren Lebensformen, auch in der Liebe. So löst sich sein Land schneller und radikaler aus Prüderie und erstickenden Konventionen als andere westliche Staaten, wird zum Vorreiter in Sachen Freizügigkeit: Um 1965 liegen in Buchläden softpornografische Erzählungen in Hunderttausenden Exemplaren aus, Studentengruppen führen öffentlich Sexfilme aus den 1930er Jahren vor.

Olof Palme nennt die sexuelle Emanzipation „eine der wichtigsten Fragen der sechziger Jahre“. Und wagt sogar einen Auftritt in dem Film „Ich bin neugierig (gelb)\", einem avantgardistischen Streifen, der Spiel- und Dokumentarfilm, Sexszenen und Interviews mischt: Bildungsminister Palme spricht im Garten seines Reihenhauses über die Ziele der Sozialdemokratie.

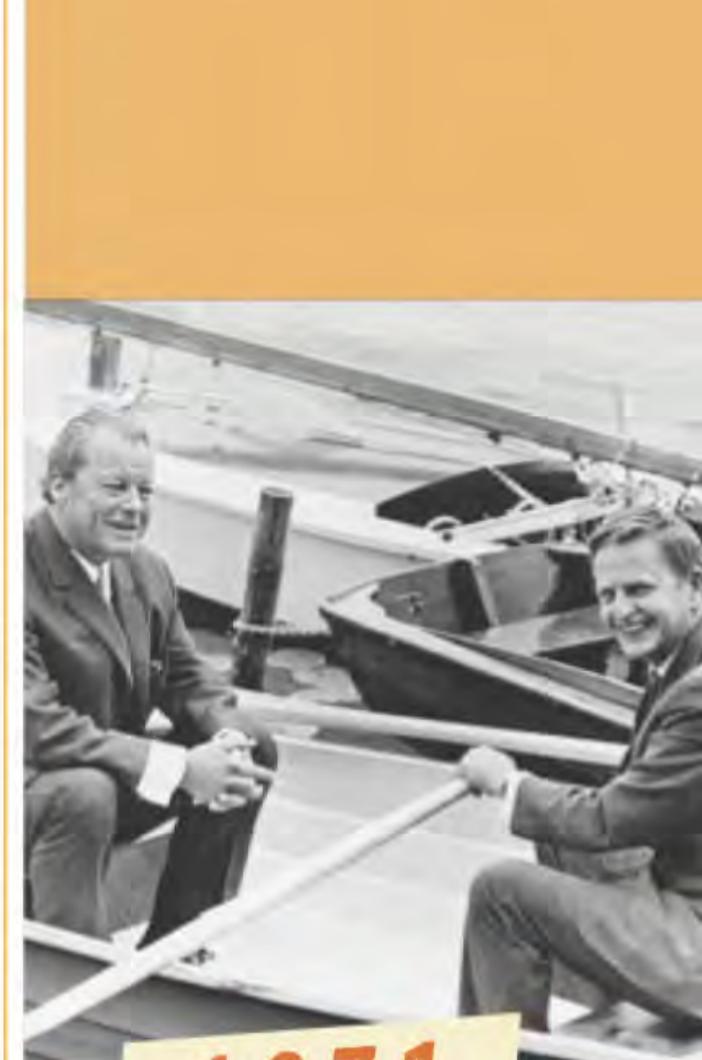
Er teilt auch die Empörung der Jugend über den Krieg der USA in Vietnam, kritisiert diesen wie kaum ein anderer führender Sozialdemokrat in Europa. Im Februar 1968 läuft er bei einer Antikriegsdemonstration in der ersten Reihe mit – neben ihm der Botschafter des kommunistischen Nordvietnam in Moskau. Das Bild der beiden Männer, bekleidet mit Pelzmützen und

Fackeln in den Händen, geht um die halbe Welt.

Eineinhalb Jahre später tritt Premierminister Tage Erlander nach 23 Jahren im Amt zurück. Zu seinem Nachfolger als Parteivorsitzender bestimmen die Sozialdemokraten Olof Palme – der 42-Jährige wird damit Europas jüngster Regierungschef. Doch auch im neuen Amt mäßigt er seine Kritik an den Kämpfen in Vietnam nicht, im Gegenteil: Er lässt sogar Deserteure der US Army in Schweden aufnehmen.

Denn Olof Palme definiert die traditionelle schwedische Neutralität anders als seine Vorgänger – nicht mehr nur als passives Beiseite-Stehen im Kalten Krieg der Supermächte, sondern zugleich als aktives Engagement „für das Recht der kleinen Nationen, ohne Einmischung fremder Länder ihre Zukunft zu gestalten“.

Mit gewaltigen Geldsummen unterstützt seine Regierung die Befreiungsbewegungen in Südafrika, in Simbabwe, Angola, Mosambik,



1971

IN EINEM BOOT

Palme berät sich regelmäßig mit anderen sozialdemokratischen Führern wie Willy Brandt – hier in Harpsund, dem Landsitz der schwedischen Premierminister

PALME FÄHRT IM FIAT ZUR ARBEIT



1975

EINSEITIG ENGAGIERT

Um gegen die rechte Diktatur in Spanien zu kämpfen, sammelt Palme auf der Straße Geld. Linken Regimen wie dem in Kuba gegenüber ist er hingegen nachsichtig



1982

DAS COMEBACK

Nach sechs Jahren Opposition gelingt Palme 1982 die Rückkehr ins Amt. Doch die Zeiten der vollen Kassen sind vorbei – der Sozialdemokrat muss nun Einsparungen verkünden



1986

DAS ENDE

Nach einem Kinobesuch am 28. Februar wird Olof Palme niedergeschossen. Bald darauf versammeln sich Trauernde am Tatort

Namibia. Seit Jahrhunderten hat kein schwedischer Regierungschef so intensiv Außenpolitik betrieben wie Olof Palme – der in Afrika auch deshalb als glaubwürdig gilt, weil sein Land nie bedeutende Kolonien besessen hat.

Innenpolitisch wagt sein Kabinett ebenfalls bedeutende Neuerungen: Um mehr Frauen die Kombination von Lohnarbeit und Familie zu ermöglichen, setzt es 1974 eine bezahlte, in Europa einzigartige Elternzeit durch. 90 Prozent ihres bisherigen Gehaltes erhält eine schwedische Mutter – und der Vater, wenn er sich dafür entscheidet – nun für einen Zeitraum von insgesamt sechs, bald sogar zwölf Monaten, um ihr Kind zu Hause zu betreuen.

Olof Palmes Politik macht Schweden zu einem hoch angesehenen Staat. Das Land erscheint so hell, modern und freundlich wie die Möbel der im südschwedischen Älmhult beheimateten Firma Ikea, die in diesen Jahren auch außerhalb Skandinaviens immer beliebter werden. So unprätentiös, zuverlässig und ein kleines bisschen alternativ wie der Volvo, der gerade zu einer weltweit gefragten Marke wird. Selbst die Monarchie gibt sich lockerer als anderswo: Am Tag vor der Hochzeit von Carl XVI. Gustav mit der Deutschen Silvia Sommerlath 1976 führt die Band Abba den Song „Dancing Queen“ in barocken Kostümen auf.

Doch so schön das Bild ist – es hat bereits Risse. Immer mehr Bürger halten den Preis, den sie für den Wohlfahrtsstaat zahlen, für nicht mehr tragbar. Die hohen Steuern treiben viele Reiche zum Umzug nach Großbritannien.

Astrid Lindgren, Schwedens berühmteste Schriftstellerin, klagt im März 1976 in einem Zeitungsartikel, dass sie nach einer neuen Regel einen Steuersatz von 102 Prozent auf ihr Einkommen zahlen müsse – sie also mehr Geld an den Staat überweisen muss, als sie einnimmt.

Zwar lässt Olof Palme die absurd Regeln bald wieder ändern. Doch Normalverdiener geben weiter 70 Prozent ihres Einkommens an die Behörden ab. Und so stimmen die Schweden bei den Reichstagswahlen im Herbst 1976 für einen Wechsel: Nach 44 Jahren fast ununterbrochener Regentschaft müssen die Sozialdemokraten einer bürgerlichen Koalition weichen.

Olof Palme bleibt Parteichef und führt die Opposition an. Sechs Jahre später bringen die

Wähler ihn und die Arbeiterpartei zurück an die Macht – enttäuscht von der bürgerlichen Regierung, die wegen einer Wirtschaftskrise das Arbeitslosengeld gekürzt und die Renten eingefroren hat. Allerdings muss auch die Regierung des alt-neuen Premierministers Palme viele Sozialleistungen senken, geht dabei aber geschickter vor, etwa indem sie zugleich mehr Geld in den Kampf gegen Jugendarbeitslosigkeit steckt.

Doch die Jahre, in denen der Staat immer mehr Geld an die Bürger ausschüttete, sind vorbei. Die Stimmung im Land ist gereizt – und richtet sich oft gegen den Premierminister.

Schon seit Längerem wächst der Hass auf Palme. Sowohl konservative Bürger als auch Rechtsradikale fühlen sich provoziert von seinen Erfolgen, seiner Intelligenz und brillanten Rhetorik. Auf Abendgesellschaften verbreiten hochgebildete Stockholmer Gerüchte: Palme sei drogenabhängig – oder ein russischer Agent.

Manche Bauern nennen ihre Schweine „Olof“ und „Lisbet“. Eine extremistische Splitterpartei verteilt auf den Straßen der Hauptstadt gehässige Flugblätter, behauptet, die Schweden würden „von einem Irren regiert, einem geistesgestörten Mörder“.

Und es bleibt nicht bei Gewalt mit Worten.

NACH IHREM KINOBESUCH am Abend des 28. Februar 1986 laufen die Palmes den mit leichtem Schnee bedeckten Sveavägen hinunter, eine mehrspurige Geschäftsstraße, die Richtung Altstadt führt. Obwohl seine Frau müde ist, hat Olof darauf bestanden, zu Fuß zu gehen.

Sie passieren einen Friedhof, wechseln dann von der rechten auf die linke Straßenseite. Lisbet bleibt kurz vor einem Modeladen stehen, dann geht das Ehepaar weiter.

In der Nähe parkt ein Musiklehrer, der für die Polizei bald zu einem wichtigen Zeugen werden wird. Er bemerkt vor einem Farbengeschäft einen Mann mit dunklem Mantel, der angespannt nach rechts und links schaut, als warte er auf jemanden. Als die Palmes den Laden erreichen, macht der Unbekannte ein paar Schritte auf sie zu und greift Olof Palme an die Schulter. Dann zieht er eine Pistole und schießt ihm zwei Mal in den Rücken.

Anschließend flieht der Attentäter in eine Seitenstraße und läuft über eine Treppe einen Hügel hoch. Oben schaut er noch einmal, ob ihm jemand folgt, dann verschwindet er im Winterdunkel – so wird es ein weiterer Zeuge schildern.

Unten auf dem Sveavägen steht Lisbet Palme unter Schock. Das Blut ihres Mannes ist auf ihr Haar und Gesicht gespritzt. Sie schreit, schlägt in ihrer Verwirrung auf eine junge Frau ein, die versucht, Olof Palme wiederzubeleben.

Nur neun Minuten nach dem Attentat trifft der Niedergeschossene in einem Hospital ein. Doch er ist nicht zu retten. Um sechs Minuten nach Mitternacht, am 1. März 1986, wird Olof Palme für tot erklärt.

In den Tagen nach dem Mord versammeln sich Tausende am Tatort, tief erschüttert über das Attentat mitten in der Hauptstadt ihres doch so friedlichen Landes. Ähnlich schlimm ist für viele Schweden, wie die Suche nach dem Mörder verläuft.

Denn die Polizei macht von Anfang an Fehler. Sie sperrt in der Nacht einen viel zu kleinen Teil des Tatortes ab; die ersten Trauernden, die Blumen niederlegen, zertrampeln die Fußspuren des Täters im Schnee. Sie verhängt keine Straßensperre, beginnt erst eine Stunde nach der Tat, abfahrende Züge am Hauptbahnhof zu durchsuchen, und lässt Fähren nach Finnland unkontrolliert ablegen. Und die beiden Kugeln, die Palme trafen, finden nicht Ermittler, sondern ein indisches Journalist und eine Frau, die Rosen zur Mordstelle bringt.

Der Polizei gelingt es nicht, zentrale Fragen des Falles zu klären: Wer hätte wissen können, dass die Palmes in das Kino am Sveavägen gehen? Sie hatten sich doch erst kurz davor dazu entschlossen. Wer wusste, dass sie ohne Leibwächter und zu Fuß nach Hause gehen würden? Und warum wartete der Täter auf der linken Straßenseite, auf die das Ehepaar höchstens ein, zwei Minuten zuvor spontan gewechselt war?

Der Mann im dunklen Mantel, den mehrere Zeugen beobachtet hatten, bleibt ein Mysterium. War er einer dieser Sonderlinge, die Palme einfach hassten? Oder die ausführende Hand einer Verschwörung?

Der Stockholmer Polizeichef lässt einseitig ermitteln, verdächtigt ausländische Gruppen, etwa die kurdische PKK (die von der Regierung zur Terrororganisation erklärt worden war).

Doch 1989 verurteilt ein Gericht einen Einheimischen zu lebenslanger Haft – einen kriminellen Alkoholiker, den Lisbet Palme bei einer Video-Gegenüberstellung als Täter erkannt zu haben glaubt. Doch ein Berufungsgericht zweifelt ihre Aussage an und spricht den Mann frei.

30 Jahre vergehen, bis die Behörden einen neuen mutmaßlichen Mörder präsentieren. Im Sommer 2020 verkündet die Stockholmer Staatsanwaltschaft, dass wohl Stig Engström den einstigen Premierminister erschossen habe. Der

20 Jahre zuvor verstorbene Grafiker war der Polizei bereits kurz nach dem Mord aufgefallen: Engström arbeitete damals bei einer Versicherungsgesellschaft nahe dem Tatort, hatte sich Beamten und Journalisten als Zeuge aufgedrängt und behauptet, bei der Wiederbelebung Palmes geholfen zu haben (was niemand bestätigen konnte).

Die Polizei hatte ihn kurz verdächtigt und protokolliert, dass er das Versicherungsgebäude zwei Minuten vor dem Mord verlassen habe – genügend Zeit, um den Premierminister zu erschießen. Doch der Polizeichef ließ die Spur nicht weiterverfolgen. Die neuen Ermittlungen kamen durch die Recherchen eines Journalisten in Gang, der unter anderem herausfand, dass Engström als Mitglied eines Schützenvereins Zugang zu Waffen hatte und zu den rechten Palme-Hassern im Land gehörte.

Doch mögen sich diese neuen Erkenntnisse zu einem plausiblen Bild fügen – es besteht nur aus Indizien. Bis heute wurden weder die Tatwaffe noch DNA-Spuren gefunden. Und so bleibt der Mord an Olof Palme „eine offene Wunde, die nie geheilt werden konnte“, wie es einer seiner Nachfolger formulierte.

Eine Bluttat, die für Schweden zu einem nationalen Trauma wurde. Und einen tiefen Riss hinterlassen hat in dem so harmonischen und freundlichen Bild, das die Bürgerinnen und Bürger von ihrem Land einst hatten. ◇

LITERATURTIPPS

HENRIK BERGGREN

»Olof Palme.

Vor uns liegen wunderbare Tage

Hervorragende Biografie über den Premier (btb).

JAN BONDESON

»Blood on the Snow«

Buch von 2005 über das Attentat und das Versagen der Polizei (Cornell University Press).

IN KÜRZE

Olof Palme ist ab Mitte der 1950er Jahre einer der wichtigsten Architekten des schwedischen Wohlfahrtsstaates, der von der Geburt bis zum Tod allen Bürgern ein gutes Leben ermöglichen will. Als Premierminister setzt er sich ab 1969 für eine moderne Familienpolitik ein, engagiert sich weltweit für Abrüstung und Menschenrechte. 1986 beendet ein möglicherweise rechtsradikaler Mörder sein Leben.

DER MORD – EIN TRAUMA

Außenwirkung EIN TRAUM VOM NORDEN

Die Natur imposanter, das Design stilvoller und der Wohlfahrtsstaat großzügiger: Gerade die Deutschen verklären Skandinavien gern als ein Stück heile Welt. Ein Gespräch über die Ursprünge dieses romantischen Bildes – und die Abgründe, die sich dahinter verbergen

INTERVIEW: Insa Bethke und Joachim Telgenbüscher

GEOEPOCHE: Herr Professor Frandsen, kaum eine andere Region in Europa übt eine derart starke Anziehungskraft auf die Deutschen aus wie Skandinavien. Wann hat diese Beziehung begonnen?

STEEN BO FRANDSEN: Das Erste, was wir grundsätzlich festhalten müssen, ist natürlich, dass Deutsche und Skandinavier sehr eng verwandt sind. Sie voneinander zu trennen, ist weitgehend eine Konstruktion des 19. Jahrhunderts.

Sie spielen auf die gemeinsamen germanischen Wurzeln an?

Ja, man könnte fast sagen, dass wir aus derselben Ursuppe stammen. Enge Kontakte entwickelten sich dann in der Wikingerzeit, etwa am Handelsplatz Haithabu bei Schleswig, einem Brennpunkt der deutsch-skandinavischen Geschichte. Von ihren südlichen Nachbarn wurden die nordischen Völker aber lange als rückständig betrachtet, weil sie heidnisch waren. Mit der Christianisierung im 10. und 11. Jahrhundert rückte der skandinavische Raum dann viel stärker ins deutsche Bewusstsein. Etwa durch Missionare wie Ansgar, den Bischof von Bremen.

Viel später, im Zeitalter der Romantik, entstand dann etwa unter Künstlern eine regelrechte Nordland-Sehnsucht. Was haben die Deutschen damals in den Norden hineinprojiziert?

Diese Geschichte beginnt eigentlich schon viel früher. Ein enorm bedeutsamer Punkt, den wir nicht vergessen dürfen, ist die Reformation. Ab dem 16. Jahrhundert hatten die Skandinavier und die deutschen Protestanten dieselbe Religion. Der dänische und später der schwedi-



PROFESSOR DR.

STEEN BO FRANDSEN
Der Experte für deutsch-dänische Beziehungen ist ein professioneller Grenzgänger: Seit 2010 arbeitet er als Forschungsleiter am Institut für Grenzregionsforschung an der Süddänischen Universität in Sonderburg

sche König traten ja sogar als Beschützer ihrer deutschen Glaubensbrüder auf. Das hat einen gemeinsamen Kulturraum geschaffen: Deutsche konnten in einer skandinavischen Kirche dieselben Rituale erleben wie zu Hause. Der Protestantismus hat vielen von ihnen den Weg nach Skandinavien geöffnet.

Inwiefern?

In Deutschland gab es im 18. Jahrhundert einen großen Überschuss an Akademikern. Und die haben dann häufig in Skandinavien Karriere gemacht. Etwa Johann Hartwig Ernst von Bernstorff, der große deutsche Außenpolitiker in Dänemark. In der Epoche der Romantik waren die Verbindungen zwischen dem Norden und den deutschen Landen dann so eng wie nie. Deutsche Intellektuelle, Soldaten und Kaufleute spielten in Skandinavien eine entscheidende Rolle. Verständigungsprobleme gab es keine: Die dortige Elite sprach ja auch Deutsch, damals eine Lingua franca. Zum Bruch kam es erst, als sich die Nationalstaaten entwickelten und man sich bewusst voneinander abgrenzte.

Was faszinierte die Deutschen genau?

Sie sahen in Skandinavien ein Stück heile Welt, das von den dramatischen Umbrüchen der Geschichte weitgehend verschont geblieben war. Außerdem schien es den Deutschen, dass die Skandinavier jene Vergangenheit besaßen, die sie selbst nicht mehr hatten. Im Norden gab es ja viel mehr Monuments aus vorgeschichtlichen Zeiten.

Ursprünglich, friedlich, unverdorben – kann man das Bild so zusammenfassen?

Ja, neben der großartigen Natur war es auch die Unmittelbarkeit der Menschen, die auf viele Deutsche sehr anziehend wirkte. In vielen Werken der skandinavischen Literatur – etwa beim norwegischen Nobelpreisträger Knut Hamsun – trifft man auf handfeste, als urwüchsig verstandene Menschen. Leute, die nicht von industriellen Arbeitsverhältnissen kaputtgemacht worden sind – das hat im Deutschland der Industriellen Revolution viele fasziniert.

Und wann kam die Bewunderung des Wohlfahrtsstaats dazu?

Das begann ganz allmählich in den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg, als die skandinavischen Länder ihren Sozialstaat aufbauten. Entscheidend für ihren Erfolg war, dass ihr Weg in die Moderne ohne Brüche ablief. Die Skandinavier profitierten von ihrer Lage an der Peripherie. Sie wurden nicht in den Ersten Weltkrieg hineingezogen und in den Zweiten nur zum Teil. So konnten sie mit stabilen Strukturen arbeiten.

Und wie schnell wurde dieses nordische Modell auch anderswo populär?

Das dauerte. Ihren Vorbildcharakter entwickelten die skandinavischen Staaten erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich die Deutschen eingestehen mussten, dass ihr Weg gescheitert war. Die deutsche Sozialdemokratie, deren Ableger die skandinavische ursprünglich war, orientierte sich nun sehr stark am Norden. Dort schienen sich Dinge zu verwirklichen, von denen man selbst träumte. Im gewissen Sinne wollte die alte Bundesrepublik selbst ein skandinavisches Land werden. Das war natürlich schwierig bis unmöglich. Auch in der ehemaligen DDR wurden einzelne Aspekte Skandinaviens offen bewundert.

Hat der Wohlfahrtsstaat auch seine Schattenseiten?

Absolut. In einem skandinavischen System muss man sich etwa stärker einem Kollektiv unterordnen. Das hängt auch damit zusammen, dass die nordischen Gesellschaften extrem homogen sind. Der Konformitätsdruck ist enorm ...

... aber die Umgangsformen locker.

Daran merkt man, dass die skandinavischen Gesell-

schaften im Grunde immer noch Bauernkulturen sind, wo man sich auf derselben Ebene begegnet. Anders als in Deutschland haben sich im 19. Jahrhundert nämlich nicht die nationalliberalen Eliten durchgesetzt. Stattdessen haben breitere Bevölkerungsschichten die Kontrolle übernommen und die Elite marginalisiert. Das wirkt bis heute nach: Das Ideal in Dänemark, Schweden und Norwegen ist eben nicht elitär. Man hebt die Rangunterschiede nicht hervor. Und ich würde schon sagen, dass uns ein besonders ausgeprägtes Wir-Gefühl ausmacht. Wobei – wenn es darauf ankommt, dann sind die Hierarchien natürlich trotzdem da. Auch wenn wir per Du sind, gibt es jemanden, der schließlich entscheidet.

Wo liegen denn heute die Probleme in den skandinavischen Gesellschaften?

Nun, bei allen Vorzügen des Wohlfahrtsstaats gibt es auch Aspekte, die bei manchen Bürgern weniger gut ankommen. Sie leben in einer sehr geregelten Gesellschaft, können sich nicht vor dem Staat verstecken und müssen enorm hohe Steuern zahlen, mit denen die Sozialleistungen finanziert werden. Schon in den 1970er Jahren gab es in Dänemark eine Protestbewegung dagegen, die sogenannte Fortschrittspartei. Heutzutage gibt es auch recht starke Widerstände gegen Ausländer und Menschen, die nicht in die traditionellen Schemata passen. Das hat sicher auch mit dem Ideal einer homogenen Gesellschaft zu tun.

Aber auch mit dem Wohlfahrtsstaat.

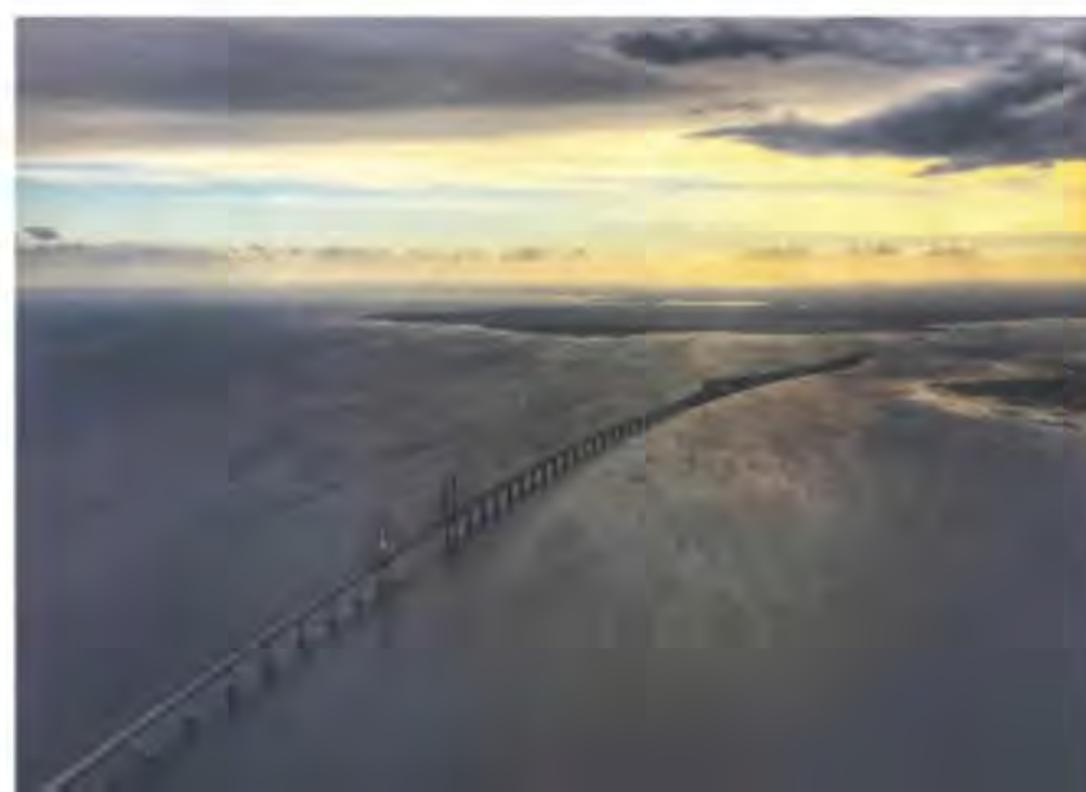
Das müssen Sie uns erklären.

Viele Menschen denken: Ich habe mein Leben lang für diesen Wohlfahrtsstaat gezahlt, und dann kommen Fremde, die haben das nicht getan und wollen dennoch profitieren. Das schafft auch Unruhe und Unzufriedenheit.

Man muss keine skandinavischen Kriminalromane lesen, um zu wissen, dass es eine dunkle Gegenwelt zum Bullerbü-Ideal gibt. In den vergangenen Jahren haben der wachsende Rechtspopulismus, der

Terroranschlag von Utøya und die Bandenkriminalität in Schweden bei uns Schlagzeilen gemacht. Wie kam es dazu?

Nun, die Skandinavier haben ja lange gedacht: So etwas gibt es bei uns nicht. Da war schon viel Realitätsverweigerung dabei. Denn natürlich hat es Verbrechen und





organisierte Kriminalität früher auch schon gegeben, nur nicht in diesem Ausmaß. Tendenzen zu politischer Gewalt und Radikalisierung sind ja auch bekannt – man denke etwa an den Mord an Olof Palme in Schweden oder Linksterroristen in Dänemark. Vielleicht sind diese Probleme sogar größer geworden, weil man nicht genau hingeschaut hat und die Dinge hat schleifen lassen. Auf die Bandenkriminalität in Schweden trifft das meines Erachtens zu.

Und der Aufstieg des Rechtspopulismus?

Da besteht möglicherweise ein Zusammenhang mit der politischen Kultur in Skandinavien. In einer Welt, die sehr auf Anpassung und Höflichkeit setzt, muss man eben provokante Mittel wählen, um zu sagen, dass man mit etwas nicht einverstanden ist. Ich glaube aber auch, dass es viel mit dem Wunsch zu tun hat, weiter in einer homogenen Gesellschaft zu leben. Viele Skandinavier empfinden die Einwanderung als zerstörerischer, als es die Deutschen tun. Die sind ja schon länger an ethnische Vielfalt gewöhnt.

Ist das skandinavische Modell überhaupt noch zukunftstauglich?

Das werden wir sehen. Die dänischen Sozialdemokraten, die seit 2019 an der Regierung sind, haben jedenfalls eine interessante Strategie gewählt. Sie setzen mehr auf Abgrenzung. In Deutschland wird das als Rechtsruck interpretiert, dabei ist das letztlich eine Wiederauflage alter sozialdemokratischer Positionen: Der Wohlfahrtsstaat war ja traditionell eine nationale Angelegenheit. Man könnte auch sagen: Der Wohlfahrtsstaat schlägt zurück.

Lassen Sie uns noch einmal auf die Klischees zu sprechen kommen, die manchen das Herz erwärmen, wenn wir an Skandinavien denken. Bei Dänemark ist es sicherlich das berühmte Hygge, das mittlerweile auch bei uns allgegenwärtig ist – von Cafés bis zu Zeitschriften. Wir übersetzen das mit Gemütlichkeit und Beisammensein. Stimmt das? Und ist es wirklich so prägend für die Dänen?

Doch, schon. Problematisch wird es eher, wenn andere Nationen meinen, dass sie das Konzept leicht übernehmen können. Es ist aber nicht genug, dass man Kerzen aufstellt und sich kuschelig zusammensetzt. Man wird ja auch nicht zum Italiener, nur weil man mal

KOOPERATION

In Berlin teilen sich die Diplomaten aus Dänemark, Schweden, Norwegen, Island und Finnland einen gemeinsamen Bürokomplex am Tiergarten. Ein wellenförmiges Band aus Kupfer umschließt die Botschaften

eine Pizza isst. Ich lebe gerne in Deutschland, aber ich würde sagen, dass es sehr schwierig ist, hier eine Stimmung von Hygge aufkommen zu lassen.

Warum?

Weil den Deutschen die innere Haltung fehlt, die auch zu Hygge gehört. Sie gehen nicht so miteinander um, wie wir Dänen es tun. Sie lassen die Leute nicht so nah an sich heran.

Hygge ist ja nur eines von vielen Exportgütern. In Musik und Literatur etwa sind die skandinavischen Länder kulturelle Weltmächte. Wie kommt das?

Norwegen, Schweden und Dänemark sind reiche, hochentwickelte Staaten, die sehr viel enger an die angelsächsische Welt angebunden sind als die Deutschen. Sprachlich haben sie da überhaupt keine Berührungsängste. Deshalb spielen sie kulturell mit den Großen mit. Dennoch haben sie ihren eigenen Stil.

Dazu gehört auch das Design, für das Skandinavien weltberühmt ist. Spiegelt sich darin irgendwie die skandinavische Mentalität?

Für jemanden, der aus dem Norden kommt, ist eine Wanderung durch ein deutsches Möbelhaus tatsächlich ein schockierendes Erlebnis. Das skandinavische Design vermisste ich am meisten in Deutschland.

Aber warum liegt Skandinavien da an der Spitze? Ist das ein Verdienst von Ikea?

Nein, Ikea hat skandinavische Möbel nur als Massenprodukt etabliert. Ich kann gar nicht mit Sicherheit sagen, warum Design den Skandinavieren so wichtig ist. Aber es gehört wirklich zu ihrem Lebensgefühl. Das Gespür für schön und funktional gestaltete Sachen ist möglicherweise das wichtigste Kulturmerkmal heutzutage. In ganz Skandinavien.

Kann man Skandinavien denn überhaupt als ein Ganzes betrachten?

Nun, die Schnittmenge zwischen diesen Ländern ist natürlich ziemlich groß. Und damit meine ich nicht nur eine sprachliche oder kulturelle Verwandtschaft, sondern auch ein bestimmtes Narrativ, das sie verbindet. Also etwas, das sich die Skandinavier andauernd über sich selbst erzählen. Dennoch ist die Wirklichkeit manchmal

anders. Da gibt es größere Unterschiede, als man oft von außen wahrnimmt.

Das gemeinsame Narrativ wäre die Erzählung vom starken Wohlfahrtsstaat?

Ja, aber auch, dass wir gute Freunde sind. Wenn man das nur häufig genug wiederholt, dann glauben das fast alle. Die nordischen Länder geben sich ja nicht zufällig beim Eurovision Song Contest regelmäßig gegenseitig die meisten Punkte. Dabei ging es hier oben bis ins frühe 18. Jahrhundert ein bisschen zu wie auf dem Balkan. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit führten die Skandinavier praktisch ununterbrochen Krieg gegeneinander. Das hörte erst auf, als sie alle nach dem letzten großen Krieg im Norden, der von 1700 bis 1721 tobte, völlig ausgezehrt waren. Erst dann fing man an, in Deutschland von der „Ruhe des Nordens“ zu sprechen. Auch heutzutage scheinen immer noch Trennlinien auf. Vor allem zwischen Norwegen und Dänemark auf der einen Seite und Schweden auf der anderen.

Woran liegt das?

Das ist zum Teil historisch bedingt, hat aber auch sprachliche Gründe.

Weil Norwegisch und Dänisch dichter beieinander sind?

Ja, die Bokmål genannte norwegische Schriftsprache ist ja fast Dänisch. Das hat damit zu tun, dass beide Reiche lange dieselbe Regierung hatten. Schweden ging nach dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Union andere Wege. So sind beispielsweise die bürokratischen Traditionen sehr verschieden. Dies zeigte sich deutlich beim Bau der Öresundbrücke zwischen Dänemark und Schweden. Die regionale Zusammenarbeit über den Öresund hinweg stellte die Vorstellungen von einer skandinavischen Bindung auf die Probe.

Was war passiert?

Man war eigentlich davon ausgegangen, dass das problemlos läuft. Doch dann hat sich herausgestellt, dass die Schweden vollkommen andere Arbeitsweisen haben und viele Problemstellungen anders handhaben. Das wurde auch im abweichenden Umgang mit der Corona-Krise deutlich.

• *So leicht wachsen die Regionen dann doch nicht zusammen?*

Genau. Es hat sich einfach gezeigt, dass die Länder sehr unterschiedlich funktionieren. In Schweden können sie eine Versammlung abhalten, und der Abschlussbericht wird widerspruchslos akzeptiert. In Dänemark würde es eine Menge Diskussionen geben.

Und dann gibt es da noch die unterschiedliche Haltung in Sachen Europa: Dänemark und Schweden sind Mitglieder der Europäischen Union, Norwegen ist es nicht.

Das stimmt. Norwegen braucht die EU nicht. Das Land hat Öl, und das ist ein Gamechanger; das Öl hat Norwegen in eine ganz andere Liga gebracht. Insofern sprechen die skandinavischen Länder nicht immer mit einer Stimme. Aber wie gesagt, bei allen Unterschieden gibt es einen einenden Diskurs, und das ist natürlich sehr wichtig. Man spricht nicht ständig über die nationalen Unterschiede.

Wie fügt sich Finnland in den Norden ein?

Nun ja, sprachlich und kulturell bilden eher Schweden, Norwegen und Dänemark eine Einheit. Aber wenn ich nach Helsinki komme, dann habe ich immer noch das Gefühl, mich im skandinavischen Raum zu bewegen.

Gibt es nun so etwas wie eine skandinavische oder nordische Identität?

Es gibt wie gesagt sicher Verbindendes, und im 19. Jahrhundert entstand sogar eine inner-skandinavische Einigungsbewegung, die davon träumte, die mittelalterliche Zusammenarbeit der drei Reiche wiederherzustellen. Aber obwohl die inneren Verschiedenheiten kaum größer waren als etwa zwischen Pommern und Bayern, gelang es nicht, die abweichenden Interessen zu überwinden. Die nordischen Staaten orientierten sich in unterschiedliche Richtungen: Schweden fürchtete Russland und Dänemark Deutschland, während Norwegen sich nach Westen wandte. Man muss akzeptieren, dass die

Länder sich doch auch unterschiedlich entwickelt haben und dies weiterhin tun. Wenn nun Außenstehende wie die Deutschen an eine gemeinsame Identität aller Skandinavier glauben wollen, dann möge man sie lassen. Und aus ihrem Blickwinkel stimmt das vielleicht sogar. ◇

KONFLIKT

Einschusslöcher im Fenster einer Pizzeria in Malmö künden von einer Schießerei (2018). Das vermeintlich so harmonische Schweden hat seit Jahren ein Problem mit eskalierender Bandenkriminalität



KARTHAGO

UND DIE WELT DER PHÖNIZIER

Im 1. Jahrtausend v. Chr. sind die Phönizier eine der bestimmenden Mächte im Mittelmeerraum. Unter ihren zahlreichen Stadtgründungen ragt bald eine besonders hervor: Karthago an der Küste Nordafrikas. Doch der märchenhafte Aufstieg der Metropole ruft auch Gegner auf den Plan



VON MEISTERHAND: Die Phönizier sind begnadete Schiffbauer, Seefahrer und Händler, die Kunstfertigkeit ihrer Handwerker ist legendär. Und so erfreuen sich Kleinode wie diese nur wenige Zentimeter messenden Anhänger aus Glas größter Beliebtheit in der antiken Welt

D

ie Tage Karthagos sind gezählt. Drei Jahre hat die prächtige Metropole am heutigen Golf von Tunis der Belagerung durch die Römer standgehalten, haben sich ihre Bewohner trotz Mangel, todbringendem Hunger und grassierenden Seuchen den Legionären des Feldherrn Scipio Aemilianus widersetzt.

Im Frühling 146 v. Chr. aber heben die Angreifer zur finalen Attacke an. Sie stürmen die Mauern des Kriegshafens, fallen in die Stadt ein. Tagelang wütet der Kampf in den Straßen. Von den Dächern ihrer bis zu sechs Stockwerke hohen Häuser verteidigen sich die Karthager bis zum Letzten. Selbst als die Römer die Gebäude in Brand setzen. Erst in auswegloser Lage wirft sich der Stadtcommandant schließlich dem siegreichen Scipio zu Füßen.

Die Rache Roms ist fürchterlich: Die überlebenden Einwohner werden in die Sklaverei verkauft, die Metropole wird dem Erdboden gleichgemacht, das Reich der Karthager dem Imperium Romanum einverleibt. Niemals wieder soll der nordafrikanische Stadtstaat den Römern Konkurrenz machen.

In seiner nächsten Ausgabe widmet sich **GEOEPOCHE** Karthago und der Welt der Phönizier. Das Heft erzählt von den schillernden phönizischen Gemeinwesen der Levanteküste, von ihrer Expansion ins übrige Mittelmeer, aus der um 800 v. Chr. auch Karthago hervorgeht. Schildert dessen Aufstieg zu einer Großmacht, die auch mit den Römern zunächst als der überlegene Partner Verträge abschließt – bis die ehrgeizigen Herren vom Tiber sich ihrerseits anschicken, das Mittelmeer zu unterwerfen.

Mehr als ein Jahrhundert und drei Kriege braucht Rom, um Karthago zu bezwingen: Denn die Stadt und ihr Reich sind nicht nur die Heimat von herausragenden Seefahrern, Diplomaten, Wissenschaftlern, Kaufleuten, Landwirten und Handwerkern – sondern auch von furchtlosen Kämpfern. Einer von ihnen fügt Rom die schwerste Niederlage seiner Geschichte zu und lässt Senatoren auf Vergeltung sinnen. Sein Name: Hannibal.

Die Geschichte Karthagos und der Phönizier – demnächst in **GEOEPOCHE**.

EINIGE THEMEN:

PHÖNIZIEN: Im Reich der Purpurschnecke / **SCHRIFT:** Der Siegeszug des Alphabets /
PRINZESSIN DIDO und die Gründung Karthagos / **EXPANSION:** Kampf um Sizilien /
HANNIBAL: Der Schrecken Roms / **SOPHONISBE:** Schicksal einer Königin /
ALLTAG: Leben und Sterben am Golf von Tunis

Diese Ausgabe
von **GEOEPOCHE** erscheint am
9. Februar 2022

»Wir leben hier im Norden
unter einem großen Himmel: die hellen
Sommernächte, die uns berauschen;
die lange Winternacht, die uns umschließt
und uns dazu bringt, nach innen
zu schauen, um zusammen zu sein.«

*Die dänische Königin Margrethe II. in einer Rede
am 7. September 1991 in Aarhus*

